
CAES:
IS·ZC
VÆ LI
M

DER REICHSHOFRATH

Dr. GEORG EDER.

EINE BRIEFSAMMLUNG

ALS BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER GEGENREFORMATION

IN NIEDERÖSTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. KARL SCHRAUF.

I. BAND

(1573–1578).

MIT EINEM TITELBILDE.

WIEN.

IN COMMISSION BEI ADOLF HOLZHAUSEN

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER UND VERLAGSBUCHHÄNDLER.

1904.





M. FRANKENSTEIN, WIEN

DER REICHSHOFRATH

Dr. GEORG EDER.

EINE BRIEFSAMMLUNG

ALS BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER GEGENREFORMATION IN NIEDERÖSTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. KARL SCHRAUF.

I. BAND

(1573–1578).

MIT EINEM TITELBILDE.

WIEN.

IN COMMISSION BEI ADOLF HOLZHAUSEN

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER UND VERLAGSBUCHHÄNDLER.

1904.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien

VORWORT.

Nicht viele unter den deutschen theologischen Schriftstellern in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts können sich rühmen, ein so allgemeines und so tiefgehendes Aufsehen erregt zu haben wie der kaiserliche Reichshofrath Dr. Georg Eder[1]) in Wien mit seiner im Jahre 1573 erschienenen „Evangelischen Inquisition". Im erbitterten Kampfe der Meinungen und Ueberzeugungen, der damals ganz Deutschland in Aufruhr brachte, verhallte gar leicht die Stimme des Einzelnen, mochte er auch noch so laut, noch so wohlgerüstet und waffenklirrend auf den Plan treten. Kein Wunder, dass in dieser fast unermesslichen literarischen Hochflut gar manches vortreffliche Buch unbeachtet blieb oder für immer verschwand, ehe es die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermochte. Dr. Eder hingegen wusste sich mächtig durchzusetzen, sich Gehör zu verschaffen und noch mehr als das: er wurde ein berühmter Mann, das Tagesgespräch an Fürstenhöfen, in Bürgershäusern und auf offener Strasse, sein Buch wurde gelesen und besprochen weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes.

Erstaunt nimmt man heute das Buch wieder zur Hand und erwartet etwas Ausserordentliches darin zu finden. Sieht

---

[1]) Mit einer ausführlicheren Arbeit über diesen um die Wiener Universität vielfach verdienten Gelehrten beschäftigt, begnüge ich mich, einstweilen auf folgende zur allgemeinen Orientierung dienende Darstellungen hinzuweisen: Kobolt, Baierisches Gelehrtenlexikon (Landshut 1795), S. 183 bis 186; v. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, Bd. III (Wien 1888), S. 166—179; Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns II (Prag 1880), S. 143—158; N. Paulus, Reichshofrath Dr. Georg Eder, ein katholischer Rechtsgelehrter des 16. Jahrhunderts, in den Hist.-politischen Blättern, Bd. 115 (München 1895), S. 13—28, 81—94, 240.

man jedoch näher zu, so erkennt man freilich, dass jenes ungewöhnliche Interesse, das Dr. Eder mit seinem Buche wachrief, und das sich sehr bald auch auf seine Persönlichkeit übertrug, durchaus nicht rein literarischer Natur war. Der betäubende Lärm, der sich bei seinem Erscheinen allenthalben erhob, war nicht das Echo der Gelehrtenwelt. Vielmehr erweckte die „Evangelische Inquisition“ das peinliche Aufsehen einer politischen Cause célèbre, eines unerhörten Ereignisses, dessen Tragweite fürs erste gar nicht abzusehen war.

Wie kam es aber, dass dieses Buch, das doch nur eine gewöhnliche Streitschrift war, eine unter vielen, nicht schlechter und nicht besser als manche andere, ihrem Autor auf der einen Seite die heftigsten Vorwürfe des Uebereifers und der Böswilligkeit zuzog, auf der anderen Seite aber fast die Gloriole eines Märtyrers erwarb?[1]) Dass ein Schriftsteller zweiten oder dritten Ranges, von mittelmässiger Begabung und geringem Darstellungstalent, der nicht einmal das Ansehen eines Fachmannes auf jenem Gebiete genoss, das er mit so grosser Zuversicht betrat und noch dazu mit einer wesentlich compilatorischen Arbeit, der man wohl sehr viel guten Willen, aber weder eine besondere Geschicklichkeit in der Gruppirung des Materials noch sonst welche Originalität im guten Sinne des Wortes zugestehen kann, es zu solcher Berühmtheit bringen konnte, ist an und für sich eine merkwürdige Erscheinung. Dass aber die höchsten Faktoren der kirchlichen und politischen Welt, dass Kaiser und Papst, Reichsfürsten und Cardinäle mit unverkennbarer, uns heute kaum verständlicher Leidenschaftlichkeit für und gegen den Autor Stellung nahmen, ihn verurtheilten und freisprachen, ihn schmählich zurücksetzten und himmelhoch emporhoben, das erscheint uns fast wie ein Räthsel und das macht den „Fall Eder“ — so kann man ihn füglich nennen — zu einer für das gesamte geistige Leben der Gegenreformation höchst bezeichnenden Episode, die unser Interesse in umso höherem Masse erweckt, als man ihr vielleicht keine ähnliche zur Seite stellen kann.

---

[1]) „Qui prius fueras homo mortalis“, schreibt Cardinal Hosius an Eder (s. unten S. 44), „nunc in divorum numerum relatus esse videris .... Hanc igitur beatitudinem iterum atque iterum tibi gratulor.“ Mit solchen Worten wird der fromme Kirchenfürst wohl kein eitles Spiel getrieben haben, wenn sie natürlich auch nicht wörtlich zu nehmen sind.

Will man Dr. Eder's ungewöhnliche Berühmtheit richtig verstehen lernen, so darf man sich nicht auf die Abschätzung seiner „Evangelischen Inquisition“ vom theologisch-literarischen Standpunkte beschränken. Weit wichtiger ist es, diejenigen Umstände blosszulegen, die sein Buch über das Niveau der theologischen Polemik und Alltagsliteratur, in der es sonst seinem inneren Worte nach unfehlbar hätte untersinken müssen, mit aller Macht emporhoben und zu einem politischen Ereignisse ersten Ranges stempelten.

Die Hilfsmittel für eine solche Betrachtung waren bisher nur spärlich vorhanden und die vorhandenen so versteckt, dass man sie kaum jemals vollständig heranzog. In erwünschter Fülle und Deutlichkeit bietet sie uns dagegen der umfangreiche, im königlich bayrischen Reichsarchiv aufbewahrte Briefwechsel Dr. Eder's mit den bayrischen Herzögen Albrecht V. und Wilhelm V., auf den in jüngster Zeit wiederholt von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht wurde.[1]) Freilich zeigt auch dieser Schatz manche bedauerliche Lücke, aber gerade für die Zeit des Erscheinens und der Confiscation der „Evangelischen Inquisition“ (1573—1574) enthalten diese durchaus nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefe die wertvollsten Aufschlüsse, geben Antwort auf manche bisher ungelöste Frage und zeigen, dass Dr. Eder wider Willen der Held des Tages wurde. Im weiteren Verlaufe, als das Interesse für Eder's Schriftstellerei den Höhepunkt bereits überschritten hatte, wird die Correspondenz zu einem regelmässigen Nachrichtendienst über die allmäligen Fortschritte der Gegenreformation in Niederösterreich unter Kaiser Rudolf II. in den Jahren 1577 bis 1587, ähnlich den Berichten, die von Zasius, Wolf, Unverzagt, Peter Obernburger, Dr. Martin Eisengrein und L. Haber-

[1]) Zuerst, so viel ich sehe, von F. Stieve in den Mittheilungen des Instituts VI (Innsbruck 1885), S. 440—449, dann von O. H. Hopfen, Kaiser Maximilian II. und der Compromiss-Katholicismus (München 1895), S. 367 bis 376, der einige Stücke des Briefwechsels (bei mir Nr. 1, 3, 4, 8, 10, 11, 14, 15, 16 u. 24) theils in extenso, theils als Regest in den Beilagen seiner vortrefflichen Darstellung mitgetheilt, und zuletzt von V. Bibl, Briefe Melchior Klesl's an Herzog Wilhelm V. von Bayern, in den Mittheilungen des Instituts XXI (1900), S. 640—673 und in seiner ausgezeichneten Monographie: Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch K. Rudolf II. (Innsbruck 1900), allerdings zu einer Zeit, wo ein Theil meines Buches bereits gedruckt war.

stock in München einliefen,[1]) und verdient als solche ebenfalls vollste Beachtung, da Dr. Eder, natürlich von seinem extremen Standpunkte aus, manches höchst charakteristische Momentbild entwirft, das nicht nur für die Kenntniss jener stürmisch bewegten Zeit, sondern vornehmlich für eine gerechte Beurtheilung unseres vielgenannten, aber doch im Grunde genommen recht wenig gekannten Gewährsmannes selbst unentbehrlich sein dürfte.

Unter solchen Umständen glaubt der Herausgeber dieser Briefsammlung sein bescheidenes Unternehmen nicht weiter entschuldigen zu müssen, sondern möchte nur ausdrücklich betonen, dass er, ohne seinen Helden oder dessen literarisch-politische Wirksamkeit zu überschätzen, den Eindruck gewonnen hat, dass die vorliegenden Aktenstücke zu inhaltsreich und zu wertvoll sind, um bloss für eine Biographie excerpiert oder in Regestenform zerpflückt und zerfasert, halb veröffentlicht und halb weggeworfen zu werden, wie dies gerade in letzter Zeit vielfach Mode geworden ist. Ohne hier auf principielle Editionsfragen einzugehen, wozu weder der Ort passend noch irgend ein triftiger Grund vorhanden ist, kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die jetzt so sehr beliebte Methode, bei der Herausgabe von Briefschaften fast alles in ein kaum verständliches Regest zu zwängen und höchstens zwei oder drei Sätze im vollen Wortlaut mitzutheilen, die Lectüre solcher Documente durchaus nicht versüsst, sondern geradezu unausstehlich macht, ja mir scheint, es wäre schon besser, wenn man auch die wörtliche Anführung jenes minimalen Bruchtheiles unterliesse. Aber ich weiss auch andererseits recht gut, dass die meisten Editoren nicht aus eigenem Trieb so gewaltsame Hand an ihre eigenen Geisteskinder oder Schutzbefohlenen legen, sondern dass sie nur der bitteren Noth gehorchen, die ihnen eine möglichst engbemessene Oekonomie des Raumes auferlegt. Bei den vorliegenden Actenstücken war glücklicherweise dieser unglückselige Zwang nicht so gross wie sonst, und da mir fast Alles äusserst wichtig, Manches immerhin von Bedeutung und endlich der Rest nicht ohne allen Wert erschien, so mag der Leser selbst urtheilen, ob ich gegen

---

[1]) Vgl. Fr. Leist, Auswärtige Vertretung Bayerns (Bamberg 1889), S. 5 ff.

die mir im Laufe eingehender Studien liebgewordenen Documente allzu nachsichtig war oder nicht. Für die mir von dem hochlöblichen königlich bayrischen Reichsarchiv[1]) mit grösster Liberalität zur Verfügung gestellten Originalien sage ich auch an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank. Der Abdruck erfolgte nach den allgemein angenommenen Grundsätzen, die bei eigenhändig geschriebenen Stücken die möglichste Schonung aller individuellen Eigenthümlichkeiten, bei Concepten und Abschriften dagegen ein minder conservatives Verfahren verlangen. Eder's Handschrift ist nicht gerade leicht zu lesen, denn sobald er einmal in irgend ein interessantes Thema geräth, verliert er alle Herrschaft über die Feder, lässt Buchstaben, Silben, ja ganze Worte aus, schreibt dafür andere zweimal und gleitet so flüchtig über das Papier, dass seine Cursive stellenweise unleserlich wird. Ausserdem hat er eine komische Art, die Worte am Zeilenschluss abzuteilen, nämlich ohne jede Rücksicht auf die Silben; er schreibt m-|it, lanndt-|ag u. s. w. Schade, dass diese kleinen persönlichen Eigenthümlichkeiten im Druck völlig verschwinden; sie muthen den Leser der Originale gar vertraulich an und verleihen den vergilbten Papieren die jetzt so beliebte „persönliche Note".

Nicht unerwünscht wird hoffentlich dem Leser die vorangestellte Reproduktion eines äusserst seltenen Blattes sein, das die charakteristischen Züge unseres Dr. Eder wiedergibt, wie sie der treffliche Kupferstecher Martino Rota aus Sebenico im Jahre 1574 meisterhaft und offenbar mit frappanter Lebenswahrheit festgehalten hat.[2]) Dr. Eder (geb. am 2. Februar 1523) war damals erst 51 Jahre alt, sah aber entschieden älter aus. Ein Vergleich mit einem früheren Porträt vom Jahre 1558 (in seinem Catalogus Rectorum et ill. virorum archigymnasii Vien-

---

[1]) Oesterreichische Religionsacten, Fascikel I, VI, VII, X—XII. Die letzten drei Fascikel, die auf den Deckelschildern die Bezeichnung Pars I—III tragen, sind dementsprechend auch von mir als Band I, II und III citirt worden.

[2]) Ueber Martino Rota vgl. Nagler's Künstler-Lexikon XIII, 452 ff. Eder's Porträt, das wir nach einem wohlerhaltenen Exemplar des Wiener Universitätsarchivs reproduciren liessen, erwähnt Nagler S. 458, Nr. 64. Rota scheint viel für den kaiserlichen Hof zur Zeit K. Maximilians II. und K. Rudolfs II. gearbeitet zu haben und dürfte noch im Jahre 1582 gestorben sein, was allerdings nicht mit Nagler und Fuessli stimmen will, bei denen Blätter späteren Datums vorkommen.

nensis, Wien 1559),[1]) das ihn bei weitem jugendlicher, mit sorgsam gescheiteltem Haar und modisch gestutztem Bart zeigt, lässt den Schluss zu, dass er erst in der letzten Zeit in Folge der erlittenen Kränkungen rasch alterte. An dem prunkvollen Hofkleide aber, das auf beiden Porträts gleich imponirend wirkt, wird man eine gewisse Eitelkeit leicht erkennen, eine Charakterschwäche Eder's, die dem aufmerksamen Leser übrigens an mehr als einer Stelle des umfangreichen Briefwechsels wieder begegnen und an die inhaltschweren Worte erinnern wird: Vanitas vanitatum, omnia vanitas!

Ich darf schliesslich nicht versäumen, an dieser Stelle meinem Freunde und langjährigen Mitarbeiter Herrn Dr. Arthur Goldmann für seine auch diesem Buche, das ich unter schweren körperlichen Leiden vollendet, gewidmete werkthätige Theilnahme öffentlich meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Wien, am Neujahrstag 1904.

Karl Schrauf.

[1]) Das gleiche Porträt wie im Catalogus, aber mit veränderter Umschrift „aeta. suae 35" und anderem Epigramm, befindet sich ebenfalls im Wiener Universitätsarchiv und zeigt, dass Eder darum besorgt war, sein Ex libris jährlich auffrischen zu lassen.

EINLEITUNG.

Et quoniam abundavit iniquitas refrigescet charitas multorum.
Ev. Matth. 24, 12.

An diese Worte des Evangeliums wird vielleicht mancher Leser erinnert, der an der Hand der hier mitgetheilten Documente einen charakteristischen Ausschnitt aus dem Geistesleben der Gegenreformation und zugleich eine bemerkenswerthe Episode aus dem Leben eines hervorragenden katholischen Schriftstellers verfolgt. Kurz vor Anbruch der Gegenreformation hatte die Verbitterung der Gemüther in beiden grossen Lagern des gigantischen Glaubenskampfes ihren Höhepunkt erreicht und unversöhnlicher denn je standen sich selbst diejenigen gegenüber, die durch Beruf oder Lebensstellung auf friedliches und ruhiges Nebeneinanderwirken hingewiesen waren. Grenzenloser Hass erfüllte alle Zweige der Verwaltung und des öffentlichen Lebens, schlich sich in die Schulen und in die Gelehrtenstuben, drang in die Gerichtssäle, in die Berathungszimmer der höchsten Aemter und machte selbst an jener erhabenen Stelle nicht Halt, die man bis dahin als den sicheren Hort der absoluten Gerechtigkeit zu verehren gewohnt war. Und doch sass seit 1564 eine so liebenswürdige Persönlichkeit wie Kaiser Maximilian II. auf Deutschlands Thron, ein Fürst, der nicht ohne die herbsten Erfahrungen für seine eigene Glaubensfreiheit gekämpft und wie nur wenige seines erlauchten Standes einen tiefen Einblick in die religiösen Wirren seiner Zeit zu gewinnen in der Lage war. Aber vielleicht gerade deshalb war auch bis zu ihm jene Verbitterung gedrungen, die seinem edlen Charakter sonst so wenig entsprach. Sah er seine wahrhaft und aufrichtig gutgemeinten Absichten zur Erhaltung des lieben Friedens von irgend einer Seite gestört

oder vereitelt, dann konnte auch er seinen Unmut nicht bemeistern, dann gemahnte seine sanfte Rede fast an das Poltern des zünftigen Streittheologen. Aus dem Chaos des allgemeinen Glaubenshasses ging selbst die Charitas dieses hochgesinnten Habsburgers nicht ohne Schaden hervor.[1])

Der kaiserliche Reichshofrath Dr. Georg Eder, ein Mann von gründlicher juristischer Bildung und bewährter Geschäftskenntniss, nebenbei Schriftsteller auf theologischem Gebiete, der seit dem Jahre 1550 in Wien ansässig war und sich hier hauptsächlich in akademischen Kreisen so grosser Beliebtheit erfreute, dass ihn in vier Semestern hintereinander alle vier Facultäten zum Universitätsrector wählten (1557—1559), gab Ende September 1573 ein neues Werk unter dem auffallenden Titel „Evangelische Inquisition“ heraus.[2]) Zwar lautete die Aufschrift auf dem Titelblatte, dem Zeitgeschmack entsprechend, eigentlich etwas anders, allein gewissermassen als Rufname des Buches war die „Evangelische Inquisition“ bestimmt und blieb es auch im Gebrauche, und dies war von vornherein sehr unbedacht gehandelt und für den Autor geradezu verhängnisvoll.

---

[1]) Für die Charakteristik K. Maximilians II. ist neben Hopfen's zusammenfassender Darstellung jetzt auch noch die gründliche Arbeit von R. Holzmann, K. Maximilian II. (Berlin 1903) heranzuziehen.

[2]) Der genaue Titel der Editio princeps lautet: Euangelische | INQVISITION | Wahrer vnd falscher Religion | Wider | Das gemain vnchristliche Clagge|schray, Daß schier niemands mehr wissen | künde, wie oder was er glauben solle: | In Form aines | Christlichen Rathschlags | Wie ein jeder Christen Mensch seines Glau-|bens halben gäntzlich vergwißt vnd gesichert | sein möge: Dermassen, daß er leichtlich nit künde | betrogen noch verfürt werden. | Durch | Röm. Kay. Mayest. Reichs Hofrath | H. Georgen Eder D. | .... | Mit Röm. Kay. May. Freyheit, vnd Geistlicher | Oberkeit bewilligung. | Getruckt zů Dilingen durch | Sebaldum Mayer | M.D.LXXIII. 4°. — Titel, hierauf 23 Blätter Widmung, Vorrede und Inhaltsverzeichniss, sodann 227 foliirte Blätter (sign. A—Lll). Eine frühere Ausgabe mit dem Datum 1572, die Joh. Vogt, Catal. historico-crit. libror. rarior. (Hamburg 1747), pag. 253 und nach ihm Andere, wie J. J. Bauer, Bibl. libror. rarior., Suppl. II (Nürnberg 1774), pag. 40 erwähnen, existirt natürlich nicht. Schon Denis hat bemerkt, dass sich diese Angabe nicht mit dem kais. Decret vom 2. October 1573 vereinbaren lässt; vgl. dessen Garellische Bibliothek (Wien 1780), S. 281. Dagegen gibt es spätere Drucke: einen vom Jahre 1574 ohne Nennung des Druckortes und ohne Approbation der theologischen Facultäten (ich kenne diese Ausgabe nur aus Stieve, Politik Baierns I, 147); ferner Köln 1574 durch Dietrich Baum und Ingolstadt 1580 durch David Sartorius, wo der Hofrathstitel und das Druckprivilegium auf dem Titelblatte weggelassen sind.

Denn schwerlich war in jenen Tagen irgend ein anderes Wort von so üblem Klange wie die „Inquisition“, bei deren Erwähnung die peinlichsten Vorstellungen vom heimlichen Glaubensgericht mit allen Schrecken der Hölle wachgerufen wurden. Ging doch das grenzenlose Entsetzen vor diesem Worte so weit, dass, zwei Decennien vorher, die niederösterreichische Regierung in einem vom Salzburger Erzbischof Ernst verfassten Actenstücke die darin vorkommenden Ausdrücke „Inquisition“ und „inquiriren“ zurückwies, weil sie „dieserzeit in einem hässigen Verstand und bei vielen fast entsetzlich und schauerlich wären und bei vielen Potentaten viel Unrath erweckt hätten“, weshalb man statt „inquiriren“ lieber „erkundigen“ gebrauchen sollte.[1]) Ohne an der Sache selbst Anstoss zu nehmen, wollte man damals also nur das odiose Wort vermeiden; Dr. Eder hingegen wählte jetzt den seltsamen Titel, obwohl eigentlich gar kein Grund dazu vorhanden war. Sein Buch war ja nicht in der Form eines gerichtlichen Verfahrens abgefasst, sondern als eine Art von Ketzerschematismus „in einer Tafel abgemalt“. Dies mag der Verfasser selbst gefühlt und wohl auch eingesehen haben, wie wenig der provocatorische Titel zu dem Inhalt seines Buches passte, denn in der Vorrede spricht er von einem „Christlichen Rathschlag“ und einer „Geistlichen Kur“, die er mit seinen Lesern vorzunehmen beabsichtige, „ungefärlich auf die Weis, wie erfarne und getreue Medici oder Aerzt mit iren Pacienten und Krancken zu handlen pflegen“ (Vorrede Bl. †††[b]). Dieses aus dem Gebiete einer neutralen Wissenschaft, der Medicin, geholte Bild hätte möglicherweise etwas versöhnlicher gewirkt als die abschreckende „Inquisition“ und wäre auch weniger aufgefallen; allein zuletzt entschloss sich Eder aus unbekannten Gründen, vielleicht fremden Einflüssen nachgebend, das ominöse Wort auf das Titelblatt zu setzen, weil „die fürnemsten Stuck desselben alle, und sonderlich des andern Thails anderstwo nit hergenommen, dann auß dem pur lauteren Wort

---

[1]) Angeführt bei Th. Wiedemann, Gegenreformation I, 134. Auf Eder's Beispiel gehen folgende Titel zurück: Gewiese Newe Zeyttung von der newen vorhin vnerhorten Hällischen Inquisition vnnd trübseligen zustand der Kirchen zu Maußfeld 1575, vgl. E. Weller, Die ersten Zeitungen, S. 235, Nr. 434 und die bekannte, direct gegen Eder gerichtete: **Papistische Inquisition** vnd gülden Flüs der Römischen Kirchen von **Georg Nigrinus**, o. O. MDLXXXIX. Fol.

Christi des Herren in dem heil. Evangelio außtruckenlich begriffen . . . daß es anders nichts als ein gutherzige Erinnerung und getreue Warnung sein solle, darnach sich die Ainfeltigen in fürfallender Anfechtung zu ihrem Trost und notwendiger Underweisung zu richten haben" (Bl. ††ij[b]).[1]) Mit wie wenig Erfolg, das sollte ihn schon die nächste Zukunft lehren. Statt „ein gutes Werk zu thun und dadurch bei mäniglich Dank zu verdienen" (S. 25), wie er gehofft hatte, standen ihm Prüfungen und Leiden bevor, von denen er sich wohl vorher nichts träumen liess.

Kaum hatte Eder die ersten Exemplare seines in Dillingen gedruckten Buches, die wohl gegen Ende des Monates September 1573 in Wien eintrafen, erhalten, als er auch schon mit deren Vertheilung begann, und zwar nicht an „schlichte Privatpersonen" (S. 13), sondern er brachte sie, wie es bei seinen hohen Bekanntschaften selbstverständlich war, den Söhnen des Kaisers, zwei ansehnlichsten Officieren, geheimsten Räthen, Hofräthen und kaiserlichen Secretären dar. Zwei Exemplare verehrte er überdies den Herren Vätern der Gesellschaft Jesu, drei schickte er nach Graz und zwei nach Olmütz (S. 13). Vor allem liess er aber durch den ihm besonders wohlgewogenen Oberstkämmerer Adam Freiherrn von Dietrichstein dem Kaiser Maximilian selbst ein Dedicationsexemplar überreichen, sicherlich in der Meinung, dass sein kaiserlicher Herr die geringe Gabe gnädig annehmen und vielleicht sogar einer näheren Durchsicht würdigen werde.[2]) Kaum aber hatte sich Dietrichstein seines Auf-

[1]) Wie unsicher Eder bis zum letzten Augenblick in der Titelwahl war, ersieht man auch daraus, dass er den für den zweiten Theil reservirten Titel „Christlicher Rathschlag" schon in den ersten aufnahm; für den zweiten Theil wählte er dann bekanntlich eine ganz andere (ebenfalls ziemlich unpassende) Bezeichnung In seinem Recurse vom 6. October 1573 (S. 7) erklärte er den Titel: „Evang. Inquis. das ist eine rechtgeschaffne und aigentliche Erkhundigung wahrer und falscher Religion".

[2]) Dass Eder sein Buch dem Kaiser überreichen liess, sagt er selbst in der Rechtfertigung vom 6. October (S. 6); durch wen, erfahren wir aber erst durch den äusserst wertvollen Bericht des spanischen Gesandten am Kaiserhofe Don Francisco Hurtado de Mendoza Grafen von Monteagudo (Collección de documentos inéditos para la historia de España, tomo CXI, Madrid 1895, p. 335): „Agora de quince dias acá (vom 18. October gerechnet wäre es der 3. October, was aber unmöglich richtig ist; es geschah vielmehr schon am letzten oder vorletzten September) envió con Dietristan el Doctor Hedero, consejero áulico, y de los más señalados católicos y mayores cristia-

trages entledigt, als der Kaiser, einige gegen die Augsburger Confession gerichtete Capitel überfliegend, in grosse Aufregung gerieth und sich darüber entsetzte, dass „dieser Doctor“, der doch sein Rath sei, es gewagt hätte, ein solches Buch zu schreiben und drucken zu lassen. Auf die Bemerkung Dietrichstein's, das Buch sei ja nicht in Wien, sondern in Dillingen gedruckt, und es könnte doch nicht den Katholiken verwehrt werden, was den Ketzern gestattet sei, die sogar in Wien vor den Augen des Kaisers drucken lassen, was sie nur wollten, nahm Maximilian an den Worten des Titelblattes „Mit Rôm. Kay. May. Freyheit“ Anstoss, indem er sagte, er hätte niemals eine solche Erlaubniss ertheilt. Obwohl nun Dietrichstein darauf einzuwenden sich erlaubte, dass es so bei den deutschen Buchdruckern, die im Besitze eines kaiserlichen Privilegiums wären, gebräuchlich sei, so verhinderte dies nicht, dass der Kaiser unmittelbar darauf in einem vom 2. October datirten Decrete dem Verfasser seine äusserste Missbilligung in den schärfsten Ausdrücken kundzugeben befahl (S. 1 ff.). Eder wurde hierin unter Androhung der höchsten Ungnade und bei Strafe der Amtsenthebung angewiesen, nicht blos sämmtliche Exemplare seines Buches an die Regierung abzuliefern, was einer factischen Confiscation desselben vollkommen gleichkam, sondern sogar für die Zukunft alle schriftstellerische Thätigkeit in Religionssachen zu unterlassen. In der kaiserlichen Kanzlei konnte man sich nicht erinnern, ein so scharfes Decret jemals gesehen zu haben; ehe es ausgefertigt wurde, liess es sich der Kaiser noch einmal vorlesen (S. 19), offenbar weil ihm sehr viel daran gelegen war, seine Entrüstung in aller Schärfe zum Ausdruck gelangen zu lassen.

Nichts ist leichter zu begreifen als die Erbitterung Maximilian's über die „E. I.“, denn wenn irgend ein Buch, so durchkreuzte dieses seine vermittelnden und beschwichtigenden Tendenzen. Noch mehr aber musste ihn schmerzen, dass dadurch seine eigene Unparteilichkeit in ein zweideutiges Licht gerückt wurde. Denn der Verfasser lebte, wie alle Welt wusste und wie noch obendrein auf dem Titelblatte zu lesen stand, als höherer Beamter am kaiserlichen Hofe, in der nächsten Um-

---

nos que y he tratado, un libro que ha compuesto en tudesco contra estos herejes de Austria, y contra la confesion Augustana á Su Magestad Cesárea“. Monteagudo war seit Juni 1570 accreditirt; vgl. Druffel-Goetz V, 715.

gebung des Kaisers und schrieb sozusagen unter dessen Augen. Wer konnte da noch zweifeln, dass mit des Kaisers Vorwissen, wenn nicht gar auf seinen Befehl, ein so aggressives Buch in die Welt gesetzt wurde? Dazu kam, dass der Kaiser gerade ein Pressvergehen ausnehmend streng zu beurtheilen pflegte, sei es, weil er schon so schweres Unheil aus dem unaufhörlichen Gezänke der Theologen entstehen gesehen hatte, oder weil er, wie fast alle dem literarischen Handwerk fernstehenden Menschen, dessen Tragweite im guten und bösen Sinne zu überschätzen geneigt war. Man erinnere sich nur an die ungeheure Aufregung, die sich seiner etwa sechs Jahre vorher bemächtigte, als die berüchtigte „Nachtigall“ (1567) erschien, wo ihn weder die eindringlichen Bitten des Frankfurter Stadtrathes, noch die Fürsprache des Landgrafen Wilhelm von Hessen, des Pfalzgrafen Kasimir und seines eigenen Vicekanzlers Zasius umzustimmen vermochten und er den armen Teufel Hanns Schmidt, einen Druckergesellen, der vielleicht keine Ahnung von dem Inhalte des Pamphlets hatte, zwei lange Jahre im Kerker schmachten liess.[1])

Da ist es nun durchaus nicht zu verwundern, wenn in der ersten Aufregung, die sich nach der Publication des Confiscationsdecretes aller Welt bemächtigte, die abenteuerlichsten Gerüchte durch die Stadt liefen. Man sprach davon, Eder werde aus dem Lande gejagt werden (S. 24), man sprach von Kopfabhauen, von Verbrennen und Krönen mit einer glühenden Krone; manche wollten wissen, der unglückliche Autor sei in seinem Hause an Ketten geschmiedet oder in der kaiserlichen Burg verhaftet (S. 60), was natürlich barer Unsinn war und hier nur angeführt werden muss, um die Volksstimmung zu charakterisiren.[2]) Aber auch Herzog Albrecht fragte ironisch, ob man Eder „gar hencken wöll“ (S. 27), und Eder selbst rechnete ziemlich sicher auf eine strenge Strafe, da der hocherzürnte Kaiser nun einmal Willens war, ein Exempel zu statuiren (S. 37).

---

[1]) Vgl. A. Kirchner, Gesch. der Stadt Frankfurt II (Frankfurt 1810), S. 258 ff. und Max Koch, Beiträge II (Leipzig 1860), S. 7 ff.

[2]) Wenn Hopfen a. O. S. 116 erzählt: „Eder ward ins Gefängnis geworfen; man befürchtete sogar seine Hinrichtung“, so ist das erste nicht richtig, das zweite nur vom Standpunkte der öffentlichen Meinung zu verstehen, die immer zu übertreiben liebt.

Wie sehr indessen Maximilian Ursache hatte, mit seinem Diener unzufrieden zu sein, so reicht das relativ geringe Verschulden des letzteren nicht aus, um die beispiellose Heftigkeit des Kaisers völlig zu erklären; diese bleibt gewissermassen ein psychologisch ungerechtfertigtes Phänomen, so lange man nicht in der Lage ist, noch andere Momente zu ihrer Motivirung aufzudecken. Dass wir zuvörderst in der nächsten Umgebung des Kaisers nach solchen Personen suchen müssen, die dem Autor feindlich waren, ist klar. Eder wenigstens war überzeugt, dass Maximilian von gewisser, der katholischen Sache feindlichen Seite stark beeinflusst war, und dass ohne Mitwirkung seiner (E.'s) Missgönner die Dinge wohl gelinder behandelt worden wären, ja er glaubte sogar zu wissen, dass sich jene hochstehenden Personen an ihm rächen wollten, die sich durch seine Schilderung der „Hofchristen" getroffen und verletzt gefühlt hätten (S. 75, vgl. S. 226). Herzog Albrecht V. von Bayern, der über Stimmungen und Strömungen am Wiener Hofe stets aufs beste unterrichtet war, zweifelte ebenfalls nicht, dass unter den Räthen des Kaisers manche waren, die ihn verbitterten (S. 31), und Dr. Hegenmüller, der es mit eigenen Augen gesehen haben konnte, behauptete, der Grund des scharfen Vorgehens gegen Eder sei gewesen, dass den Kaiser unablässig Leute überlaufen hätten, die sich über das Buch beklagten (S. 41). Und selbst der kaiserliche Hofsecretär Unverzagt, der eigentlich in dem ganzen Verfahren nichts Besonderes sehen wollte und alle Schuld lediglich auf Eder zu schieben geneigt war, deutete in einem vertraulichen Gespräche mit dem bayrischen Agenten Ludwig Haberstock an, dass denn doch auch irgendwelche verborgene Bedenken vorhanden sein müssten, da solche Härte bei Maximilian ganz ungewohnt war (S. 30).

Auf wen diese Anspielungen zielen, ist nicht schwer zu errathen, wenn man das in seiner Offenherzigkeit ganz köstliche Billet des Herzogs Albrecht an Dr. Hegenmüller liest, worin er ihm wegen der mit Eder's Massregelung gleichzeitigen Action gegen seinen Hofprediger Rabus den Text liest und mit den Worten schliesst: „Das schreib ich euch alls dem secundo nach dem Weber" (S. 28). Hierin scheint offenbar der Schlüssel zu dem sonst räthselhaften Vorgange gegeben zu sein. Das spontane Echauffement des Kaisers einerseits und der verborgene und deshalb um so wirksamere Antagonismus Weber's

andererseits, der ja nicht erst den Brand zu legen, sondern blos gemächlich in die Glut zu blasen brauchte, um seinen Zweck zu erreichen: mit diesen beiden Factoren reichen wir fast vollständig aus, um das Rescript vom 2. October 1573 zu erklären.

Wie wenig man auch aus den bisherigen Darstellungen[1]) ein klares Bild von dem Charakter und der amtlichen Wirksamkeit des Reichsvicekanzlers Dr. Johann Baptist Weber zu gewinnen vermag, so ist doch sicher, dass er von dem extremen Standpunkte Eder's himmelweit entfernt war. In religiöser Hinsicht vollkommen indifferent, machte er aus dieser seiner Denkart nicht blos kein Geheimnis, sondern trug sie ostentativ zur Schau und erging sich inter pocula in allerlei Scherzreden, selbst wenn er wissen musste, dass seine freien Aeusserungen böswilligerweise weiterverbreitet wurden. Er galt daher allgemein als ein „Epikuräer", als ein Mensch von keiner Religion, der den Mantel nach dem Winde hängt und weder nach Gott noch nach dem Teufel fragt.[2]) Den Tafelfreuden nicht abgeneigt, gab er sich, vielleicht häufiger als nothwendig war, abseits von den Amtsgeschäften süssem Nichtsthun hin und meinte einmal, er wolle sich lieber zu Tode trinken als zu Tode arbeiten wie sein Amtsvorgänger Dr. Zasius. Auch dieses harmlose Scherzwort verfehlte der bayrische Agent Hans Winkelmair nicht, brühwarm seinem Herrn zu vermelden.[3]) Herzog Albrecht hatte für Weber von allem Anfang an sehr wenig Sympathie; er protegirte nach dem Ableben des Dr. Zasius zwei Candidaten nach seinem Geschmack, Dr. Vieheuser und Dr. Elsenheimer,[4]) fand aber an massgebender Stelle kein Ent-

---

[1]) Vgl. die unzulänglichen Notizen bei Hopfen, a. O. S. 102. Wertvolle biographische Daten lieferte G. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (Berlin 1899), S. 612, aus denen hervorzuheben ist, dass Weber ca. 1520 geboren, ein Sohn des Memminger Arztes Dr. Cyriacus Weber war, in Ingolstadt und Bologna die Rechte studierte und in den Fünfzigerjahren in Ingolstadt als Ordinarius Institutionum Professor thätig war. Ueber seine Ernennung zum Reichsvicekanzler vgl. H. Kretschmayer im Archiv f. österr. Gesch. LXXXIV (1898), S. 419 f. Gestorben ist Weber im Juni 1584. Sein und seines gleichnamigen Sohnes Grabmal befand sich in der Wiener Augustinerkirche, doch erwähnt Fischer, Notitia, Supplem. II, 135, nur das des jüngeren Weber.

[2]) Stephan Gerlach, Tagebuch (Frankfurt 1674), S. 100. 282.

[3]) Druffel-Goetz, a. O. V, S. 780.

[4]) Dass., S. 725, Note 1.

gegenkommen. Infolge dessen bestand zwischen ihm und Dr. Weber seit Längerem eine merkliche Spannung, die der Obersthofmeister Trautson vergeblich durch die Versicherung zu beheben suchte, Weber diene dem Herzog gerne,[1]) und so war Albrecht auch später bei jeder Gelegenheit bereit, den „grossbaucheten Schelm Weber“ zu verdächtigen.[2])

Ob man Weber nach dem, was die böse Welt von ihm sprach, einen „Kompromiss-Katholiken“ im Sinne Hopfen's nennen darf, erscheint wohl mehr als zweifelhaft; besser passt jedenfalls auf ihn das vielcitierte Wort „Hofchrist“, das Eder für Leute dieses Schlages prägte, die „halb Lutherisch, halb Bäpstisch und doch keines thails gar sein, sonder kören den Mantel nach dem Wind, und stellen sich wie die Wetterhanen. Bey den Bäpstischen sein sie Båpstisch: mit den Lutherischen Lutherisch. Mit disen essen sie flaisch, mit jenen gehen sie ins Bad, mit den andern feyren sie, und gilt ihnen in Summa ein Religion sovil als die ander: die ihnen zum maisten tregt, ist die beste . . . und dise sein eben die Junckhern, davon der h. Paulus schreibt: Quorum Deus venter est. Das ist: Welche die bauchfüll für iren Got halten“.[3])

Und nun stelle man sich vor, mit welchen Gefühlen der mächtige Reichsvicekanzler das Buch des ihm untergebenen Hofrathes las, in welchem er sich Zug um Zug abconterfeit erblicken konnte. Mochte er auch sonst mit seinem Unglauben nicht hinter dem Berge halten, so war es doch etwas ganz Anderes, vor aller Welt an den Pranger gestellt zu werden. Und dazu die grobe, rücksichtslose Sprache dieser Inquisition! — schon diese allein war ihm ein Greuel. Als zwei eifervolle katholische Geistliche, die ihm zur Besetzung der nach Cithart's Abgang erledigten Hofpredigerstelle empfohlen worden waren, ihre Probepredigten gehalten hatten, sagte Weber: „Was wollen

[1]) Druffel-Goetz, a. O. V, S. 778.

[2]) Dass., S. 790, N. 2.

[3]) Evang. Inquisition, fol. 165^{b}: „Die XLIII. Tafel. Von den höflichen Christen (im Register: Von den Hof-Christen), das ist von weltweysen Mitlern, die sich understehn disen Religionzanck entweders zu verthädigen oder doch sonst zu vermänteln und zu bedecken“; fol. 168^{a}: „Die XLIIII. Tafel. Von der Hof-Christen Grundvesten und derselben Ablainung“; fol. 171^{a}: „Die XLV. Tafel. In was Narratey der Allmechtig die Hof-Christen fallen lasse“. Das Wort Hofchrist fehlt auffallenderweise bei Grimm, der nur das lutherische Wort Maulchrist, Nahmenschrist = Scheinchrist (Wb. VI, 1800) anführt.

wir mit den Narren hie thon haben? Ja, wenn wir gern hetten wöllen grob Schwäbisch reden lernen, schendt mich Gott, wan nit mein Pfaff zu Byesenburg besser als sy predigen kan."[1]) Das Schwäbisch der „E. I." war aber jedenfalls von der gröbsten Sorte und musste ihm höchlich missfallen.

Dass zwischen Weber und Eder bei so verschiedener Gesinnung von jeher eine starke persönliche Gegnerschaft bestand, ist ja ganz natürlich. Nebenbei hielt Eder den Vicekanzler für ausserordentlich neidisch (= geizig) und missgünstig und behauptete von ihm: „So gross ist der Neid bei diesem Mann, dass er wider mich raten darf, was er sonst mit dem heftigsten widerraten würde und müßte" (S. 253), ein Urtheil, das auch von anderer Seite reichlich bestätigt wird.[2]) Die Gelegenheit,

---

[1]) Undatiertes Schreiben eines gewissen Prunner an Dr. Martin Eisengrein aus Wien, wahrscheinlich vom Frühjahr 1568 (Cithardus gestorben im Herbst 1567, vgl. Raupach II, 267, und Allg. Deutsche Biographie, Bd. 34, S. 423), bei Hopfen, a. O. S. 269. Die Herrschaft Bisamberg bei Wien (Hopfen liest Binsenburg) war seit 1568 in Weber's Besitz; vgl. Topographie von Niederösterreich II (Wien 1885), S. 174, und Th. Wiedemann, Gegenreformation III, S. 428.

[2]) Das grosse Vermögen, das der aus bescheidenen Verhältnissen emporgekommene Weber während einer relativ kurzen Amtsdauer hinterließ, gibt ebenfalls allerlei Gerüchten von habsüchtigem Gebahren einige Berechtigung, wenn man auch nicht so weit gehen darf, allen bösen Klatsch von angeblicher Bestechlichkeit für bare Münze zu nehmen. So schreibt Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Herzog Albrecht ddo. Dillingen, 30. November 1573: „Ich vernimb sovil, wan Johannes mit dem gulden mundt bey dem Textore nit das best gethon, man het precibus nit vil ausgerichtet" (Münchner RA, Rel.-Acten X 1, fol. 94 b). Diese ohnehin deutliche Anspielung wird noch mehr erläutert durch ein fast gleichzeitiges Schreiben des Bischofs an Albrecht (S. 56), wo er Weber eines perfiden Doppelspiels „von des gelts wegen" für fähig hält. Im December 1576 erfährt der protestantische Prediger Stephan Gerlach (a. O. S. 282), Weber sei amtsmüde „dann dieser seinen Sack gefüllet und zwei schöne Sitz Retz und Bisenstein (!), nit weit von Wien erfischet, auch viel Geld auff Renten stehen hat, begehrt also nicht mehr zu dienen". Aber schliesslich bleibt Weber (a. O. S. 327 u. 347), „weil es zum Eingang des Reichs gute grosse Geschencke geb, und er seinen Sack noch nicht gar gefüllet hab. Er ist über die 100.000 Gulden bey disem Dienst reich worden, hat zwo Herrschaften in Oesterreich gekauft, oder zum Theil von ihrer Majestät aus Gnaden bekommen, Bisenberg und Rötz, ohne seine so viel 1000 Gulden auff Renten". In der officiellen Correspondenz kommt natürlich von alldem kein Wort vor. In dem eigenhändigen Handschreiben Kaiser Rudolfs II. an den Erzbischof von Mainz ddo. 19. October 1576 wird Weber's Demission in der ehrenvollsten Weise genehmigt, „da er

sich zu rächen, den lästigen Eiferer und Frömmler für immer mundtodt zu machen und noch obendrein bei dem kaiserlichen Herrn als wachsamer Diener zu erscheinen, war in diesem Augenblicke zu verlockend, als dass Weber sie hätte ungenutzt vorübergehen lassen. Und es bedurfte ja nicht vieler Worte, um Maximilian in der aufgeregten Stimmung zu erhalten, die sich seiner ohnehin bemächtigt hatte; es genügte schon zu schweigen, wo es die Pflicht eines wahrhaft loyalen Beamten gewesen wäre, den Kaiser über Manches aufzuklären, das ihn zweifellos beruhigt hätte. Wäre Weber der „Herr“ gewesen, er hätte den Schelm (Eder) salva venia henken oder zum Lande ausjagen lassen (S. 157), wäre er der „Meister“ gewesen, er hätte das Buch mit allen anderen, die in den letzten fünfzig Jahren erschienen waren, dem Feuer überliefert (S. 74); da er aber, wenigstens in dieser Angelegenheit, die katholischen Reichsstände nicht unnöthigerweise zum Aeussersten treiben wollte, so liess er es bei einem Confiscationsdecret sein Bewenden haben, das an Schärfe und Rücksichtslosigkeit allerdings seinesgleichen suchte. Denn wer der „Architekt“ dieses merkwürdigen Actenstückes war, wusste Eder genau (S. 73) und kann überhaupt keinem Zweifel unterliegen.

Wie verhält es sich aber mit den Anklagen, die das Decret vom 2. October im Namen des Kaisers gegen Eder erhebt? Sie sind zum Theil begründet, zum Theil aber nicht. So war es allerdings richtig, dass Eder durch die Heftigkeit seiner Sprache gegen die „augsburgischen Confessionsverwandten“, insbesondere aber gegen Luther, den Religionsfrieden verletzt hatte, aber bezüglich der auf dem Titelblatte der „Inquisition“ befindlichen Angabe über ein kaiserliches Privilegium[1]) war der Kaiser entschieden im Irrthum, wenn er den Verfasser be-

---

nunmer aines zimlichen alters (ca. 56 Jahre!), schwer von leib, auch destwegen die grosse arbeit ime je lenger je herber ankhomen möchte; der Vieheuser ist etwas jünger und würde villeicht solche arbaitt bösser ertragen khönnen“ (Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Reichskanzlei, Fasc. 3). Bekanntlich verblieb Weber auch unter Kaiser Rudolf im geheimen Rathe und übernahm sogar gelegentlich die Vertretung seines Nachfolgers Dr. Vieheuser (vgl. S. 154).

[1]) Auf dem Titelblatte der Ed. pr. vom Jahre 1573 steht in Rothdruck: „Mit Röm. Kay. May. Freyheit, vnd Geistlicher Oberkeit bewilligung.“ Die zweite Auflage hat diesen Vermerk natürlich nicht mehr (vgl. oben S. X, Note 2).

schuldigte, er habe „mit höchstem Unfug und Anderen zu Ärgernis, auch Misbrauch ihrer Majestät Namens und Titels drucken lassen, dass es mit ihrer kaiserlichen Majestät Gnad, Freiheit und Zugeben ausgegangen . . . sei, da doch ihre kais. Majestät von deren keinem jemals das Wenigste gewusst oder fürkommen".[1]) Privilegien oder Impressorien dieser Art, wie man sie auf unzähligen Druckwerken begegnet, wurden bekanntlich an Autoren, meistentheils aber an Buchdrucker zu dem Zwecke verliehen, um Presserzeugnisse innerhalb einer bestimmten Zeit vor dem damals so beliebten Nachdruck zu schützen.[2]) Ob der Autor oder der Buchdrucker eines solchen Schutzes bedurfte, kam in jedem einzelnen Falle auf ihre finanzielle Betheiligung an dem Verlagsgeschäfte an, und so ist leicht begreiflich, dass ein Schriftsteller nicht das geringste Interesse an dem seinen Werken zugesicherten Schutze nahm, sobald er mit dem Drucker oder Verleger irgend ein Abkommen getroffen hatte, das ihn von dem pecuniären Erfolg oder Misserfolg der Publication unabhängig machte. Nun betheuerte Eder, und gewiss vollkommen der Wahrheit entsprechend, die Erwähnung des Privilegiums auf dem Titelblatte der „Inquisition" weder direct noch indirect veranlasst zu haben. Er schob

---

[1]) Decret an Dr. Eder vom 2. October 1573 (S. 2). Ebenso drückt sich der Kaiser in seinem Schreiben an den Bischof von Augsburg aus (S. 4).

[2]) Vgl. im Allgemeinen über die Bücherprivilegien die Darstellung bei Kapp, Gesch. des deutschen Buchhandels (Leipzig 1886) I, S. 736 ff., wo auch die ältere Literatur über diesen Gegenstand vermerkt ist. Sehr instructiv scheint mir zu sein, was der sel. Canisius am 16. Juli 1560 an P. Leonhard Kessel (Epp. ed. Braunsberger II, 678) schreibt: „Spero non displiciturum nostro Materno (d. i. der Kölner Buchdrucker Maternus Cholinus, mit dem auch Eder in Verbindung stand, vgl. weiter unten S. 89) privilegium, quod in decennium illi Caesar gratiose concessit de libris aedendis, hac addita lege, ut theologicae facultatis accedat censura utque duo vel tria mittantur exemplaria cuiuslibet libri, quem aediturus est, ad Caesaream ut vocant cancellariam. Eandem obtinui gratiam haeredibus Joannis Quentel, quemadmodum admonueratis, tum in usum haeredum Arnoldi Birchman, quos omnes ex me salutari velim amanter. Forte florenis aliquot opus est ad redimendum sigillum laboremque notariorum: sed habent Viennae magistrum quendam Hermannum Birkmanno satis notum jurisperitum: huic negotium facile dabunt, ut solutis privilegii sumptibus diploma impetrent singillatim. Addam meas et ego literas, siquidem sit opus, ad secretarium vel vicecancellarium Caesaris." Man sieht daraus, worauf es in der Kanzlei hauptsächlich ankam: auf die Taxe und auf die Freiexemplare.

die Verantwortlichkeit auf den Buchdrucker und sprach die Ueberzeugung aus, dass dieser jedenfalls eine Generalfreiheit auf eine Anzahl oder alle seine Bücher haben (S. 12) und daher auch berechtigt sein dürfte, sich des Privilegiums auf dem Titelblatte der „Inquisition“ zu bedienen.[1])

Dass Eder's Behauptung richtig war, ersieht man nicht blos aus der damit übereinstimmenden Erklärung, die der Dillinger Buchdrucker Sebald Mayer[2]) vor dem Bischof von Augsburg abgab (S. 36), sondern aus dem Privilegium selbst, das wir glücklicherweise nachweisen können. Es war am 20. September 1569 vom Kaiser während seines Aufenthaltes in Pressburg ausgestellt worden und schützte sämmtliche Erzeugnisse der Mayer'schen Officin für die nächsten zehn Jahre, mithin bis zum Jahre 1579, vor jedem Nachdruck.[3]) Offenbar wollte man aber jetzt von diesem Documente in der kaiserlichen Kanzlei nichts mehr wissen, ja man stellte sich so, als ob die Ertheilung eines allgemeinen Impressoriums eine ganz neue und unerhörte Sache gewesen wäre, nur um einen legalen Grund zur Verfolgung Eder's zu haben. Er musste eben missbräuchlich ein kaiserliches Privileg sich angemasst haben. Dass dem Kaiser gleich im ersten Augenblicke, als ihm der ahnungslose Dietrichstein das Dedicationsexemplar der „Inquisition“ überreichte, die Bezugnahme auf ein kaiserliches Privilegium auffiel, und dass er sofort dagegen einwendete, er (persönlich) habe niemals ein solches Privileg bewilligt, ist leicht zu begreifen, weil ihm weder die Praxis des Reichshofrathes bei Ertheilung so geringfügiger

---

[1]) Ebenso erklärt Eder die Sache wiederholt in seinen Schreiben an Trautson, das Privileg gehe allein den Drucker an, „welcher ohne Zweifel auf's wenigste ein Generalprivilegium haben wird“ (S. 18); an Dr. Eisengrein: „Der Drucker braucht sich dieser Allegation auf allen Büchern, daher zu vermuthen, er werde ein Generalprivilegium haben“ (S. 25), und an den Herzog von Bayern: „Und hab ich mich ainichen sondern Impressorii nie beruembt, sonder was der buchdrucker allegiert, das hat er zu beweisen“ (S. 60).

[2]) Vgl. über ihn F. X. Schild, Die Dillinger Buchdruckerei im 16. Jahrhundert. Jahresbericht des hist. Vereines Dillingen, V. Jahrg. (1892), S. 102 ff.

[3]) Eine Abschrift dieses Impressoriums, die Sebald Mayer's Sohn Johann nach dem Ableben seines Vaters im Jahre 1578, also kurz vor Ablauf der zugestandenen Schutzfrist durch den Statthalter und Rath von Dillingen dem Kaiser Rudolf II. zur Bestätigung vorlegen liess, befindet sich im Wiener Staatsarchiv, Reichshofraths-Acten, Impressoria, Lit. M.

Begünstigungen bekannt sein musste, noch ein vor vier Jahren von dieser Behörde erlassenes und von ihm natürlich nur flüchtig signiertes Decret unmöglich im Gedächtnisse bleiben konnte. Als ihm jedoch Dietrichstein den Vorgang darlegte, gab er sich damit zufrieden;[1]) ob nur scheinbar oder weil ihm die Erklärung einleuchtete, können wir nicht wissen. Eder's Widersacher aber, die sich durch den Unwillen des Kaisers nicht blos jeder Verantwortlichkeit enthoben, sondern gewissermassen zur Verurtheilung des ihnen gründlich verhassten Mannes um jeden Preis und mit allen Mitteln berechtigt hielten, griffen bald begierig auf, was der Kaiser in der ersten Aufwallung geäussert hatte, und construirten daraus mit fast wörtlicher Wiederholung der kaiserlichen Worte eine schwere Anklage, von deren Haltlosigkeit wohl niemand so sehr überzeugt sein konnte als sie selbst. Charakteristisch ist, wie einer von ihnen — es war Dr. Hegenmüller — dieses illoyale Vorgehen mit dem Hinweise auf die Möglichkeit eines Missverständnisses entschuldigen zu können glaubte. Durch Erwähnung eines kaiserlichen Privilegiums auf dem Titelblatte der „Inquisition" — behauptete er — könnte jemand glauben, dass das Buch „aus ihrer kais. Majestät Befehl, Wissen und Willen" erschienen sei.[2]) Die Möglichkeit einer solchen Auffassung von Seite des bücherlesenden Publicums ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, allein was das Decret vom 2. October Eder zur Last legte, war nicht die Zweideutigkeit des Ausdruckes, sondern ein ganz bestimmtes Falsum, nämlich die widerrechtliche Anmassung eines kaiserlichen Privilegiums, mithin etwas ganz Anderes, als was Dr. Hegenmüller, seine Illoyalität und die seiner Gesinnungsgenossen beschönigend, nachträglich dem Herzog Albrecht einzureden versuchte. Mit Recht beklagte sich daher Eder, dass er dadurch „hier (in Wien) und im ganzen Reich gar

---

[1]) „En esto volvió el Emperador á mirar, donde se habia hecho la impresion, y decia: cum privilegio Caesareo, y tornóse á indignar mucho, diciendo que no habia concedido tal privilegio, y á esto respondió Dietristan que la costumbre de Alemania era ponerlo así los impresores, los cuales todos tenian privilegio Cesáreo para esto; dissimuló Su Magestad, y paresciéndole convenir así, ordenó un decreto tan en favor de la confesion Augustana como V. M. verá por la copia del que será con ésta." (Documentos inéditos etc., p. 335.)

[2]) Dr. Hegenmüller an Herzog Albrecht, S. 40.

unschuldiglich für einen Falsarium und untüchtigen Mann diffamirt würde“ (S. 17), dass er „öffentlich für einen Schelm ausgeschrien“ (S. 24) und dass man ihn beschuldigte, „damit publicum falsum und so viele Bubenstück begangen zu haben, als im Decret Imputationes begriffen“ (S. 61). Ihm war auch nicht unbekannt, woher die Anklage stammte: „Weil die kais. Majestät selbst mich solcher Dinge beschuldigen, so müße es also sein, da ich doch nie gehört, noch weniger überwiesen worden“ (S. 61).

Konnte sich Eder hinsichtlich dieses Punktes völlig rechtfertigen, so gelang es ihm bezüglich eines anderen Gravamens durchaus nicht so gut. Denn wie überzeugend auch Eder, der alte erfahrene Fiscaladvocat, in dieser Denkschrift darzulegen wusste, dass ihn bei der ganzen höchst peinlichen Angelegenheit nicht das geringste Verschulden treffe, so können wir ihn bei genauerer Prüfung seines Plaidoyers doch nicht als ganz aufrichtig und rückhaltslos bezeichnen. Ein Vorwurf oder gar ein Tadel soll damit gerade nicht ausgesprochen sein, denn was sind Vertheidigungsreden in der Regel anderes als oratorische Kunstwerke, in denen Licht und Schatten so vertheilt sind, wie es das Interesse des Angeklagten erheischt. Eder's Geschicklichkeit bestand nun darin, dass er bei allem Wortreichthum seiner Auseinandersetzungen den Kaiser gerade über die Hauptsache im Unklaren liess. Verlangte dieser vor allem zu erfahren, wohin die Gesammtauflage des Buches gekommen sei, um sich ihrer rechtzeitig zu bemächtigen und ihre Verbreitung im Reiche zu verhindern, so antwortete Eder scheinbar mit der grössten Unbefangenheit, er für seine Person habe, als ihm das Decret zugestellt wurde, nur noch drei Exemplare in Händen gehabt; zwei davon, obwohl sie erst halb eingebunden lagen, habe er an die Regierung bereits abgegeben und sei nunmehr im Besitze eines einzigen Exemplars, das er zu seiner künftigen Vertheidigung behalten zu dürfen wünsche (S. 13). Das alles mag ja vollkommen richtig gewesen sein. Dagegen ist mindestens zweideutig, wenn Eder fortfährt, er habe „mit dem Drucker nie keinen Pakt gemacht, wieviel Exemplare er drucken solle, und nur von ungefähr habe er erfahren, dass etliche Hundert aufgelegt wurden, die aber wahrscheinlich bereits nach Frankfurt auf die Messe geführt und verkauft sein dürften“. Allerdings mit dem Buch-

drucker hatte Eder keinen Pakt gemacht und nichts verabredet, wohl aber war noch eine dritte Person, nämlich der Verleger, an dem Geschäfte betheiligt, mit dem Eder oder sein Freund Eisengrein doch zweifellos in irgend einer Weise über die Modalitäten der Auflage, der Freiexemplare u. s. w. verhandelt haben wird, den er aber mit gutem Grunde hier vollkommen verschweigt. Nun kam es freilich noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts und auch noch später vor, dass Bücher ganz ohne Wissen und Willen ihrer Autoren gedruckt wurden, allein bei Eder ist an ein solches Verfahren schon deshalb gar nicht zu denken, weil er sonst gewiss nicht unterlassen hätte, seine ganze Vertheidigung von diesem Standpunkte aus zu führen. Ebensowenig ist anzunehmen, dass Eder zwischen Drucker und Verleger nicht genau zu unterscheiden wusste und daher die eine Bezeichnung für die andere gebraucht habe, denn dazu war er als routinirter Schriftsteller wohl zu sehr in buchhändlerischen Geschäften erfahren. Dass er aber absichtlich den Sachverhalt verschleierte, ersieht man aus dem klaren Wortlaut des Verhörs, das der Bischof von Augsburg auf Befehl des Kaisers mit dem Drucker der „Inquisition" Sebald Mayer in Dillingen aufgenommen hat.[1]) Mayer erklärte, er habe „auf Georg Willer's, Buchhändlers zu Augsburg, Verlegen 1500 Exemplare gedruckt, von denen er an Dr. Eder, der ihm solches Buch zu drucken nicht angedingt, keines, wohl aber gemeltem Willer auf die letzte Frankfurter (Herbst-) Messe bis in die 1403 Exemplare überschickt" (S. 35). Offenbar verdient diese Aussage entschieden als vollkommen glaubwürdig zu gelten, nicht blos wegen ihrer ziffermässigen Genauigkeit, sondern weil der Drucker nicht das geringste Interesse daran hatte, eine Mittelsperson zwischen seine Officin und den Autor zu schieben, wenn eine solche nicht thatsächlich vorhanden gewesen wäre.

Weshalb aber Eder von der Existenz seines Verlegers Georg Willer in Augsburg nichts verlauten liess, liegt klar zu

---

[1]) Um alle Schuld von sich abzuwälzen, behauptete der Bischof Johann Egolf, die „E. I." sei noch vor seiner Erwählung gedruckt worden (S. 21. 31. 34). Nun wurde er (nach Gams, Series episcoporum, p. 258) am 28. Mai 1573 gewählt, während die Widmung Eder's vor der „E. I." vom Tage des h. Apostels Jacobi (= 25. Juli) 1573 datirt ist. Wie lassen sich diese beiden Daten vereinen?

Tage: er vermied es um jeden Preis, den Kaiser auf diesen Mann, in dessen Händen fast die ganze Auflage seines Buches sich befand, aufmerksam zu machen, und liess seine Bedränger so lange als möglich in Dillingen auf einer falschen Fährte nach den Büchern fahnden, bis dieselben nach seinem Ermessen schon längst von dort entfernt und in Sicherheit gebracht sein mussten. Nur auf diese listige Weise konnte er doch noch wenigstens das verhängnissvolle Buch retten, mochte ihn persönlich welches Schicksal immer ereilen. In Folge dessen hütete er sich natürlich auch einzugestehen, dass Willer es gewesen war, der ihm die 50 Autorenexemplare zu liefern hatte, und gab vor, eine Anzahl derselben vom Drucker erhalten zu haben: „Mir hat er (der Drucker) 50 sollen geben, davon er aber auf mein Schreiben etliche auf Innsbruck und etliche auf München . . . wird überschickt haben“ (S. 13). Der Drucker hingegen, der auch hierin der unverfänglichste Zeuge ist, gab zu Protokoll, dass er kein einziges Exemplar an Eder überschickt habe, „wol aber gemeltem Willer“ (S. 35), und von den fürstlichen Persönlichkeiten wusste er ebenfalls nichts. Nur so nebenher erwähnt endlich auch Eder: „Meine Exemplare sind mir von Georg Willer von Augsburg einesteils durch einen hiesigen Buchhändler und einesteils durch einen Flossmann, den ich nie gesehen, zu Hause überantwortet worden“ (S. 14); allein was der Augsburger Buchhändler und sein Wiener Agent[1]) mit dem Buche zu schaffen hatten, konnte Niemand aus diesen Worten entnehmen, höchstens konnte man glauben, es habe sich um die Dienste eines Spediteurs gehandelt, der die Bücherkisten die Donau abwärts nach Wien gebracht habe.

Allein wie Lügen gemeiniglich kurze Beine haben, so nützten Eder's Ausreden ihm natürlich nur so lange, bis man dahinter gekommen war, was es eigentlich mit diesem Willer für ein Bewandtniss hatte. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, dass der Sachverhalt gerade durch einen der überzeugtesten Verfechter der „E. I.“ in Wien bekannt wurde, denn kein anderer als Johann Egolf, Bischof von Augsburg, war es, der, ohne zu ahnen, wie sehr er damit Eder's Vertheidigungsplan

[1]) Der Gross-Sortimenter Georg Willer hatte auch in Wien „seinen Handel“ und fertigte jede Woche einen Boten von Augsburg nach Wien ab. Vgl. F. H. Meyer im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels VII (1882), S. 84.



durchkreuzte und das Wasser auf die Mühle der Hofpartei trieb, den Kaiser von den gravirenden Aussagen des Sebaldus Mayer pflichtschuldigst benachrichtigte (S. 33 ff.).[1]) Begreiflicherweise wuchs nun die Erbitterung des Kaisers, die in den letzten Tagen einer milderen Denkweise zu weichen schien, von Neuem und veranlasste das Decret vom 10. December 1573 an den Stadtrath von Augsburg, worin diesem aufs Strengste anbefohlen wurde, nicht blos die ganze in Willer's Händen befindliche Auflage der „E. I.“ abzufordern, sondern alle in ganz Augsburg vorhandenen Exemplare ohne Weiteres zu confisciren (S. 56). Dieser neue Schlag raubte dem ohnehin schon rathlosen Eder fast alle Besinnung. In seinem Bestreben, das Buch zu retten, sann er auf ein Mittel, dem kaiserlichen Befehl zuvorzukommen. Kaum hatte er von dessen Expedition erfahren — auf welche Weise mag dahingestellt bleiben — schrieb er an den Herzog Albrecht in beweglichen Worten und bat ihn, die Restauflage „ehe denen von Augspurg das kayserliche Schreiben zuekhumbt“ von Willer zu übernehmen, „damit die anderer orten mochten verkhaufft werden“ (S. 61), aber Albrecht wollte davon natürlich nichts wissen, denn was Eder von ihm „dem Allmächtigen und der wahren alten catholischen Religion zu Ehren“ (S. 61) verlangte, war thatsächlich nichts Anderes als ein Vorgehen, das den Herzog in argen Verdacht bringen konnte, „als wollten wir uns irer Majestät bevelchen vorsezlich widersezen und denselben wißlich zugegen handlen“ (S. 69). Unauffällig eine Anzahl Exemplare[2]) bei Willer aufzukaufen, hielt allerdings auch Albrecht für erlaubt und erspriesslich (S. 69). Der Reichsfürst mochte darüber denken, wie

---

[1]) Joh. Egolf's Bericht vom 22. October (S. 33 ff.) muss ziemlich lange unterwegs gewesen sein, wenn Eder am 11. December an Herzog Albrecht schreiben konnte, er sei „dieser täg“ in Wien eingetroffen (S. 61), aber an der Identität ist nicht zu zweifeln.

[2]) Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, wie viele Exemplare auf diese Weise der Confiscation entzogen wurden, allein Albrecht drückt sich nicht deutlich genug aus, und Eder weiss auch nur so viel, dass „die exemplaria so wol abgangen (d. h. vor der Confiscation rechtmässig verkauft) und die übrigen zue mererm thail ab interitu et infamia (durch den Herzog) vendiciert und erlediget worden“ (S. 72). Nach der Seltenheit des Buches zu urtheilen, die schon in alten Raritätenkatalogen betont wird, müssen doch ziemlich zahlreiche Exemplare der strafenden Nemesis anheimgefallen sein, wenn es auch im Jahre 1578 „umb gelt fayl und zu bekhommen“ war (S. 149).

er wollte, aber dem kaiserlichen Reichshofrathe geziemte es unter keiner Bedingung, die Befehle seines Herrn zu vereiteln, selbst wenn er sich davon welchen Vortheil immer versprach. Höchstens kann man zu seiner Entschuldigung annehmen, dass er sich mit der Hoffnung schmeichelte, der Kaiser würde doch einmal dem jetzt so tief gedehmütigten Diener wieder seine Huld zuwenden und die Confiscation seines Buches aufheben, und dass dann auch die mittlerweile geretteten Exemplare sich ungescheut ans Tageslicht würden wagen können.

Soviel, um die Unaufrichtigkeit zu kennzeichnen, mit der hüben und drüben gekämpft wurde. Vielleicht wäre noch zu erörtern, inwiefern die Anklage gerechtfertigt war, Eder habe mit der Herausgabe der „E. I.“ gegen die pressgesetzlichen Bestimmungen der Reichsconstitutionen verstossen, allein es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Frage wirklich je nach dem Parteistandpunkte controvers war. Sein Buch unter die verpönten Schmähschriften zu subsumiren, entsprach jedenfalls nicht den landläufigen Begriffen von Famosschriften, Libellen, Spottbildern und ähnlichen auf Jahrmärkten feilgebotenen Geistesproducten, von denen es sich schon äusserlich durch sein Volumen unterschied; mithin durfte Eder wohl sagen, er wisse sich gar keiner Reichsconstitution zu erinnern, gegen die er gesündigt haben sollte (S. 24).[1] Dagegen ging er wieder viel zu weit, wenn er die „E. I.“ für ein Lehrbuch (!) ausgab (S. 11), auf dessen gemässigte Schreibweise er sich noch etwas einzubilden wagte. Endlich bleibt unklar, was es mit der „Bewilligung geistlicher Obrigkeit“ für ein Bewandtniss hatte, die auf dem Titelblatte neben dem kaiserlichen Privilegium angezeigt war. Nach dem Confiscationsdecrete (S. 2) hat es den Anschein,

---

[1]) Nach dem Abschiede des Reichstages zu Speier 1570 (Neue Sammlung III, 308, § 154) sollten allerdings „einem jeden alle lästerliche, schmähliche Bücher, Schriften, Karten oder Gedichte in Druck zu geben oder zu drucken durchaus bei hoher Strafe, auch Verlust der Bücher und Druckereien verboten sein“ — allein wie es in praxi aussah, lehrt jede noch so oberflächliche Durchsicht der Tagesliteratur. Was aber die landesfürstlichen Verordnungen betrifft, auf die das Decret vom 2. October 1573 hinweist, „dass ihr M[t] der n.-ö. Regierung, der Universität, denen von Wien, allen Buchdruckern ... befohlen . . . nichts druckên oder gedrucktes ausgehen zu lassen, es sei dann zuvor gen Hof übergeben“ u. s. w. (S. 2), so bezogen sich ja dieselben ausnahmslos auf die Unterdrückung der akatholischen Bücher, und es war daher ein unerhörtes Novum, wenn plötzlich der Spiess umgedreht wurde.

als ob damit die Approbation der Wiener theologischen Facultät gemeint war, allein in diesem Falle hätte sich Eder eben etwas deutlicher ausdrücken sollen. Im Recurse an den Kaiser (S. 13) hätte er einen so wichtigen Umstand gewiss nicht verschwiegen, wenn er das Wiener bischöfliche Ordinariat zu seiner Entschuldigung hätte anführen können, und doch spricht er an dieser Stelle nur vom Facultätsgutachten, und erst im Schreiben an Dr. Eisengrein (S. 24) behauptet er, es habe „dissorts die geistliche Obrigkeit darein bewilligt". Da aber weder der Bischof von Augsburg noch der ins Verhör genommene Buchdrucker in Dillingen etwas von einer solchen „Bewilligung" wussten und im Buche selbst (abgesehen von den drei Gutachten) kein geistliches Imprimatur vorkommt, so wird man immerhin dessen Existenz bezweifeln dürfen.[1])

Als höchst ungewöhnlich und befremdend muss ferner die Art und Weise bezeichnet werden, wie das Confiscationsdecret publicirt wurde. Dem Autor selbst wurde es kurzer Hand im „sitzenden Rath" zugestellt (S. 23), obwohl er doch als Reichshofrath eine discretere Behandlung beanspruchen durfte. Ueberdies wurde es im geheimen Rathe (in cubiculo) vorgelesen und die Verbreitung ausdrücklich gestattet. Am selben Tage lasen es die in Wien weilenden fremden Kaufleute am Lugeck, einer Strassenecke in der Nähe des Stadtcentrums, wo sie ihre gewöhnlichen Zusammenkünfte abzuhalten pflegten; eigene Boten wurden ausgesendet, um Abschriften an den vornehmsten Orten im Reiche zu verbreiten (S. 37 u. 47), in allen Weinschenken wurde es „umgezogen", d. h. es ging von Hand zu Hand und wurde eifrig besprochen, arme Studenten verfertigten für geringen Lohn Copien, um die sich das Publicum riss (S. 23 u. 24). Eine Commission ging von Haus zu Haus, um die Exemplare der „E. I." nicht blos bei den Buchhändlern, sondern auch bei denen, die sie gekauft hatten, abzufordern, und dem Autor selbst blieb trotz seiner flehentlichen Bitten die Schande nicht erspart, „herumzuhausiren", um die mittlerweile verschenkten Exemplare wieder zu Stande zu bringen (S. 24 u. 37). Seine ausführliche Rechtfertigungsschrift (S. 6—17) war

[1]) Th. Wiedemann, Kirchliche Censur (Archiv für österr. Gesch., Bd. 50, S. 223), findet innerhalb des Zeitraumes zwischen Bischof Nauseas Tod († 2. Februar 1552) und dem Jahre 1577 überhaupt keine Spur einer geistlichen Censurbehörde in Wien.

völlig wirkungslos, da der Kaiser ihn weder anhören, noch eine Entschuldigung annehmen wollte. Vergebens sprachen Trautson und angeblich sogar Unverzagt ein Wort zu Gunsten des unglücklichen Autors; der Kaiser befahl vielmehr, ein zweites Decret zu concipiren, und schrieb eigenhändig unter Unverzagt's Concept, dass er damit vollkommen einverstanden sei (S. 30).

Unmittelbar nach der Publication des ersten Decrets war der Reichsvicekanzler Dr. Weber für Niemanden zu sprechen; es hiess, er sei krank (S. 19). Aber kurz vorher hatte er seinen vertrauten Räthen unter dem Siegel der Verschwiegenheit bereits Alles im Voraus erzählt, was sich nachher mit Eder ereignete, und ihnen zugleich strenge verboten, denselben zu warnen, damit er nicht etwa bei der „frommen heiligen Kaiserin" oder den Vertretern der katholischen Mächte Hilfe suche (S. 59). Somit hatte Weber jetzt allen Grund, eine Begegnung mit Freunden oder Protectoren Eder's zu vermeiden. Allein die ausserordentliche Verbreitung, die von Seite der Kanzlei dem Decrete gegeben wurde, um bei den protestantischen Reichsständen jeden Verdacht einer Connivenz von vornherein gründlich zu verscheuchen, hatte auch den nicht beabsichtigten Effect, dass die verblüffende Nachricht von der Verurtheilung Eder's in streng katholischen Kreisen früher eintraf und um so grösseres Erstaunen hervorrief. Denn der gegen die „E. I." geführte Schlag wurde nicht anders als ein offener Angriff auf die katholische Sache empfunden. Der Nuntius und der Vertreter Spaniens am Kaiserhofe zögerten nicht, ihr Befremden unverhohlen zu äussern, womit sie aber freilich nicht nur nichts erreichten, sondern, wie Eder gewiss mit Recht behauptet (S. 26 u. 37), seine Lage nur noch verschlimmerten. Als ob es an Maximilians Aufregung und der stillen Wühlarbeit Weber's nicht genug gewesen wäre, musste jetzt das ungestüme Dazwischentreten der guten Freunde dazukommen, um den armen Mann völlig unmöglich zu machen. Daran änderte nichts, dass auch die Kaiserin und die „jungen Herrn" (Erzherzoge) grosses Mitleid mit ihm empfanden (S. 38, 60 u. 72). Auf eine Anfrage des Papstes Gregor XIII. liess Maximilian in einem kühlen Schreiben, dessen „Architekt" bekanntlich wiederum Weber war (S. 73), antworten, der Papst möge nicht glauben, dass Eder gar zu hart bestraft worden sei, da er nach wie vor im Hof-

rathe sitze und seinen gewohnten Geschäften nachgehe, obwohl er sein Vergehen (error) selbst gestehe und um Verzeihung bitte.[1]) Hieraus ersah man in Rom aber nur, dass jede Verwendung für Eder aussichtslos war. Der Papst sann daher auf ein anderes Mittel, wie er dem bedrängten Manne helfen und dessen wertvolle Arbeitskraft für die Kirche erhalten könnte. Eine Zeitlang schien es, als ob das durch den Tod des Bischofs Urban freigewordene Bisthum Gurk für Eder passen würde,[2]) allein die Sache verlief resultatlos, vielleicht nicht ohne Eder's Verschulden, der nicht consequent genug das hohe Ziel im Auge behielt, sondern plötzlich ans Heiraten dachte und überhaupt seine häuslichen Interessen dem allgemeinen Besten vorzog. Wie gut man es mit ihm in Rom meinte, wie sehr man sein Verdienst schätzte, dafür besitzen wir auch in der Correspondenz des Cardinal-Staatssecretärs mit dem Nuntius in Wien ein vollgiltiges Zeugniss. Como fand das Vorgehen des Kaisers gegen Eder nicht blos für ein bedenkliches Zeichen der immer trostloser werdenden Lage, sondern bezeichnete es geradezu als charakteristisch für die Gesinnung Maximilians.[3]) Zur Verstimmung trug in hohem Masse bei, dass man in Rom zwischen der Verurtheilung Eder's und den jesuitenfeindlichen Vorgängen an der Wiener Universität einen inneren Zusammenhang vermuthete, wofür aber vielleicht ebensowenig Grund vorhanden

---

[1]) Kaiser Maximilian II. an Papst Gregor XIII. ddo. Wien, 24. December 1573 bei A. Theiner, Annales ecclesiastici 1572 ff., I (Rom 1856), S. 127.

[2]) Cardinal Como an den Nuntius Grafen Bartholomäus von Portia, 1573, 15. November: „N. Signore é venuto in consideratione, che saria bene, con questa occasione de la vacanza del vescovato Gurcense far elettione di esso Edero, potendosi in un tempo medesimo proveder bene a quella chiesa . . . e liberar insieme S. M^{tà} di haver a vedersi innanzi una persona odiosa." Nuntiaturberichte aus Deutschland III 3, S. 230. Wie eifrig diese Idee durch längere Zeit von Seite des Papstes betrieben wurde, ohne jedoch zum Ziele zu führen, kann man aus der weiteren Correspondenz Como's mit Portia ersehen. Die Briefe Eder's an Herzog Albrecht gewähren hierzu manche interessante Nachträge, auf die ich jedoch für diesmal nicht näher eingehen kann. Auf dieselbe Angelegenheit bezieht sich übrigens ein von H. v. Zwiedinek, Das gräflich Lamberg'sche Familienarchiv zu Schloss Feistritz (Graz 1899), S. 21, verzeichnetes Schreiben des Pfarrers Math. Polinig.

[3]) Como an Delfino, 1573, 7. November: „Il decreto publicato contra il dottore Edero bastava per sè stesso a notificare il male animo di S. M^{tà}, ma con l' aggiunta de le molestie, che si danno a li padri Giesuiti per causa de lo studio, si fa molto più chiaro" (Nuntiaturberichte III, 3 S. 227, Note 1).

war als für die von Eder's Gegnern ausgesprengte Alarmnachricht, dass er nur ein Werkzeug in den Händen der Jesuiten sei und nur auf ihr Drängen sein Buch veröffentlicht habe; ja man wollte sogar die Namen der eigentlichen Urheber wissen.[1]) Die Situation erschien dem Cardinal-Staatssecretär jedenfalls so ernst, dass er durch den in Madrid weilenden Nuntius ein Schreiben des Königs Philipp an Maximilian zu provociren bemüht war, worin dieser zum Widerrufe der letzten kirchenfeindlichen Massregeln ermahnt werden sollte.[2])

Mittlerweile versuchte es der spanische Botschafter am Kaiserhofe Graf Monteagudo mit mündlichem Einspruche, nachdem ihn auch die Kaiserin hierzu aufgefordert hatte. Er erhob Eder's Verdienste bis in den Himmel,[3]) tadelte scharf die ungleiche Behandlung der katholischen und protestantischen Presse und bat den Kaiser flehentlich, seine gewohnte Milde auch diesem so verdienstvollen Manne gegenüber walten zu lassen; allein der Kaiser ward durch die taktlose Intervention nur umso gereizter[4]) und blieb felsenfest bei seinem Vorsatze, das Buch zu unterdrücken, so dass dem Botschafter die Lust verging, ein zweites Mal auf dieses undankbare Thema zurückzukommen.[5])

Unter den Katholiken im Reiche war die Theilnahme für Eder ebenso gross wie der Unwille über seine Massregelung. Man redete vom Decrete an vielen Orten „zimlich scabiose sowol bei den Semiluteranis als bei den Catholicis“ (S. 28). Die Vorsichtigeren unter ihnen wollten zwar nicht alles glauben,

---

[1]) Der Jesuitenprovincial P. Hermann Thysius schrieb am 3. November 1573 aus Speier an P. Leonhard Kessel (Rheinische Acten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1582, herausgegeben von Jos. Hansen. Publication der Ges. f. Rhein. Geschichtsquellen XIV, 1896, S. 659): „Remitto epistolam D. Rhetii ad Ederum, cuius liber ab Imperatore prohibitus est; inquiruntur etiam nomina eorum, qui suasores fuerunt illi, ut huiusmodi librum ederet, et Societas nostra a multis redditur suspecta. Ego librum non legi.“

[2]) Nuntiaturberichte III 3, S. 230, Note 1.

[3]) „. . . siendo este consejero de V. M. de linaje noble y de los más acreditados hombres en su profesion que hay en todas estas tierras“ und später: „Éste . . . es muy honrado hombre, y con ser gran jurista, ha oido el curso de teología y está aprobado por esta Universidad, y estimado por uno de los mejores teólogos della.“ Docum. inéditos l. c., p. 337, 339.

[4]) „Respondíome tan sacudidamente y con tanta sequedad, que me admiraba de verle tan descompuesto.“ l. c., p. 337.

[5]) Vgl. Monteagudo's Bericht vom 25. Dec. 1573 (l. c., p. 346).

was von Wien aus mit Blitzeseile überallhin verbreitet wurde, und hofften, „es sei nicht so ernst am hohen Ort, sondern man müsste allein etwas thun, damit man denjenigen, so es nicht leiden können und denen man zu weit ins Herz gegriffen, das Maul stopfe“ (S. 27); es sei mehr „um den Confessionisten zu complaciren als den Katholischen das Schreiben zu verbieten“ (S. 31), vielleicht nur „ein Simulatum und Spiegelfechten, den Confessionisten hiermit eine Nase zu drehen“ (S. 47); allein der kluge Dr. Eisengrein verhehlte sich nicht, dass es ein „brunnlauterer Ernst“ war (S. 50). Am allereifrigsten nahm sich vom ersten Augenblicke an der Herzog Albrecht seines treuen Unterthanen Eder an und bemühte sich so lange er lebte, das herbe Schicksal desselben nach Kräften zu lindern. Diese gütige Gesinnung spricht aus jedem der zahlreichen Schriftstücke, die im Folgenden abgedruckt sind. Wie die übrigen katholischen Fürsten über den Fall dachten, ersehen wir aus einem Briefe Gropper's an Como, der zufällig beim Bischofe von Augsburg weilte, als die „E. I.“ die Presse verliess, und 20 Exemplare derselben unter die Kurfürsten vertheilte.[1]) Insbesondere empfand Kurfürst Jacob von Trier für Eder und sein Buch das lebhafteste Interesse (S. 214).

Es würde zu weit führen, die langwierigen Verhandlungen hier zu erzählen, die sich nun weiter zwischen dem unermüdlichen Protector Eder's, dem Herzog Albrecht, und dem Kaiserhofe abspielten. Mit derselben Zähigkeit, mit der Albrecht die Angelegenheit wie seine eigene Sache verfolgte, verhinderte die Gegenpartei die Rehabilitirung Eder's, indem sie immer wieder von Neuem auf die Nothwendigkeit einer Revision des zweiten Theiles der „E. I.“ hinwies. Eder hatte nun einmal die Hofsuppe gründlich verschüttet (S. 54). Sein mächtiger Gegner, der Reichsvicekanzler, trat während der ganzen Affaire niemals aus seiner Reserve hervor; ihn schützte die Persönlichkeit des Kaisers, aus dessen eigenster Initiative die Verurtheilung erfolgt war. Weber's Thätigkeit beschränkte sich darauf, die von katholischer Seite zu Gunsten Eder's unternommenen Schritte

[1]) „Omnes illorum lectione quam maxime affecti (nemo enim hactenus fraudes dolosque haereticorum atque author iste detexerat).“ Die Nuntiatur-Correspondenz Kaspar Gropper's (1573—1576), herausg. von W. E. Schwarz (Quellen u. Forsch. herausg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. V), S. 236—237; vgl. auch S. 438.

zu vereiteln.[1]) Hierbei war er von einigen Rathgebern des Kaisers unterstützt, die Herzog Albrecht nur im allgemeinen als die „übervernünftigen Hofräthe“ bezeichnet (S. 54), Eder aber ausdrücklich nennt; es waren dies der Kämmerer Johann Freiherr v. Heissenstein, der kaiserliche Leibarzt Dr. Crato v. Crafftheim und der Hofrath Christoph Zott (S. 59), wozu man noch Wolf Unverzagt und Dr. Hegenmüller rechnen kann, obwohl sie Eder aus Rücksicht auf ihre alten Beziehungen zum bayrischen Hofe an dieser Stelle verschweigt.[2])

Kaiser Maximilian starb (12. October 1576), ohne dem so tief gedemüthigten Eder ein Zeichen seiner erneuerten Gnade gegeben zu haben. Dem Nuntius gegenüber äusserte er sich zwar, als von der Promotion Eder's auf den Bischofsstuhl von Gurk die Rede war, er wünsche ihm alles Gute,[3]) allein — man darf wohl ergänzen — fern vom Hofe. Sein Nachfolger Kaiser Rudolf II. mag ja persönlich gleich bei seinem Regierungsantritte dem Autor des „Goldenen Vliesses“ einiges Wohlwollen entgegengebracht haben,[4]) allein gar bald war auch

---

[1]) Eder an Herzog Albrecht, 1574, 11. Febr. (S. 80): „Dann E. F. G. kan ich je lenger nicht bergen, das unser vicekantzler in dieser sach dermassen wider mich affectioniert und verbitteret, alls were er in dieser arbait vor anderen beruert und derowegen sein aigen seie. Daher mich jederman vor ime gewarnet mit diser aviso, er werde von mir nicht setzen, sonder mir alle wegen zue den alten gnaden, so vil an ime, verhackhen.“ Richtig beurteilte ihn Delfino, wenn er von Weber berichtet: „. . . dal quale mi sono state date sempre buone parole et intentione di fare ogni opera con S. M[tà] . . . se bene con altri intendo, che non ha mostrato cosi buon animo.“ Nuntiaturberichte III 3, S. 376, Note 2.

[2]) Dr. Hegenmüller's Stellung ist am besten aus seinem offenherzigen Bekenntnisse (S. 39 ff.) zu beurtheilen, worin er sich als den „allerschlechtesten Diener“ des Kaisers und als den „unwürdigsten Hofrath ad conservandam et promovendam justitiam“ bezeichnet, der die Verfügungen des Kaisers unter allen Umständen vertheidigen müsste.

[3]) S. 84; vgl. Nuntiaturberichte III 3, S. 392, Note.

[4]) Eder referirte am 10. Sept. 1577 im geheimen Rathe allerlei Hofrathsachen (S. 113) und übergab dem Kaiser eigenhändig ein Schreiben des Herzogs Albrecht. Bei dieser Gelegenheit durfte er den Kaiser über die Ursachen der erlittenen Verfolgung aufklären, worauf Rudolf zwar ablehnend bezüglich dessen antwortete, was nun nicht mehr zu ändern war, aber doch Eder's neues Buch selbst zu lesen und durch Sachverständige zu prüfen versprach. Und als er sah, dass sich Eder bei dieser Zusage nicht beruhigte, fügte er hinzu, er werde es schon einem „Rechten“ (Katholiken) geben, was

er „stark praeoccupirt“ (S. 157) und bekannte sich zu den Anschauungen Dr. Weber's, der es noch immer nicht zugeben wollte, dass ein Reichshofrath als katholischer Schriftsteller auftrete. Uebrigens mag Rudolf auch Bedenken getragen haben, etwas zu billigen, was sein verewigter Vater so heftig verurtheilt hatte, ne videatur contra Patris decretum venire (S. 158). Eine Rehabilitirung Eder's hat daher niemals stattgefunden, denn sie wäre nur möglich gewesen „per contrarium actum“, nämlich wenn der zweite Theil der „E. I.“ „Imperatore saltem non dissentiente“ zum Drucke zugelassen worden wäre (S. 114). Nicht einmal „tacite restituirt“ wurde er (S. 115). Auf den Ausweg, den zweiten Theil der „E. I.“ anonym oder pseudonym („mit ainem plinten nam“) herauszugeben, wollte aber Eder unter keiner Bedingung eingehen (S. 162). Wie früher seine Gegner, so berief jetzt er sich auf die Reichsconstitutionen, die solchen Publicationen stracks entgegen wären (S. 162 u. 258), Eher noch wollte er seine Reichshofrathstelle niederlegen, um dann nach Belieben schreiben zu dürfen, was er für recht hielt, allein dagegen sprachen wieder andere Bedenken. Weber und sein Anhang hätten ja alle Controle über Eder's Schriftstellerei verloren, wenn er als Privatmann irgendwo im Reiche oder gar in der Nähe des Herzogs Albrecht, wie dieser es wünschte (S. 181), sich niedergelassen hätte. Zudem wäre nothwendig gewesen, ihm ein beträchtliches Guthaben von 4100 Gulden für rückständige Besoldung baar auszuzahlen, wozu man weder Geld noch guten Willen besass.[1]) So blieb er zwar äusserlich

---

Eder auf den Bischof Gruter oder auf einem Jesuiten bezog. Dass Rudolf das „Goldene Vliess“ selbst lesen zu wollen versprach, erwähnt auch Herzog Albrecht im Schreiben an den Kaiser (S. 117).

[1]) „Damit wolt man mich,“ erzählt Eder (S. 237) „gar in Hungern auff etliche Ochsentreiber weysen, denen solle ich von neuem borgen und darzue ainen grossen Nachlaß thuen, und wiste dennoch nit, ob sie mir halten wurden oder nicht.“ Eder's Forderungen kommen in den sogenannten Gedenkbüchern (k. u. k. Reichsfinanz-Archiv) sehr oft vor; z. B. 1564—1565 Nr. 96, fol. 73ᵃ: Dr. Georgii Eders versicherung umb 5000 fl. darlehen ausstendiger besoldung und gnadengelt; 1566 Nr. 100, fol. 18ᵃ: Georg Eder mit jarlichen 200 fl. auf das Salzambt zu Wienn verwisen; 1569—1570 Nr. 109, fol. 133ᵃ: Die verordenten under der Enns sollen sich gegen Dr. Georgen Eder umb 8000 fl. Schuldt und 400 fl. jarlichen gnadengelt verschreiben; 1579—1580 Nr. 139, fol. 110ᵃ: Wasmassen der hofzalmaister sich wegen Dr. Eders 4100 fl. ausstendiger hofbesoldung quittiren lassen solle.

in Amt und Würden, war aber fast völlig kaltgestellt[1]) und von Weber auf Schritt und Tritt bevormundet. „Dr. Weber," klagt er mehr als einmal seinem hohen Gönner Herzog Albrecht, „truckht dermassen an mir nider, das mir nicht muglich mer auffzuekumen, dem ich doch mein leben lang nie laids gewolt, zue schweigen erwisen hab" (S. 234). Bis zu Ende des Jahres 1578 — so weit reichen die hier mitgetheilten Briefe — war er daher noch völlig im Unklaren, wie die Publication des „Goldenen Vliesses" von Statten gehen werde, obwohl er für alle Fälle auf die thätige Mithilfe des Herzogs rechnen konnte.

Wie es aber doch möglich wurde, dass das Buch im nächsten Jahre zu Ingolstadt erschien, und mit welchen literarischen Plänen sich Eder nach Veröffentlichung desselben trug, darüber wird der zweite Band dieses Briefwechsels noch einige interessante Documente bringen.

[1]) „Wie man es kunfftig mit mir halten werde, ob ich dienst oder nicht dienst habe, das wais ich nit . . . hie wirt ich zue nichten gebraucht," schreibt er am 12. Januar 1577 an Albrecht (S. 94).

1. Kaiserliches Decret an Dr. Georg Eder.[1])

Kaiser Maximilian II. missbilligt in den schärfsten Ausdrücken das Erscheinen des ihm von Eder überreichten Buches als eine Störung des Religionsfriedens und befiehlt bei höchster Ungnade und Strafe der Amtsenthebung, jede weitere Publication in Religionssachen zu unterlassen, sämmtliche Exemplare des erschienenen Buches an die niederösterreichische Regierung abzuliefern, über die Stärke der Auflage und deren Verwendung zu berichten, die in Wien vertheilten Exemplare einzuziehen und die Persönlichkeiten an der theologischen Facultät in Wien zu nennen, die es angeblich begutachtet hätten.

Von der röm. kay. mt. etc. unserm allergnedigisten herrn dero hofrath Geörgen Eder, der rechten doctorn, anzuzaigen, ir kay. mt. befinden in dem puech, so er irer khay. mt. unlangst übergeben lassen, daß er darinnen mit sonderer hefftigkhait, hitz, unbeschaidenhait und injuriosischen wortten villerlai stendt und personen, und sonderlich die augspurgischn confessionsverwonten nit allain in irem glauben und bekhandtnuß, sonder auch an dero standt, ehren und würden aufs hefftigist angezogen, geschmecht und verdambt, da doch ime und menigclich wol bewüßt, mit was eifer, mühe und sorgfeltigkhait irer kay. mt. löblichen vorfahren und ir mt. selbst nun vill lange jar auf allen reichs- und versamblungstägen mit hochstem

Wien, 1573 2. October.

[1]) Gedruckt bei Goldast, Constitutiones Imper. III (Frankfurt 1673), 575 (lat.) und in dessen Reichssatzungen II (Frankfurt 1713), 323—324 (deutsch), dann bei Raupach, Evangelisches Oesterreich I (Hamburg 1732), Beilage Nr. VII, S. 31—33 (lat.) und II. Bd., Beilage Nr. XVIII, S. 147—149 (deutsch). Ein Auszug bei Otto Hopfen, Kaiser Maximilian II. und der Compromisskatholicismus (München 1895), S. 367. Zwei frühere Drucke (die ich nicht gesehen habe) gibt Raupach, I, S. 150, Note *e* an.

dahin gearbait, auch von gemainen stenden im religionfriden und sonsten hailsamblich verglichen und constituiert worden, das niemandts den andern an ehren, würden, standt, gewissen und sonsten ihm wenigistn angreiffen, belaidigen oder verschimpffen solle, inmassen dann ihr kay. mt. bißhero dergleichen nit allain in allen iren kunigreichen, fürstenthumben und landen mit höchstem ernst angestölt und die, so darwider gehandlet, gestrafft, sonder auch im heilligen reich und derer chur und fürstenthumben nach müglichait darob gehalten haben, geraicht derhalben irer kay. mt. solch sein, Doctor Eder's, außgangen puech zu sonderm hochen ungnedigen und ganz ernstlichen mißfallen und hetten sich ir kay. mt. dergleichen unbedachts vermessenhaidt und unbeschaidenhait zu ime mit nichten versehen, und umb sovil weniger, weil er so lang irer kay. mt. besölter und würckhlicher rath, dem für andere wol bewüßt ist, das sich von geringen personen, geschweigendt irer mt. selbst räten gar nicht gebürn wölle, wider irer kay. mt. und des heilligen reichs constitutionen und religionfriden, auch irer kay. mt. im reich gethonen ernstlichen verordnung ichtes dergleichen in iren selbst landen außgeen zu lassen.

So waiß auch er Dr. Eder wol, das ihr khay. mt. der n.-ö. regierung, der universitet, denen von Wienn, allen puechtruckhern und sonsten menigclich mehr dann ainmallen bei höchster straff bevolhen, in disem landt weder in religion noch andern sachen von wenigisten zum maisten nichts truckhen oder getruckhts ausgeen zu lassen, es sei dann zuvor gehn hoff übergeben, durch die regierung und universitet ersehen und von irer kay. mt. bewilligt, wölchem aber er, Doctor Eder, dißfalls ganz straffmessig wissentlich zuwider gehandlet.

Und des noch mehr ist, so hat er undter das bemelt puech mit hochstem unfueg und andern zur ergernuß, auch mißprauchung irer mt. namens und tittlß truckhen lassen, das es mit irer kay. mt. gnad, freihait und zuegeben außgangen und von der facultet theologicorum ratificiert sey, da doch irer kay. mt. von deren khainem yhemalß das wenigiste gewißt oder fürkhommen. Dabei ir röm. khays. mt. von ime ein sondere gefehr, fürnemblich in dem spieren, dieweil er solch puech nit hie, sonder zu Tillingen truckhen lassen, wie leichtlich zu erachten allain darumben, dardurch irer kay. mt. anbevolhene

ordnung und die beschaidtnemung von hoff ungehorsamblich und fürsetzlich zu überschreiten.

Bevelhen derhalben ir röm. kay. mt. hiemit ime, Doctor Eder, bei irer hochsten ungnadt und straff ernstlich, das er von dato an vorthin alles schreibens in religionsachen gentzlich müessig stee und weder haimblich noch offendtlich in sein oder jemandts andern namen nichts in truckh oder sonsten ausgeen lasse.

Zum andern, das er in angesicht alle und jede exemplar angezognen puechs, eingepunden und uneingepunden, sovil er deren hatt, one abgang zu irer kay. mt. niederösterreichischen regierung handen mit seinem pedtschafft verwart erlege und weiter kainß mer von handen lasse.

Zum dritten, das er ihr kay. mt. alßbaldt zu handen dero hofcanzley gründtlich bericht, wievil er solcher exemplar truckhen lassen, und an waß ortt er dieselben außgetailt und verschickht habe und wo deren mer sein mechten.

Zum vierten, das er dieselben püecher, so er alhie in der statt Wienn under sondere personen außgetailt, alsbaldt all widerumben abfordere und ermelter regierung zu den andern übergebe.

Zum fünfften, nachdem er sich in seinem puech auf die übersehung und ratificierung der alhieigen theologischen facultet lendet, solle er ir kay. mt. in specie mit namen berichten, waß für personen dieselb übersehung und in weß crafft sy wider irer kay. mt. lauttern bevelch, unbewißt derselben, die ratificierung gethon, warumben er auch dißfahls ir kay. mt. übergangen habe.

Und letzlich, so ist irer kay. mt. zu wissen von nötten, durch waß personen er solch truckhen zu Tillingen, deßgleichen die alheerfüerung bestölt und verricht hatt. Deme er, Doctor Eder, also in allen articln alsbaldt gehorsamlich nachzukommen waiß. Dann wo solches in aim oder anderm nit beschähe, wurden ir kay. mt. gegen ime nit allain mit entsetzung seines rathsdiensts, sonder auch in ander weeg nach allen ungnaden verfahren und ine noch darzue weitter weisen, wölches irer kay. mt. ganz ernstlicher und entlicher willen und mainung ist.

Decretum per Imperatorem. 2. Octobris anno 73.

Abschrift von Kanzleiband. Bd. I, fol. 6ª—8ᵇ; daselbst fol. 9—12ᵇ eine zweite Abschrift desselben Decretes.

*

2. Kaiser Maximilian II. an Johann Egolf, Bischof von Augsburg.

Befiehlt, den in Dillingen ansässigen Verleger der „Evangelischen Inquisition" ins Verhör zu nehmen, den weiteren Druck und Vertrieb des Buches zu verbieten und in Zukunft derartige Werke nur nach vorausgehender Examination publiciren zu lassen. In der Nachschrift wird insbesondere auf Jakob Rabus aufmerksam gemacht.

Wien, 3. October. Maximilian etc. Wir könden deiner andacht gnediger mainung nit verhallten, das uns diser tagen ain buech in theologia fürkhomen, so unser hofrath Doctor Georg Eder außgehn und in D. A. statt Dillingen truckhen laßen, welches mit sonderer hefftiger anziehung und schmehung allerthails religionsverwondten also geschaffen, das wier es in unsern landen und mit unserm wißen zu truckhen nit gestatt haben würden, seytemal daßelb des hayl. reychs constitution und ordnung — das niemandts den andern an ehren, würden, standt und gwißen angreiffen, belaidigen und verschimpffen soll — allerdings zuwider, inmaßen dann er, Doctor Eder, solches wol gewisst und darumben die alhieigen truckhereyen und darauf geordnete examination zu unserm sondern mißfallen umbgangen.

Dieweil wier aber angezognes buech bevorab in yetzigen schwierigen und gefärlichen zeitten nit für nützlich erkhennen, vil weniger gestatten könden, das daßelb under dem tittel unserer zuelaßung und kays. freyhait — darumben wier doch nichts gewüsst haben — außgee, derhalben uns die cassierung deßelben buechs zum höchsten angelegen ist, so ersuchen wier D. A. hiemit gnedigclich begerendt und nebens bevelhendt, D. A. wöllen alsbald den buechtruckher, so das werch gefürdert, für ire räth fürfordern und ernstlich besprechen lassen, wer ime solch buech erstlichen zu truckhen angedingt, wievil er darauf exemplar, so wol zu seim selbst vertrib als zu not-

turfft des Doctor Eder's getruckht, wievil er dem Doctor Eder alher geschickht und wohin die andern außgethailt worden und zu finden sein möchten, und uns dessen alsdann zum wissen berichten.

Zum andern wöllen D. A. ime buechtruckher die verrnere truckhung angezognen buechs ernstlich verbieten und würckhlich einstellen, dessgleichen auch alsbald alle exemplar, so er und andere buechtruckher und buechfüerer D. A. gebiets haben möchten, zu iren handen abfordern und beysamen — damit sie nit weiter khumen — behallten lassen, inen auch ernstlichen auflegen, weder yetz noch khonfftig solch buech zu truckhen, zu khauffen oder inn iren buechläden zu füeren, sonder, wa sie ains oder meer wissen, dasselb durch hilff D. A. auch zu handen bringen.

Sonderlich aber hat der buechtruckher ain starckhe verweisung, das er on bevelch mit der truckherey fürgefahren, wol verdiendt. Wöllen derhalben D. A. von mererer sicherhait wegen und zu verhüetung dergleichen hochschädlicher büecher bedacht sein, bey allen iren buechtruckhern zu verordnen und zu erhallten, damit nichts solchs, so unser und des hayl. reychs constitution und ordnung zuwider, auch zu yetzigen zeitten meer schädlich dann nützlich ist, one vorgeende gnugsame examination und D. A. oder irer räthe zuelassung — es gehöre in- oder ausslendern zue — nit getruckht oder zu truckhen verstat werde. Wie wier dann nit zweifeln, D. A. wol bewusst sey, was an solchem gelegen und wie leichtlich die gemüeter wider ainander bewegt und darmit allerhand unrhue und weitterung erweckht werden khan. Hieran uns D. A. angenembs und guets gefallen thuen und seind von derselben schrifftlicher antwort gewartendt, auch ir und irem stifft mit kays. gnaden wolgewogen. Geben in unser statt Wien, den 3. Octobris anno etc. im 73., unserer reyche des römischen und hungerischen im 11. und des behemischen im 25ten.

Maximilian. Ad mandatum S. C. Mtis proprium
Vt Jo. Bap. Weber, Dr. W. Unvertzagt.

Postscripta. Ehrwürdiger fürst, lieber andächtiger. Gleich als wier diß unser schreiben zueschließen wöllen, kombt uns für, wie neulich ain buech auch in D. A. statt Dillingen getruckht worden, welches allerdings wie des Doctor Eders

buech geschaffen und inligender zettl gemeß intituliert,[1]) dabey zu spieren, das D. A. buechtruckher insonderhait genaigt, dergleichen verpottne und hochschädliche büecher zu fürdern und das bißhcer der endts alle ding on underschid zu truckhen gestat worden. Wöllen derhalben D. A. yetzermellts buech von allen iren buechtruckhern und buechfierern abfordern und verdilgen lassen und weiter dergleichen unexaminiert zu truckhen noch zu fiern nit gestatten.

Actum ut in litteris.

Abschrift. Bd. I, fol. 25ᵃ—28ᵃ; eine gleichlautende auch auf fol. 63ᵃ bis 65ᵇ.

*

3. Dr. Georg Eder an Kaiser Maximilian II.[2])

Eder's Rechtfertigung auf die im vorausgehenden Decret (Nr. 1) gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und Bitte, ihm die Wiedereinziehung der verschenkten Exemplare der „Evangelischen Inquisition“ erlassen zu wollen.

Wien, o. Tag[3]) (6. October).

Allerdurchleuchtigister u. s. w. Allergenedigister herr. Was E. Röm. Kay. Mt. mir angestern durch derselben ernstlichs decret meines hievor in truckh verfertigten und E. Röm. Kay. Mt. jüngst überraichten buechs halben mit sonderm hohen ungenediglichen und gantz ernstlichem mißfallen imputirn und verweisen lassen, das hab ich mit hochster bekhummernus vernommen, und mir die zeit meines lebens unversehenlichers noch schmertzlichers nie zuegestanden, dann

---

[1]) Der Titel dieses im Postscript erwähnten Werkes von Jakob Rabus ist fol. 27ᵃ angegeben: „Christlicher unnd wolgegründter gegenbericht vonn Miracln unnd wunderzaichen, wie man dieselbigen auß Gottes wort unnd nach catholischer allgemainer warhait recht geschaffen erkhennen unnd verthailen soll u. s. w. durch Jacobum Rabuß, catholischen unwürdigen priester unnd hoffprediger zu München. Mit Röm. kay. Mt. freyhaiten und gaistlicher oberkait bewilligung MDLXXIII. Zum beschluß statt: Gedruckht zu Dillingen durch Sebaldum Mayr.“

[2]) Kurze Inhaltsangabe bei O. Hopfen, a. a. O., S. 369—370.

[3]) Eder antwortet auf das ihm „angestern“ zugestellte Decret vom 2. October, welches ihm aber erst am 5. October im „sitzenden Rath“ präsentirt worden war (vgl. Nr. 7). Hopfen hat unrichtig den 3. October angegeben.

das bei E. Röm. Kay. Mt., meinem yederzeit allergenedigisten und liebsten herrn ich in solche ungnad gerathen und fallen solle, dergleichen meines stands biß anhero kainem ye widerfahren.

Dieweil ich aber in kainen zweifl stelle, sonder noch zur zeit wolgetrösster hoffnung bin, wann E. Röm. Kay. Mt. nicht allein der ursachen meines theologisierens in gemain, sonder auch was mich sonsten zue diser arbait fürnemblich bewegt, wohin dieselb gericht und wie sy an ir selbs beschaffen, ettwas mehrers berichtet und in specie erinnert, E. Röm. Kay. Mt. werden hergegen nit geringe bedencken finden und haben, solche ungnad wider mein person allergnedigst zu miltern und in Gott will mit kayserlichen gnaden ganz und gar widerumb fallen ze lassen: so pit E. Röm. Kay. Mt. ich ganz underthanigst, die geruecche dieselb von mir allergnedigst anzehören und zu beherzigen. Und erstlich, alls ich von anfang heero der catholischen religion halben von vilen angefochten worden, die sich vernemmen lassen, das ich damit vil ungunsts auff mich laden solle, und mich dardurch auff ain andere mainung ze bringen bemüeet, so hab ich den sachen mit allem vleiß nachgedacht, auch die fürnembsten streitbüecher aller thail in religionssachen, sovil ich deren bekhommen mögen, ersehen und daneben zu meiner nachrichtung außgezogen, was mich zue erkhundigung der warhait für dienstlich und ersprießlich angesehen.

Dazwischen auch insonderhait ain werckh über die gantze bibl heiliger göttlicher schrifft zuesamen getragen, welches ich E. Röm. K. Mt. neben der vorigen bäpstlichen heiligkeit selbs dediciert hab und biß anhero dermassen abgangen ist, das es alberait zwaymal getruckt worden, allso daß es auch die gelehrten nicht allein im heyligen reich, sonder auch apud exteros für ain nutzliches werckh gehalten.[1])

Zue disem buech aber, so ich under dem titl und namen „Evangelischer Inquisition“, das ist ainer rechtgeschaffnen und aigentlichen erkhundigung wahrer und falscher religion außgeen lassen, hat mich zum vordristen eben das verursacht, darauff das gantze werckh gericht, nämblich das jämerlich clagen und zagen des armen ainfeltigen verfüerten pövels, das schier

---

[1]) G. Eder, Oeconomia bibliorum sive partitionum theologicarum, libri V. Colon. 1568 und 1571. Das Werk ist dem Papste Pius V. und dem Kaiser Maximilian II. gewidmet.

niemandt mehr wissen khünde, wie, was und weme er glauben oder nicht glauben solle.

Am andern hat mich nit wenig bewegt, das ain zeit hero so vil greulicher erschröcklicher und gottslessterlicher schrifften in disen landen spargiert worden, darinnen nicht allain die prelaten gaistlichen standts, vom wenigsten bis zum höchsten, sonder auch die fürnembsten potentaten und in gemain alle die, so der allten catholischen religion anhengig, zum höchsten iniuriert, sonderlich aber für antichristen, tyrannen, gottslessterer und abgötterer außgeschrien und verdambt werden, wie nicht allain mit ettlichen confessionen, so under dem namen ettlicher pfarrer und prediger in Österreich publiciert worden, sonder auch von einem Flaccianer Celestino,[1]) welcher heut ze tag noch in E. Röm. Khay. Mt. aignen stetten Chrembs und Stein sein auffenthaltung hat, außgangen seindt, überflüssig zu bescheinen und zu erweisen ist. Darunder auch ettliche predicanten in diser E. Röm. Kay. Mt. haubtstatt eingeschlichen, welche mit solcher bitterkait wider die allt cathollisch religion verfahren, das sy ohne scheuch offentlich sagen dürfen, dass man die bäpstischen weder zu hochzeitten noch gevatterschafften mehr berueffen, noch in ire kirchen geen oder sonst ainiche gemainschafft mit inen haben solle.

Fürs dritt, ist mir zum allerhöchsten angelegen und zu herzen gangen, die jämerliche und erbärmbliche confusion, so hierdurch in der christlichen kirchen eingeschlichen, allso dass sich das religionwesen schier in ainer jetwedern meil wegs verendert, da ain pfarrer nit lehrt noch hellt wie der ander, und ain yeder handlt, was ime selbs wolgefellt, welches zwar ain solcher jamer, darüber einem christlichen treuhertzigen biderman nicht allain die augen übergeen,. sonder auch das hertz im leib ze wainen solle bewegt werden.

Daheer ich nit ohne zäher vil und offt gedacht, wie doch dem ainfelltigen pövel zum füeglichsten möchte geholffen werden, und zue letst bedacht, das ain solches füeglicher nit beschehen khundte, alls per collationem der allten und neuen religion in gemain mit ausfüerung, was bei yeder in sonderhait für nottwendiger umbstende zu bedenckhen, die mit guetter

---

[1]) Ueber Joh. Friedr. Coelestinus vgl. Raupach, II, S. 254; Presbyterologia Austriaca, S. 18.

gewissen nicht khinden noch sollen dissimuliert, noch weniger verschwigen werden.

Auff solche weis und mainung hab ich diss werckhle zusamen getragen, nicht in forma disputationis noch aignen urthls, sonder mit schlechter warhaffter unbetrüeglicher erzelung, was ain thail den andern beschuldige, und was auff jhener seitten durch sondere privatpersonen für seltzamer ungereumbter, ergerlicher und irriger opiniones mit unfueg erdacht und zu nachthail der wahren religion under dem schein des evangelii verthädigt werden, allso das diss buech in effectu, wann man es vom anfang bis zu ende recht erwegen wirdt, anders nicht ist, alls ain historische description des gegenwerttigen gemainen religionstands, darinnen ich nit mein, sonder anderer alls der allten und neuen lehr verwohnten mainung referiert und vasst überal angezaigt, aus welchen büechern schier yeder artickl in sonderhait gezogen, mit solcher embsigkait, wann mir bei meinen höchsten pflichten were aufferlegt worden, dass ich den gantzen religionhandl aus den streüttbüechern bona fide außziehen soll, dass ich es treulicher nit thuen khünden, alls da beschehen, wann ich gleich in diser stund vor dem strengen richterstuel Christi bei verlust der ewigen seligkait antwurtt geben und eusserste rechenschafft thuen solle.

Auß disem allen haben nun E. Kay. Mt. allergenedigist zu behertzigen, was mich zu diser notwendigen arbait getriben, wohin dieselbe gerichtet und mit was treuen ich es gemaint habe, und bitt mir umb der eer Gottes willen hiebei allein diss wort allergnedigist zu verzeihen, das ich, sovil die hauptsach, das ist die lehr der alltcatholischen religion antrifft, anderer mainung ye nicht sein khan, denn hierinnen begriffen, und wann ich gleich darumben alle extrema leiden solle.

Was aber belangt, das ich hierunder die gebürende mass überschritten und dise ding mit ettwas unbedacht, vermessenhait und unbeschaidenhait, sonderlich aber E. Kay. Mt. constitution zuwider ungehorsamblich, straffmessig und mit gefahr solle gehandlt haben, da schmertzet mich, wie Gott waiß und E. Kay. Mt. mir genedigist gelauben wellen, zum allerhöchsten, das bei E. Kay. Mt. es den verstand haben solle. Bei mir aber selbs waiß ich mich solcher ding weder im gemüet noch im hertzen ye nicht zu erinnern, sonder mag mit Gott, der

höchsten warhait, bezeugen, da ich gewüßt oder vermuetten sollen, das E. Kay. Mt. solche arbait so hoch zuwider sein solle, das ich mich derselben durchaus nicht wollte understanden, noch E. Kay. Mt. darmit under meinem namen und von E. Kay. Mt. habenden titl so frävenlich ohn alle praefation wolte under augen khommen sein, dabei E. Khay. Mt. verhoffenlich ye anders nichts, alls ein undertheniges vertrauen und auffrechts guetes gewissen zu vermerckhen haben.

Und erstlich ist in meinen sinn noch gedancken nie khommen, das ich ainichen reichsstande an seinen eeren und würden schmehen oder verdammen solle, sonder was im gantzen buech vermeldet, das ist allain auff die menig, so vil mancherlay opiniones und derselben lehrer gerichtet, wie dieselben andere theologi zuvor angezogen und nicht erst durch mich, sonder Cochlaeum, Lindanum, Hosium, Staphilum, Prateolum[1]) und andere vorlengst auch notirt und auß der neuen lehrer aigen schrifften außgezogen worden.

Dann alls ich anyetzo das buech auff dise ernstliche imputation von neuem ersehen und alles mit fleiß erwegen, befind ich mehr nit, alls dise worth, dass die secten in ettlichen puncten abscheulichere irrthumb haben, alls Juden und Türcken, dass ettliche auß dem wortt Gottes durch verfelschung der schrifft und in ander weeg deß teuffels lehr machen, das ettliche per sacrilegium auß der heyligen schrifft gethon, das darzue gehörig, ettliche aber sonst gefehrlich darmit umbgangen und dass sy ettliche unbegründte inzichten wider die allt catholischen erdacht und aufgebracht haben, welche wort an inen selbs in abstracto ettwas hartt lautten, weil ich aber dieselben aus beeder thailen selbs aignen schrifften gezogen und allein auff die restringiert, welche solche irrthumben defendirn, derohalbn auch ainander eben mit solchen und noch scherffern wortten straffen, und diss nit ein neuer modus loquendi, sonder auch den hayligen vättern gemain ist, diser wortt werde sich ainicher stand des reichs durchaus nit annemmen khünden, sonder es bey denen rhuen lassen, die sich solcher verschlagen-

---

[1]) Eder meint insbesondere des Wilhelm Lindanus Tabula analyticae haeresium huius saeculi (Paris 1564) und des Gabriel Prateolus Elenchus de vitis, sectis et dogmatibus omnium haereticorum (Colon. 1569).

hait gebrauchen, der sich vil löblicher ständ wider dise leuth selbs zum höchsten beklagen.

Insonderhait aber bitt ich genedigist zu behertzigen, das diss werckh in specie nit wider die augspurgisch confession gerichtet, sonder fürnemblich wider die, so under dem schein solcher confession alle ire böse und von ettlichen confessionisten selbs verdambte irrthumben under disem namen und tittl verthädigen, wie ich mich dann aines ortts in disem buech dahin erclert hab und an ime selbs wahr, das in der augspurgischen confession, wie sy erstlich übergeben, dem buechstaben nach vil ding, die von der catholischen büechern genommen und derowegen alls catholisch mögen passiert werden. Welches aber dieselb recht unverfelscht confession sey, oder wie dieselb verstanden werden solle, da ist lautter am tag, dass sy der sachen bisheero nicht khunden ainig werden.

Zue dem, und damit ye nicht möchte gedacht oder gesagt werden, dass ich die sach wider Lutherum und seine anhenger zu hefftig, zu hitzig oder zu unbeschaiden angezogen, hab ich aus weilend hochlöblichster gedechtnuß kayser Carlls des fünfften edictn und reichsabschiden, auch anderer fürsten des reichs sonderbaren erclerungen, khundtschafften eingefuert, was dieselben von der neuen religion und derselben authorn yederzeit gehallten haben, welche vil scherffer davon reden, alls ich mich ye lautten oder vernemmen lassen. Und weil dann in denen reichsconstitutionen die lehrbüecher nit, sonder allein die famosschrifften verbotten, hab ich je nit ermessen khünden, das ich dieselben diss ortts im wenigsten soll überschritten haben, weil ich ain mehrers nit gethan, dann dass ich schlechtlich erzelt, wie sy ainander hallten und sy alle ainhellig bekhennen, das nicht nur schlechte irrungen, sonder auch secten und ketzereyen under inen seyen, davon ich bei weittem so scharff nit geschriben, alls hoch und hefftig in der mansfelldischen bekhantnus und in andern dergleichen confessionen davon geschriben worden.

Betreffendt, dass ich mich bei der überschrifft diss buechs E. Röm. Kay. Mt. namens und tittls missbraucht haben solle, alls ob dasselb mit E. Kay. Mt. gnad, freyhait und zugeben außgangen sey, dess hab ich mich fur mein person nie angemaßt oder berhuembt, noch dem buechtrucker zuegemuettet, sonder wirdt villeicht daheer volgen, das er, der truckher, von E. Röm. Kay.

Mt. ain generalfreyhait auff ain anzal oder alle seine büecher hat. Und wann nun disfalls die verantwürttung nit mir, sonder dem buechtruckher gebürt, haben E. Röm. Kay. Mt. genedigst zu ermessen, wie billich mich beschmertzen solle, dass solches mir für ain gefahr imputirt worden, darauff ich alberait wider mein verdienst in der gantzen statt für ainen unerbarn mann und falsarium diffamirt und zum höchsten geschmecht wirde, umb Gottes und der gerechtigkait wegen bittend, E. Röm. Kay. Mt. gerueche sich dises ortts aines andern zu erclären, und mich von solcher inzicht genedigst zu entledigen, damit ich nit ohn mein verschulden so jämerlich verletzt werde, dann der faculteten approbation halber solle hernach gehorsamster bericht volgen.

Das ich aber diss buech dorumben nicht hie, sonder zu Dillingen solle trucken lassen und damit ein gefahr begangen haben, da wölln E. Röm. Kay. Mt. mir umb Gottes willen solchen verdacht nit aufladen, noch an meinen eern so starckh zusetzen lassen, sonder mir gnedigst glauben geben, das es vilmehr zu verschonung uncosstens, auch anderer gelegenhait wegen beschehen. Dann ausser dess, dass die hieigen buechtrucker von wegen der langsamen ohnwerung[1]) so grosse werckh nit annemmen, hette ich ein stattliche anzal exemplaria nemmen und bezalln müessen, das mir zue sonderer beschwerd geraicht und dem buechtruckher wenig nutz geschafft hette, allso, dass ich mich diss orths in meiner gewissen gar kainer gefahrlichen vermessenhait noch ungehorsam schuldig waiß, dann wo ich so weit gedacht, so hett ich wol auch so vil gedenckhen und versteen khünden, quod regum manus sint longae und das E. Mt. das von Gott verordnete imperium jhener ortten sowol alls hie haben.

Diss alles aber gemaine ich nit dahin, dass ich mich in ainiche disputation wider E. Kay. Mt. decret einlassen wollte, sonder melde es allein darumben, damit E. Kay. Mt. dannocht genedigst zu behertzigen, dass die intention bei mir nicht dermassen gewest, wie ettwo ex eventu möchte vermuettet werden.

Sovil ferrers die getruckten exemplaria belangt, bericht E. Röm. Kay. Mt. ich für das erste grundtlich, dass ich bei

---

[1]) Vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch I, S. 84; Deutsches Wörterbuch I, S. 516 [s. v. anwehren].

meinen handen nicht mehr alls ain exemplar gehabt und zway bei dem buechbinder, dieselb hab ich allso halb eingebunden wider abgefordert und der hochlöblichen regierung zugestellt, mit underthänigster bitt, die geruechen mir das ainiche noch zu nachkhünfftiger mehrer verantwurttung inhendig ze lassen, in betrachtung, dass ich sonst ausser der ersten ungeordneten rapulation kain abschrifft behallten.

Zum andern hab ich mit dem trucker nie kainen pact gemacht, wievil er exemplar trucken solle, von ime auch derhalb khain wortt verstanden, ohne was ich durch andere erinnert, das er dern ettliche hundert solle auffgelegt haben, die wirdt er alberait auff Franckhfurt, wie ich wol sorg trag, gefuert und an andere ortt under seine verwohnte buechhandler außgethailt haben. Wo deren mehr ze finden, waiss ich nit; mir hat er 50 sollen geben, davon er aber auff mein schreiben etliche auff Insprugk und etliche auff München der f. Dt. und denen von Bayrn sambt ettlichen fürnembsten räthen wirdet überschickht haben. Ich hab dreu geen Grätz und zway gen Olmitz geschickt, die übrigen hab ich hie vereert und außgethailt.

Zum dritten, dass ich die exemplaria, so ich hie under sondere personen außgethailt, alle widerumb abfordern und gleichsfalls der regierung zu den andern übergeben solle, dess bitt ich mich allergnedigst zu erlassen, in betrachtung, dass ich ohne das merckhlichen spots bis anhero vil überstanden, das ich auch derselben meines behallts nit aines under schlechte privatpersonen, sonder allain E. Röm. Kay. Mt. geliebtisten sünen und zwayen ansehenlichisten officiern, deßgleichen E. Röm. Kay. Mt. gehaimsten auch hofrhäten und secretarien presentiert und zway darauß denen herrn vättern Societatis Ihesu verert hab, dieweil auff E. Röm. Kay. Mt. genedigste verordnung ich gern verziehen, damit dieselben durch die personen, so die andern abgevordert, wo von nötten, auch mögen eingebracht werden.

Zum vierten hat es mit ersehung und ratificierung vilgemelten buechs dise mainung, das ich es facultati theologicae alhie fürgetragen und gebetten, das sy es übersehen und mir ir judicium mitthailen, ob es truckens wirdig oder nit, ungemeldt, wo ich es wollte trucken lassen. Und sein ir damals vier gewesen: Prior Praedicatorum mit namen Maximus Brixiensis, zwen professores theologiae und sonst ain doctor

facultatis: Petrus Busaeus,, Petrus Regius, Jacobus Gordanus. Weil aber nur ainer darunder teutsch khündt, haben sy es demselben, wie auch sonst in allen faculteten und bei dem consistorio selbst breuchig, ad referendum und mir nach beschehner relation die khundtschafft geben, wie im truckh vermeldt. Dasselb exemplar, so alles mit meiner aignen hand geschriben, hab ich volgents bei ainem Augspurger poten gen Dillingen ad rectorem auch pro cēnsura überschickt und gebetten, es gleichsfalls bei der facultet zue Inglstatt übersehen und volgends, wo es der mhue werth sein solle, trucken ze lassen, und daneben ein klains briefl an den trucker geschriben, da es approbirt wurde, damit fleiss ze haben.

Zum fünften hab ich ausser diser mitln niemandts gebraucht, dann das ich es zuvor durch herrn Eysengrein einem trucker zu Ingolstatt angetragen, welcher aber damals mit seiner truckherei nicht mögen auffkhommen. Aber meine exemplaria seind mir von Geörgen Willer von Augspurg ainsthails durch ainen hieigen buechfuerer und ains thails durch ainen floßman, den ich nie gesehen, zu hauß überantwurttet worden. Allso und nit anderst haben sich dise ding verloffen, daraus meines demuetigsten verhoffens E. Röm. Kay. Mt. ainiche gefahr nit spüren noch vermerckhen werden.

Zueletzt belangendt, dass E. Röm. Kay. Mt. verrer auch insonderhait ze wissen begern, warumben E. Röm. Kay. Mt. ich dißortts umbgangen, das ist, inmassen hie ob underthänigst auch gemeldt, eben das höchst und grösst, das mir zum tieffesten zu hertzen geet und waiß ich, die lautter warhait auffs treulichst zu bekhennen, andere ursach gar nit zu allegiern, alls das guet auffrecht gewissen, so ich zue diser arbait gehabt, aus disen nicht geringen bedencken, das die sach an ir selbs guet und gerecht, alls die allain Gottes ehr und befürderung der wahren religion betroffen, dass ich bißhero anderst nit erfahrn, dann das E. Röm. Kay. Mt. ohne das die wolfart und rettung der allten catholischen religion nicht allein gnedigst wol leiden mögen, sonder auch gern gesehen und sovil an ir zum pessten befürdert haben, das andere catholischen mehr dergleichen buecher teglichs außgeen lassen, so die sach wol ernstlicher getriben alls ich, das ich hievor auch, weil ich in E. Kay. Mt. diensten bin, ettliche buecher in theologia außgehen lassen, darumben mir nie zuegeredt, noch das wenigst

verbotten worden, das ich auch von andern nicht erfarn, dass sy ire büecher zuvor überschickt, sy haben dann impressoria begert und seyen derwegen insonderhait erfordert worden, das ich mich im gantzen buech aines andern stili nit gebraucht, dann wie die gelehrtesten bei unsern zeitten davon geredt haben, das die kayserlichen edicta und reichsabschid vil stercker und hefftiger von denen neuen secten reden, alls ich gethon hab, das dergleichen taveln der eingerissnen secten hievor in diser statt mehr außgangen,[1]) zu schweigen, das allerlay sectische büecher und famosschrifften offenlich fail sein, das ich für ein nutzlich werckh gehallten, solche secten sambt derselben yetweder sondern irrthumben gleichsamb in ain tavel zusambzeziehen, damit dieselben yederman erkhennen und sich darvor hüetten khundt, das ich verhofft, damit nit allain bei E. Röm. Kay. Mt. gnad, sonder auch allen andern catholischen sondern danckh zu verdienen. Und letstlich, dass ich mit guetter rainer gewissen erhallten, ja auff mein letste hinfarth nemen kan, das ich anders nit gedacht, auff dise stund auch anders nit glaub, dann das ich daran Gott ein sonders gefallen und, wie sich allßbald in anfang scheinen lassen, damit bei vilen ainen grossen nutz schaffen würde, allso dass iren alberait vil bekhennen, sy hetten ir lebenlang nicht vermaint, dass es ain solche beschaffenhait diß orts haben[2]) und das man so wunderbarlich mit Gott und seiner religion handlen soll, darumben ich nie gedacht, das mir dise treuhertzige arbait zu ainichem unglümpffen, noch weniger zu ainem solchen ewigen spott geraichen solle, dergleichen meines wissens ainichem catholischen mann bis anhero umb dergleichen arbait und wolernstlicher schrifften wegen nie zugestanden.

Demnach hette ich gleichwol liebers nicht vernemmen khünden, dann das mir die fhäl und mengl diß buechs außgezogen und umb mein verantwurttung weren zugestellt worden, damit dieselben allsdann den jhenen, so sich yetzt oder kunfftig beschwert ze sein vermainen, möchten fürgehallten werden. Aber weil es E. Kay. Mt. von dero dienern nicht wöllen gedulden, und ich desselben ain wissen gehabt, wolte

---

[1]) Eder meint wohl das Buch von Joh. Fabri ab Hailbrun, Fructus quibus dinoscuntur haeretici, das in Wien ohne Druckjahr (vermuthlich 1558, cf. Denis, p. 679) erschienen ist.

[2]) In der Handschrift steht: halten.

E. Röm. Kay. Mt. ich, wie billich, wol unbetrüebt gelassen haben, und mag ich mit Gott bezeugen, ehe dann E. Röm. Kay. Mt. ich wissenlich ainichen nachtailigen verdacht auffladen solle, das ich ehe in das eusserste ellend geen und mich aller wolfart verzeihen wollte. Das ich aber darumben nicht ermessen, noch vermuethen khünden, das sich wol auch am camergericht und anderer orthen rhät eingelassen, in religionssachen ze schreiben, das auch von verstendigen E. Röm. Kay. Mt. mit ainichem fueg nicht kan verwisen werden, was ich privatim ohne gehaiss gesündigt haben solle, und aber der andern vil mehr sein, welche hierdurch nit wenig getrösst werden.

Zuedem, wo dem allso, das die allt cathollisch allain die wahr, recht und Gott wolgefellige religion ist, daran ich durchaus nit zweifel, und aber E. Röm. Kay. Mt. alls von Gott hoch begabter kayser selbst genedigst zu ermessen, das dem gemainen spruch nach „perit respublica, quia religio perit“ unsere gemaine sachen anders nit steen khünden, dann wie die religion beschaffen, sonder mit derselben steen und fallen müessen, so ist diß orths dem allmechtigen darumb zue trauen, dess sachen hierunder gehandlt, der wirdt die mitl ohne zweifl wol zu dirigiern wissen, das den seinen dise ding, so zue befürderung seiner eer und glori fürnemblich gehörig, mehr zu nutz alls zue schaden raichen, wie bißheer augenscheinlich vermerckt worden, auch mit vil herrlichen und merckhlichen thaten zu bescheinen wäre.

Ich zwar waiß durchaus nichts, das mich hierunder billicher gereuen soll, anders dann das E. Röm. Kay. Mt. alls ainen frommen gottseligen, auch ohne das in vil weeg sorgfelltigen catholischen kayser, meinen allergnedigsten und allerliebsten herrn, ich so hoch solle betrüebt und belaidigt haben, das schmertzt und khummert mich, wie Gott waiß, über alle massen. Dieweill ich aber diss alles, wie ich mit Gott der höchsten warhait zu bezeugen, anders nicht dann ohn alle gefahr, aufrecht, treulich und guethertzigklich gemaint hab, an ime selbs auch die eer Gottes und die warhait seiner christlichen religion betrifft, so fall ich hiemit underthanigst umb E. Mt. kayserliche knie und bitt durch Gottes willen, die geruechen sich allergnedigist zu erinnern, so ich ainmal wider dieselb gethon, das ich entgegen vil hundertmal gethan, was einem biderman und getreuen rhat gebürt, und wölle mich

derhalben von aines strauchens wegen, das doch nicht umb die religion, sonder vil mehr umb eüsserliche respectus ze thuen ist, nicht verlassen, sonder aus oberzelten ursachen und aus kayserlicher milden widerumb zu kayserlichen gnaden an- und auffnemmen. E. Röm. Kay. Mt. mich zu vätterlichen hulden und allergnedigsten bschaid gantz diemuetigst befelhent E. Röm. Kay. Mt. underthanigister gehorsamister

Georg Eder.

Abschrift von Kanzleihand. Bd. I, fol. 14ᵃ—21ᵇ; eine zweite, gleichlautende Abschrift fol. 48ᵃ—57ᵇ.

*

4. Dr. Georg Eder an den Obersthofmeister Hanns Freiherrn von Trautson.

Empfiehlt ihm sein Rechtfertigungsschreiben zur Uebergabe an den Kaiser.

Wolgeborner freyherr etc. Genediger herr, mit was schmerzen ich der khay. mt. decret meines puechs halben vernommen, das hat ain yeder guetherziger leichtlich zu ermessen. Dann ausser deß, das die ungnad daraus zum höchsten zu vermerckhen, wird ich darzue zwayer hoher lasster beschuldigt und, wie man es in gmain wider mich ausschreit, verdambt, allß solle ich die stende der augspurgischen confeßion an iren ehren, würden und standt geschmecht und mit allegierung der khay. mt. privilegij ain gefahr begangen haben, darauff ich nun hie und im gantzen reich gar unschuldigclich für ainen falsarium und untichtigen mann diffamirt wirde, welches doch der khay. mt. mainung meines underthenigisten verhoffen nie gewest, angesehen, das ich ainigen standt in specie nicht benennt, sonder allain die secten, so sich under der augspurgischen confeßion zue deckhen vermainen, auch mit den stendten gar nichts, sonder mit den neuen lerern und predicanten zu thun habe, mit welchen die stende selbs nicht

Wien, o. Datum (6. October).[1]

[1]) Begleitschreiben des Vorigen, daher zweifellos vom selben Tage. Vgl. übrigens Haberstock's Bericht an Herzog Albrecht V. (Nr. 11), wo von beiden Schriftstücken die Rede ist und bemerkt wird, dass Haberstock die Copie vorsichtshalber eigenhändig verfertigt habe.

zufriden, und die sach des privilegij halben mich mit nichten, sonder allain den truckher angehet welcher ohne zweiffl aufs wenigist ain generalprivilegium haben wirdet, sambt den bis anhero meines wissens yemandts wider mich nit clagt und ich nie gehört worden. Das aber diß werckh so hoch wider die khay. mt., meinen allergenedigisten und allerliebsten herrn, sein sollte, das hab ich nie ermessen noch erachten khünden, sonst hette ichs gar wol einstellen mügen, und ist mir von herzen laith, das ir khay. mt. ich damit dermassen und so hoch solle betriebt haben. Hierumben und dieweil mir das leben an irer khay. mt. gnad ganz beschwerlich wäre und mein höchste notturft erfordert, das ich zu rettung meiner eheren mit meiner underthenigisten entschuldigung auch gehört würde, so habe neben dem bericht, welchen ir khay. mt. von mir genedigist erfordert, ich zum thail auch meine defensiones in schrifft verfasst, die geruen E. G. mir zu ehern ze lesen und, da sie nicht sondere grosse bedenckhen, die khay. mt. zu bitten, das ir khay. mt. umb die eher Gottes willen dieselb mit khay. mt. sonderlich von dem rodten wäxlen an[1]) ad longum abhören und mich allsdann widerumben in die allt khay. gnad einschliessen wellen, in betrachtung, das irer khay. mt. und dero geliebtisten herrn vattern (so zu meiner person auch in ettlichen gehaimbsten sachen sonder genedigistes vertrauen gehabt) so lang zeit treulichistes fleiß gedient.

Und so ich ye in dem, was ir khay. mt. diß ortts zuwider sein mechte, ainmal gestraucht, doch hinwiderumb in vil fallen treulich gedient und mich in solchen diensten yederzeit aufrecht, redlich und ganz eyferig wol verhallten hab. Mitt hochster bitt, E. G. wolle auch für ir person wie bishero mein genediger herr sein und bleiben. Mich gehorsamblich bevelhent E. G. gehorsamer

Georg Eder, Dr.

Abschrift [von der Hand Haberstock's?], Bd. I, fol. 45ᵃ—46ᵇ. Eine zweite Abschrift daselbst fol. 76ᵃ—77ᵇ.

---

[1]) D. h. von der mit rothem Wachse bezeichneten Stelle.

*

5. L. Haberstock an Herzog Albrecht V.[1])

Entrüstung des Kaisers über Eder; ein Exemplar der „Evangelischen Inquisition“ will Herr Unverzagt trotz der Confiscation leicht verschaffen.

Auß Wienn, 8. Octobr. 1573. Herr Hegenmüller[2]) zaigt mir an, E. F. G. soll ich underthenig schreiben, soverr derselben bis dato weer von Dr. Eders alhie buech etc. was fürkhommen, sollen sy sich vergwissen, dass ir mt. solches nit in arger mainung gegen der religion, sonder aus vilen hochbewegenden ursachen gehandlt hab. Deß decrets, so hierüber an ine, Dr. Eder, außgangen, abschrifft, hat mir Herr Unverzagt[3]) zuegestellt, wie das dann auch im beyschluß gnedigclich zu finden und inhalt des ganzen handls zu vernemen. Der zaigt mir an, er habe seins erinnerns, so lang er in disem dienst sey, khain so scharpff und strengs decret geferttigt, welches dann die kay. mt. vor ausferttigung selbs abzehören begertt und sey in summa seer übl damit zufriden. So ist hie ein gar groß geschray und jubiliern bey den widersachern darüber, daneben auch ettliche catholisch ettwas schimpfflich darvon reden, gleichwol hievor derzeit ebenmessig verbotten gwest, ut ne sutor supra crepidam. Ich hab das buech nie gesehen, waiß auch für mich khains zue bekhommen; im fhall aber E. F. G. dasselbe auch nit hetten und (wo dem decret volg beschicht) es nit mer würd zu finden sein, dannocht E. F. G. von seltzame wegen und umb das man die sach so hefftig macht, dessen gnedigclich begerten, möchte mir herr Unverzagt (wie er sich selbs erbotten) leichtlich ains zu wegen bringen, welches nun zu dero gnedigen willen steet. Gedachter herr Unverzagt hat mir ettliche andere sachen zuegestellt, deren ich aber auff dise post nichts richten khinden, kombt geliebts Gott mit negster . Herr vicecantzler[4]) ist noch kranckh und schier von niemanden zu betretten. Umb

Wien, 8. October.

[1]) Kurzer Auszug bei O. Hopfen, a. a. O., S. 369.

[2]) Dr. Johann Hegenmüller, Hofrath Kaisers Maximilian II.

[3]) Wolf Unverzagt, Hofsecretär Kaisers Maximilian II.

[4]) Dr. Johann Baptist Weber, geheimer Rath und Reichsvicekanzler.

die kay. mt. hat sichs ettlicher massen gebessert, aber sy enthellt sich noch in der camer.

L. Haberstockh.

Orig., Bd. I, fol. 22a—22b.

*

6. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Dankt für das übersendete Exemplar der „Evangelischen Inquisition" und erwartet die in Aussicht gestellte Fortsetzung.

O. Datum (Polling, 9. October).[1]

Albrecht etc. hochgelerter besonder lieber. Uns hat unser cantzler herr Ulrich Symon Egkh khurtz verschiner tagen ein puch presentirt, so du neulicher zeit in druckh verfertigt, welches wir mit vleis durchlesen, darin nit allain derjenigen artikhel unsers catholischen christlichen glaubens starkhe ausfürung der neuglaubigen christen behelf und argumentiren gegen der ablainung, sonder auch yetzigen religionstandts ein solche compendios und helle beschreibung befunden, dergleichen uns hierinen nie fürkhomen. Stellen demnach gar in khainen zweivel, dieser dein christlicher eifer, welchen du mit disem werch ungebeten und überflüssigt erzaigt, werde zue erbauung catholischer religion und khirchen nit wenig, sonder hoch erspriesslich sein, auch on sondere frucht nit abgehen. Und ob wol zu besorgen, es möchte diese deine guethertzige wolmainung, auch angewendter vleis und mühe nit yederman gefallen, so wirdet doch der almechtig dieselb mit zeitlicher und ewiger wolfart unbelont nit lassen. Dweil du auch in deinem buch mer thomos verhaist, sein wir gueter hofnung, du werdest demselben also unverzüglich nachsetzen und dasjhenig, so du loblich und rhumblich angefangen, glückhlich beschliessen und zu ende bringen, darzu wir dir von Gott dem almechtigen gnadt und segen wünschen, mit gnedigem begern, do du die ubrigen thomos khünfftigkhlich verfertigen würdest, du wellest uns davon mit ehistem ein exemplar zukhomen lassen, das wollen wir

---

[1]) Das Datum dieses undatirten Conceptes ergibt sich aus Doctor Eder's Antwort an den Herzog vom 11. December 1573; vgl. weiter unten, Nr. 24.

gegen dir in gnaden, damit wir dir one das wol gewogen, erkhennen. Datum.

An Dr. Eder, Rhöm. khay. Mt. rhat.

Concept, ohne Datum, Bd. I, fol. 341a—341b.

*

7. Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Herzog Albrecht V.

Uebersendet eine Abschrift des an ihn gerichteten kaiserlichen Schreibens vom 3. d. M. und bittet um Verhaltungsmassregeln, insbesondere wegen des Hofpredigers Rabus.

. . . . Ferner, gnediger lieber her, überschikh E. G. ich hiemitt gleichlautende copias,[1]) was heutt dato von der röm. kay. mt., unserem allergnedigsten herren, mir zukhummen von wegen eines jüngst alhie zu Dillingen getrukhtten theologischen buechs, so irer mt. hofrhatt Dr. Eder in trukh verfertigt und zweifelsohn E. G. schon zu sehen worden. Wan dan solches irer mt. ernstlich schreiben mich nitt wenig bekhummertt, ungeacht das ich mich allerhand verdachts mitt publicierung solches buchs leichtlich entschütten khan, dieweil es vor meiner bischofflichen election schon gedrukt gewesen, dan darauß abzunemmen, wie man gegen den catholischen ständen als wol als gegen der religion selbsten affectioniert, dieweil man solche schrifften, welche von dreien catholischen universiteten, als Wien, Inglstat und Dillingen adprobiert und subscribiert, dessgleichen des authoris nam darfür getrukt, — darwider die reichsabschid nichts statuiert, — nitt leiden oder gedulden khan, so doch andere ehrenrüerige, hitzige, auffrüerische schrifften hin und wider im reich ohne scheu spargiert und zu offnem markt verkaufft werden. Was aber ich ohne weitleuffige disputation irer mt. zu begerter anttwurtt hinwider allerunttherthenigst zuschreiben soll, bit E. G. mir iren gnedigen wolmainenden rhatt mittzuthailen, insonderhaitt aber von wegen E. G. hofpredigers des Rabus[2]) buech, davon in irer mt.

Dillingen, 16. October.

[1]) Siehe oben, Nr. 2, S. 4.

[2]) Siehe oben, S. 6.

schreiben auch meldung geschicht, und umb cassierung bei mir angehaltten würdt, und thaurtt mich in disem handel der gutt frumb Dr. Eder, welcher dardurch grosse ungnad, wie zu besorgen, auff ime laden würdt, welches ich also E. G. in eil untter dienstlicher verthreulicher mainung nitt sollen verhaltten. Derselben mich und mein stifft zu gnaden bevelhende. Datum Dillingen, den 16. Octobris 1573.

E. G. alzeit dienstwilliger caplan

Johann Egloff, Bischove zu Augspurg.

Orig., Bd. I, fol. 23a—23b.

*

8. Kaiserliches Decret an Dr. Georg Eder.[1]

Kaiser Maximilian II. befiehlt nochmals die Einziehung der von Eder in Wien verschenkten Exemplare der „Evangelischen Inquisition".

Wien, 19. October.

Von der röm. kay. mt. unserm allergenedigisten herrn dero hofrath Doctor Georgen Eder anzuzaigen: Er wisse sich zu erinnern, was ir kay. mt. ime durch derselben decret den andern diß monats auferlegt. Dieweil aber demselben durch ine, sonderlich mit widerabforderung seiner alhie ausgethailten und vereerten büechern kain volziehung beschehen, wie ir kay. mt. ermessen, darumben, das er ir kay. mt. darfür gebetten und bißher auff bschaid gewarttet, ir kay. mt. aber ine solcher abforderung der buecher nit erlassen khünden, sonder es allerdings und in allen artikln bey irem decret wenden und beleiben lassen, so ist hiemit irer kay. mt. gantz ernstlicher befelch, dass er solchem decret allsbaldt in angesicht und innerhalb dreien tagen von heut dato an zu raitten in allen artickln endtlichs volziehen thue und die büecher von allen ortten, dahin er sy alhie vereert, widerumb abforder und gantz ohne abgang zusamen samble und der niederösterr. regierung verpetschafft übergebe, auch allsdann ir kay. mt. in specie berichte, wie er angezogen decret in allen artickln volzogen habe, dabei ir kay. mt. in genedigclich gewarnet haben

[1]) Erwähnt von O. Hopfen, a. a. O., S. 370.

wöllen, das er sich disfalls vor mehrer ir kay. mt. ungnad und straff, die ime auß der nitvolziehung erfolgen möchte, verhüet.

Decretum per Imperatorem 19. Octobris anno 73.

Abschrift, Bd. I, fol. 34ᵃ—35ᵇ; eine zweite fol. 47ᵃ—47ᵇ.

*

9. Dr. Georg Eder an Dr. Martin Eisengrein.

Berichtet über die jüngsten Vorfälle, schickt Abschriften der beiden kaiserlichen Decrete vom 2. und 19. d. M. und klagt über seine gänzliche Verlassenheit und Rathlosigkeit.

✝
IHS.

S. P. Hochwirdiger, edler, hochgelerter, insonders gonstiger, hochvertrauter, lieber herr. Wiewol ich nit unzeitlich beisorg trag, es alberait im ganzen reich khunt und ruchtbar, zu was bschwer mir mein getreuer vleis des unglückhafften buechs halben, so jungst zu Dillingen under meinem namen ausgangen, geraten sei, da aber ye der herr allein so frembd in der wellt, so hat er es aus beiligendem decret mit *A* zu vernemen, welches ye scherffer nit sein khundte, da ich eben zu dem schmächlichen tod sollen verurthailt werden. Derwegen ich nit underlassen khünden, dem herrn in sonderm vertrauen zu clagen, mit was ernst bisher gegen mir procedirt worden. Wien, 20. October.

Den 5. diß ist mir solches decret in sizendem rat presentirt worden, darab ich mich dermassen entsezt, das mir das gesicht vergangen und das herz im leib schwindig worden. Am nechsten tag darnach ist solches decret in cubiculo caesareae maiestatis me absente offenlich verlesen und menigclich zu communiciren erlaubt worden, darauf desselben tag under den kaufleuten am Lugegg[1]) umbgezogen, verlesen und menigclich publicirt, auch sondere leut deputirt worden, die abschrifft davon an die fürnemsten ort im reich spargieren

[1]) Das, oder wie man in Wien sagt, „am Lugeck" war der gewöhnliche Zusammenkunftsort der fremden Kaufleute; vgl. Wolfgang Schmelzl's „Lobspruch der Stadt Wien" vom Jahre 1548 (2. Abdruck vom Jahre 1849), Vers 325.

sollen, wie dann bschehen, das man es per Austriam in allen tafernen umbgezogen, und ist alhie ain solches reissen darumben gewest, das es die armen schuelerle abgeschriben und gellt daraus geschezt haben.

Volgends sein leut verordent worden, so von hauß zu hauß herumbgangen und die exemplaria nicht allein von den buechfüerern, sonnder auch den kauffern abgevordert haben. Die exemplaria, so ich gehabt, hab ich zu der regierung erlegen müessen und die, so ich vereert, selbs wider einthuen und auch erlegen sollen und ungeacht, das ich darfür gebeten, auch thun müessen.

Volgends ist mir alles schreiben in religionsachen verboten und andere mer bschwerliche conditiones auferlegt worden mit betroung, das ich meines ratstitls entsezt und darzue weiter solle gewisen werden, wie der herr aus dem decret zu vernemen. Darauf wirdt ich in der stat und zwar im ganzen land auf das greulichist geschmecht und offenlich für ainen schelmen ausgeschrien mit solcher ungestiem, das es zu erbarmen. Ainer sagt, man werde mich aus dem land jagen, der ander, man werde mir den khopf abhauen, der dritt, man werde mich mit ainer glieennden khron krönen und sambt den buechern verprennen und erbeut sich jederman holz zuezutragen.

Wiewol ich mich nun solchen ernsts nit versihe, so tröst mich doch niemands besser, dann ich werde ain straff übersteen müessen; wie dieselb beschaffen, wais der liebe Gott, dem thue ich mich bevelhen.

Mir wirdt für das erst zum hefftigisten imputirt, das ich vil stende der A. C. an iren eeren solle geschmecht haben, so ich doch deren khainen angezogen, sonder allein die secten erzelet, wie sy andere vor mir beschriben haben und meistentails die, welche von ettlich confessionisten selbs verdambt werden. Wais mich auch keiner reichsconstitution zu erinnern, dawider ich solte verhandlet haben; wol sein im edict zu Wurmbs und hernach anno 30 die neuerungen, famos libel und gemel verpoten worden, ich hoff aber nit, das diß buech für ain schmachschrifft solle erkhennt werden. Zudem wirdt in solcher constitution lautter ausgetruckht, das one bewilligung der geistlichen oder welltlichen obrigkeit nichts solle getruckht werden; weil aber dißorts die geistlich obrigkeit darein bewilligt

und es drey faculteten approbirt, wais ich ye nit, was ich diß-orts hette merers thun sollen.

Das ich mich der kai. mt. namen und tittls mit allegirung des kay. privilegii solle mißbraucht haben, das gebürt nicht mir, sonnder dem puchtruckher zu verantworten; ich hab kaines nit begert noch bedürffen; er, der truckher, braucht sich diser allegation auf allen büechern, daheer zu vermuetten, er werde ain generalprivilegium haben.

So hab ichs mit kainer gfar zu Dillingen truckhen lassen, sonder weil es hie beschwerlich ankhumbt, von besserer glegenheit wegen, wie ich dann auch die key. Mt. aus khainer ungehorsam umbgangen, sonder weil das werch catholisch und ich auch catholisch, auch an ainem catholischen ort bin und hievor mer buecher one sondern consenß ausgeen lassen, inmassen ime andere bederseits scribenten auch thuen, hab ich mich gar kainer difficultet versehen, sonder verhofft, ich würde ain guets werch thuen und dardurch bei menigclich danckh verdienen. In summa, ich kan mich in meiner gewissen anders nicht erinnern, dann das ich alles treulich und der catholischen religion zum bessten gemaint habe, wie dann irer key. mt. ich hierüber meinen underthenigisten bericht übergeben, aber bisheer noch kain milderung der gefassten ungnad spüren khönden. Dann als ich under anderm gebeten, mich der abvorderung der exemplarn, so ich hie ausgetheilt habe, gnedigist zu erlassen, kombt mir nach 10 oder 12 tagen erst ain decret, das ir mt. mich dessen durchaus nicht erlassen khönden, mit höchster betroung, wie der herr aus dem andern decret mit *B* zu vernemen und dabei leichtlich zu ermessen, mit was engsten ich umbgeben, und ob es mir nit ain abkhürzung meines lebens sein müge. Das schreib dem herrn ich nit darumb, das ich über die key. mt., meinen allergenedigisten herrn, clagen welle, dann da es one meine mißgenner, so irer mt. stetigs anligen, weren dise ding wol glinder gehandlet worden. Ich wais gar wol, wer mir den schaden thuet, trag sorg, ich hab mit den hofchristen ettliche getroffen, die sich widerumb an mir rechen wollen. Darumb bit ich umb Gottes und der martter Christi willen, der herr welle diß mein schreiben in andere hand nit khomen lassen; da er aber ye dise ding ettwo an ortten communicieren wellte, ubi expedire videatur, so welle der herr daraus ainen extract in tertia persona ziehen, mit solcher

bschaidenheit und gwarsam, das es mir nit zu schaden kheme, lautter umb Gottes willen, sonder das es ex communi fama herkhomme, wie ich dann hallt, es seie bschehen. Dann ich kan dem herrn nicht pergen, das sich unser nuncius apostolicus und legatus Hispanicus zum hefftigisten umb dise sach angenomen, aber nicht allein gar nichts ausgericht, sonder meines tails vil beschwerlicher gemacht, alls es zuvor gestanden. Das hette ich gleichwol leiden mügen, weil ich bericht, man habe meinem gnädigen fürsten und herrn von Augspurg derohalb zuegeschriben, das ir F. G. hetten zeitlicher berichtet sein und hierunder zu irer F. G. und meiner entschuldigung mit rat des von Bayrn, meines auch genedigen fürsten und herrn, helffen und befürdern khünden, aber es ist nunmer schon zu spat, ich bin laider von aller wellt verlassen. Mir ist von catholischen ortten bisheer khain buechstab zuekhomen, ob ich den sachen recht oder unrecht gethan, aber von dem andern thail hab ich alle tag . . .[1]) und unerhörte persecutiones. Ich kan mich nit erinnern noch glauben, das es ainem catholico an catholischen ortten aines catholischen buechs halben ye also ergangen were, inmassen der herr von denen, so hinauf raisen, vernemmen mag, dann es ist das ganz land vol schmach wider den armen Dr. Eder. Was mir der herr sonst von wegen verenderung meines standts schreibt, darauf kan ich diser zeit nit antworten; ich hab laider wenig lust zu heyraten. Das ich dann disen allten und yezo verruchten palg erst yezo consecriren solle, das hat gleichsfalls starckhe bedenckhen, aber weil ich dem herrn hievon zwaimal auf dise mainung geschriben, will des herrn guetbedünckhen hierüber erwartten und dem herrn mein eer umb Gottes und unser wharen catholischen religion zum treulichisten bevolhen haben. Datum Wien, 20. Octobr. 73.
E. H. gehorsamer allter vertrauter

G. Eder, Dr.

Den 13. diß ist unser frommer herr bischof von Gurckh gestorben. Gott sei der seelen gnädig und barmherzig. Utinam illi succedat Eysengreinius.

Abschrift, Bd. I, fol. 78^a—83^a.

---

[1]) Lücke.

*

10. Herzog Albrecht V. an Dr. Johann Hegenmüller.[1])

Tadelt die ungleiche Behandlung, die man katholischen und protestantischen Schriftstellern angedeihen lasse; hofft, dass das Vorgehen gegen Eder nicht gar so ernst gemeint sein werde, und verbittet sich auf jeden Fall eine ähnliche Verfolgung seines Hofpredigers Rabus.

Lieber Hegenmüller. Last mich in vertrauen wissen, ob man den gueten frommen Doctor Eder darum, das man durch sein buech dem teufel ein allten seittengrif geben hat, gar henckhen wöll, da do entgegen von der widerparthey alle tag vil andere famoßschrifften in druckh außgeen, do die catholische cur- und fürsten, auch die hohen potentaten gar mit namen genennt werden, denselben verbeut man nit allain nichts, sonder last on scheuch offentlich im ganzen reich fail hallten, und ob wirs catholischen schon clagen, so gibt man uns ein schweiger, also das man eur guete affection zu der allten religion nit mer glauben darff, sonder man greifft sy gar wol; besehet nur eur österreichische agenda, die hat auf starckh anhallten der erz- und bischove nye wellen abgeschaffet werden, darinn nit allain die leer falsch und kötzerisch, sonder auch Christus selber zum höchsten gelestert wirdet, da do heergegen ins Eders und Rabi buechern allain die kötzermaister und irer lengst verdambte dogmata dem gemainen mann besser, alls ettwo hievor beschehen, ercleret werden. Wann man mit gleichen spiessen rennet, so were es dannocht zu tollerieren, aber also — hie wieder euch geredt — ist es per Deum gar zu partheisch; es sein wol ettlich der mainung, es sey nit ernst am hohen ortt, sonder man müeß allain ettwas thun, damit man denjhenigen, so es nit leiden khönnen und denen man zu weit ins herz griffen, das maul stopffe; do es nun ein solche mainung hat, so wer es umb sovil leuchter zu verclagen; eurs taills, alls auch ein gehaimer rat, seyet daran, das man mier nit mandier, meines predigers, des Rabi, buech zu vertilgen, dann zu dem es langsam geschehen möcht, so möcht man mirs maul aufthun, das ich mit Peter und Johanni sagen würde, quod Deo magis parendum esset quam hominibus, praesertim in his causis, quae ad religionem spectant. Man redt über eur 21. October.

[1]) Mitgetheilt von O. Hopfen, a. a. O., S. 370.

decretum, so über den gueten fromen Eder gangen, an vil ortten, wie ich vernimme, zimblich scabiose und sowol bey den semiluteranis alls bey den catholicis. Das schreib ich euch alls dem secundo nach dem Weber, damit ir den sachen dannocht nachdenckhen möcht.

Von unsers gned. fürsten und herrn herzog Albrechten in Bayrn etc. aigner hand Dr. Hegenmüllern in sein schreiben addiert de dato 21. Octobr. 1573.

Abschrift, Bd. I, fol. 36ᵃ—36ᵇ.

*

11. L. Haberstock an Herzog Albrecht V.[1])

Berichtet über einen Besuch bei Eder, dem er des Herzogs Handschreiben übergeben hat, und über ein Gespräch mit dem Hofsecretär Unverzagt, der ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit nicht blos die auf Eder bezüglichen Actenstücke, sondern auch den Wortlaut der kaiserlichen Resolution mitgetheilt hat.

Wien, 22. October.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. genedigs schreiben aus Polling vom 9. ditz hab ich vorgesstern mit undertheniger reverenz emphangen, alle beyschlüß allsballd an ire gehörigen orth, sonderlich aber herren Dr. Eder das seine in continenti zuegestellt, welchen ich wegen seines genedig bewüssten handls in schwerer betrüebnuß gefunden, wie er dessen dann wol ursach hat. Der hat solchs schreiben allsballd eröffnet und mir mit grossen freuden verlesen, darauff vermeldet, diß tröst ine wol nit wenig, aber ime sey erst auff ein neues ein anders scharffes decret zuekhomen, dardurch ime, unangesehen seiner purgation und ettlicher deprecationen, volziehung deß vorigen menigklich offenbaren decrets, sonderlich aber die einvorderung deren allhie vereerten und ausgethailten buechern oder exemplarn seins neuen buechs mit sonderm ernst auferlegt were, welchs ine in erwegung seiner bisheer langwerig auffrecht, redlich und mit underthenigsten treuen gemaint und gelaissten diensten zum hochsten bekhumerte. Alls ich ine nun fragte, ob E. F. G. dessen, so er zu seiner entschuldigung eingebracht

[1]) Ein Auszug bei O. Hopfen, a. a. O., S. 371—372.

hette, khain wissen gehaben möcht, erzelte er mir seiner eingegebnen entschuldigung vasst den ganzen inhallt, anzaigend, er würde Herren Eysengrein mit negstem ein ausfüerliche copei schickhen und ine bitten, einen extract in tertia persona darauß ze machen, verbi gratia „Doctor Edern wirdt diß furgeworffen, allso antworttet er"; deß möchten E. F. G. wol ein abschrifft bekhommen. Dessen erzaigte ich mich benüegt. Dieweil ich aber eracht, wer aus der quellen selbs wasser nemb, dörff sich deß scheins, so es in denen theuchen gewinnt, nit besorgen, bin ich zu herren Unverzagt gangen und ob was verhanden sey, das E. F. G. er underthenig zu communiciern vermaint, angefragt, wie ich sonsten ze thuen pflegt. Der khündt sich damaln nichts erinnern, allain das die pfarr Veclapruckh noch in allten terminis stüende und wollten die Polhaimischen gar nit darüber, welchs seins erachtens solchs wetter sein würd, darzu sy eines gueten starckhen filzs bedörfften, der inen dann belider alls balld widerfahren möcht etc. Auff solchs fragte ich weitter, wie es mit Dr. Edern noch ein gestallt hett, ob in derselben sach weitters nit were gehandlt worden? Deß, sagte er herr Unverzagt, hette ich schier vergessen, schickhte umb das decret vom 19. diss (dessen copei im beyschluß), und gab mirs ze lesen. Alls ich nun auff die wort (das er ir mt. darfür gebetten und bisher auff bschaid gewarttet) khame, fragt ich, ob er solche bitt schrifftlich oder mündtlich, durch sich oder yemands andern gethan, und da sy schrifftlich beschehen, ob man deren nit möchte copi haben etc.; darauff er mir sagte, copi möchte ich wol haben, doch das E. F. G. ich daneben underthenig schrib und bäthe, das solche copi ausser E. F. G. und herrn Wincklmairs in andere wenig und, da es müglich, in gar khaine hand khäme, dann ime, da solchs aufkhäm, gar vil darauff stuend; welchs ich ime verhieß, daneben anzaigte, was er oder andere mir communicierten, deß khäm ohne das weitter nit alls an E. F. G. und gedachten herrn Wincklmair, dörffte dessen khaine sorg haben. So wollte ichs auch hie in solcher enge hallten, das ausser meiner person niemand darumb wissen sollt, dann ichs nit wie anders meinem bueben abzeschreiben geben, sonder aigner hand abcopiern wollte, dessen er noch besser zufriden; gab mir allso nit allain das decret und die verantworttung, sonder auch was herr Dr. Eder an herrn hofmaister Traut-

son neben überraichter verantworttung von aigner hand geschriben, welches schier erbärmlich ze lesen ist und wol zu verwundern, das er mit ainer so geringen sach alle seine vorigen gnaden und diensten solle so gar verschüttet haben. Das khombt aber alles heer aus ainer sondern impression, die ir mt. gegen ime gefasst hat und noch nit fallen lasst, ine allso gar nit hören oder seine entschuldigung vernemen will. Dann alls herr Unverzagt neben herren Trautson diser herren Eders entschuldigung meldung gethan, hatt dieselbe nichts darvon hören wellen, sonder allsballd bevolhen, diß ander decret ze machen, welchs herr Unverzagt geschriben und ir mt. ein copi, ob es allso recht sey, hinein geschickht, darauff ir mt. nach verlesung aigner hand dise formalia verba geschriben: „Ich laß mir dises decret durchaus gefallen, ist auch meiner mainung durchaus gemeß.“ Daheer der guet herr Dr. Eder eben steet wie vor, und würde dise sach zu verthedigen und ir mt. anderst ze informirn eines weisen raths bederffen. Das aber ir mt. solchs ohne sonderbare verborgene und doch erhebliche bedenckhen thue, will mir durchaus nit scheinen, dann man bei derselben dergleichen handlung durchaus nit gewohnt ist. Gott geb, das die trümmer nit weitter springen u. s. w.

E. F. G. undertheniger gehorsamer diener

Haberstock.

Aussen Kanzleivermerk: Haberstockh überschickht Dr. Eders entschuldigung über erstes kaiserlich und ernstlich decret sambt dem andern decret, so eben so ungnedig als das erst. Datum Wienn, 22. Octob. 1573.

Orig., Bd. I, fol. 42ᵃ—44ᵃ.

*

12. Herzog Albrecht V. an Johann Egolf, Bischof von Augsburg.

Dictirt ihm eine Rechtfertigung an den Kaiser, worin betont wird, dass die beiden Werke von Eder und Rabus nicht unter die von den Reichsconstitutionen verbotenen Schriften gehören, und dass protestantische Schriftsteller noch viel massloser in ihren Ausdrücken seien; für die Zukunft möge er strenge

Beaufsichtigung der Druckereien versprechen, die beiden genannten Werke aber seien auf der letzten Frankfurter Messe verkauft worden und könnten unmöglich wieder eingezogen werden.

. . . Sovil aber die khay. mt. schreiben belangt, seind wir gleichwol zuvor vom hoff in vertrauen verstendigt worden, wie ir mt. dem Eder ein bschwerlichen und ungnedigen bschaidt seins puechs halben geben lassen, und das sich ir mt. etwas hoch bewegt erzaigen, wie dann solches ir mt. schreiben an E. A. auch wol zu erkhennen gibt, und E. A. aus der inligenden copi, die uns in geheim communiciert worden, noch merers zu vernemen. Wir wellen aber vermueten, das ir mt. solches mer die confessionisten hiedurch zu complacieren, als den catholischen damit das schreiben, welches ir mt. übel ansteen würde, zu verwehren fürgenomen hab, wiewol uns nit zweifelt, ir mt. haben under iren selbs aignen räthen deren vil, die dergleichen nützliche schreiben, als die der Sathan ime und seinem reich abbrichtig sein vermerckht, zum ergesten deuten und auslegen, und also ir mt. dawider verbittern. Im sey aber wie im well, so hat sich doch E. A. gegen ir mt. disfals wol zu entschuldigen mit dem, wie sy selbs melden, das die beede büecher so wol vor E. A. andrettung in das stifft und irethalben unbewist gedruckht, als wol vormaln dergleichen diß orts als in einer catholischen truckherey zue vertädigung und beschützung unserer allain seligmachenden catolischen religion bey dero vorfarn allezeit seer vil gedruckht worden; wie es zwar ein seltzam ansehen habe, irer mt. und E. A. selbs ein bschwerliche nachredt und grossen verdacht bey geystlichen und weltlichen in- und auslendischen, hochen und nidern stands potentaten, churfürsten, fürsten und stenden, auch allen catholischen christen, denen ir mt. zweifelson nit weniger respect tragen als der andern thayls verwonthen, geberen würde, da E. A. auf ir mt. bevelch den catholischen solche freiheit ir der religion zue guettem fürgenomene arbeit bey E. A. catholischen officinen truckhen ze lassen, benemen, abschaffen und verwehren sollte. Welcher aus den catholischen theologen wird lust haben, was in truckh zu vertigen und sich für das hauß Israel als ein mauer zu setzen, wann inen die truckhereien wollten niderglegt, gesperrt und abgeschafft werden, da sy hergegen dem widerthayl zue ausbraytung irer secten irrigen und

München, 22. October.

verfüerischen leeren zue allerlay greulichen unwarhafften und hochverpotenen calumnien, diffamationen und lesterung, damit sy Gott selber, seiner lieben muetter, der gebererin Gottes, aller lieben heyligen, geystlicher und weltlicher obrigkheiten und sogar irer mt. nit verschonen, offen und frey steen, deren von teutschen truckhereien allweg drei oder vier haben, da an den catholischen ortten khaum ein rechtgeschaffne befunden wirdet. So khönnen E. A. aus verlesung diser beeder buecher, wie sys durch ire glerten gleichsfals examinieren lassen, gar nit versteen, das die den reichsconstitutionen zuwider, weder mit schmehung einichen standt des reichs noch sunsten aufruerisch und famoß gestellt weren, sonder sy seind allein wider die neu erfundne dogmata und schedliche spalltungen, auch derselben verthediger und vermeinte leerer gerichtet und damit nichts neues, sonder was von andern zuvor vilmaln geschriben worden, sonderlich von den sectischen selbs zusamen getragen und etwas clarer an tag gegeben; sambt dem weren sy auch, fürnemblich aber des Eders puech, von den theologischen faculteten der dreier universiteten zue Wien, Ingolstat und Dillingen approbiert. Warumb wollt man sy dann ze druckhen verboten haben und wie hat der arm puechtruckher khönen wissen, das er daran unrecht thue, das er aber irer mt. freiheit auf disen und anderen puechern meldt, das bschicht des nachtruckhens wegen in krafft des . . . auch andere truckher alle thun. Ir mt. möchtens vileicht nit wissen, es sey aber yedoch offenbar und am tag, das von den gegentheilen vil schendtlichister aufrüerischer famoß tractetl denen reichsabschiden gestrackhs zuentgegen außgangen seind, welche offenlich in allen puechläden fayl gehallten werden, deren auch noch khein aufhören ist, in welchen die stendt insgemein und in sonderheit so greulich angegriffen und die underthonen wider die catholischen obrigkheiten aufgewigelt werden, das nit wunder wer, sy hetten lengest ein aufruer, dahin sy fürnemblich arbeiten, im reich erweckht. Zue geschweigen wie sy auf allen iren canzeln dieselben diffamieren und mit namen calumnieren und ausschreien, zweifelsone, wa es ir mt. so wol wer fürkhumen, so vil man sich understeet die catholischen bey derselben zu verunglimpfen, ir mt. würden vil mer ursach haben, solche famoß und zue aufruer mit vleiß gerichten schreiben abzuschaffen und die authores nach notturfft zu straffen. Aber

wie dem, so sey doch E. A. in gehorsam urbittig, furterhin darob zu sein, das bey derselben truckherei alles, was man will truckhen lassen, vleissig examiniert und darinnen nichts passiert werde, was angeregten reichsabschiden zuwider verstanden werden möcht. Sovil aber dise beede puecher antreff, seyen dieselben alberayt auf vergangner meß zue Franckhfurt und sunsten durch die puechfuerer distrahiert und unmeglich die wider ze handen zu bringen, so wenig seyen auch die khauffer derselben, der unwissenheit halben, nambhafft ze machen, yedoch wellen E. A. thun, sovil ir immer müglich und hetten solches irer mt. in gehorsam nit pergen wellen mit bitt etc. Also vermeinten wir ir mt. zu beantwurten. Es khönte auch ir nit übel aufgenomen werden, weil sy ir als eines geystlichen und catholischen fürsten offitium und darinn nichts unzimblichs muetten, doch geben wir derselben khein maß, die werden im selbs wol wissen recht ze thun und seind ir freundtlichen und nachberlichen guetten willen zu erzaigen allezeit willig und genaigt. Datum München 22. Octobris anno 73.

Concept, Bd. I, fol. 39 a—41 b.

*

13. Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Kaiser Maximilian II.

Verspricht für die Zukunft strengere Beaufsichtigung der einzigen in Dillingen befindlichen Druckerei und berichtet über das mit dem Buchdrucker der Werke Dr. Eder's und Jakob Rabus' aufgenommene Verhör.

Dillingen, 22. October.

Allerdurchleuchtigster u. s. w. E. K. Mt. gnedigst schreiben und bevelch von wegen dero hofraths, meines besonders lieben Doctor Georg Eders und dann Jacobi Rabus, hofpredigers zu München, disen verschinen sommer außgangen und alhie in meiner truckherey getruckhten zwayen buechern, hab ich kurtz verschiner tagen in underthenigkait mit gebürender reverentz und ehren empfangen und vernomen. Nun sollen E. K. Mt. gegen mier des gnedigsten versehens sein, das in meiner truckherey, deren ich nur aine alhie in meiner statt Dillingen habe, ichtzit solle in truckh außgehn noch publiciert werden, das E. K. Mt. und des hayligen reychs constitutionen, ordnungen und satzungen

zuwider, vil weniger ainichen des hayl. reychs churfürsten, fürsten oder stände an ehrn, würden, standt und gewissen verletzlichen, angreiffen, belaidigen noch verschimpffen solle. Wie dann mein gnediger lieber herr und geehrter nechster vorfahr [1]) seeliger dergleichen auch nit gestattet, sonder sich hierinnen als ain fridliebender E. K. Mt. und des hayl. reychs gehorsamer fürst die zeit seines lebens erzaigt und verhallten und auß der hieigen truckherey kaine andere buecher in religionsachen verfertigen lassen, dann die in der allten wahren catholischen religion fundiert und durch die theologische facultet der hieigen universitet examiniert und adprobiert, noch ainichem hohen oder nidern standt verletzlichen gewest, als ich mich dann hierinnen nit weniger nit allain gegen E. K. Mt., sonder auch gegen yedermenigclichen nach yedes ehrn, würden und stand zu verhallten und zu erzaigen gehorsamblich urbietig auch willig und genaigt bin. Ob nun aber die baide, Dr. Eders und Jacobi Rabus, büecher E. Kay. Mt. und des hayl. reychs ordnungen zuwider mit schmehung ainiches standts des reychs oder sonsten aufruerisch und famoß gestellt, das stelle ich baiden authoribus und denjhenigen, von denen solliche büecher examiniert und adprobiert, zu verantwurten haim, und wollte von hertzen nichts liebers wünschen, dann die scribenten in der neuen religion gebrauchten sich solcher beschaidenhait, das in iren schrifften und tractetlin nyemandt [2]) hohes oder nidern standts an seinen ehren, würden oder gewissen verletzlichen angegriffen noch zu hitziger verbitterung der gemüeter, sonderlichen des gemainen mans, nit gericht noch gestellt, sonder zuvor gebürlichen examiniert were. Das aber khan E. Kay. Mt. ich mit warhait nit verhallten, das dise buecher alhie zuvor und ehe ich in meines stiffts administration angedretten noch irenthalben aigentlichs wissen gehabt, getruckht worden und den buechtruckher zum truckhen bewegt und verursacht, das dise baide büecher von vilen gelerten fridliebenden theologis und andern gelerten und sonderlichen Dr. Eders buech von dreyen bewerten theologischen faculteten zu Wien, Ingolstatt und Dillingen examiniert, approbiert und allen guethertzigen catholischen christen zu sterckhung des wahren catholischen

[1]) Cardinal Otto Truchsess von Waldburg († 2. April 1573 zu Rom).

[2]) Im Manuscripte steht: yemandt.

glaubens und ablainung des widerwertigen nutzlichen commendiert worden; aber wie dem, gegen E. Kay. Mt. bin ich des underthenigsten gehorsamisten erbietens, fürterhin darob zu sein, das bey meiner truckherey alles, was man will truckhen lassen, vleissig examiniert und darinnen nichts passiert werde, was angeregten E. Kay. Mt. und des hayl. reychs constitutionen und abschiden zuwider möchte verstanden werden.

Was dann dise bayde büecher und zum ersten Dr. Eders buech betrifft, hab ich E. Kay. Mt. bevelch zu gehorsamen den buechtruckher für meine hiertzu geordnete räth alsbaldt fürfordern und umbstendtlich examinieren lassen, von wellichen ich verstanden, das er buechtruckher dises buech, dieweil es von dreyen und sonderlich der hieigen theologischen facultet examiniert und adprobiert, auch ime von derselben zu truckhen übergeben und zuegelassen worden, uf Georgen Willers, buechfüerers zu Augspurg, verlegen in allem fünffzehenhundert exemplaria getruckht, von denen er Dr. Edern, als der ime buechtruckher sollich buech zu truckhen nit angedingt, kaines, aber wol gemelltem Willer uf verschine Franckhfurter meß zuvor und nach biß in die vierzehenhundert und drey exemplar überschickht und zuegestellt und bey ime buechtruckher noch ainundzwaintzig exemplar gefunden worden, welliche Eurer Kay. Mt. zu gehorsam ich alsbald zu meinen handen genomen, aber die wenig übrige seind von ime buechtruckher hin und wider und merersthails außerhalben meines stiffts distrahiert worden, das unmüglich dieselbige wider zu handen zu bringen.

Also hat auch gemellter buechtruckher des Jacobi Rabus buech gleichergestallt uf examination und adprobation der theologischen facultet alhie, yedoch uf sein buechtruckhers aigen verlag fünffzehenhundert exemplaria getruckht, davon er vorgemelltem Willer und uf die Franckhfurter meß dreyzehenhundertundfünfftzig überschickht, fünfftzig dem authori zuegestellt und noch neunundzwaintzig bey ime buechtruckher gefunden, die ich gleichergestallt zu meinen handen genomen, die übrige aber von ime buechtruckher auch hin und wider distrahiert worden, das nit möglich, dieselbige wider zu bekhomen, so wenig auch, die keuffer derselben, der unwissenhait halben, nambhafft zu machen. Jedoch bin ich des gehorsamisten erbietens, hierinnen zu thuen, sovil mier immer möglich, wie ich dann

ime buechtruckher ufferlegt, auch sonsten die verordnung gethon, das dise baide büecher von ime nit meer, noch andere one vorgeende examination und sonsten ichtzit, das E. Kay. Mt. und des hayl. reychs constitutionen zuewider, getruckht noch verkaufft werde.

Zu beschluß, das er buechtruckher dise büecher under E. Kay. Mt. freyhait außgehn lassen, khan E. Kay. Mt. ich zu bericht underthenigist nit verhalten, das solliches von ime buechtruckher des nachtruckhens wegen in crafft des generalprivilegii beschehen, als dann andere buechtruckher, die dergleichen privilegia von E. Kay. Mt. erlangt, auch thuen, welches alles Euer Kay Mt. zu begertem bericht ich in gehorsam nit bergen wöllen, mit underthenigstem bitten, E. Kay. Mt. wöllen mich, als sollte ich hierinnen etwas, so E. Kay. Mt. und des hayl. reychs ordnungen und satzungen zuwider in meiner truckherey fertigen lassen, mit nichten verdenckhen, sonder gnedigst für entschuldigt halten, auch derselben mich und meinen stifft gnedigst lassen bevolhen sein. Solliches mit meinem gebet gegen Gott umb derselben glückhliche und fridtsame regierung auch langwirige gesundthait zu bitten und in zeit alles underthenigsten gehorsamisten vleiß zu verdienen, soll und will ich die zeit meines lebens in kainen vergeß khomen lassen. Thue damit E. Kay. Mt. mich, meinen stifft und verwandte in deren schutz und zu gnaden underthenigist und vleißigst bevelhen. Datum Dillingen, den 22. Octobr. anno etc. 73. E. R. K. Mt. gehorsamister caplan

Johann Egloff.

Abschrift, Bd. I, fol. 30a—33a.

*

14. Dr. Georg Eder an Dr. Martin Eisengrein.[1])

Beklagt sich über die fortdauernde Ungnade des Kaisers, der von seiner Umgebung gegen ihn gestimmt werde; die Intervention des päpstlichen Nuntius und des spanischen Gesandten sei gescheitert, Herzog Albrecht könnte nur bittweise auf Grund des ersten Decrets für ihn eintreten.

---

1) Ein Auszug bei O. Hopfen, a. a. O., S. 372—373.

†
IHS.

S. P. Grosgünstiger und hochvertrauter liebster herr. Wiewol ich in zweifl gestanden, ob ich dem herrn beiverwartes schreiben meines zuestands halber uberschickhen wollte, in betrachtung, das er (!) mir in medio luctu turbulenter entfaren und das mir sonst grosse gfar darauf steet, so hab ich doch zu dem herrn mein höchst vertrauen, darumb ich ine auch umb Gottes und des jüngsten ghrichts willen bit, er welle es bei ime nicht verhallten, sonder lesen und vertilgen, damit ich nit noch in grössere not khomme. Insonderheit wollt meinen g. f. und herrn herzog Albrechten nit bewegen, das sein f. g. sich meinethalb das wenigiste vermerckhen lasse, dann es würde mir nur zu noch merer bschwer geraichen und das ansehen haben, ich hette es mit irer mt. unglimpffen gesuecht; dann alls sich unser Nunctius Apostolicus und Legatus Hispanicus [1]) dergleichen understanden, sein ir mt. darüber erst noch hefftiger über mich erzürnet worden. Da aber ye was bschehen solle, müesste man blöslich auf das erste decret geen, so albereit im ganzen reich spargiert, allein aus mitleiden und bitweis, das ir mt. die ungnad gegen mir wollt fallen lassen. Dann ich kan dem herrn nit genug schreiben, wie gar hoch ir mt. wider mich erzürnet sein. Ich hab seid des letzten decrets schir alle tag neu zeittung und ain bschwer über die ander. Insonderhait aber und nachdem die kay. mt. ich neben meiner überraichten defensionschrifft gebeten, mich der personlichen abvorderung meiner vereerten exemplarn zu erlassen, haben ir mt. dieselb schrifft nit wellen anhören, sonder mir den 19. diß bei betroung noch merer ungnad auferlegt, das ich solche widereinforderung inner 3 tagen thuen solle, darauf ich dise 3 tag zu meinem höchsten spot herumbhausirt, der exemplarn den maisten thail zusamengebracht und der niederösterreichischen regierung übergeben. Was man weiter mit mir und den exemplarn werde anfahen, waiß ich nit. Dann das der frumm kaiser sich lauten lassen, er seie bedacht, an mir ain exempl zu statuiren und mich ungestrafft nicht zu lassen, damit sich

Wien, 23. October.

---

[1]) Giovanni Dolfino, Bischof von Torcello, und Don Francisco Hurtado de Mendoza, Graf von Monteagudo.

andere daran zu stossen, wiewol ich nun gestrafft genueg, auch vil lieber tod sein wollte, dann das ich solchen spot übersteen müessen, so hab ich doch Gott alles bevolhen und mues erwartten, was sein allmacht über mich verhengt. Allein kombt mich schwer an, das ich kain endschafft diser persecution erleben kan, hab es umb Gott wol verdient und erkhenn mich schuldig, alles zu leiden, was mir Gott zuesteen lasst. Aber one schmerzen kan es ye nit abgeen. Hab am ganzen hof kainen menschen, der sich meiner wollte annemen. Meine widersacher vervolgen mich auf das hefftigist; die freundt sein sollen, fürchten sich und scheuhen mich, also das ich die ganz zeit heer kainen andern trost nie ghabt, dann das mein gnädiger furst und herr herzog Albrecht etc. mir ain gar gnedigs briefle zuegeschriben, des ich mich zum allerhöchsten erfreut und in eewigkeit darumben danckhen wil. Das hab ich dem herrn Trautson und andern insinuirt. Zudem gleichwol an der kay. mt. hof jederman, wie auch die jungen herrn[1]) selbs groß mitleiden mit mir tragen. Aber da darff sich niemands einlegen, und wo schon ir mt. ettwas nachliessen, so sein doch leut da, die ir mt. zum höchsten anligen und noch kain geniegen an dem haben, sonder nur hinweg mit mir eyln, wie dann nit zu hoffen, das ich in disen landen einichen stern bekhommen werde. Dieweil mich dann der herr zu disem werch so hoch, auch vil und offt vermont, bit ich nit mer, dann er welle mit mir ain getreulichs mitleiden tragen, und mich berichten, ob mein buech oben auch verboten und was doch das geschray von dem armen Dr. Eder sey. Damit Gott bevolhen. Wien, 23. Octobris 73.

Mein liebster herr! Ich bit mein zu verschonen, damit ich nit in ungleichen verdacht khomme und dardurch in noch merern unfal gerate.

Abschrift, Bd. I, fol. 59a—61b.

[1]) Die Erzherzoge.

*

15. Dr. Johann Hegenmüller an Herzog Albrecht V.[1])

Beurtheilt Eder's Buch vom Standpunkte des Religionsfriedens, tadelt dessen heimliche Veröffentlichung und befürchtet ähnliche Folgen wie die durch Luis de Avila's Commentarien über den Schmalkaldischen Krieg veranlasste Missstimmung.

Durchleuchtiger u. s. w.. Waß dann E. F. G. deß herrn Dr. Eders und seines buechs der Evangelischen Inquisition halben mir gnedigklich mit aignen handen zuegeschriben, das hab ich in aller underthenigkeit mit gepürender reverenz empfangen, seines inhalts vernommen und gelesen, thue gögen E. F. G. mich deß gnedigen vertrauens underthenigist zum allerhöchsten bedancken; dieweil ich aber besorgen mueß, ich möchte villeicht bey E. F. G. ungleich angegeben worden sein, so will mein höchste notturft ervordern, bey E. F. G. mich deßhalben zum underthenigsten zu endtschuldigen, underthenigklich bittendt, in ungnaden mir solliches nitt aufzunemen, dann ich verhoff je, beyde meine brüeder sälige und ich haben unß in unsern diensten gögen E. F. G. dermassen unterthenigist, gehorsamist, willig und aufrecht erzaigt, das wir E. F. G. zu ainicher ungnad ursach nitt gegeben, wie ich dann noch, und ob Gott will, die zeitt meines lebens neben der kay. mt. und dem hochloblichen hauß Österreich, E. F. G., derselben jungen herrschaften und dem gantzen hochloblichen hauß Bayren mit gantzem meinem herzen und gemuedt in allerunderthenigsten gehorsam zugethon und zugethon sein und pleiben will. Derwegen nochmals underthenigklich bittendt, E. F. G. wöllen mir mit gnaden im bösten außlegen, waß ich ietzundt von diß deß Dr. Eders buech auß undertheniger ainfalt und als der blindt von der farb schreiben will. Wien, 7. November.

Erstlich bin ich der kay. mt. allerunderthenigster schlechtister gelobter und geschworner diener, derhalben mir nit anderst gepürt, dann ir kay. mt. rathschleg, erkantnussen und decreta nach meiner ainfalt zu verthädingen und im bösten auszulegen, in sonderheit in ainem sollichen und disem fall, den ir kay. mt. gögen menigklich auß guetem grundt und ansechlichen ursachen verantwurdten künden. Dann E. F. G.

[1]) Ein Auszug bei O. Hopfen, a. a. O., S. 373—374.

selbst gnedigklich wissen, das wir im hayl. reich teutscher nation ain religionfriden [haben], der ist auß sondern hochwichtigen tringenden ursachen auffgericht und zuegelassen worden von kayser Carl, kayser Ferdinanden hochseligister gedächtnuß, den chur- und fürsten, auch seithero vast in allen reichsversamblungen von der yetzigen kays. mt. und von allen stenden ainhelligklich renoviert und in allen seinen puncten und inhaltungen corfirmiert worden, also das ir kay. mt. denselben zu halten verpunden, deßgleichen in judicando alle irer kay. mt. der chur- und fürsten und aller stend richter und räth. Im selbigen religionfriden ist under anderm begriffen, das ain jeder standt aintweders die alt religion, oder die augspurgisch confession in seiner jurisdiction aufrichten und halten mög, und das jeder thail den andern bey sollicher religion pleiben und keiner den andern deßhalben schenden und schmechen soll. In Dr. Eders buech steedt under anderm allein in zwayen titulen, das die neuglaubigen erger dann Türcken, Juden und haiden, item das sy es auch wol mit dem teuffel selbst halten. Ob nu jetzundt solliches dem religionfriden gemäß, das hat ain jeder leichtlich zu erachten und ist eben so unrecht, das dergleichen von gögenthailen auch geschicht, ist schon in den reichsabschiden abgeschaft und hett sich ain jede oberkait in irem gepiet billich desselbigen zu verhalten, und wann schon andere unrecht thuendt, soll darumb ir kay. mt. als das haubt, der sonderlich auff den reichsabschiden im reich halten soll, solliches auch gestatten? Zum andern waisst er Dr. Eder selbst gar wol, das alhie in irer mt. erblanden fürsechen, das man in religionsachen nichts soll lassen in druckh ausgeen, es geschech dann mit irer kay. mt. vorwissen und bewilligung, wie man dann nit vil lutherische büecher finden würdt, darüber irer kay. mt. impressoria bewilliget und gegeben worden. Er, Dr. Eder, ist alhie täglich bei irer mt., hatt aber dieselbig nitt allein nitt ersuecht, sonder auch keinen derselben löblichen räth darumben raths gefragt, das ist nun zimlich unbedächtlich gehandlet. Zum dritten hatt man auf das buech gedruckt, das es mit irer kay. mt. privilegio ausgangen, da doch ir mt., wie underthenigklich vermelt, von disem buech das wenigist nicht gewüsst. Wer wolt nun jetzundt zu finden sein, der nit vermeinte und glaubte, das solliches auss irer kay. mt. bevelch, wissen und willen geschechen? Was nun dasselbig irer kay.

mt. bey vilen fürnemen stenden deß reichs für bedencken gemacht haben würdt, das ist leichtlich auß disem abzunemen, waß herzog Moriz churfürst und marckgraff Albrecht sampt den irigen ab kayser Carl geclagt ab dem buech, das Ludovicus de Avila[1]) under irer kay. mt. privilegio ausgeen lassen, da also von den historicis geschriben würdt, das under andern dise clagen auf dem Passauischen tag fürkhomen „imperii rempublicam, quae cum primis libera esse debeat, ab exteris administrari, principum electorum et aliorum authoritatem imminui etc., evulgari libellos, ad Germaniae summum dedecus ac infamiam, prout a Ludovico Avila factum. Eius autem rei tanto maiorem indignitatem esse, quod libellus ille singulari quodam Caesaris privilegio sit typis excusus et evulgatus."

Auß disem und anderm dergleichen mer haben dannocht E. F. G. selbst gnedigklich zu erwegen, das ir kay. mt. nit gar one ursach gehandelt, gleichwol ich das wenigist nit waiß, waß ir kay. mt. darzue bewegt haben möcht, dann waß ich alhie schreib, das schreib ich in allerunderthenigkeit auß mir selbst. Schreib es auch warlich dem gueten Dr. Eder gar nit zu nachtail, sonder hab mit ime, als mit meinem guetem herrn und diser zugestandnen widerwertigkeit halben, ain getreues mitleiden, verhoff auch, er soll mittlerzeit bey irer mt. widerumb in guete gnaden khomen. Bin auch gentzlich der mainung, da ander leuth ir kay. mt. nit also für und für angeloffen und sich so hoch dises buechs halben nit beschwert hetten, und dann er, der Dr. Eder, nit irer kay. mt. reichshoffrath gewesen, das buech auch nit under irer mt. privilegio ausgangen wäre, das villeicht diß decretum wol verpliben. Dann ich sich nit anderst, das unsere Jesuiten und andere catholische prediger alhie den leuthen wol sowol die warhait frey rund und offenlich sagen türffen, als in disem buech begriffen sein mag, und werden dannocht bey dem selbigen ungestrafft gelassen. So ist auch das gewis whar, wie hertzog Hanß Wilhalm[2]) hochseliger

---

[1]) Luis de Avila, Commentario . . . de la guerra de Alemaña hecha de Carlo V. . . . enel año de 1546 y 1547, Ven. 1548 (Con privilegio), dann Antwerpen 1549 (spanisch), 1550 (lat.) und 1552 (deutsch).

[2]) Johann Wilhelm, Sohn des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen († 2. März 1573). Eine Aeusserung von ihm, er wolle Calviner und Katho-

gedechtnuß nechstmaln alhie gewesen, und wider die Jesuiter so hefftig und acerbe geprediget und volgendts solliches der kay. mt fürkhomen, das ir mt. den herzogen selbst ervordert, ime das verwisen und abschaffung aufferlegt.

Es ist warlich in disen landen vor gueter zeitt laider schon so weit khomen, das wir alte catholische unß nun ducken, schmucken und der bößerung mit gedult erwardten müeßen. Für mein person bin und pleib ich also ainfaltigklich bey der alten catholischen religion und kirchen, würdt mich auch gewislich bishero niemandts vil in lutherischen kirchen gesehen oder gefunden haben; das ich aber bishero nit etwan auch dergleichen tractatäl ausgeen lassen, das ist warlich meinem verstand zu hoch und sonst auch meiner profession nit. Ich bin ad conservandam et promovendam justitiam verordnet als der unwürdigist hoffrat, wollte Gott, ich kündte demselbigen meinen dienst zu erhaltung, recht, gerechtigkeit, frid, rhue und ainigkeit der notturfft nach vorsteen und auswardten, wolt ich höchers und merers nit begern.

E. F. G. bitt ich aber nochmals zum underthenigsten, mir sollich mein ainfaltige schlechte underthenige verantwürdtung in ungnaden nit aufzunemen, dann mir je nit wol laiders auf der welt begegnen khündt, als da ich von andern, die mich nicht recht erkennen, sonder also die leuth auß iren aignen köpfen und affection zu urthln in gebrauch haben, unbüllicher weiß versagt werden soll, dann ich bin und pleib catholisch in ainfalt als ain gemainer lay per la vitta. E. F. G. mich also jeder zeitt in aller underthenigkeit zu gnaden bevelhendt. Datum Wien, den 7. Novembris a° 73. E. F. G. undertheniger gehorsamer diener

Dr. Johann Hegenmüller.

Kanzleivermerk: Doctor Hegenmüllers erclerung Dr. Eders puech und darüber ervolgt kaiserlich decret belangend, presentatae Starnberg, 15. Novembris a° 73.

Orig., Bd. I, fol. 70ª—72ᵇ.

---

liken mit Schwert und Predigt ausrotten, bei G. Turba, Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe, Bd. III (Wien 1895), S. 440).

16. Kaiser Maximilian II. an Johann Egolf, Bischof von Augsburg.[1])

Beauftragt ihn, dem Buchdrucker Mair in Dillingen das kaiserliche Generalprivilegium abzufordern und der Hofkanzlei zu übersenden.

Maximilian etc. Wir haben D. A. antwort schreiben und bericht, die in D. A. stat Dillingen getrukhte zway Ederische und Rabusische büecher betreffend mit gnaden verstanden und nemen D. A. gebrauchten vleiß und dabey angeheft erpieten zu gnedigistem gefallen an, mit khayserlichen gnaden zu jeder fürfallenhait widerumben zu erkhennen. Wien, 15. November.

Demnach aber uns nit gemaint, D. A. puechtrukher, dem Mair, sein erlangt privilegium lenger zu lassen, dieweil er sich dessen bisheer in truckhung ettlicher hochschedlicher püecher allerseits religionen vast mißgebraucht und der verstandnuß nicht gewesen, das er das guet von dem bösen schaiden, oder sich in dergleichen fellen auf die obrigkhait lenden khünden, dardurch dann vil schedlichs mer zur zerreissung als auffpauung in seiner trukherey außgangen und gefürdert worden, so begern wir an D. A. genedigclich, sy wellen von ime, dem Mair, sein privilegium abfordern und uns dasselb zu unserer hofcanzley ehist überschickhen, auch ime Mair ernstlich einsagen lassen, vorthin bey unserer ungnad und straf in seiner trukherey die wort unserer khayserlichen freyhait — es werde ime dann insonderhait von uns erlaubt — nit zu geprauchen, inmassen wir dann nit allain solche freyhaid gegen ime Mair einziehen, sonder auch auf solche mitl trachten wollen, das andern puechtrukhern, so bisheer ebenmessige freyhaiten gehabt, die truckhung dergleichen schedlicher und hessiger püecher ebensowol abgestelt werden solle.

Hieran D. A. uns ganz angenembs gefallen thun und merern unwillen zwischen allen stenden verhüetten helfen, und wir seind hinwiderumben derselben und irem stift mit gnaden und guetem wol gewegen. Geben in unser stat Wien, den 15.

---

[1]) Regest bei O. Hopfen, a. a. O., S. 373 (ddo. 7. November).

tag Novembris a° im 73., unserer reiche deß römischen und hungerischen im 11. und deß behaimischen im 25.

Maximilian.

Ad mandatum sacrae Caes. Maj[tis] proprium

V[t] Jo. Bapt. Weber. V. Unverzagt.

Abschrift, Bd. I, fol. 119ᵃ—119ᵇ. Zwei gleichlautende Copien, das. fol. 66ᵃ—67ᵇ und fol. 68ᵃ—68ᵇ.

*

17. Cardinal Stanislaus Hosius an Dr. Georg Eder.[1])

Beglückwünscht Eder zu seinen Verdiensten um die katholische Kirche.

Rom, 21. November.

Clarissimo viro Georgio Edero I. C., S. C. M. consiliario, amico nobis dilecto etc. S. P. Quod ingenti te gloria et honore Dominus coronaverit, plurimum hoc nomine tibi gratulor. Nec enim ullam capitis diminutionem passus es, sed posuit Dominus super caput tuum coronam de lapide preciosissimo. Cuius vita prior mors quaedam existimari poterat, ea nunc est huiusmodi, nihil ut illa magis expetendum fuisse videatur. Nam immortalitati nomen tuum consecrasti, nunc veram es dignitatem consequutus, et qui prius fueras homo mortalis, nunc in divorum numerum relatus esse videris. Quamobrem est quod gaudeas! est quod exultes! quandoquidem in eorum album te Deus retulit propter constantem nominis sui confessionem, quibus ipse dixit aliquando: Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Nihil nunc te beatius, nihil gloriosius, qui censeri antea poteras opprobrium hominum et abiectio plebis. Hanc igitur beatitudinem iterum atque iterum tibi gratulor. Reposita est tibi corona justiciae, quam reddet tibi Dominus in illa die justus judex, quandoquidem propter nomen illius persequutiones pateris, quas in magna felicitatis tuae parte ponere debes. Verum nec in hac lacrymarum valle spero quicquam tibi defuturum. Quicquid adferri a me poterit ad te juvandum

---

[1]) Gedruckt in Stanislai Hosii opera omnia (Colon. 1584), vol. I, S. 368—369, mit einigen Ungenauigkeiten.

et ornandum, pro virili mea conferam lubens nec ullum amantissimi tui hominis officium in me requiri patiar. Filium[1]) tuum nondum vidi, sed eum, simul ut videro, quibuscunque potero humanitatis officiis complectar, neque dubites, quin alii quoque plures hic futuri sint, qui paterna quadam eum benevolentia prosequentur. Quamobrem bono sis animo. Deo gratias age, qui tanta te gloria et honore coronavit. Librum tuum legam[2]) avide nec magis quicquam cupio, quam ut eum primo quoque tempore videre possim. Bene vale. Romae, 21. Novembris anno Domini 1573.

Amicus
Stanislaus Cardinalis Varmiensis.

Abschrift, Bd. I, fol. 158ᵃ—158ᵇ; zwei gleichlautende Copien fol. 172ᵃ und 174ᵃ.

*

18. Dr. Martin Eisengrein an Herzog Albrecht V.[3])

Gibt die Möglichkeit zu, dass das kaiserliche Decret gegen Eder nur eine „Spiegelfechterei“ sei, hält es aber nicht für wahrscheinlich; das Verfahren sei auf jeden Fall unerhört und könne nur durch schlechte Rathgeber des Kaisers veranlasst sein.

Durchleuchtiger hochgeborner fürst u. s. w. E. F. G. an mich zu Starnberg, den 15. Novembris außgangen schreiben hab ich zu Ingolstatt den 19. eiusdem mit gebürender reverentz demüetigst empfangen. Das dann E. F. G. under andern mein judicium von der handlung, so sich mit Dr. Eder zu Wien seines ausgangnen buechs halber ohnlängst zuegetragen, gnedigst von mir begern zu wissen, waiß ich mich gleichwoll vill zu gering, und ist mir schwerlich von decretis und handlungen der fürsten, quorum facta commendare et praedicare, quam temere judicare malo, ain urthail zu fellen, bevorab, weil ich mich auß hailiger schrifft zu berichten waiß, daß geschriben steht: „Principi plebis tuae ne maledicas.“ Jedoch weill E. F. G. tanquam dominus et princeps meus summus et mihi jure merito

Ingolstadt, 30. November.

[1]) Ueber Eder's Sohn Bernhard siehe Steinhuber, Collegium Germanicum (Freiburg 1895), Bd. I, S. 300, 304.

[2]) Im Drucke steht: legi, wodurch der Nachsatz unverständlich wird.

[3]) Ein Excerpt von wenigen Zeilen bei O. Hopfen, a. a. O., S. 375.

in omni vita mea colendissimus mir, dem wenigsten under derselben ansehelichen, hochgelerten und weitberüembten theologis, solches mit gnaden auferlegen, erkenne ich mich in meinem gewissen und für Gott schuldig, E. F. G. hierin mein ainfaltig bedencken, es treffe gleich, wen es wölle, in underthänigkait zu eröffnen, nit zweiflende, E. F. G., ob ich gleich solches als guet ich es verstehe und wie es mir umb das hertz ist, nach dem lateinischen sprüchwortt „ligonem ligonem appellans" auf guett theologisch heraus sage, dieselb werde mir solches nit in ungnaden vermercken, sonder vilmehr, wie es treuhertzig und candide durch mich gemainet, gleichsfals mit gnaden von mir an- und aufnemen.

Und erstlich, so überschicke E. F. G. ich hiemit gehorsamist ain schreiben und postscriptum in originali, so er Dr. Eder wegen diser seiner handlung neulich selbst an mich gethon, ob villeicht E. F. G. anderer irer obligenden grossen und landgeschäfften halber ier sovill zeyt nemen und solche selbst mit gnaden lesen wolt, dann sie sich darauß allerlaj berichten und, wie mir gar nit zweiflet, irem löblichen einbrünstigen eyfer nach, so sie zu unser hailigen catholischen religion tregt, ex re nata consilium nemen würdt, ob villeicht E. F. G. ime, Dr. Eder, mit fürschrifften an die khay. mt. oder in ander weg hülflich und ersprüeßlich sein künde und wölle, welches gleichwol dem frommen und diser zeyt umb Christi und seines hailigen glaubens willen betrangten man zum höchsten von nötten. Ob aber solches zu thun und ime, Dr. Eder, darmit geholfen oder nit, werden E. F. G. auß derselben hocherleuchtem fürstlichen verstand, damit sie von oben herab so reichlich begabt, auch experientia und praxi rerum bey ir selbst besser zu schliessen wissen, als ich ainfaltiger theologus darvon schreiben kann, underthänigst und demüetigst bittend, E. F. G. wöllen bayde sein Dr. Eders schreiben (weil er mich so hoch gebetten, solche in gehaimb zu halten) mir gnedigst wider überschicken lassen, darmit sie nit etwa in ander leutt händ und villeicht gar an den kayserischen hoff kummen und dem frommen wolverdienten man noch grösser ungnad gefärlickait schaffen, wie ich dann solche sonst kainem menschen zu lesen vertrauet und communiciert hab.

Was nun das ungnedig kaiserlich decret an im selbst und dann das ernstlich scharff schreiben, so auch im namen

irer mt. eben von dises buechs wegen an den herrn bischoven zu Augspurg außgangen und mir zu lesen communiciert worden belanget, hab ich ime woll vleissig nachgedacht, aber in warhait, ich greif und sehe es gleich an, wie ich immer wölle, so finde ich doch nit, wie es vor dem richter Christo, auch vor der gantzen catholischen welt müge entschuldiget werden, dass sich ir khay. mt. durch ettliche also strenge scharpffe edict wider die catholische büecher und religion under ir mt. namen außgehn zu lassen, bewegen und bereden last; dann das kan ja nit gelaugnet noch von jemant umbgestossen werden, das es mit gemeltem kayserlichen edict aintweder ernst oder nur ain simulatum und zum schein, also ain angerichtes spill ist, deren kains aber weder sehr löblich noch guet sein kan.

Dann erstlich, da es nur ain simulatum und spiegelfechten sein solt, den confessionisten villeicht hiemit also ain nasen zu drehen und ir huld zu erwerben (wie es sich zum thail auß dem ansehen last, das solches edict meniglich zu communiciern erlaubt und darauf nit allain zu Wien in der statt, sonder auch im gantzen römischen reich mit vleiß ausgestreuet worden), haben E. F. G. bey ir selbst gnedigst zu ermessen, was ich als ain unwürdiger theologus, ja ain jetweder frommer catholischer christ, so darumb zu red gestellet würdt, darvon halten und urthailen künde. Dann ob wir gleichwol in haidnischen und weltlichen historien hin und wider vill exempla lesen, wie etwa gwaltige könig, fürsten und herrn per simulationem und dissimulationem grosse ding außgerichtet und iren nutz geschaffet, so ist doch entgegen unlaugbar, das es sich in sachen unser seelenhail und den christlichen glauben betreffend nit also tempoririern, simuliern und dissimuliern wölle lassen, sonder ausdruckenlich von Christo verbotten sei, wie er sich dann hüeriber teutsch gnueg erclärt, nämlich das er seinen waren glauben nit allain inwendig in den hertzen seiner glaubigen verborgen, sonder auch von aussen vor den menschen offentlich bekant haben wölle, da er spricht (Math. 10): „Omnis qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram patre meo, qui in coelis est.“ Wie kann dann seiner göttlichen majestät ain solche simulation gefallen oder angenäm sein, da man mit grosser ergernus viler tausent seelen ain anders inwendig im hertzen glauben und aber ain anders von aussen erzaigen will? Was kan anders darauß erfolgen, als das ainem solchen simulatorn

Christus, wie er dann eben am selben ort selbst dreuet, vor Gott, seinen himlischen vattern, auch verlaugne? Derhalben dann auch in zeitlichen sachen bei gemelter simulation weder glück noch hail sein kan, weill in disen wortten Christi: „qui autem negaverit me coram hominibus, negabo et ego eum coram patre meo, qui in coelis est“ — das „negare aliquem“ bey Christo, wie es die theologi außlegen, anderst nichts ist, als ipsum tanquam malum vituperare et poenam iniquitatis suae ipsi infligere.

In der nechst fürübergegangnen polischen election fürchte ich warlich, wir haben solches ain augenscheinlich exempel und simulationis et dissimulationis huius fructum gesehen, dann ist es nit mirabile in oculis totius mundi, das die Poln, so guettes thails sectisch, der khay. mt. jungen herrn lassen sitzen und den Frantzosen, so seine händ allererst im bluet irer aignen glaubensgenossen gewaschen, zu ainem könig erwehlet haben? Mir gebüret gleichwol nit von solchen hohen sachen ain urthail zu fellen, ich thue es auch, Gott waists, nit gern; weill aber durch E. F. G. ich gefragt worden, bin ich der underthenigsten zuversicht, dieselb werde irer angebornen fürstlichen milte und giettigkait nach in kainen ungnaden aufnemmen, das ich mein ainfalt sine ambagibus und frei libere anzaige.

Bey mir warlich ist gemelte polnische election, alsopald ich sie vernommen, ain gewisses zaichen des Herrn Gottes und oftgemelter flaischlichen glaubenssimulation und dissimulation, dardurch die kinder diser welt fälschlich vermainen, der khay. mt. sach guet zu machen und hoch zu befürdern, offentliche straff gewesen, welche man auch, da man sie nit sehen oder verstehn wolt, schier greiffen und darbey übergnugsam spüren und abnemmen solt, quod ipsimet sectarii eum sibi constituerunt et elegerunt regem, qui nihil simulans et dissimulans, aperto eos marte oppugnavit, cuiusque manus adhuc sanguine sectariorum plenae et cruentae erant, eo neglecto et repudiato, qui simulando et dissimulando non obscure favorem ipsorum captare videbatur. Gott geb, das es also darbei bleibe und nit etwa künftiger zeyt auch der römischen cron halber noch mehrere straff über solche simulation und temporiration verhengt und eben das, so man darmit suechet, dardurch verlorn werde, dann Gott der Herr, in cuius manu sunt omnium potestates et jura regnorum, sitzet zu gericht, ordnet und stellet es

alles, sonderlich in mutationibus regnorum nach seinem göttlichen wolgefallen. Wann man dann nit nach der richtschnuer seines göttlichen worts regia via hindurch geht, sonder nach rath der flaischlichen weltlichen leut contra expressum Dei verbum speciosa quidem illa, sed carnalia consilia amplectiert und allain umb des zeittlichen willen auch in glaubenssachen lavieren, vill simuliern und dissimuliern will, so fert uns der rex regum et dominus dominantium in stellato sedens solio durch den sinn, kert es grad umb, und wann man vermaint, man hab mit grosser kunst und weltwitz gwißlich etwas erpracticiert, so würcket er grad das widerspil darauß, ut hac ratione confundat ac dissipet consilia sapientium huius mundi, et doceat eos in hoc saeculo quidem sapientes videri, sed coram Deo vere stultos esse. Derhalben mir dises decret, so under der khay. mt. namen wider Dr. Eders buech außgangen, nit gefallen kan, wann es gleich nit ernst und allain den widerwerttigen also ain placebo zu machen gestelt worden.

Wiewoll ich meines thails auch nit bestreitten noch jemant des simulierns und dissimulierns verdächtig gemacht haben will, dann es villeicht mit oftgemeltem kayserlichen decret ernst sein mag, weil dergleichen scharpfe decretten, meines wissens, niemaln in favorem catholicorum wider die confessionisten under ir khay. mt. namen ausgangen, da man doch, wie bewist, taussentfeltige ursachen hirzu oftermals gehapt und noch hette; dann wär nit die gottlose nerrische kirchenagend, so durch ettliche ir mt. selbst underthonen und landsassen in Osterreich under der Ennß ex professo wider unser catholische allainseligmachende religion und zu gewisser verfierung ir mt. underthonen erst bei zwaien jaren getruckt und publiciert worden, aines solchen fulminis Caesarei würdig gewesen? Aber von dergleichen ernst, so man etwa zu ausreuttung gemelter hochschädlichen kirchenagend gebraucht, hab ich meines thails noch nie gehört, ja das noch mehr ist, gestattet ir mt. in derselben hauptstatt zu Wien, das die winckelprediger hin und wider in den heusern nit allain das hochschedlich gifft der ketzerischen lehren außgiessen, sonder auch die catholische fürsten und reichständ, fürnemlich aber die hohe geistliche obrigkait, mit unleidenlichen calumniis und lesterworten auf das schimpflichest antasten und bey dem gmainem man in verachtung bringen, wie E. F. G. auß beiligendem muster ainer predig oder vilmehr außzugs ainer predig, so deß

niderösterreichischen landmarschalcks sectischer predikant den 11. Julii dises ietzlauffenden 73. jars zu Wien offentlich gethon und mir durch glaubwürdige leut communiciert worden, gnedigst zu vernemmen. Weil dann nun solches on zweifel dem religionfriden zuwider und an im selber nicht recht, ist es schier unmüglich, wann es mit disem kayserischen decret wider Dr. Eder nur ain pur lautere simulation sein solt; es würden vor diser zeyt dergleichen anathemata und fulmina wider die aufrüerische lesterliche hauß- und winckelpredicanten auch außgangen sein, dann es kündte sich sogar nit bergen, es ist nit müglich, wann ain ernstlich lieb und zelus erga catholicam religionem im hertzen stecket, müeste ausbrechen und sich etwa von aussen mit ainem decrett gegen solchen clamanten und kirchenfeinden auch mercken lassen. Weil aber dergleichen nichtz, sovil mir bewist, gesehen oder gehört wurdt, möchte noch ainer nit onzeitliche beisorg tragen, es werde mit oftgemeltem decret nit ain simulation, sonder brunlautterer ernst sein. Da es dann eben so böß und schier noch erger ist, als wann es nur ain spiegelfechten wäre, weil solches decret, da es auf die wag gelegt und secundum normam catholicae religionis in allen thailen durch der h. schrift erfarne männer vleissig examiniert und perpendiert würde, wie ich forchte, nit bestehn noch prob halten, ja zu allerhand suspicionibus, als man es etwa mit unser alten religion nit hertzlich mainet, ursach geben würde.

Dann das lesen wir wol in historien, wie vor zeiten die christliche kayser der verfüerischen lehrer und zuvor überwisnen überzeugten, auch durch die kirch und algemaine concilia offentlich verdampten und wissentlichen ketzerbüecher zum höchsten auch bey leibsstraf verpotten; also zeugt Historia tripartita, wie der kayser Constantinus Magnus, qui primus imperii maiestatem Christi humilitati subiecit, alle arrianische büecher bei leibstraf verpotten. Constantini wortt lauten also (Historia tripartita, lib. 5, cap. 15): „Si qua conscriptio ab Arrio facta reperitur, igni tradatur, ut non solum prava eius doctrina depereat, sed neque ulla eius possint remanere commenta. Hoc etiam praecipio, si quis conscriptiones Arrii celasse comperitur et non repente proferens igne consumpserit, mortis supplicio subiacebit. Mox enim ut in hoc fuerit captus, capitalem suscipiat ultionem.“ Also haben widerumb ungefarlich anderthalbhundert jar nach Con-

stantino Magno die baide catholische kayser Valentinus und Martianus der bayden schandtlichen ketzer Eutichetis und Apollinaris (bücher?) zu verbrennen gebotten, wie solches iere wort, so dem Corpori Iuris einverleibt und also lautten, bezeugen (L. Quicunque, c. de haereticis): „Omnes vero huiuscemodi chartae ac libri, qui funestum Eutychetis et Apollinaris complexi fuerint dogma, incendio concrementur, ut facinorosae perversitatis vestigia flammis combusta depereant. Aequum namque est, ut immanissima sacrilegia par poenae magnitudo percellat."

Eben dergleichen liset man von Theodosio und Valentiniano (L. Damnato, de haereticis), auch andern catholischen kaysern und fürsten, dass sie den ketzerischen büechern mitgefaren. Das aber ain christlicher catholischer kayser ain catholisch buech, so zu rettung der christlichen catholischen religion und ausreuttung der verfüerischen hochschädlichen secten mit grosser müeh und arbait geschriben, verdampt, verpotten, auch dem authori darüber ungnedig worden, kann ich in kainen alten historiis finden.

Weil es sich dann nit wol zusamen reimen will lassen, catholisch sein, auch genant wöllen werden, und doch diejenigen, so die catholische religion auß warem eifer und treuhertziger gueter mainung mündlich oder schriftlich verthädingen, zum eussersten verfolgen, werden diejenigen rhät, qui optimo Imperatori talium edendorum decretorum authores seien, wol aufzuschauen haben, nit allain wie sie solche ire anstiftungen und instinctus vor dem richterstuel Christi verantworten, sonder auch quomodo in his terris nomen catholicorum apud catholicos tueri velint. Dann ich wol sorg trag, das villeicht in dergleichen ausgangnen kayserlichen decretis, dardurch der catholischen religion etwas möcht vergeben und geschadet sein, an der khay. mt. hoff möchte erfunden werden, was etwa vor zeiten Alfonsus Arragonum rex von den fürsten seiner zeyt gemeldet (Panor., lib. 2, de rebus gestis Alfonsi) quod saepenumero cum magno reipublicae incommodo alienis oculis videant, alienis auribus audiant, alienis linguis loquantur. Welches gleichwoll, weil es in tanta negociorum multitudine nit woll anderst sein kan, wünschet ir mt. ich von grund meines hertzens solche räth, wie vorermeltem könig Alphonso zugeben haben sollen werden, dann als er noch minorennis und zum regiment nit taugenlich,

derhalben ettliche vernuftiglich darvon rathschlagten, wie ime solten, biß er seine jar erraicht, siben männer, qui Deum timerent, justitiam colerent, cupiditates tenerent sub freno neque donis neque muneribus tangerentur, zu beiständen und gubernatorn zuegeordnet werden, hab er ime solchen fürschlag wol lassen gefallen und darzue gesagt: „Si horum, non dico septem, sed unum tantum dederitis, continuo illi et regimen et regnum ipse facile concessero“, damit anzaigende, wie theuer offtermals bei ettlichen fürsten guete räth seien, derhalben dann aufsehens desto mehr von nötten und Aeneas Silvius (lib. 3, Comment. de rebus gestis Alfonsi) kaiser Friderich nit onbillich lobet, darumb dass er ettlichen seinen consiliariis, welche ime rhatteten, das er seinen jungen vettern Ladislaum, könig in Ungern und Böhem, weil er groß reichtumb und herlickait von ime zu gewartten, umbringen lassen solt, nit gefolget, sonder zur antwort geben: „Qui fit, quod me divitem potius quam pium erga meos esse cupitis? Ego sane divitias non ita amo, ut impiis consiliis persuasus propter eas indignum facinus perpetrare velim.“ Welcher herrlich und recht fürstlich spruch billich mit guldinen buechstaben geschriben und den fürsten auß iren hertzen und gedächtnus nimmehr kummen solt, aber von mir kainswegs darumb eingefüert worden, das ich hiemit etwa ainen oder mehr auß den kayserlichen rätten, welche sich bey mir nie anderst als guett catholisch erclärt, nominatim perstringiern oder bey E. F. G. verdacht machen wölle, sonder allain darmit anzuzaigen, wie hoch und vil an den consiliariis principum gelegen, das vor zeiten Homulius ain römischer ratherr gesprochen (Fulgosus, lib. 7, cap. 2): „Se malle principem malum, qui bonos haberet consiliarios, quam bonum, qui malos haberet, quibus rerum administrationem committeret“, welches ich warlich an dem frommen hailigen kayser Ferdinando höchstseligster gedechtnuß selbst erfaren, dann als ich und sonst noch ainer ir mt. auf ain zeyt ainen rathschlag pro conservanda catholica religione bey der hohen schuel und statt Wien allerunderthänigst übergeben, auch nit allain Cardinal Hosius, danzumal nuncius apostolicus, und andere guethertzige catholische christen, sonder auch ier mt. selbst die inen durch mich fürgeschlagnen mittel und weg ier gantz wollgefallen liessen und für nutz und dienstlich erkanten, als die zur selben zeyt woll zu werck gezogen mochten werden, alsopald aber solches unser consilium etlichen

ier mt. kalten und nit eiferigen rhätten, welche danzumal das prae hetten, zu consultiern mitgethailt worden, ist es durch sie, ungeachtet das höchstermelte khay. mt. grossen lust darzue hette, durch wunderliche lüst gehindert worden und in brunnen gefallen. Derhalben dann E. F. G. under andern vilen gaben und gnaden, darmit sie für andere fürsten diser zeyt von oben herab begabet, auch deßhalben bey Gott und der welt immerwerends lob und rhuem, auch unsterblichen namen zuwegen gebracht, das sie nit allain für ir selbst fürstlich person ain wahren ernstlichen eyfer zu unser hailigen religion tragen, sonder sich auch bißanhero solcher consiliariorum, räth und dienst gebrauchet, deren pietas und zelus urbi et orbi, wie man im sprichwort sagt, bekant ist, darauß dann dise frucht erfolgt, das in E. F. G. landen und fürstenthumben die zuvor eingerissne schadliche spaltungen in glaubenssachen vermittlist göttlicher gnaden guetts thails außgereuttet und biß in die hunderttausent seelen ungefarlich zu dem catholischen brauch des sacraments under ainerlai gstalt und gehorsam der algemainen christlichen kirchen wider bekert worden. Welches E. F. G. weit löblicher und rhuemlicher, auch bey künftiger welt et apud omnem posteritatem, bey Gott aber vill ain bessere belohnung bringen würdt, als wann sie sonst grosse und königlich schätz auf diser welt gesamlet und hinder ier verlassen hett. Dises ist, gnedigster fürst und herr, mein ainfaltig bedencken von dem ungnedigen decret, so under dem namen der khay. mt. wider Dr. Eders buech ist ausgangen, welches E. F. G. auf derselben gnedigst begeren ich hiemit gehorsamist überschicke, underthänigst und demüetigst pittende, E. F. G. wölle solches, wie es dann von mir treuhertzig und wol gemainet worden, also auch mit gnaden von mir an- und aufnemmen und mein gnedigster herr sein und pleiben, das will umb E. F. G. langes leben und glückselige regierung in meinem gebet zu verdienen ich alle die tag meines lebens unvergessenlich eingedenck sein und thue derselben mich underthenigst und demüetigst zu gnaden bevelchen. Datum Ingolstatt, den lesten Novembris anno etc. 73. E. F. G. underthänigster demüetigster und gehorsamister caplan

Martin Eisengrein, der h. schrift Dr.

Orig. von Schreiberhand mit eigenhändiger Unterschrift, Bd. I, fol. 84^{a} bis 91^{b}.

*

19. Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Herzog Albrecht V.

Hofft, dass man das Verfahren gegen Eder einstellen werde, hält aber dessen Stellung in Wien für unhaltbar.

Dillingen, 30. November.

. . . Des Dr. Eders veranttwurttung hab ich ganz gern gelesen, hoff man werde weitters gegen im nichts attentieren und were dem gutten man zu dem rhatsamesten, das er mit gnaden möcht vom hove abkhumen und in E. G. landen oder bei den ertzhertzogen sein untherschlieff haben, dan er hatt doch die hofsuppen verschüttet. Ich hab dise tag meinen cantzler und Schliderer zu empfahung meiner regalien nach Wien abgeferttigt, durch dieselben laß ich auch ernannten Dr. Eder trösten . . . Dillingen, in festo d. Andreae Apostoli 1573.

Orig., Bd. I, fol. 95[b].

*

20. Herzog Albrecht V. an Johann Egolf, Bischof von Augsburg.

Auf ein im Interesse Eder's an eine Persönlichkeit am kaiserlichen Hofe[1]) gerichtetes Schreiben habe er die Ursachen der scharfen Decrete erfahren.

Hohenkirchen, 2. December.

. . . E. F. hat gar recht than, das sy in (Eder) trösten lasst, und ich bin auch der meinung, wann er mit gunst mecht weg khomen, es sollt am bessten für in sein. Mich hat der fürwiz pissen, hab eim des Eders halben gen hove geschriben und ein gueten stupff geben, ob er schnellen wollt. Was er mir schreibt, vernimbt E. F. in vertrauen hiebei; sy werden daraus sehen die treffenlichen hochwichtigen ursach, die den kaiser und seine übervernünfftige hofrät zu den scharpffen decreten wider den gueten catholischen frommen mann bewegt haben. Ich hett im gern wider geantwort, sed non erat consultum . . . Hohenkirchen, 2. December 1573.

Abschrift, Bd. I, fol. 101[a].

*

[1]) Gemeint ist ohne Zweifel Dr. Hegenmüller; vgl. Nr. 15, S. 39.

21. Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Herzog Albrecht V.

Vermuthet in Dr. Hegenmüller den Verfasser des ihm mitgetheilten Schreibens. Eder's Buch werde von Jedermann begehrt.

. . . Die antwurt, so E. G. von einem kaltt catholischen raichofrath Dr. Eders buechs halber ervolgt, hab ich gelesen und ex stylo vermuetten mögen, das es villeicht Dr. Hegenmüller oder der alt Gienger sei; er sei aber wer er wöll, so ist er ein hofchrist, wie mans diser veranttwurttung statlich und wol abzulainen, sed pereat cum suis frivolis argumentis. Es will seithero schier jederman solches buech, dieweil es verpotten, haben juxta illud: nitimur in vetitum semper cupimusque negata . . . Dillingen, 7. December.

Orig., Bd. I, fol. 114b.

*

22. Johann Egolf, Bischof von Augsburg, an Herzog Albrecht V.

Befürchtet, dass man in Wien die Absicht habe, die Buchdruckerei in Dillingen gänzlich zu sperren; dahinter sei Dr. Weber zu suchen.

Durchleuchtiger u. s. w. Und soll derselben dienstlich nit bergen, das mir heut dato unther der kay. mt. namen abermals meiner trukherey halber ein ernstliches schreiben zukhummen, dessen gleichlautendt copias ich hiemit E. G. zuschikh.[1] Darauß sie zu vernemmen, das der Weber und sein Unverzagt mich mit gewalt wollen lieb haben und ist gwiß auf anders nichts angesehen — welcher mainung auch andere und sonderlich der her Eysengrein ist — dan wie man nach diesem cassieren des privilegii alsdan desto eher ursach finden möcht, mein trukherey alhie gar abzuschaffen und wie mich verthreulich anlangt, so lassen inen meine nachbaurn zu Neuburg solchen handel hefftig angelegen und soll daselbsten des Ederischen decrets halben ein groß jubilieren sein; haben Dillingen, 10. December.

[1]) Das Decret wegen Einziehung des Druckprivilegiums Nr. 16, S. 43.

auch einen neuen buechtrukher gen Laugingen angenummen und lassen sich hören, meinem buechdrukher werde man bald das trukhen gar abschaffen, aus welchem leichtlich abzunemen, das der Weber mit inen colludiert etc. und zu besorgen, ob er gleich das conservatorium auf E. G. und mich pro Kayshaim von des gelts wegen erlangt, er werde hingegen auch von des gelts und pfaltzischen favors wegen ein cassation desselben, das weder E. G. noch ich darumb wissen, erpracticieren, wie ich ime dan bessers nit zuthraue; hieß aber solches nit fein den fromen kayser bei der nasen umbgefüert und die leut maisterlich in einander gehetzt! Wie aber solchem zu begegnen, werden E. G. irem hohen verstand nach ferner wol wissen nachzugedenkhen, dan auß solchen handlungen und wie es sunsten am hove und im reich zugehet, so stehet den catholischen gehorsamen stenden hechste gefahr darob zu gewartten, der ewig Gott fürkumbs dan sonderlich . . .

Orig., Bd. I, fol. 117[a].

*

23. Kaiser Maximilian II. an die Stadt Augsburg.

Wien, 10. December.

Befiehlt, den dortigen Buchhändler Willer vorzuladen, ihm sämmtliche Exemplare der „Evangelischen Inquisition“ abzuverlangen und in Erfahrung zu bringen, wie viele Exemplare er von Dillingen bezogen und wie viele er auf die Frankfurter Messe geschickt habe.

Maximilian etc. Demnach unlangst zu Tillingen ain puech under dem tittl Doctor Georgen Eders die Inquisition wahrer und falscher lehr in truckh außgangen, darunder sich dann unbewisst unser der autor und puechtruckher unserer kayserlichen freyhait straffmessig gebraucht, ob welchem wir sonders mißfallen tragen, wie auch dasselb puech seiner in sich haltenden hefftigkhait, unbeschaidenhait und antasstung halben aller standts personen zu yeziger weldt zeitt weder nutzlich noch passierlich und derhalben in unsern landen sovil müglich zusamen gelesen und weckhgethon worden, deren puecher aber eur burger und puechfüerer N. Willer noch in großer anzall haben und täglich hin und wider umbs gellt außgeben solle, so bevelchen wir euch hiemit genedigclich, das ir allsballdt ermeldten puech-

füerer für euch erfordert und ime ernstlich aufleget, dieselben Ederischen puecher, eingebunden und uneingebunden, alsbaldt all ohne abgang zu eurn handen zu erlegen und euch in specie bey seinen bürgerlichen pflichten gründtlich zu berichten, wie vil er allenthalben derselben puecher von Tillingen bekhommen, ob es vor oder erst nach unserm bey derselben puecher truckher beschehnen verpott geschechen, warumben er über angezogen unser verpott sollch puech in seinem puechladen gefüehrt und verkhaufft, wievil er exemplar auff die negst Franckhfortter meß geschickht, wer ine erstlich gewisen und bewegt, von Tillingen derselben puecher sovil zu bestellen, und was er also aussagen wirdet, das wellet uns neben überschickhung der noch vorhandenen exemplar, sy werden nun bey dem Willer oder andern puechfuerern gefunden, mit eeistem berichten und sollich puech weitter fail ze haben nit gestatten, hieran ir dann uns guetts gefallen und unser genedige mainung thuet, in kayserlichen gnaden gegen euch zu erkhennen. Geben Wienn, den 10. Decembris, anno 73.[1])

Abschrift, Bd. I, fol. 103ᵃ—103ᵇ; eine zweite Copie desselben Stückes daselbst fol. 105ᵃ—106ᵇ.

*

24. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.[2])

Nennt die Personen am kaiserlichen Hofe, die gegen ihn intriguirt haben sollen; bittet, die in Augsburg befindlichen Exemplare der „Evangelischen Inquisition“ in Sicherheit bringen zu lassen, und beschwert sich insbesondere, dass ihm die schriftstellerische Thätigkeit in Religionssachen für immer verboten sei.

Durchleuchtiger u. s. w. Was E. F. G. schreiben vom 6. Octobris[3]) negsthin mir in meiner höchsten noth fur merckh- Wien, 11. December.

---

[1]) Vgl. Stetten, Gesch. der Stadt Augsburg (Frankfurt 1743), S. 606: „Den 22. Decembris wurden auf kayserlichen Befehl alle Buchführer für Rath erfordert und ihnen befohlen, Dr. Georg Eder's jüngsthin unter dem Titul: Evangelische Inquisition etc. herausgegebenes Schmachbuch nicht zu verkauffen und ihre in Handen habende Exemplaria dem Rath zu überliefern. Raths-Decreta ad h. a. (1573), Tom. II, pag. 86.“

[2]) Ein kurzes Excerpt daraus bei O. Hopfen, a. a. O., S. 374—375.

[3]) Siehe oben Nr. 6, S. 20.

lichen trost gebracht, das ist mit worten nicht wol zue begreiffen, dann es eben ainen tag darnach, alls ich das scharf decret meines jüngst in truckh verfertigten buechs halben entpfangen, von E. F. G. datiert und mir eben zue der zeit zuekhumen, da die widerwertikhait am hochsten und ich dermassen verlassen gwest, das schir die gantze wellt an mir verzagt. Daher ich anders nicht schliessen kunden, denn das E. F. G. von Gott darzue in sonderhait bewegt seien, und derowegen nicht umbghen kunden, dasselb etlichen eyffrig catholischen herren alls dem herrn von Pernstain,[1]) dem herrn von Dietrichstain,[2]) dem herrn Trautson[3]) und der f. d[t] ertzhertzogen Carl, meinem gnedigisten herrn, zu communicieren, die es nicht weniger alls ich mit sonderen freyden vernomen, und hab ich im werch erfaren, das sich von derselben zeit an vil ding gemilderet, die zuem scherffisten wider mich gesucht und geandet worden. Darinnen E. F. G. ich billich die zeit meines lebens mit allen krefften verpflicht und verbunden sein soll und will. Das aber E. F. G. ich darauff bis daher nicht beantwortet, ist allain darumben bschehen, das E. F. G. ich daran verschonen und verhueten wollen, damit es nicht das ansehen, ich wollte meinen allergenedigsten und allerliebsten kayser und herrn hierunder unrechts straffen oder in jemandts eintragen und dardurch E. F. G. in ungleichen verdacht ziechen. Und mues bekhennen, das ich auch dissmal nicht geschriben hette, wo mich nit sondere zuefell darzue bewegt und geursacht hetten. Dann ob ich mich wol bishero versehen, was ir mt. bis dahero fürgenomen, darzue seien sie allain auff etlicher ungestuemes anhalten bewegt worden und sich sonst auch nit ubl ansehen lassen, alls möchten ir mt. leiden, diese ding wären so weit nicht kumen, so befinde ich doch im widerspil, das ir kays. mt. in hoc casu etwas starckh affectioniert und das sich mein unfall erst anfahen und mern wolle. Derowegen ich lenger niht umbghen kan, mein underthanige zueflucht zue E. F. G. zue nemen und derselben zuevor, ehe ich auff diesen neuen zuestandt

---

[1]) Wratislav Herr zu Pernstein auf Tobitschau, oberster Kanzler des Königreiches Böhmen.

[2]) Adam Freiherrn von Dietrichstein, Oberstkämmerer, dann kaiserlicher Botschafter am spanischen Hofe und unter Kaiser Rudolf II. Obersthofmeister.

[3]) Siehe oben S. 17.

kumme, den gantzen processum meines unfalls in kurz per capita zue überlauffen. Und erstlich haben diesen handl furnemlich der von Heyssenstain[1]) Dr. Crato[2]) aperte, der herr vicekantzler aber und Philippus Zoth[3]) haimlich getriben, darzue von inen auch andere gezogen worden. Von dem herrn Weber haben zuevor seine diener alles ghört, was mir hernach begegnet. Er hatt auch etlichen räten zuem hochsten eingebunden, das man mich nit verwarnen solle, damit ich nit ursach, die frum heylig kayserin[4]) oder die potschafften anzuelauffen. Das laidig decret ist mir in sitzendem rath in conspectu omnium behendiget worden und sollen ir mt. allsbald gefragt haben, wie ich mich daruber gestellt hette. Des andern tags haben ir mt. dasselb decret in ierer camer offenlich verlesen lassen, auch protestirt, das ir mt. in diss buech nicht verwilliget, und derowegen wol leiden mugen, das diss decret menicklich communiciert werde. Insonderhait aber solle der Zott bevelh ghabt haben, dasselb an etlicher fürsten hofe, so der Augspurger confession verwonth, zue schickhen und zue spargiern, welliches er zuem fleyssigisten verrichtet, und ist diss decret desselben tags hie am Lugegg under den kauffleuten in ieren circulis offenlich verlesen worden. Wer nur schreiben kunden, der hat geschriben, bis es in der gantzen christenhait ausgebraitet worden. Underdess sein hie leuth deputiert worden, welliche die exemplaria nicht allain bey den buechfuerern, sonder auch denen kaufferen von haus zue haus eingeforderet und dem herrn bischoven von Augspurg geschriben worden,[5]) daran zu sein, das auch daselbst kaine mer distribuirt noch verkhaufft werden. Wiewol ich nun hiezwischen mein underthanigiste entschuldigung in schrifft ubergeben, so hat man doch dieselb nicht hören wollen. Die exemplaria, so ich alhie verert und ausgethailt, hab ich zue meiner hochsten uneer und mit betriebtem hertzen uber alles flehnen und bitten selbs muessen abforderen und für die regierung erlegen. Was nun

---

[1]) Johann Freiherr von Heissenstein, wirklicher Kämmerer unter den drei Kaisern Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II.

[2]) Dr. Johann Crato von Crafftheim, kaiserlicher Leibarzt; vgl. über ihn Gillet's Monographie, 2 Bde. Frankfurt 1860.

[3]) Christoph Philipp Zott von Pernegg, Hofrath Kaiser Maximilians II.

[4]) Kaiserin Maria, Tochter Kaiser Karls V.

[5]) Siehe oben Nr. 2, S. 4.

underdess alhie für greilicher und schmehlicher reden wider mich ausgegossen worden, das solle ainen stain zue mitleiden bewegen. Ainer hat gesagt, ich seie in meinem haus an keten geschmidet, der ander, das ich in der kayserlichen burkh verhafft, der dritt, mir seie der rath und hoff verboten, der viert, mir seie mein armuet confisciert und ich aus dem landt verwisen, der fünfft, man werde mich verbrennen und sich jederman erboten holtz zuezetragen. Die widersacher haben mich auff das eysseriste verfolgt; die, so etwas catholisch sein sollen, haben mich aus forcht verlassen; in summa die gantz wellt hat an mir verzagt, also das mir, in hochster warhait zue melden, von kainem menschen auff dem gantzen erdboden ainicher buechstab zuekhumen, des ich mich im wenigisten getrosten kunden. Doruber ich in ain solliche melancoley geraten, das ich auch den catholischen kain geniegen werde gethon, sonder die gantze welt auff mich geladen haben. Ich hab auch nit erfaren kunden, das sich sonst jemands, geistlichen oder welltlichen stands, meiner angenomen und sich zuem wenigisten bemuet hette, mir widerumen ainen gnedigen kayser zue machen, one was die fürstl. durchlaucht ertzhertzog Carl ierer mt. gleichwol mit aigner handt geschriben und gebeten, ir kays. mt. wolte die gefaste ungnad gegen mir fallen lassen. Darauff ir mt. mer nicht vermelt, dann es seie guet. Aber meine widersacher feiren nicht, aines nach dem anderen zue erdenckhen, damit sie ir mt. noch mer wider dise mein treuhertzige und wolmainende arbait bewegen, und kan ich doch nit befinden, worinnen ich so hart solle gesindiget haben. Dan das mir im decret verwisen wirt, ich habe vil stende des reichs an ieren eren geschmeht, auch wider die constitutiones imperiales solle gehandlet und mich der kay. mt. namens gfarlich missgebraucht haben, das kan ich mich je nicht erinnern, vil weniger wirt sich befinden, das ich ainichen standt benent oder mit ungebuer angezogen, sonder allain die secten und irrtumen erzelt haben, damit sie selbs ainander belegen. Ich kan auch in toto corpore der reichsabschied ainichen periodum nicht finden, der mir diss orts zuewider. Und hab ich mich ainichen sondern impressorii nie beruembt, sonder was der buechtrukher allegiert, das hat er zue beweysen, und kain verbotens buech getruckht, weyl es nicht allain von dem ordinario, sonder auch von dreien faculteten trium universitatum approbiert worden. Noch werden mir

diese ding in gemain unverschambt dahin gemessen, alls solle ich damit publicum falsum und sovil puebenstuckh begangen haben, alls im decreto imputationes begriffen, und das daher, das sie es pro sententia halten und desto mer darauff fuessen, weyl die kays. mt. selbs mich solcher ding beschuldigen, so muesse es also sein, da ich doch nie gehört noch weniger uberwisen worden. Daher ich mich dieser übereylung nit unfueglich mit dem hochsten zue beclagen hette, dann ich je verhofft, weyl ich nun uber 20 jar dieser orten auffs treulichist gedient, man solle andere weg und mitl ghabt haben, etwas milder gegen mir zue verfarn, weyl ich mich nit zue erinnern, das mit ainichen ubltheter so scharff je wäre gehandlt worden. Ob sich nun wol, wie gemelt, ain zeit her ansehen lassen, man möchte leucht, das bier wäre wider im fass, so erfar ich doch laider das widerspil. Dan alls dieser täg von meinem auch g. f. und herrn, dem herrn bischoven von Augspurg schreiben hieher khumen,[1]) darinnen sein f. g. sich entschuldigen, das sie under ierem gebiet kaine exemplaria mer wissen, mit anzaig, das deren Georg Wiler, buechfuerer zue Augspurg, ain grosse anzal bey handen, haben die kays. mt. occasionem genomen, bevelh zue geben, das denen von Augspurg solle geschriben werden,[2]) die uberigen exemplaria auffzueheben, und verrer kaines alda verkhauffen zue lassen, des mir vil bschwerlicher den alles anders, so mir bishero je zuegestanden, das ich erst von neuem solle diffamiert und das buech per consequens im gantzen reich verboten werden. Ob ich nun nicht lieber todt sein, alls diese schmach leiden solle, das güb ich ainem jeden guethertzigen vernunfftiklich zue ermessen, denn dergstallt wirt ich nit allain von hie vertriben, sonder auch im gantzen reich so unwert gemacht, das mich niemands [gern haben wirdet. Welliches E. F. G. ich hiemit in underthanigen vertrauen darumen anfuegen wollen, ob E. F. G. dem allmehtigen und der waren allten catholischen religion zue eeren und mir zue gnaden diese gnedige verordnung thuen wollten, die ubrigen exemplaria von dem Wiler unverzogenlich und ehe denen von Augspurg das kayserliche schreiben zuekhumbt, abforderen wolten, damit die anderer orten mochten verkhaufft werden.

---

[1]) Vgl. oben Nr. 13, S. 33.
[2]) Vgl. oben Nr. 23, S. 56.

Das ubrig, das ich bey denen von Augspurg von neuen solle diffamiert werden, das mues ich gleich Gott bevelhen, allain schmertzt mich, das ich dabey abzuenemen, wie fast ir mt. in diesem negocio affectioniert, und zue was verdacht es ierer kays. mt. selbs bey allen catholischen raichen, die luterischen aber mit dem hefftigisten gesterkht werden, zuedem, weyl ich hie so hoch verhasst und im reich dermassen verleimbt bin, das ich nit wais, wo ich pleiben oder wo ich hinfluechen solle.

Das allerbschwerlichste aber ist, das mir das schreiben in religionsachen so gar praecise auff ewig und so gar on alle limitation verwert und verboten sein solle. Ich zwar hab mir in mein hertz nie kumen lassen, und solle mir in ewikhait verboten sein, meiner privatim erlitenen schmach halben, gegen meinen frumen herrn das wenigist zue anten oder jemands hiewider zue bemueen, sonder hab es in aller geduld vorlengst dem allmechtigen, cujus gloriam quesivi solam, bevolhen. In dem puncten aber, was das schreiben hinfuran und das verbott diss buechs belangt, da wollt ich nit gern, das ich den cathollischen ain sollches praejudicium ursachen solle, sonder wolte lieber sehen, E. F. G. und andere catholische potentaten hetten sich dieser sach sovil angenomen, mir sovil gnad durch fürbit (doch meiner ungemelt) zu erlangen, das diss verbot widerumben relaxiert wurde; kan es aber je dissmal nicht anders sein, so wirt ich verursacht, die kays. mt. diss orts selbs umb declaration diss punctens anzuelangen, ob und was gestallt mir das schreiben auff kunftiges verboten sein solle. So lang ich in ier mt. diensten, wil ich es gern underlassen, aber simpliciter und ane zimliche mass ist es mir unertreglich, und solle ich nimmer mer kainen buechstaben schreiben, so wolt ich doch diese schmach nit gern nach mir lassen. Und langt derowegen an E. F. G. mein underthaniges hochfleyssiges bitten, die gerueen diesem puncto, allain sovil die religion in gemain betrifft, mit gnaden gotseliklich nachzuedenkhen, wie ich diss orts zue gnaden kumen und ain so bschwerlicher eingang wider die catholische religion mit hochstem glimpfen mochte verhuetet werden, nochmalen protestierend, das ich quoad privatas calamitates anders nicht gesinnet, dann dasselb alles mit geduld zue tragen und wollte ich je nicht gern, das ir mt. meiner person halben das wenigist solle importuniert oder betriebt werden. Dominus enim est, et ipsius praepotentis Dei personam sustinet, in quem,

etsi me occident, ego tamen usque sperabo. Cor Regis in manu Dei. Und wer waiß, was der Allmechtig durch diss mitl zu wirkhen vorhabens. Mit underthaniger bit, E. F. G. geruen diss flehnen von mir anders nicht, den alls vil die er Gottes betrifft, in ungnaden nicht zue vermerkhen, sonder dermassen auffzuenemen, wie ich es dem ganzen religionwesen zuem besten gemaint hab, und stelle in kainen zweifl, E. F. G. werden diss schreiben dahin ordnen, das es mir nicht zue schaden noch vermeldung meiner person geraichen müge. E. F. G. alls meinem gnädigen fursten und herrn mich zue gnaden ganz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 11. Decembris diss ablauffenden 73. jars.

E. F. G. gehorsamer underthaniger diener

Dr. Georg Eder.

Orig., Bd. I, fol. 107ᵃ—113ᵇ.

*

25. Herzog Albrecht V. an Dr. Martin Eisengrein.

Billigt die von Eisengrein (vgl. oben Nr. 18) ausgesprochene Ansicht über die Verfolgung Eder's, findet es aber unthunlich, zu dessen Gunsten zu interveniren.

Albrecht herzog etc. Wir haben euer diemuetig schreiben und juditium, welches ir uns vor wenigen tagen in sachen den frommen Dr. Eder und das wider ine ausgangen scharpf und ungnedig kayserlich decret betreffend zuekhommen lassen, sambt den nebenverwarten schriften, so ir hiebey wider zu emphahen, nachlengs vernomen, lassen uns solch eur juditium nit allein mit gnaden wolgefallen, sonder sindt im selben durchaus eurer mainung, es hab nun die kays. mt. sich simulirt und damit den confessionistischen ain placebo machen wellen, oder es sey sonst ir ernst gewest, so ist deren khains nichts werth, wirdet allen guetherzigen catholischen alltglaubigen christen in gemain zu sonderer bschwerung und nachdenckhen geraichen und sonderlich diejhenigen catholischen, so bisheer mit grosser mühe und arbait im weingarten des herrn getreulich und eiferig laborirt und die catholisch religion aus rechtem grundt heiliger schrifft verfochten, zum höchsten zaghaft und trostlos machen, inmassen es dann das ansehen hat, als ob die catholischen gar ge-

München, 19. December.

schweigen und allein des gegentails lugenhaftigen lestermeulern und verfuerischen leeren zuhören werden müessen. Und macht uns gleich noch mer nachdenckhen, das ir mt. erst seider und in neulicheit unserm besonder lieben freund, dem bischof zu Augspurg, geschriben und darinn seiner Fr. puchtruckhers zu Dillingen kaiserlich impressorium gar abschaffen und abvordern, aus denen fürgewendten ursachen, als ob er sich dessen bisheer in truckhung ettlicher hochschedlicher püecher allerseits religionen, dann also lautten die verba formalia, vast mißbraucht,[1]) so doch hergegen wisslich und die lautter warhait, das durch ine, puechtruckher, kain anderer puchstab, als catholische puecher ye und allmal getruckht werden, es weren dann dieselben sectisch oder unrecht, so muesste ye nur ir mt. ainer andern religion sein. Es wirdet sich aber in einichen reichssazungen, abschiden, constitutionen noch allten kirchenordnungen nit befinden, das das Ederisch puch derselben zuwider gemacht sey, daheer dann auch bey der posteritet angezogen decret ein seltzam und schimpflich ansehen wirdet haben. Das melden wir gegen euch vertreulich und im bessten; das wir aber für ermellten Dr. Eder bey irer mt. intercediern sollen, das wil uns gar für unthunlich ansehen, dann es dem werch und sonderlich dem frommen Eder mer zu unglimpfen als linderung geraichen würde. Wollten wir euch auf berurt euer schreiben zu widerantwort gnediger mainung, damit wir euch geneigt sein, nit verhallten. Datum München, den 19. Decembris 1573.

Abschrift, Bd. I, fol. 121ᵃ—122ᵇ.

*

26. Herzog Albrecht V. an Johann Egolf, Bischof von Augsburg.

Empfiehlt ihm, vor Beantwortung des zweiten kaiserlichen Schreibens vom Buchdrucker Sebald Mair ein Verzeichniss der Arbeiten seiner Officin in den letzten vier Jahren zu verlangen und auf Grund desselben dem Kaiser vorzustellen, dass die Ein-

---

[1]) Vgl. oben Nr. 16, S. 43.

ziehung des Privilegiums einen Vorwurf gegen den vorigen Bischof von Augsburg bedeute und die bedenklichsten Folgen haben könne.

Aus E. F. jüngst an uns gethonem schreiben und deselben beylag haben wir vernommen, was die röm. kays. mt. E. F. truckherey halben an dieselb geschriben,[2]) und das E. F. uns darin fürnemblich ersuechen, derselben unser wolmainendt gutbedunckhen, was sy uf solch irer mt. schreiben hinwider antworten und sich wegen des privilegii gegen dem buechtruckher verhalten sollen, mitzuthailen. Wiewol uns nun nit zweivelt, E. F. werde hierin der sachen selb recht zu thun und ir am pesten zu rathen wissen, nicht weniger wellen wir E. F. unserer hergebrachten correspondenz und vertreulichait nach nit pergen, das unsers erachtens E. F. der kays. mt. schreiben irem buchtruckher fürhalten und daruf sein ausfüerlich verantwortung zu thun, auch ainen catalogum aller buecher, so er in den negsten 3 oder 4 jaren gedruckht, zu übergeben, uferladen möchten, welches alles alßdann E. F. höchstgedachter kays. mt. zu überschickhen hetten, mit vermeldung, dweil sonder zweivel irer kays. mt. will oder mainung nit were, yemandt seine erlangte privilegia und freyhait unerhört zu widerrueffen oder ufzuheben, hetten E. F. nit underlassen wellen, dero buchtruckher irer kays. mt. schreiben und bevelch umb sein verantworttung zuzustellen; wie nun dieselb geschaffen, das hetten ir mt. beyverwart zu vernemmen. o. Datum (19. December).[1]

Daneben aber würdet unsers gedunckhens ein notturfft sein, das E. F. sich der sachen selb auch ettlichermassen annemen, dann dweil die reichsabschidt den obrikhaiten uferlegen, bey den iren darob zu sein, damit khaine verbottne lasterbücher gedruckht werden und sich sonder zweivel E. F. buchdruckher in seiner verantworttung oder entschuldigung furnemblich dahin referiern und ziehen wirdt, das er ohn vorwissen, bewilligen und guthaissen weilendt E. F. geehrten vorfordern seliger gedechtnus und derselben anhaim gelassnen räth nicht gedenckht,[3]) so würde dise ervorderung und widerrueffung des privilegii principaliter zu bemelts ires vorfordern, auch der-

[1]) Undatirt, dürfte aber jedenfalls vom 19. December sein, wie die beiden Stücke, zwischen denen es eingebunden ist.

[2]) Siehe oben Nr. 16, S. 43.

[3]) Dafür ist wohl zu lesen: nicht gedruckt.

selben räth verclainerung und beschuldigung, als ob sie hierin den reichsabschiden zugegen und zuwider gehandlet, raichen, derhalben dann E. F. unsers ermessens mit fugen nit umbgehn khönnen, irer mt. geschaffenhait der sachen weitleuffiger zu gemüth zu füren und zu entdeckhen, uf mainung, E. F. verstünden aus irer mt. bevelchschreiben, dass derselben buchtruckher Seboldt Mair bey irer mt. angeben, als hett er sich seines erlangten privilegii in truckhung etlicher hochschädlicher puecher allerseits religionen vast mißbraucht, der beschaidenhait nit gewesen, das er das gut von dem bösen schaiden oder sich in dergeleichen felen uf die obrikhait lenden khönden, dardurch dann vil schadlichs mer zur zerreissung als ufpauung in seiner truckherey außgangen. So hetten aber ir kays. mt. aus dem überschickhten catalogo zu sehen, dass er in den negsten vier jaren allain catholische bücher und khain anders gedruckht, vil weniger khöndten sich E. F. erinnern oder verstehn, dass ains oder mer aus denselben hochschedlich sey, sonder hielten darfur, das dieselben alle vilmer zu erhaltung und erpauung geliebter ainigkhait in religionsachen dienlich, dann dass sie zur zerreissung ursachen geben sollen, und weren die authores derselben mererthails noch in leben, auch hin und wider im heyl. reich under fürnemen churfürsten, fürsten und anderen stenden gesessen, die würden sonder zweivel sich bey irer kays. mt., do sy darumb angehalten, derhalben zu verantworten und ire bücher, dass dieselben der catholischen lehr gemeß, auch des heyl. reichs constitutionen nit zuewider, zu vertedingen wissen, dweil auch bisher andern buechtruckhern unerwöhrt gewesen, nit alain die bücher der Augspurgischen confession, sonder auch anderer secten, so in dem religionfriden nit begriffen, als widertaufferische, Zwinglische, Calvinische, Schwenckhfeldische und dergleichen, ja auch den Türckhischen Alcoran[1]) in teutscher sprach selb zu druckhen, derwegen von yemandt nit angesprochen, noch die bücher selb für hochschedlich angezogen worden. Hetten ir kays. mt. irem

[1]) Das ist wohl nur eine Hyperbel; denn der Koran, der zuerst im Jahre 1530 arabisch gedruckt wurde, war damals, als Herzog Albrecht dies schrieb, noch nicht ins Deutsche übersetzt. Die erste deutsche Uebersetzung ist erst 1616 in Nürnberg erschienen. Nicht unmöglich ist aber, dass Herzog Albrecht das Buch „Der Barfüsser Münche Eulenspiegel und Alcoran“ (Wittenberg 1542) meint.

hocherleichtem verstandt nach leichtlich zu ermessen, was es bey churfürsten, fürsten und stenden des heyl. reichs, sowol auch andern potentaten ausser desselben für ein ansehen haben würdt, do allain gegen den buchtruckhern der catholischen büecher mit solchem ernst verfahren werden soll, dass auch solche ungleichait zu noch merer verbitterung leichtlich ursach geben und die bücherdichter der andern religion das spil wider die catholischen auch bey irer mt. selb gar erhalten und gewonen zu haben vermainen und von dannen her mer unrats und übels anzustifften gelegenhait suchen möchten, dahin doch, wie E. F. wol wüsten, irer kays. mt. als eines catholischen kaisers gmüth, synn oder gedenckhen nie gestanden, und do gleich gesagt oder irer mt. eingebildet werden wolt, als ob in den büchern, so der Mayr gedruckht, vil hefftiger anzug der widerigen religion und derselben lehrer zu finden, hette entgegen ir mt. zu bedenckhen, dass die andern sich dessen zehenmal mehr gebraucht, in solchen den anfang gemacht, auch wol etliche fürneme stende und derselben rhäte sich uf den reichsversamblungen, im reichsrhat und sonst offentlich vernemen lassen, dass sy den iren, sovil die religion belangte, die meiler nit stopfen noch ein yeglichs bey seinem rechten namen zu nennen verweren khöndten. Dem allen nach und dweil durch dise revocation des privilegii fürnemblich E. F. vorfordern und derselben räth, als ob sie wider die gebür und des heil. reichs abschidt gehandlet, beschuldigt und nit wenig verclainert würden, E. F. aber sich derselben ehr und glimpffen sovil müglich zu retten schuldig erkhendten, so were E. F. undertheinigist bit, ir kays. mt. wolten mit E. F. dißorts den anfang nit machen, seitemal verhoffenlich sy und ir vorforder zu dergeleichen ungenadt nit ursach geben, sonder mit erlegung der bewilligten reichshilffen und contributionen und sonst gegen irer mt. sich jederzeit allen schuldigen gehorsambs gehalten und hinfüran nit weniger zu thun gesynnet, auch bey irem buchtruckher solch einsehen zu haben urbütig weren, dass seinethalben irer mt. weiter khain billiche clag fürkhomen solle. Do nun E. F. sich der sachen gehörtermassen annemmen, seyen wir guter hoffnung, ir mt. werden die revocation einstellen und ersitzen lassen. Wolten wir E. F. uf dero schreiben, sovil disen punct belangt, gueter wolmainung nit verhalten und werden E. F. das schreiben an ir mt. nach gelegenhait wol zu mode-

riern und, do sy vernemen wolte, dass unser andeuttung in ettlichen worten zu rauch sein, dieselb irem guetachten nach zu mildern wissen, dann diß alles von uns allain zu weiterm nackgedenckhen gemelt worden. Verrer belangendt, dass E. F. begern, dass wir derselben vergonnen wolten, in unser stat Ingolstat ein behausung zu erkhauffen . . . u. s. w.

Abschrift, Bd. I, fol. 123^{a}—127^{a}.

*

27. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Beabsichtigt, einen Theil der in Augsburg befindlichen Auflage der „Evangelischen Inquisition“ aufkaufen zu lassen, und will seinen bevorstehenden Ausflug nach Innsbruck dazu benützen, um mit Erzherzog Ferdinand und den anderen dort versammelten Fürsten eine gemeinsame Intervention zu Gunsten Eder's einzuleiten.

München, 19. December.

Albrecht etc. Wir haben dein antwortschreiben den 11. diß datirt[1]) zu unsern sichern handen wol empfangen, daraus, was sich deines in druckh verferttigten buchs halben mit dir verloffen, der leng nach verstanden, und tragen mit dir solchen deinen zugestandnen unfals ein christlich und genedig mitleiden, stellen aber in khainen zweivel, der Allmechtig, der solches villeicht zu merer seiner glori und grössern deinen verdienst also verhenget, werde dich dessen in ander weeg zehenfeltig ergezen, die kays. mt. mit der zeit deiner unschuldt gewar werden, auch die yezo gefasst ungenadt nit allain widerumb fallen lassen, sonder dich mit noch merern genaden als zuvor mainen. Mitlerweil wierdestu dich als ein verstendiger christlicher gedult und beschaidenhait zu gebrauchen und mit dem spruch des Apostls:[2]) „Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam, quam repromisit Deus diligentibus se“ zu trösten wissen. Sovil aber die exemplaria deines in druckh verferttigten buchs, so bey dem Wiler zu Augspurg noch sein sollen, belangt, darin ist uns gleichwol verwarlich zu handln, damit wir bey der kays. mt. nit in ver-

---

[1]) Siehe oben Nr. 24, S. 57.

[2]) Jacobi I, 12.

dacht khommen, als wolten wir uns irer mt. bevelchen vorsezlich widersezen und denselben wißlich zugegen handlen. Wir haben aber doch nit underlassen, so baldt uns dein schreiben zukhomen, fürsehung zu thun, das die überigen exemplaria bey dem Wiler zu Augspurg, wo nit alle, yedoch zum merer thail ufkhaufft werden sollen, wie uns nit zweivelt, alberait geschehen sein wirdt. Ebenmessig weren wir für unser person mit genaden wol genaigt, deinenthalben bey der kays. mt. zu intercedirn, damit du bey irer mt. wider zu genaden gebracht und sonderlich das decret des verbots halben, in religionsachen nit mer zu schreiben, gemildert würde. Wir tragen aber sorg, dass villeicht ir mt. dardurch mer verbittert und bewegt, dann versönet werden möchten, in bedenckhung wir yezo ein gute zeit her gespürt und befunden, das wir zu hof nit zum pesten gemaint, auch unsere fürbit nit hoch angesehen werden. Nachdem aber der durchleuchtig fürst, unser freundtlicher lieber vetter, schwager und bruder, erzherzog Ferdinandt etc. uns uf schirist khomende fasnacht zu ihrer libden gehn Inspruckh uf ein schiessen beruffen, dahin der erzbischof zu Salzburg und villeicht sonst andere fürsten und herrschafften mer auch khomen möchten, sehe uns für rathsam an, das du daselb yemandt vertrauten hettest, der deinenthalben bey den versambleten fursten allen in gehaim anhielt, wolten wir alßdann selb alle mügliche guete befürderung thun, damit von den versambleten fursten allen dir zu guetem underthenig fürbith beschehe, welches zuversichtlich mer fruchten und würckhen würdt, als do wir alain schriben, yedoch magstu den sachen weiter nachgedenckhen und uns mitler weil deines gemuts verrer verstendigen. Wolten wir dir uf dein schreiben genediger mainung nit pergen, seyen dir auch mit genaden wol genaigt. Datum in unser statt München, den 19. Decembris anno 1573.

Concept, Bd. I, fol. 129a—130b.

*

28. Kaiserliches Decret in Betreff der Visitation der Wiener Buchhandlungen.

Die drei hierzu verordneten Räthe werden beauftragt, die Wiener Buchhandlungen zu visitieren, den Buchhändlern einen

Katalog ihrer Verlagsartikel abzuverlangen und die vorgefundenen sectischen, schädlichen oder verbotenen Schriften zu confiscieren.

Wien, 24. December.

Von der Rhöm. Kays. Mt. unserm allergenedigsten herrn, herrn Johann Tanner, der rechten doctor, Casparn von Lindegg zu Lisana und Christoffen Hillinger, auch der rechten doctor, all dreyen irer khays. mt. räthen genedigclich anzuzaigen: irer khays. mt. khumbt glaubwirdig für, wie durch die puechfüehrer alhie, sowol bürger alls die dem hoff nachziehen, vil schedlicher püecher und getruckhte tractatus, die allain zu unrhue und verwirrung der gemüetter und religionen dienen, darunder dann Calvinische, Widertaufferische und dergleichen secten, offentlich fail gehallten und verkhaufft werden; dieweil aber solches nit zu gestatten und dabey mehr schaden alls guets zu gewartten, so haben ir khays. mt. sy drey räthe zu ainer gemainen visitation aller puechladen fürgenomen, hiemit genedigclich bevelhendt, das sy mit eeistem solche visitation für handen nemen, in yedem puechladen, desgleichen in den heusern die puecher und tractat ersehen, von den puechfierern einen ordenlichen und gründtlichen catalogum aller irer wahren abfordern, und was sy für sectische oder sonsten unnütze, schedliche und verpottne schmechpuecher, tractat, lieder oder dergleichen, so wider den religionsfriden und weeder catholisch noch auch der augspurgischen confession nit sein, finden, dasselb alles beyseits an ain sonder ortt legen und mit iren pettschafften verwahren, benebens auch denen puechfüerern ernstlich einsagen, dieselben puecher biß auf bschaid nit zu verwenden, vil weniger in khünfftig dergleichen puecher bey straff zu fühern, sonder sich hirin selbst vor schaden zu verhietten, dann sy sich auf solche yzige und hievor beschehne einsagungen mit unwissenhait nit zu entschuldigen haben würden. Und wie sy die sachen befinden, deß sollen die herrn rethe ir khays. mt. eeist berichten und inen dise sachen alls ein nutzlich und hochnotwendig werch getreulich angelegen sein lassen. Hieran thun sy irer khays. mt. genedigen und gefelligen willen.

Decretum per Imperatorem
24. Decembris anno etc. 1573.

Abschrift, Bd. I, fol. 131ᵃ—131ᵇ.

*

29. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Freut sich, dass der grösste Theil der Auflage der „Evangelischen Inquisition" in Sicherheit gebracht sei; eine lateinische Uebersetzung werde von manchen gewünscht, ein Nachdruck in Holland vorbereitet. Eine Intervention halte er jetzt nicht für rathsam, da die Versuche des Nuntius und des spanischen Gesandten, des Erzherzogs Karl und sogar des Papstes gescheitert seien; er beabsichtige vielmehr, im Frühjahr nach Augsburg zu reisen, um dort eine passende Heirat oder ein ruhiges „Dienstle" zu finden, wenn nicht gar in den geistlichen Stand zu treten, wofür ihm die päpstliche Dispens in Aussicht gestellt sei.

Wien, 21. Januar 1574.

Durchleuchtiger u. s. w. und bit ich mir gnediklich zue glauben, als offt ich E. F. G. schreiben, des datum München, den 19. Decembris negsthin,[1]) furgenomen und darauff antworten wöllen, das mir jedesmals zuegleich das hertze und hende entpfallen, dann je mer ich gedenckh, woher mir khumen solle, das E. F. G. sich meiner so gnedicklich angenomen, je weniger kan ich ermessen, wie ich ain solliches umb Gott und E. F. G. verdienen kunde; kan es demnach anders nicht, alls fur ain sondere schickhung Gottes halten. Derselb, weyl hierunder allermaist sein ehr gesuecht, wirt es gewislich unbelont nicht lassen. Für mein person ist mir untzt hero merers noch höchers nit angelegen, dann das sich ansehen lassen, alls ob ich causam religionis nostrae catholicae mit sollicher unbschaidenhait gehandlet, das ich derselben mer schaden und verhinderung als vorschub solle zuegefuegt haben. Weyl aber E. F. G. alls von Gott ain erleuchter, hochbegabter und gotsöliger furst es gnedigist darfur halten, das solliches von dem Allmechtigen villeicht zue merer seiner glori und mererm meinem verdienst (darfur es nicht allain etliche ansehliche praelaten ex sacro collegio cardinalium, sonder die bäpstl. H'. selbs auch halten) also verhengt, so will ich mich des von E. F. G. darauff angehefften herlichen spruchs: „Beatus vir, qui suffert tentationem etc." underthaniklich wol getrosten und gar in kainen zweifl stellen, sein allmacht werde disen dingen durch E. F. G. und andere guethertzige fursten, wellichen die wolfart unserer catholischen religion mit ernst angelegen, alls seine statthalter

[1]) Vgl. oben Nr. 27, S. 68.

wol rath zue schaffen wissen, wie dann dieser zeit mir und dem unschuldigen buech zue ainem gluckhlichen anfang nit wol ain grossere gnad bschehen kunden, den das die exemplaria so wol abgangen und die ubrigen zue mererm thail ab interitu et infamia vendiciert und erlediget worden. Zuedem mir auch nit wenig trosts gübt, das der frum heil. vatter cardinalis Hosius diss werch wirdig achtet, das es in alle sprachen solle transferiert werden, wie man dan alberait im werch sein solle, dasselb lateinisch ausghen zue lassen. So vermaint unser legatus hispanicus zue erhalten, das es zue Antorff auch teutsch solle nachgetruckht werden, dessen ich mich, wo es der mue wert, nicht wenig zu erfreien. Was dann E. F. G. intercession belangt, ob ich wol bishero anders nie vermerkhen kinden, denn das die kays. mt. E. F. G. vor augen haben und dieselb nicht gern offendiern wolten, so ist doch dem, wie E. F. G. selbs auch vernunfftiklich andeuten und ermessen, in warhait also, das ir mt. dardurch dieser zeit noch mer verbitteret und bewegt, dann versönet werden möchten, inmassen ich bishero im werch erfaren. Dann alls sich bede, der nuncius apostolicus et orator hispanicus dieser sachen in anfang etwas zue eyferig angenomen und ierer mt. nicht obscure insinuiert, das diss decret ierer mt. mer alls mir zue verclienerung raichen möchte etc., sein ir mt. wider mich dermassen erhitzt worden, das sie allsdann erst desto sterkher auff die abforderung der vererten exemplarien getrungen, das ich dieselben in der person abforderen muessen, darauff auch allsbald das starkhe schreiben an den herren bischoven von Augspurg ausgangen.[1]) Und ob ich mich wol mit der warhait zuem hochsten entschuldiget, so haben doch ir kays. [mt.] sich kaines andern wollen berichten lassen, dann alls hette ich solliche underhandlung erpracticiert, und ierer mt. damit den unglimpffen aufftragen wollen. So hab ich bishero auch im wenigisten nicht vermerckhen kunden, was mir der fürstl. durchl. erzhertzogen Carls fast gnedigste intercession genutzt habe. Die bäpstl. H^t haben sich dieser sachen und sonderlich des wider mich publicierten decrets zuevor noch und ehe ier H^t ich ain exemplar pro examine bey meinem ellteren sun (so erst bey 14 jaren allt und ir H^t fur iren sun angenomen) uberschickht, gantz gnedigist auch angenomen und

[1]) Vgl. oben Nr. 16, S. 43.

der kays. mt. derohalb mit aigner hand ausfuerlich und so ernstlich zuegeschriben, das ir mt. sich gegen dem herrn nuncio beclagt, es wäre ein scharffes schreiben, darauff ir mt. gleichsfalls auch mit aigner hand geschriben, aber anders nicht, den wie es der architectus des kays. decrets concipiert, nemlichen, das Dr. Edern nichts unguetlichs widerfaren, noch seines diensts entsetzt, sonder noch zuer zeit eben in denen wirden seie, wie er zuevor gewest. Weyl aber das buech an ime selbs wider etliche constitutiones dermassen beschaffen, das es mer ad destructionem quam aedificationem diene, die leut auch dardurch zue merer bitterkhait bewegt werden, haben ir mt. anders nicht thuen kunden, dann wie sie ime von merer rhue und fridens wegen gethan haben.

Solle nun E. F. G. hieruber fur sich selbs allain auch entzwischen kumen, mechte es nicht allain mir, sonder auch E. F. G. allerhand verdachts gebern, zuemal weyl sich der architectus decreti, alls ime der inhalt E. F. G. ersten schreibens[1]) furkhumen, offenlich solle haben lauten lassen, er wisse wol, wan diess buech niemandts loben, das es doch E. F. G. nicht missfallen wurde. Dann wie ich zuevor in gehorsam vermeld, weyl dasselb schreiben anders nichts, alls ain recepisse, auch zuevor noch ausgangen, ehe das decretum spargiert worden und mir ex singulari providentia Dei bey den catholischen zue grossen ehren kumen, hab ich es wolbedachtlich etlichen communiciert. In anderen fallen aber will E. F. G. ich hiemit verpflicht sein, alle vertraute sachen in getreuer gehaime zue halten, und wo es E. F. G. gefellig, alle schreiben wider zueruckh schickhen. Das negst hab ich noch nit cassiert, aus ursachen, wan ich zuem hochsten bekumert, das ich daruber lauff und mich nimmer on zäher daraus tröste, betreffend das E. F. G. fur ratsam angesehen, da ich je noch merer intercession bedurfftig, das ich dieselb auff der zue Innsbrugg vorsteender zuesamenkunfft etlicher catholischen fursten mochte sollicitieren lassen, mit dem gnedigen erbieten, das E. F. G. allsdann selbs auch guete befurderung thuen wollte etc. Diss allen bedanckhe ich mich zuem allerhochsten und bitt in tüeffister diemuet gantz underthaniklich, E. F. G. gerueen mir ainmal für alles gnedigst zue glauben, das ich hiebey durchschlechts sonst noch anders nichts

[1]) Vgl. oben Nr. 6, S. 20.

sueche noch begere, alls pure et simpliciter die ehr Gottes und gemaine wolfart unserer heyligen uralten catholischen und allain sälig machenden religion, derowegen ich nit wolt, das meinem frummen liebsten kayser und herren ain herle underweg fallen solle. Was mir herunder fur schimpf und schmach mit fueg oder unfueg zuegestanden, das hab ich in anfang allsbald dem Allmächtigen dermassen haimgestellt, auch mit sollicher geduldt und bschaidenhait getragen, das es die widersacher selbs verdrossen, welliche ierer evangelischen art nach uberlaut aufgeschrien: „der schelm get daher, alls ob im nichts darumben wäre“, und derowegen auch heut zue tag der kays. mt. schmechlich nachreden, es seie ir mt. nicht ernst gewest, sonder nur ain spieglfechterei, weyl ir mt. dem, was sie mir getrot mit urlabung und verweysung meiner person, nit nachgesetzt haben. Was aber die kirch und den gemainen lauff unserer catholischen religion betrifft, wellichem durch diss exempl nicht geringer abbruch beschicht, dessen effect sich erst hernach merers werden sehen lassen, wie ich dann von dem bewusten architecto, meinem hochsten widersacher, vil und offt gehört, wann er maister, das er alle buecher, so inner 50 jaren getruckht worden, verbrennen wollte, es auch, so vil an ime, dahin befurderen wolle, das alles druckhen eingestellt werde: da wolte ich je gern und achte ain sollichen nicht allain der muehe wol wert, sonder auch ain hoche unvermeidliche notturft sein, das sich etliche gottsalige fursten und catholische potentaten diss puncts sovil annemen, damit dergleichen verbot relaxiert oder doch gemilderet werden möchten. Wie ich dan mir kainen zweyfel mach, woferr die bäpstl. H[t] diss buech fur nutzlich und erbaulich befunden, sie werden nicht underlassen, widerumben mit ainem sonderen eyfer zue replicieren. Ob nun zue rathen, das E. F. G. sambt den anderen fursten sych zue schierester gluckhlicher zuesamenkunfft entzwischen durch ier wolmainende intercession auch einlassen und ins mitl kumen sollen, daran bin ich selbs zweiflig und trag sorg, mein gnedigister herr, die F. D[t], werde sich nicht gern darzue bewegen lassen, in betrachtung, ob ich wol diss werchle ierer D[t] auch dediciert, das mir doch darauff ainiches recepisse oder sonst das wenigiste anzaigen nicht zuekhum, ob und was ir F. D[t] daran fur gefallens oder ungefallens haben. Daher ich schier der underthänigen mainung sein wolte, ain solliche gesambte furschrifft

dieser zeit noch einzuestellen, bis sich aintweder diese scherpff selbs milderen, oder sich ain augenscheinlich consequenz aines nachtailigen fals erregen und alssdann die noth umb so vil grosser sein wurde. Dann weyl ich bishero vor der zuegestandenen molestation mit dem andern thail, wellichen ich inhalt meines schreibens an herrn Dr. Eggen [1]) E. F. G. von anfang hero underthaniklich vermaint, nicht auffkummen mugen, so hat es meinethalb noch wol ainen anstand. Ich zwar, wie schwer ich hie sitze und wie unwert ich bey hoff worden, will es fur kain ungnad halten, sonder wie E. F. G. mich gar gnedig und vernunfftiklich trosten, wol hoffen, der frumme kayser, mein allergenedigister und liebster herr, werde meiner unschuld mit der zeit selbs gwar werden; mitler weyl und ehe ich den anderen thail verfertiget, werden villeucht diese obstacula selbs fallen, oder wo das werch an ime selbs guet, durch dergleichen intercessiones oder sonst sovil zue erhalten sein, das es bona pace muge getruckht werden. Darzue wurde dennocht in omnem eventum nicht undienstlich sein, das ir kays. mt. von jemands nach verwonten [2]) in vertrauen avisiert wurden, was von diesem decreto und sonderlich dem invermelten verbot, nicht allain im reich, sonder auch apud exteros hin und wider fur reden giengen, und wie klainmuetig sich etliche catholische fursten sambt allen alltgleubigen guethertzigen christen daruber stellen und ierer mt. geraten hetten, sollche scherff gnedigist fallen zue lassen, und gleichsam unwissender zuesehen wollten, das diss und dergleichen buecher furohin wie bishero getruckht und distrahiert wurden; doch alles auf E. F. G. hochvernunfftig nachgedenckhen. Die wil ich zue ierer gluckhlichen ankhunfft durch herrn Canisium daran vermanen lassen, der wirdet zweifelsone darzue das beste zue raten wissen, das aber allain dem gantzen religionwesen zuem besten, dann sonst werden ier kays. [mt.] auff alle seyten dermassen angefochten, das mir im hertzen laid, das ir mt. meinethalb mit ainichem worth solle importuniert werden. Und weyl ir mt. es darfur halten, ierer mt. muge zue merkhlichem unrat geraichen, das diese arbait under derselben titl und meinem alls ier mt. rats namen ausgangen, so ist mir von hertzen laidt, das ich es nicht auff ain

---

[1]) Dr. Simon Thaddaeus Eck, bayerischer Kanzler († 1. Februar 1574).
[2]) d. h. von einem nahen Verwandten.

andere zeit eingestelt und ir mt. betriebt hab, die ich a[ne] dass uber die massen bschwert waiss. Unser fridhandlungen mit dem turkhischen kayser stehen auff so bschwerten unertreglichen conditionen, das ir kays. mt. dieselben kaineswegs werden einghen noch belieben kunden, und dennoch nur auff 3 jar. Dagegen hette er bis auff 8 meil wegs von Wienn ainen freyen paß und mochte sich algemach dermassen herzuethuen, das er diese stadt zue jeder seiner glegenhait in seinen henden, darfur der Allmechtig ewiklich sein wolle. So ghet unser landttag zue Prag, wellichen ertzhertzog Ernst beywont, so ubl von stat, das es gantz bschwerlich zue vernemen, und lest sichs augenscheinlich ansehen, das die Behamen gar ain kalt hertz zue uns haben, derowegen die kays. mt. nicht umbghen kunden, zwischen hie und auffs lengst Ostern in Behamen selbs zuer wirtschafft zue sehen und allsdann hinauff ins reich zue trachten, darzue doch auch nit jederman willig. Solle nun dieser dingen die ursach sein, das ain zeit hero mit der religion zue leis gefarn, mochte umb so vil mer nutzen, das ir kays. mt. von vertrauten orten auff obbestimbte weg etwas vertreulicher vermanet und treuhertzlich verwarnet werden, in guethertziger erwegung, das es nicht wol ubler umb das religionwesen sten kunde, alls wie es laider dieser zeit bschaffen. Unser stathalterambtsverwalter, der von Eytzing,[1]) herr landtmarschalch[2]) und graf Niclas von Salm[3]) und andere mer haben iere aigne praedicanten, dazue laufft ain ubermessige grosse menig, welliche sich alle mer an diese fautores ierer religion, alls die kays. mt. selbs anhangen, also das ir mt. grössere feindt nicht haben, alls eben diese clamanten, welliche wir zue unserem verderben in sinu nostro fovieren.[4]) Vor wenig tagen ist ierer kays. mt. ain geschribens buech von etlichen illyrischen predicanten deren von Zelckhing zue Sierndorff

---

[1]) Oswald Freiherr von Eitzing; vgl. Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei (Wien 1897), S. 190.

[2]) Johann Wilhelm Freiherr von Roggendorf war Landmarschall in Niederösterreich 1566—1592.

[3]) Niclas III. Graf zu Salm und Neuburg am Inn, kais. Reichshofrath und Kriegsrath, gestorben zu Kanizsa den 26. November 1580; vgl. Leopold Fischer, Brevis notitia urbis Vindob., Suppl. II, p. 70 und Wiedemann, Gegenreformation II, 214.

[4]) Am Rande steht: „Celestinus der die allerschentlichisten buecher lest ausgen, wirt hie von den Neugleubigen fur ainen abgott angebettet.“

wonhafft und anderen wider unser agendam zuekhumen, darinnen ir mt. auff das hochst angegriffen und gar verdambt werden.[1]) Noch ist niemands, der diese ding behertzigen wollte, und stellen sich diese leuth so vermessenlich, alls ob dem frumen kayser hende und fuesse gebunden weren. An dem es nit genueg, sonder vor wenig tagen erst ist Chytreus, so die österreichische agendam geschmittet, ghen Grätz ankhumen, dieselb kirch auch zue perturbieren und zue verwiesten. Derhalben mich der frumen herrn von Österreich zuem hochsten jameret, das sie in sollichen nothstall sollen getriben werden. Noch mer schmertzt mich, das ich und meines gleichen ire mt. und durchlaucht in sollichen fallen der ding, so davon hin und wider gesagt werden, nicht erinnern durffen, sonder darzue wider ier gwissen mit hochstem schmertzen stillschweigen muessen, wollen sie anders nicht von den andern weltweysen fur narren gehalten und cum ignominia explodirt werden. Dann damit ich wider auff mein person kumme, bin ich wol noch, wie die kays. mt. geschriben, in priori loco, aber so unwert, das es etliche guethertzige darfur halten, ich werde dieser orten nimmer auff noch zue gnaden kummen kunden. Zuedem weyl mir in 40 monaten kain heller an meiner besoldigung ervolgen kunden, kan ich es nicht wol anders versten, alls ain hofflichs urlab, und das mir nicht wol muglich, in die leng, uneracht das ich zimlich behaust, alhie zu pleiben. Bin derowegen nicht ubl bedacht, auff kunftigen frieling ainen zug hinauff zue thuen, ob ich etwo in Augspurg ain glegne heyrat treffen und dardurch ain haimwesen bekhumen, also auch die ubrig zeit neben ainem etwas ruebigeren dienstle zue der er Gottes und der religion wolfart zuebringen möchte, mich wollte dann der Almechtig zue dem kirchenambt erforderen. Wie sich dann die bäpstl. H[t] gnedigist erboten, mit mir nicht allain super bigamia[2]) zue dispensieren, sonder mich auch zue mereren wirden zue befurderen. Wie ich dan a cardinali quodam in vertrauen berichtet,

---

[1]) Ueber den Flacianer Philipp Barbatus oder Bartmann, der 1565 von Hanns Christoph von Zelking nach Sierndorf berufen worden war und eine Kirchenordnung verfertigte, vgl. Raupach, Presbyterologia Austriaca, S. 6 und Wiedemann, Gegenreformation III, 461.

[2]) Eder war zweimal verheiratet: in erster Ehe mit Katharina Reicherin aus Hall († 1. August 1559, vgl. Fischer, Brevis notitia urbis Vindob. IV, 81) und in zweiter Ehe mit Rosina Gerchingerin von Augsburg.

ir bäpstl. H[t] solle mit dem herrn ertzbischoven zue Saltzburg durch bede iere nuncios, den zue Innsbrugg und den hieigen, meinethalben, nit wais ich was fur anbringen thuen lassen, wie E. F. G. bei hochgedachtem herrn erzbischoven villeicht in specie erfarn werden. Wiewol ich nun Purificationis schierest 50 jar erraicht,[1]) so were mir doch nit zuewider, der kirchen auff ain glegene vocation, so vil an mir, zue dienen. Aber das ich mich selbs eintringen, oder das wenigist ambieren solle, das kan ich uber mein hertz nimermer bringen, mein gewissen damit ewiklich zue beschwären, sonder wil der vocation ad finem anni luctus mei[2]) in ainen oder den anderen weg erwarten, oder ehe also pleiben, ehe ich wider Gottes willen aines oder das ander contra ipsius Dei ordinationem unbschaidenlich affectiern solle. Mit underthanigem bitten, da E. F. G. mich aus sollichem zweifel zue entheben glegenhait furfallen wurden, sye wollten mich mit gnaden bedenckhen, sonst auch in alle weg jederzeit mein gnediger furst und herr sein [und] pleiben. Dann ich wais je dieser zeit anderen hafftsteckhen noch vestere seilen nicht, daran sich alle catholische sicherlichen anhengen und verlassen möchten, alls auff E. F. G., also wo es one derselben starkhen eyffer und treuhertzigen beystandt, das die religion im gantzen Teutschland vorlengst gefallen wäre, wie alle nationes bekhennen, es auch die posteri rhuemen und der Allmechtige mit zeitlicher und ewiger wolfart E. F. G. und derselben nachkhumen on allen zweifel reichlich und uberflissig belonen werden. Dann ob ich wol in die 22 [jar], erstlich alls camerprocurator,[3]) volgendts bey der niederösterreichischen regierung, und bishero im hoffrath[4]) dermassen gedient, das weylend hochloblichister gedachtnus kayser Ferdinandus propter opinionem integritatis ain solliches gnedigists vertrauen zue mir getragen, das sie mich zue etlichen wichtigen gehaim sachen gezogen und auff ain zeit, alls ich etwas schwach, herrn Jonasen,[5])

---

[1]) Eder ist also am 2. Februar 1523 geboren.

[2]) Seine zweite Frau, Rosina, war am 18. Juni 1573 gestorben; vgl. Fischer, Brevis notitia urbis Vindob. IV, 119.

[3]) Eder wurde Kammerprocurator am 11. Juli 1556, war also erst im 18. Dienstjahre. Vgl. Postscript zum folgenden Schreiben.

[4]) Zum Reichshofrath wurde Eder am 22. November 1563 ernannt.

[5]) Dr. Jakob Jonas, Vicekanzler unter Kaiser Ferdinand I., gestorben am 29. December 1558.

Gienger[1]) und Gundelium[2]) zue mir verordnet und etliche sachen an meinem beth beratschlagt, so hat doch der schwer gross mann[3]) bey der jetzigen kays. mt. so lang und vil an mir nidergetruckht, bis ir mt. vor der zeit zue Pressburg im hungerschen rath also von mir judiciert, ich seie nicht im garten gwest, do Christus verraten worden, und wolte Got, es wäre dabey gepliben; anjetzo aber haben ir mt. etliche, so mich a probitate commendiert, beantwortet, es muge wol auch ain malitia dabey sein. Derowegen ich nit wol hoffen kan, das ich alhie vil mer gemaint, sonder mein wolfart anderer orten werde suechen muessen, E. F. G. mich auff solliche fähll zue gnediger befurderung gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 21. Januarii anno 1574. E. F. G. underthaniger gehorsamer Dr. Georg Eder, vermis et non homo, sed obprobrium hominum et abiectio plebis.[4]) Was mir auff dergleichen underschrifft herr Cardinalis Hosius geantwortet, das haben E. F. G. ab beyverwarter copi[5]) genediklich auch zue vernemen.

Orig., Bd. I, fol. 133ª—142ª.

*

30. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Hält vorläufig jede Intervention zu seinen Gunsten wegen Dr. Weber's feindlicher Gesinnung für zwecklos. Visitation der Wiener Buchhandlungen.

Durchleuchtiger u. s. w. Und obwol E. F. G. ich hievor meiner triebsal halben mer alls zue vil behelliget, weyl ich mich aber in meinem jungsten schreiben auff den hern Canisium referiert und den gnedigen furschlag der sambtlichen intercession halben in merers nachgedenckhen gezogen, bit ich auff dissmal noch mit mir ain gnediges mitleiden zue tragen. Je mer ich aber den sachen nachgedenckh, je weniger kan ich Wien, 11. Febr.

[1]) Dr. Georg Gienger, geheimer Rath unter Kaiser Ferdinand I. und Kaiser Maximilian II., gestorben am 14. Januar 1577.

[2]) Dr. Philipp Gundel, Fiscaladvocat und niederösterreichischer Regimentsrath, gestorben 4. September 1567.

[3]) Dr. Weber.

[4]) Psalm. 21, 7.

[5]) Vgl. oben Nr. 17, S. 44.

befinden, das mir dieser zeit noch auff solliche weg zue helffen. Dann E. F. G. kan ich je lenger nicht bergen, das unser vicecantzler in dieser sach dermassen wider mich affectioniert und verbiteret, alls were er in dieser arbait vor anderen beruert und derowegen sein aigen seie. Daher mich jederman vor ime gewarnet mit diser aviso, er werde von mir nicht setzen, sonder mir alle wegen zue den alten gnaden, sovil an ime, verhackhen. Wann ich dan sonst auch bey der kays. mt. im wenigisten kain milderung spirn kan, alls das man mich also wie ainen schaten last herumb ghen, noch weniger vermerkhen kan, ob oder was mir die vorigen furschrifften erschossen, wolte E. F. G. ich weder gunnen noch zuemuetten, das sie von meinetwegen weyter sollen behelliget werden. Dann ob ich wol auff diese stundt noch nit versten noch erkhennen kan, woran ich mich so hoch vergriffen haben solle, und sich je die ewig unausleschliche ignominia meinesthails je lenger je meiner scheinen last, so kan ich mich doch wider die sonder verhengnus Gottes und das, so je beschehen, lenger noch weyter nicht setzen, sonder hab berait es alles gotlicher fursichtikait semel pro semper gedultiklich haimgestellt und bevolhen. Mir mochte auch auff der welt kain grossere gnad widerfaren, denn das ich nur wissen und erkhennen mochte, was sein allmacht weyter und hinfuran von mir haben wolte. Qua in re maximos viros saepe quidem et graviter et perniciose hallucinatos fuisse comperimus. Weyl dann one das auch unser frummer kayser dieser zeit nit wolauff, wolte ich nit gern, das ir mt. dieser sachen halben auff dissmal solle betriebt werden. Ir mt. hab ich von anfang hero sovil entschuldiget gehalten, wo es on die starckhe einbildung der anderen religionsverwanten wär, das ir mt. so scharff nicht gangen. Nunmer aber sein die ding so weyt kumen, das man one schimpff nicht wol mer remedieren kunte. Etliche mainen wol, ich werde in die leng alhie hart besitzen kunden, andere trosten mich, wie E. F. G. selbs auch hoffen, ir mt. werden mein unschuld mit der zeit erkhennen und mich mit merern gnaden gemainen alls zuevor je beschehen. Ob mir nun wol mitlerweyl an leib, er und armuet vil hinghen wirt, so kan ich doch wider Gottes willen nicht streiten, sonder mues der zeit mit christlicher geduld erwarten. Es solle alhie ain gemaine visitation aller puechläden angestellt werden. Da es ernst, so wäre es gleich fur ain nicht bose frucht jenen decrets zue

halten, aber man get so langsam und so unbehuetsam damit umb, das der maist tail schon ex publica fama gewarnet; solle auch diss werch furnemlich auff die sectischen, hoc est Calvinische und dergleichen exorbitantes haereses gestellt sein und damit villeicht der augsburger confession verschont werden, also das noch vast zweiflig, wohin es schlagen werde. Vil halten es allain fur ainen schein, die catholischen damit etwas zue contentieren. Ich wil nit zweifln, der frumme herr, die kays. mt., gemainen es zuem allerbesten; wie es aber die andern dirigieren werden, das wirdet der ausgang zue erkhennen geben. Ich spir und merckhe wunderliche occasiones und haimliche subordinationes, wie man hie in der kays. mt. abwesen abermalls mit der religion umbghen werde. Aber davon will niemandt nichts hören, niemands wil es behertzigen, und weyl mir die ungnad im weg ligt, darff ich nit mer dazue reden, wie ich wol hievor gethan und bisweylen ainen bosen anschlag verhinderet hab. Wirt der Allmechtig sein sach nit selbs ausfuern, so werden ich und meines gleich wenig erhallten kunden; Gott wolle es denen zu erkhennen geben, so helffen kunden. E. F. G. mich auff das eysserist verlassenen und betriebten zue sondern gnaden gantz underthaniklich bevelhent. Datum Wien, den 11. Februar 1574.

E. F. G.

underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Postscripta. Dieweyl von der f. d[t] ertzhertzogen Ferdinanden, meinem gnedigisten herrn, mir untzther auff das dediciert und uberschickht buech kain recepisse zuekhumen, daher ich in sorgen steen mues, ir f. d[t] mochte zu gleichen ungnaden wider mich bewegt sein, und ich sonst ungeverlich verursacht worden, ierer f. d[t] meiner von 6 jaren ausstendigen provision halben unterthanigist zue schreiben, so bit E. F. G. ich zuem allerhochsten, die geruehe ir f. d[t] mich zue gnaden zue bevelhen, das ir f. d[t] sich sollicher provision nicht welle gereuen lassen, in gnedigister betrachtung der underthanigisten diensten, so dem heyl. kayser Ferdinando ich vom 52isten jar an, erstlich als camerprocurator, hernach alls ain regimentsperson und letztlich als hoffrath treulichist gelaist hab.

Idem qui supra.

Kanzleivermerk: Praesentatae Ynnsprugg, den 19. Februarij 1574.

Orig., Bd. I, fol. 143ᵃ—145ᵇ.

*

31. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Lehnt unter den gegenwärtigen Verhältnissen jede Intervention zu Gunsten Dr. Eder's beim Kaiser und bei Erzherzog Ferdinand ab, glaubt auch nicht, dass eine Heirat für Eder rathsam wäre, da zu hoffen sei, dass der Papst sich seiner annehmen werde.

Innsbruck, 20. Febr.

Wir haben dein verrer schreiben zu unseren sicheren handen wol empfangen, dasselb aber bis daher darumb unbeantwort gelassen, das wir zuvor alhie mit etlichen, was der intercession halb oder sonst in ander weg dir zu gutem fürgenomen werden mocht, vertraulich conversiren und reden wellen, wie dan beschechen, und obwol wir und andere nit ungenaigt weren, der Rhöm. kays. mt., unserem allergenedigisten lieben herren vetter und schwagern etc., deinenthalben als eines getreuen und vleissigen arbaiters in dem weingarten des Herrn underthanigist zu schreiben, so will uns ydoch viler ursachen willen gedunckhen, ratsamer und besser sei, solch intercession diser zeit einzustellen, seitemal nit zu verhoffen, das damit vil fruchtpares oder erschieslichs auszurichten, sonder vilmer zu besorgen, ir mt. mochten dardurch gegen dir zu noch merern ungnaden bewegt werden, wie du hievon, deinem selb schreiben nach, im werkh gespirt und befunden. So will die vertreulich erinnerung, davon du meldung und anregung thust,[1]) sich sonderlich diserzeit, dweil der handl noch frisch, auch nit wol thun lassen, zudem das wir verhoffen, dweil die bebstl. hᵗ sich diser ding so hoch annimbt, ir mt. werdt khunftigkhlich mit dergleichen verpoten one das behutsamer sein, dann ytzo beschechen, auch gegen deiner person mit der zeit selb wider relaxiren und mildern. So vil aber

---

[1]) Die im vorausgehenden Schreiben (Postscriptum) von Eder erbetene Intervention bei Erzherzog Ferdinand wegen seines Gehaltes.

dein condition und wesen belangt, khönen wir dir nit rhaten, das du zu der dritten ehe greiffen soldt, seitemal dieselbe nit albeg glückhhafft sein wellen und du, als wir aus deinem schreiben verstehn, nunmehr eines zimblichen alters, hielten demnach darfür, das dir ehrlicher und nutzlicher sein wurdt, do du dich in den gaistlichen stand begebest, darzu du, als sichs ansechen lest und aus mererlay nit geringen coniecturen zu . . .,[1]) von Gott dem almechtigen in sonderhait beruffen und vocirt, und dweil du ainmal die hand an den pflug gelegt und in dem weingarten des Herrn zu arbaiten angefangen, das du darin vortfarest, das talentum, so dir der Almechtig verliehen, zu erbauung und wolfart seiner catholischen kirchen mit schreiben und sonst anwendest, welches dan in gaistlichem stand mit merer rhu und fuglicher geschechen khan, als in der ehe, da doch die weltlichen gescheft und haussorgen nit wenig verhindern und von diesem guet werch abhalten mochten. Were demnach unser genedig und wolmainend guetdunckhen, das du deine gueter in Österreich mit ehister gelegenhait zu gelt machen und dich hier oben bei uns oder ainem anderen catholischen fürsten eine zeitlang ufhalten mochtest, bis die bebstl. h[t] dir zu Rhom, alda du freier und liberius schreiben und mit der zeit zu noch merern und hochern würden geratten khündest, mit gaistlichen gütern zu deiner ehrlichen underhaltung fürsechung thet, wie uns nit zweivelt, ir h[t] mit genaden gern thun werden, darzu auch wir alle genedige gute fürderung, hilf und fürschub dir zu beweisen urbietig. Wolten wir dir uf dein lestes schreiben genediger maynung nit pergen und sein dir mit genaden wol gewogen. Datum Insprukh, den 20. Febr. a[o] 1574.

Concept, Bd. I, fol. 147[a]—149[a].

*

32. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.[2])

Berichtet über die Verhandlungen wegen des ihm in Aussicht gestellten Bisthums Gurk. Vor- und Nachtheile einer solchen Berufung.

---

[1]) Ein Wort unleserlich (etwa „schliessen").

[2]) Ein kurzes Excerpt bei O. Hopfen, a. a. O., S. 375.

Wien, 19. März.

Durchleuchtiger u. s. w. Wie E. F. G. sich gegen mir armen schlechten abermalls von Innsbrukh aus gnedig anerboten, das hab ich gleichwol neben underthaniger danckhsagung mit freyden, aber entgegen auch mit schmertzen vernomen, das E. F. G. meinethalb sovil solle behelliget werden. Da ich nicht vergwist, das E. F. G. der uberflussige eyfer pro domo Dei dazue bewegt, wist ich nicht wol zue ermessen, was E. F. G. meines tails bewegen solle, und trag ich nur fürsorg, E. F. G. versehen sich bey mir vil aines andern und merern, alls sich im werch befinden wurde. Weyl ich es aber wievor noch fur ain sondere schickhung Gottes halten mues, so kan ich je dieselb nit ausschlagen, sonder falle E. F. G. hiemit in tieffister diemuet zue fuessen und bedanckhe mich diser reichlichen gnaden zuem underthanigisten und bitt umb Gottes willen, E. F. G. wolle mich nicht verlassen, sonder alle zeit mein gnediger furst und herr sein und pleiben. Was dann das bewuste bistum[1]) anlangt, da kan ich mit Gott bezeugen, das ich rebus meis sic stantibus kainen gedanckhen darauff je gestelt, noch weniger darumen practiciert, ja auch darumben kain wissen ghabt, bis mich von fern angelangt, das sich die bäpstl. h^t^ selbs darunder solle bemuet haben, und die sach alberait so weit gelangt, das die kays. mt. und ertzhertzog Carl meine aller- und genedigiste [herrn] umb ieren schrifftlichen consensum ersuecht worden, darauff ir kays. mt. dem anwesenden nuntio vermelt, quod suae majestati nihil sit adversum, sed precari se Edero omnia foelicia.[2]) Aber ainichen schrifftlichen schein haben ir mt. nicht geben, noch dess ainichen gehaimen rath, darauff der herr ertzbischof von Saltzburg[3]) fast getrungen, nicht geben noch bewilligen wollen. Aber die f. d^t^ haben sich rotunde erclart und dem nuncio zue Innsbrugg zuegeschriben, das sie es nicht allain wol leuden mugen, sonder sich auch gegen der bäpstl. h^t^ bedanckhen. Darauff mir auch sithero von dem salzburgischen cantzler,[4]) gleichwol ungemelt der sachen, schreiben

---

[1]) Gurk.

[2]) Am Rande: „Verba formalia".

[3]) Johann Jacob Kuen, Freiherr von Belasi, zuerst Domdechant von Brixen, dann seit 1560 Erzbischof von Salzburg, † 11. Mai 1586.

[4]) Dr. Sebastian Höflinger zu Imolkam, salzburgischer Kanzler und Amtmann zu Neuhaus; vgl. Nicol. Mameranus: „Warhaftige Beschreibung, welcher gestalt die Königl. Wirde Maximilian etc. 1562 gekrönt worden . . .", Bl. K 4.

zuekhumen, das diese ding auff der ban seien und verhoffenlich in kurtz zue guetem end kumen sollen. Nun hab ich gleichwol ainfeltiger auch fur mein person allerhand bschwerlicher zuefall und mancherlay tentationes, die mir allerseits vor dem liecht stehen, wie es dann an ime selbs nicht ain geringes ding, in ea etate erst ain solliche starkhe mutation fur hand zue nemen, daher ich umb so vil leuchter zue ermessen, was ungefarlich E. F. G. hierunder fur nachgedenckhen haben möchten: nemlich das ich dieser orten ferner schreibens halben, darzue E. F. G., wie ich spir, sondern gnedigen eyfer tragen, eben so fast oder mer geengt sein werde, alls zuevor, das ich auch zue der f. d[t] hoffgeschäften mochte gezogen und abermalls von meinem vorhabenden werch abgezogen werden, und das der feind diesen landen je lenger je weiter kumbt, welliches gleichwol nicht unzeitliche noch vergebenliche bedenckhen. Entgegen aber ghet mir nicht wenig zue hertzen, das sich die bäpstl. h[t] selbs so starkh hierunder bemüen, das sich meiner so hoche stende angenomen und mir es so gnedig wol gemaint haben, die es alle pro vocatione divina halten und sich derowegen zue mir nichts weniger versehen, denn das ich es abschlagen solle, dardurch ir h[t] nit allain auff kunfftig etwas unwillig machen, sonder conceptam opinionem wol gar verliern mochte. Und so es je vocatio divina sein, und ich an dem orth ain marterer werden solle, hette ich anderwerts desto mer unfalls zue erwarten. Ich wollte auch die f. d[t] nicht gern auff mich laden, noch derselben ainichen ungleichen verdacht geben. Wäre mir dem allen nach liebers nicht, den das ich mich personlich zue E. F. G. fuessen stellen und derselben diese und andere bedenckhen, so mich nit allain ierrig, sonder schier etwas klainmuetig [machen], ad longum erzelen möchte. Weyl es aber auff dissmal anderer meiner obligen halben nicht wol sein kan, zuedem sich in diesem werch durch mein abwesen merlay irrsal zuetragen mochten, und die sach, da was entlichs an mich gelangen wurde, nit wol ainichen verzug erdulden mochte, in betrachtung, alls dann pro necessariis ad eam rem dispensationibus erst ghen Rom geschriben werden mues, derowegen ich gantz irrig und zweiflig, wie ich diese rais hinauff fueglich anstellen, oder was ich sonst von meniklich verlassener anders anfachen solle. Der Allmechtig waiß, das ich nit gern unverschambt sein, noch E. F. G. absens zuemuetten wollte, des ich mich coram

billich schamen mueste. Auff die underthanige zueversicht aber, so ich gleichwol unverdienter zue E. F. G. trag, bitt ich umb der ehr Gottes und unser waren allten catholischen und allain seligmachenden kirchen wegen gantz underthaniklich, da ir F. G. je nochmalen andere bedenckhen hetten, sy wellten mir dieselben pro communi bono gnediklich lassen zuekhumen, oder aber dieselben dero secretario und agenten alhie Ludwigen Haberstockh, mir dieselben zue eroffnen, gnedigst vertrauen wolten. Dann wie ich ine hie erkennen gelernet, so haben E. F. G. an ime ainen auffrechten, unverdrossenen, getreuen und fleyssigen diener, dem ich nit scheuch, ain merers zue vertrauen. Von demselben werden E. F. G. all andere umbstend nicht allain meiner person, sonder auch totius status afflictae religionis und sonderlich der fuldischen sachen halben merers gnedigst zue vernemen haben. Fur mein person bit ich mir gnedigst zue glauben, ehe wider E. F. G. ich hierunder das wenigiste handlen, das ich ehe alles anders auff ain orth stellen und mich selbs zue E. F. G. unverzogenlich verfuegen wollte, E. F. G. mich nochmalen zu gnedigem schutz gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 19. Martii anno 1574. E. F. G. leibaigner, underthaniger und gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentatae München, 24. Martii 1574. Bistumbs Gurckh halber.

Orig., Bd. I, fol. 151a—153b.

*

33. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.[1])

Verzichtet, da die Hoffnung auf das Bisthum Gurk sich als trügerisch erwiesen, auf den Eintritt in den geistlichen Stand und rechtfertigt seine Sinnesänderung mit der traurigen Lage seiner Familie, die ihn zu einer neuen Heirat zwinge. Mittlerweile soll ein Nachdruck der „Inquisition“ in 1000 Exemplaren bereits erschienen sein und ein Kölner Buchdrucker eine lateinische Uebersetzung vorbereiten.

Wien, 28. August.

Durchleuchtiger u. s. w. Ich hab mich mit meiner treuhertzigen arbait dieser orthen dermassen verdient, das die ver-

[1]) Ein kurzes Excerpt bei O. Hopfen, a. a. O., S. 375.

folgung noch nit am ende. Wann ich dann wol wais, das die zeit hero meinethalb vil selzamer reden furgeloffen, und E. F. G. sich meiner vor meniklich jederzeit mit gnaden angenomen, kan derselben ich nochmalen nicht verhalten, das ich auch bey den catholischen in sollichen verdacht kumen, alls solle ich das bewiste bistumb[1]) kurtz abgeschlagen und darfur ain weib genomen haben. Sovil nun das erste belangt, geschicht mir groslich unrecht, weyl es mir bishero mit ainichem worth nie angetragen worden. Und mag ich wol mit Got bezeugen, ob ich wol zue dem geistlichen standt dieser zeit weder geschickht noch genaigt, das ich doch, auff den fal es ain sondere vocation von Gott sein solle, nie bedacht gewest mich temere dawider zue setzen. Wie ich aber so wenig alls E. F. G. selbs sehen kunden, was ich alda fur sonderen nutz schaffen möchte, also haben sich sonst auch allerhand anzaigen erzaigt, das es kainer sonderen vocation gleich sehe. Dan erstlich haben sich an der dispensation super bigamia die gelerten unsers tails fast alle daran zuem höchsten gestossen und vermaint, man mochte dardurch ursach ad publicum scandalum geben. Etliche haben auch meiner kinder halben, dern ich funffe, nicht geringe bedenckhen ghabt. Mitlerweyl solle mein gnedigister herr von Saltzburg so wol von Grätz alls hie aus verwarnet sein, das die kays. mt. mich bey diesem bistum nicht gern sehen wurden, darauff sein f. g^{e} die sach, sovil mein person anlangt, bis daher gantz und gar ersitzen lassen. Volgend haben die bäbstl. h^{t} vor acht tagen erst hieher schreiben und mir gnedigst anzaigen lassen, wie hoch ir h^{t} sich meinethalben bishero bemuet, sie kunden aber nicht befunden, das der von Saltzburg darzue lust habe, mit dem gnedigisten erbieten, auff andere glegenhait gedacht zue sein und an meinem sun zu erstaten, was sie mir nicht erweysen kunten. Zueletzt wirt hie für gwis gehallten, das dits bistum dem domdechant zue Brixen, ainem von Spaur[2]) verliehen seie. Dabey E. F. G. lauter abzunemen, wie unguet-

---

[1]) Gurk; vgl. das vorausgehende Schreiben.

[2]) Christoph Andreas Freiherr von Spaur, geb. 1543, seit 13. Februar 1570 Domdechant zu Brixen, wurde am 14. November 1574 zum Bischof von Gurk geweiht, dann am 7. Februar 1601 als Fürstbischof nach Brixen zurückberufen, und ist am 10. Januar 1613 daselbst gestorben. Vgl. über ihn Sinnacher, Beiträge zur Geschichte von Säben und Brixen II, 344; VII, 567, 601; VIII, 1 ff.

lichen ich bschuldiget werde, das ich es verachtlich solle hingeworffen haben. Das ich aber ainer anderen gelegenhait erwarten, oder mich auff kunfftige befurderung verlassen und darauff in geistlichen stand begeben solle, das kan ich bey mir fur ratsam nicht ermessen, aus ursach, das ich je darzue nit genaigt, zue predigen auch nit geschickht, und das sich wol in vil jaren nicht gelegenhait zuetragen mochte, darzue auch der underthanigen hoffnung bin, der kirchen an dem orth, da ich bin, mit schreiben und in ander weg mer zue dienen, alls da ich eben zuem geistlichen standt treten solle. Alls vill dann belangt, das ich mich beheyratet haben solle, das ist gleichwol bishero nicht beschehen, bin es auch vor austrag obvermelter tractation nie bedacht gwest. Das ist aber war, da ich also in coelibatu laicali pleiben, meinen dienst behalten und eben die wirtschafft haben solle, wie ich nothalben untzthero gehalten, das es mein und meiner kindlen endtliches verderben sein wurde, in betrachtung, das ich in das funffte jar hero weder besoldung noch provision haben kunden, sonder meinen aigen pfening zeren muessen, des mir in die lenge unerschwinglich. Wann mir dann die bäpstl. h^t, wie obstet, gleichsam abgedanckht, mir auch die gantz zeit hero kain andere condition ins reich hinauff, da ich nit ungern gwest wäre, nie angetragen worden, und mitlerweyl ain fast tugentreiche, erliche, wolbegabt frau, so den negst gewesten burgermaister[1]) zuer ehe ghabt, verwittibet worden, wirt mir von vilen erlichen leuten zue ir geraten. Daher das geschray vor gueter zeit noch ausgebrochen, alls hette ich sie schon genomen. Und kan gleichwol nit vernainen, das ich mich bey ir anmelden lassen. Wie man mir aber das bistum nit gundt, allso wert man auch diss orts von leib und leben, und begert mich jederman nur underzuetruckhen. Da es aber meinen widerwertigen misslingen und zue ainem gueten bschlus geraten wurde, so bit E. F. G. ich gantz underthaniklich, die wollen darob kain missfallen tragen und mich nit verdenckhen, das mich darzue ainiche leichtfertikhait bewegt, sonder vilmer die noth meiner sonst bschwerlichen wirtschafft halben getrungen habe, und mir je bishero andere voca-

---

[1]) Georg Prantstetter, kais. Rath, Bürgermeister, Stadtrichter und des inneren Rathes zu Wien, war erst am 6. Mai 1574 gestorben. Vgl. Fischer, Brevis notitia, Vol. IV (1770), S. 83.

tion nicht zuegestanden. Was ich aber der kirchen mit schreiben und sonst dienen kan, das will ich in kainen weg underlassen, wie ich dann in kainen zweifl stell, E. F. G. werden von herrn Eysengrein und anderen genuegsamlich berichtet sein, das ich die zeit des vacierenden bistum alhie[1]) sovil gethon, alls wäre eben ain bischof verhanden gwest. Das wil ich noch thuen, sovil und mer, alls wäre ich priester, davon mich meine kinder zuem hochsten abhalten. Mit hochster underthaniger bit, E. F. G. geruehe in ainen alls dem anderen weg mein gnedigster furst und herr zue sein und zue pleiben, derselben mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 28. Augusti anno im 1574isten. E. F. G. underthanigister gehorsamer

Dr. Georg Eder.

[P. S.] Philipp von Reyffenberg, trierischer landthoffmaister[2]) hat mir vom 11. Julii zuegeschriben, das mein jüngsts buech, die „Inquisition", teutsch nachgetruckht und bey 1000 exemplarn verfertigt seien. So hat mir Maternus Cholinus,[3]) buchtruckher zue Colln, etlich mal geschriben, das er diese „Inquisition" ins latein transferiern und gern truckhen lassen wollte, wan ich ime allain darzue rathen wollte, des ich aber alles silentio furuber ghen lassen, damit ich nit mer unfalls auff mich lade. Ich eracht wol, er mochte etwa mit dem Plantino oder ainem anderen truckher zu Antorff ainen wexl treffen. Aber ich hab mich auch diss orth im wenigisten icht wellen lauten noch vernemen lassen, sonder will es inen zue treffen haimgestellt haben.

Orig., Bd. I, fol. 154ᵃ—157ᵇ.

*

---

[1]) Eder meint wohl die Zeit nach der Ernennung des Bischofs Anton Brus zum Erzbischof von Prag (5. September 1561). Verweser des Wiener Bisthums während der Sedisvacanz in den Jahren 1563—1568 war Urban Pfaffstetter (Sagstetter); vgl. Regg. zur Geschichte der Erzdiöcese Wien II (1894), S. 114 ff.

[2]) Vgl. über ihn Hontheim, Hist. Trev. II (1750), S. 875, und W. Götz, Beiträge zur Geschichte Albrecht V. (München 1898), S. 348.

[3]) Ueber diesen renommirten Kölner Buchdrucker vgl. die kurze Notiz von Ennen in der Allgemeinen deutschen Biographie IV, S. 136.

34. Dr. Georg Eder an Herzog Ernst von Bayern, Bischof von Freising.[1])

Bedankt sich bei dem jugendlichen Kirchenfürsten für die Absicht, die „Inquisition“ ins Lateinische zu übersetzen, und legt ihm eine Art Entwurf zum zweiten Theile derselben vor. Seine Heiratsgedanken habe er vorläufig wieder aufgegeben. Politische Neuigkeiten.

Wien, 18. December.

Hochwirdiger u. s. w. Derselben gantz genediges und fast zierliches schreiben vom 10. Novembris negsthin, hab ich nach meiner hieherkunfft aus Hungern zue sicheren henden wol entpfangen und daraus so vil trefflicher anzaigen E. F. G. gegen mir armen und schlechten tragenden affection vernomen, das mir darab hertz und augen ubergangen. Dann erstlich betriebt mich, das E. F. G. sich bemuet, mir armen wurmle mit aigener handt zue schreiben. Zuedem gereut mich nit wenig, das E. F. G. ich meiner condition halben mit so vertriesllicher lenge behelliget, und dardurch zue so stattlicher widerantworth ursach geben hab. Das aber E. F. G. uber das alles noch bedacht, mein ainfeltige arbait in aigner person zue transferieren, damit haben E. F. G. mir hertz und gemuet dermassen eingenomen, das ich nit wais, was ich darzue sagen solle, nisi quod me uno neminem esse foeliciorem intelligam, cui talis ac tantus contigerit interpres. Und wolte Got, das wir sollicher fursten und bischoven dieser zeit vil hetten, so wurde den sachen noch wol zue helffen sein. So vil dann nun den ersten tail jener ungluckhafften „Inquisition“ belangt, hat mir gleichwol vor der zeit Maternus Cholinus,[2]) typographus Coloniensis, zue dreienmalen zuegeschriben, das er denselben propriis expensis transferiern lassen und zue truckhen vorhabens, da ich darein verwilligen oder es

---

[1]) Herzog Ernst von Bayern, Sohn Herzog Albrecht V. (1554—1612), erhielt als zwölfjähriger Knabe das Bisthum Freising, wurde 1573 Bischof von Hildesheim, 1581 Bischof von Lüttich und 1583 Erzbischof und Kurfürst von Köln. Ihm hatte Eder die beiden Auflagen seines „Catechismus catholicus in compendium redactus“ (Colon. 1569 et 1570) gewidmet. Vgl. über ihn Ennen's Skizze in der Allgemeinen deutschen Biographie VI, S. 250 ff., und besonders über die hier in Betracht kommenden Jugendjahre des Prinzen: Lossen, Der kölnische Krieg I (Gotha 1882), S. 112 ff.

[2]) Vgl. oben S. 89.

raten wollte. Ich hab mich aber bishero mit ainicher antworth nie erclart, noch das wenigist vernemen, sonder es alles stillschweigend fürübergen lassen. Auff die gnedige erinnerung aber will E. F. G. ungemelt ich ine avisieren, damit er dissmal noch bis zue end des negsten reichstag wolle still halten. Dann so hat mir der von Reyffenberg,[1]) des ertzstifftes Trier landvogt, auch zuegeschriben, das der erste tail angeregter „Inquisition" alberait nachgetruckht worden seie, mit beger, das ich ime den anderen tail auch zuevertigen wollte, damit derselb vel cum vel sine authoris nomine möchte getruckht werden. Aber ich hab es gleichsfals mit stillschweigen verantwortet, damit ich der kays. mt. halben zue kunfftiger verantwortung liberam conscientiam haben möchte. Was aber on mein zuethuen bschiecht, das lass ich Gott walten, ne alioquin videar os in coelum ponere voluisse. Es hat aber mit dem verhaissenen anderen thail „Evangelischer Inquisition" diese beschaffenhait, das ich gleichwol hievor die disposition und furnemiste argumenta desselben in chartas aliquot zuesamen getragen. Ich bin aber underdess ain zeit hero immerweg dermassen angefochten, verfolgt und betriebt worden, das ich nie so rhuebig gwest, den sachen ainmal nachzuedenckhen, sonder vilmer daruber von hertzen verdrossen worden. Anjetzo aber hab ich denselben widerumb fur handt genomen, davon gedenckh ich nit mer zue setzen, bis er vertig. Und weyl die kays. mt. in kurtz von hie auff Prag verruckhen, und ich alhie solle hinderlassen werden, bin ich gueter hofnung, diss werch in wenig monaten zue end zue bringen. Schickh E. F. G. hiemit ain verzaichnus etlicher argument und titl, daraus die disposition beyleuffig zu vernemen, mit dem underthanigen erbieten, so offt ain tail oder tractat fertig, das E. F. G. ich denselben zue dero gnedigen correctur unverlengt zueschickhen will. Was dann die edition desselben betrifft, da bin ich der underthanigen zueversicht, es seien wol weg verhanden, dieselb durch hulff E. F. G., auch dero geliebten herren vatteren und gebruederen, denen allen ich es zuezeschreiben bedacht, ins werch zue richten. Was dann meinen statum belangt, kan E. F. G. ich nit bergen, das hochgedachter E. F. G. geliebter herr vatter mir negst zwaymalen zuegeschriben, das ir F. G. gleichwol die damals vorsteende heurat nicht mis-

[1]) Vgl. oben S. 89.

falle, aber dennoch darzue nicht gern raten wolten, aus ursach, das ir F. G. besorgten, es mochte mir ain verhinderung am schreiben und anderer nutzlicher arbait sein. Wann ich dann, die warhait zue bekhennen, dazue selbs wenig lust ghabt, ausser des, das mich ain klainmuetigkait zeitlicher narung halb darzue beweg, zuedem sich an sollcher heurat vil guethertziger zuem hochsten gestossen, alls hette ich das bistum aus leichtfertikait farn lassen und darfur mit 50 jaren erst zuer dritten ehe gegriffen, und der anderen person befreundte, so alle luterisch, nit gar wol daran zuefriden gwest, hab ich diese heyrat im namen Gottes faren lassen und numer gentzlich entschlossen bin, fur mich selbs anders nichts mer furzuenemen, sonder alles Gott zu bevelhen; auff wellichen tail mich derselb das negst vorderen wirt, dem will ich treulich nachsetzen. Das ist aber war, solle ich auff ainen gaistlichen beruef warten, so mochte ich wol erst in futuro seculo presbyter werden muessen, daher ich noch sorg trag, weyl mir in das 5. jar hero mein hoffbesoldigung nie geraicht worden, und ich meinen aigen pfennig alhie zue zern in die leng on meiner kindlen grossen schaden nicht vermugen werde, das ich zueletzt nochmalen zue ainer gleichen ehe mer noth alls lust halben, ja etwas wider meinen willen würde greiffen muessen. Dann ich befinde im werch, weyl man nicht anders vermaint, dan ich seye bey der kays. mt. in sondern ungnaden, das mir niemands nachstelt, ain jeder furchtet die kays. mt., und trag ich sorg, es sollen sich wol auch etliche geistliche fursten meiner scheuchen und der mainung, alls ob ich zue diesen zeiten etwas zuevil auff diesen tail affectioniert sein, das mues ich alles Gott bevelhen. Von zeittungen wais E. F. G. ich dieser zeit nichts zue schreiben, denn das wir gleichwol dieser tag erst aines neuen fridstands halben auff 8 jar lang von Constantinopl bewilligung entpfangen, aber mit etwas bschwerten conditionem, davon ich noch ainiche gwishait nicht verstanden. Doch solle derowegen ain turkhischer gesanter underwegen sein und gar in kurtz alhie ankhumen. Auff den 7. oder 9. Januarii schierest haben die kays. mt. sambt dero geliebten sunen von hie auff Prag verruckhen sollen, aber es wil mich noch nit derfür ansehen, ir mt. haben jetzo ainen starkhen und bschwerlichen catarrum, der Allmechtig welle ir mt. davon gnedig entledigen. Ir mt. hetten grosse zeit, sich umb ainen ghilffen und successorem zue bewerben, wie dann

verschiner tag der herr von Rosenberg zue Saxen und Brandenburg, der von Harrach[1]) aber zue den vier churfursten am Rein one zweifl auch darumen abgefertiget worden. Got gebe gluckh darzue, dem thue ich das gantz wesen und E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhen. Datum Wien, den 18. Decembris 1574. E. F. G. underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Wes E. F. G. sich gen meinen sun erbieten, des bedanckh ich mich zuem allerhochsten und bitt gantz underthaniklich, mich data occasione beden herren cardinälen Hosio et Comensi[2]) de meliori nota zue commendieren, mit dem underthanigen erbieten, da die bäbstl. h[t] weg wisten, mich in kirchensachen zue gebrauchen, das ich underthanigist berait, alles anders zue verlassen und demselben allain obzueligen. E. F. G. mich abermal und alle zeit zue gnaden bevelhendt idem, qui supra.

Da E. F. G. nicht bedenckhen, bit ich den frumen heyligen vatter cardinal Hosium die disposition des andern tails auch sehen zue lassen.

Orig., Bd. I, fol. 166[a]—169[b]. Darauf folgt fol. 177[a]—194[a] der oben angekündigte Entwurf zur Fortsetzung der „Evangelischen Inquisition", von Eder eigenhändig geschrieben, der aber hier nicht zum Abdrucke gelangt, weil er grösstentheils, bis auf unwesentliche Varianten, mit dem Inhaltsverzeichnisse zum „goldenen Vliess" (Ingolstadt 1579), S. 41—54, übereinstimmt.

*

35. Dr. Georg Eder an Adam Freiherrn von Dietrichstein.[3])

Bittet, ihm die rückständige Besoldung auf die niederösterreichische Landschaft anzuweisen. Den „guten Mann" (Dr. Weber)

---

[1]) Ueber die Missionen der beiden kais. geheimen Räthe Leonhard von Harrach des Aelteren (genannt „der alte Herr von Harrach") und Wilhelm von Rosenberg, denen die beiden Räthe Dr. Hegenmüller und Dr. Vieheuser beigegeben waren, vgl. Lossen, Der kölnische Krieg I, S. 297, und H. Moritz, Die Wahl Rudolfs II. (Marburg 1895), S. 76 ff.

[2]) Tolomeo Galli, Cardinal von Como, Staatssecretär unter Pius V. und Gregor XIII.; vgl. J. Hansen, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585 I (Berlin 1892), und S. Ehses und A. Meister, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585—1590, I, Die Kölner Nuntiatur (Paderborn 1895).

[3]) Kurzes Excerpt bei O. Hopfen, a. a. O., S. 375, mit unrichtigem Datum (1. statt 12. Januar).

beschuldigt er neuerlicher Intriguen bei Kaiser Rudolf II., wodurch er gezwungen werde, seinen Abschied zu begehren. Ungebetenen Rath in der gegenwärtigen Zeit zu geben, sei er nicht gesonnen.

Wien, 12. Januar 1577.

Wolgeborner freyherr etc. Wie gern ich E. G. verschonte, so tringt mich doch die noth zue clagen, das ich meiner von 6 jaren ausstendigen besoldigung noch kain richtikait. Hab nur 2 absenten nachzuesehen gebeten, das ist mir abgeschlagen, ungeacht das ich grosse ursachen allegiert. Mit dem ubrigen hat man mich gleichwol auff Altenburg zue terminen weysen wollen, ich wist aber alda kainen heller zue bekhomen, derowegen ich repliciert und gebeten, mich an die landtschafft zue weysen, welliche mir zue gnaden diese summa ubernemen wolten. Alls dann solliches repliciern der f. d[t] ertzhertzog Carl eingeschlossen worden, haben ir d[t] mein begern nicht allain billichet, sonder auch an die jetzig kays. mt. fur mich intercediert. Dieselb intercession hab ich zue billicher verschonung E. G. anjetzo und gleich mit dieser post dem herrn von Altham[1]) uberschickht und gebeten, dieselb in E. G. beysein furzuebringen, und langt darauff an E. G. mein gehorsam fleyssig bit, E. G. wolte bey der kays. mt. den weg beraiten, wann diese sach furkhumbt, das ir kays. mt. mich zuer billichait mit gnaden bedenckhen wollen, oder E. G. gerueen doch zuem wenigisten mit ime, dem von Altham, vor erledigung davon zue reden, dann ich je sonst niemands wais, darzue ich fluechen möchte. Wie man es kunfftig mit mir halten werde, ob ich dienst oder nicht dienst habe, das wais ich nit, hab bishero an mich gehalten und erwartet, wess die kays. mt. sich meinethalb entschlossen. Hie wirt ich zue nichten gebraucht, ungeacht das ich vermaint, man wurde der leut wol bedurffen; aber der guet mann[2]) hört nit auff, an mir zue arbaiten, bis er mich gantz und gar undergetruckht. Daher ich so klainmuetig, das ich weder ertzhertzogen Carl noch ertzhertzogen Ernsten nie ainiges mal in faciem kumen. Dann solle ich lang dinnen in der wartstuben under dem povel sitzen, so diene ich damit

[1]) Christoph von Althann (Althaim), unter Kaiser Maximilian II. Hofkammerrath, unter Kaiser Rudolf II. geheimer Rath und Hofkammerpräsident; vgl. Wisgrill, Niederösterreichischer Adel I (1795), S. 78.

[2]) Dr. Weber.

kainem menschen und mues daruber schamrodt werden, das man mich so gar nit braucht. Jener man wirt nit underlassen, mich der jetzigen kays. mt. sowol alls der vorigen einzuebilden, es seie mit mir nichts anzuefachen, denn ich seie zue affectioniert, kunde nit hengen und werde das schif verfuern. Daher und dieweyl ich one das meinen aigen pfennig lenger also zue verzeren nit vermuglich, wäre ich wol bedacht, umb gnedigistes urlab anzuehalten. Ich wil es aber zue der kays. mt. gluckhlichen hieherkunfft einstellen und an E. G. vorwissen mein station nicht verlassen. Kan ich interim der f. d[t] alhie bona occasione befurderet werden, das sehe ich gern; wo nicht, so ist es Gott wie bis anhero bevolhen. Das religionwesen ist alhie in 20 jaren ubler nie gestanden, alls eben jetzo. Ausser des heufflens, so die frummen heylige vatter der Societet Jesu bis anhero auffgehalten, ist es alles gefallen. Die sacramenta werden nicht mer bey den haupt- und pfarrkirchen, sonder alle im landthaus gesuecht und prophaniert, also das bey s. Steffan etwo ain gantz monat uber zway kinder nicht zue tauff gebracht werden. Unserer lieben vorelteren stifften ghen alle zue boden, die einkhumen ziehen die burger an sich und fachen allgemach an, was zue dem catholischen gotzdienst gewidmet, auff die neue religion zue wenden. Darunder wirt der clerus auch verfuert, und last sich ansehen, das auch die hauptkirch in kurtz zue ainer wuesten werde. Et haec nemo considerat! Ich wais gleichwol ainfeltiger auch, wo es mangle; derowegen die gantz welt dahin get, man muesse plumbeo pede, das ist gemach ghen. Des wol war, sed interim werden sich die ding so weyt einreissen, das kain mensch mer wirt helffen kinnden. Derowegen auff solliche weg zue gedenckhen, wie man merern abfal quieto et tranquillo modo dermassen verhueten mechte, damit sich dessen niemands zue beclagen. Da ich dessen bevelh, wollte ich gern nachdenckhen, aber mich selbs einzuetringen, hab ich billiche bedenckhen, quoniam me vestigia terrent. E. G. alls meinem gnedigen herrn mich zue gnaden gantz gehorsams fleyß bevelhend. Datum Wien, den 12. Januarii 1577.
E. G. gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Orig. im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Grosse Correspondenz, Fasc. 25.

*

36. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Gründe, warum er mit der Fortsetzung der „Evangelischen Inquisition" so lange gezögert habe. Verspricht baldige Beendigung derselben und sendet einen Entwurf als Probe. Erbietet sich zur weiteren Berichterstattung.

Wien, 15. März.

Durchleuchtiger u. s. w. Derselben genedigistes schreiben vom 19. Februarii negsthin[1]) ist mir erst den 13. diss zuekommen, darauf E. F. G. ich von wegen des andern tails „Evangelischer Inquisition" zue gehorsamen bricht nit bergen sollen, das ich mich gleichwol denselben zue fertigen aus guethertzigen eyfer anerboten. Mir ist auch von hertzen laidt, das ich bis anhero wider meinen willen daran in mer weg verhinderet worden. Denn ausser deß, das ich mir das zil zimlich hoch gesteckht und mir die sach vil hocher fur hand kommen, alls ich es in anfang erwegen, ist mir der ersten edition halben ain widerwertikhait uber die ander zuegestanden und der kais. mt. ungnad dermassen angelegen, das ich vor unmuet nicht forthsetzen kunden, wie offt ich eben die hand angelegt. Zuedem und weyl es meinethalb ain solliches ansehen ghabt, quod cum iniquis reputatus essem, und mir derowegen das handtwerch nidergelegt sein solle, hab ich nicht allain die hende, sonder auch allen gedanckhen fallen lassen, bis ir kais. mt. in Gott selig ist abgeleibt,[2]) da hab ich bey dieser schwermüetigen zeit den anderen thail meiner ainfalt so weyt gebracht, das der in ainem monath noch mochte absolviert werden. Weyl mir aber solliches werch under den henden gwagsen und etwas zue weyt ausgeloffen, wirt es neben dem umbschreiben ainer fleyssigen correctur bedurffen. Damit ich aber E. F. G. nicht mit blossen worten auffhalte, verschickh derselben ich hiemit ain model, wie es dieser zeit damit beschaffen, mit underthaniger bit, jetzomals noch ain klaine geduld mit mir zue tragen. Ich will davon nicht mer setzen, bis es zue stenden verfertiget und E. F. G. allsdann unverlengt zueschickhen. Neben obvermeltem schreiben ist mir ain einschluss under E. F. G. fertigung an die alhieig regierung lautend zuekomen, wellichen ich strackhs

---

[1]) Dieses Schreiben liegt mir leider nicht vor.

[2]) Eder schreibt: „abgeibt". K. Maximilian II. † 12. October 1576.

dem herrn niederösterreichischen cantzler zuegeschickht. Was von demselben mir für antworth zuekommen, das haben E. F. G. hieneben gnedigst zue vernemen, und bit gantz underthaniklich, da E. F. G. meiner dienst alhie und sonst von haus aus zue gebrauchen wissen, sie geruen mich nit zue sparen. Dann Gott waist, das E. F. G. ich mit allen krefften zue dienen von hertzen begierig, mich zue gnaden bevelhend. Geben Wien, den 15. Martii anno 1577. E. F. G. undertheniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Wie es mit unserem religionwesen allhie dieser zeit ain bschaffenhait, und wie den dingen etwas zue helffen, hab ich dem herrn Eysengrein unlangst gleichwol nach lengs, aber nur tumultuarie, ex tempore und on sonderen bedacht zuegeschriben, der wirt E. F. G. one zweifl ainen extract davon zuekommen lassen.

Kanzleivermerk: Praesentatae München, 29. Martii 1577.

Orig., Bd. I, fol. 170^a—171^b.

*

37. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Ermuntert ihn zur Fortsetzung der „Evangelischen Inquisition“ und nimmt sein Anerbieten an.

Albrecht u. s. w. Wür haben dein anthwurtschreiben neben dem uberschickhten titul und inhalt des andern thails „Evangelischer Inquisition“, auch angehenckhten deinen erbietten gnedigclich gern vernomen, und wie wür dises dein werckh gemeinem religionwesen und wolstande theutscher nation vor vilen andern fürdersam, nutzlich und nothwendig erachten, alß ist zu sondern deinen ehren und ewigen hail gantz wol gehandelt, das du solches widerumb ernstlich under handen genomen und in weniger zeit zue vollenden vorhast. Wellen auch dessen, deinem versprechen nach, gewertig sein. Gleichsfals bedanckhen wür uns gnedigclich des andern deines erbiettens und haben bei unserem hofrathe dasselb vermelden lassen, damit wan etwa sachen fürfallen, von unsertwegen an die österreichische regie- München, 1. April.

rung ze schreiben, dir dieselben zuegeordnet werden. Wolten wür dir nit pergen und bleiben dir mit gnaden wol genaigt. Datum in unnser statt München, den 1. Aprilis anno 77.

Concept, Bd. I, fol. 197[a].

*

38. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Verhaftung eines Münchener Bürgers in Wien wegen Schmähung des Prädicanten Opitius. Die Regierung zeige, trotz der besten Absichten des Kaisers, keine Energie.

Wien, 24. Mai. Durchleuchtiger u. s. w. Und ob ich wol nit bedacht gewest, E. F. G. vor ubersendung meines versprochnen buechs, welliches, in Gott will, umb Joannis Bapt. schierest beschehen solle, mit vererem schreiben zue behelligen, so sein mir doch underdeß sachen zuegestanden, die ich derselben nicht verhalten sollen, und erstlich diese: Das vor zwaien monaten ungefärlich E. F. G. burger ainer zue München, Jacob Schmidt, auff des herrn landmarschalchs begern (mit A.) etlicher reden halb, so er alhie bey ainem messerkramer im schlaffdrunckh wider den Opicium gethan haben solle, durch den burgermaister in der statt Wien in arrest genomen und verboten worden, daher derselb getrungen worden, ain supplication an die f. d[t] stellen zue lassen. Sobald aber die von Wien ain solliches vermerkht, haben sie ine beredt, das er davon gefallen und dem Opicio vor dem herrn landtmarschalch und seinen deputierten ain zierliches abbitten gethan, daran sich vil guet catholischer leut nicht one sondere betriebnuß fast gestossen. Alls die f. d[t] ain solliches erinneret, haben sie von denen von Wienn zuem anderen mal bricht abgefort (wie ab dem einschluß mit B zue sen) aber man hat so kuel berichtet, das ir d[t] verursacht worden, diese sach der kays. mt. zuezeschickhen, und ain solliches hab E. F. G. ich darumen anfuegen sollen, damit sie ursach, den Schmidt hieruber examinieren zue lassen und dabey abzuenemen haben, zue was freyhait unser religionwesen geraten. Dann furs ander, obwol die kays. mt. nicht ungeneygt, diesen dingen gebuerliche wendung zue thuen, so haben doch ir kays. mt. kaine hülff, sonder sobald die sachen in andere hend

kommen, werden sie hin und wider gezogen, das weder kalts noch warms daraus wirt. Exempli gratia: sein von der kays. mt. vor zwayen monaten noch drey underschiedliche schreiben, aines an die verordente, das ander an den stattrath, und das dritte an die f. d[t] hieher komen, alle das religionwesen belangend, welliche one zweyfl von ierer kays. mt. wol und guet gemaint, wie dan vil darinnen begriffen, des ser nutzlich, und dabey ir kays. mt. sich zimlich erclären, was sie fur ainer religion seyen, darumen wir dem Allmechtigen vil zue danckhen. So sein doch durch die federn har under die woll geschlagen, 1. das den sectischen Baalamspfaffen das predigen und Sacramentraichen allain in heusern verboten und nicht auff dem landthaus oder tantzboden, dardurch des Opitii tyrannische monarchia nicht wenig gesterkht worden; 2. das kain thayl den anderen verdammen und also unseren predigeren verwert sein solle, scapham scavam (!) zue nennen, des sie inen nimermer verbieten lassen und durch unser stillschweigen nur gesterkht werden; 3. und das der bischove wissenlichen ketzeren nicht allain den freythof offnen, sonder auch iere cadavera mit seinem clero und catholischen ceremonien belaitten solle — sambt anderen absurditeten mer, dardurch die guete intention, so die kays. mt. ghabt, verderbt wirt, inmassen E. F. G. aus beyverwarten extract (mit C) genediklich zue vernemen haben. Aber ehe sollche schreiben exequiert worden, ist die Pragerisch begenkhnuß[1]) eingefallen, darzue ir f. d[t] dan auch verraist. Nach dero widerkunfft ist ir d[t] geraten worden, diese schreiben widerumb zueruckh ze schickhen und die data verneueren zue lassen, des beschehen; jetz manglt es an dem, das der Teufl,[2]) so ir d[t] fur ainen gehaimen rath zuegeordent, dieser zeit nicht hie, sonder im wildbad zue Mänerstorff, und hat in summa niemand lust darzue, jederman schreit, plumbeo pede incedendum esse, damit man desto tueffer in die höll fare. Interim streckhen die leuth die köpff dermassen, das sich nimmermer kainer rechten lieb noch ghorsamen zue versehen, wie man in kurtz erfaren wirdet, und künden E. F. G. nicht glauben, wie

[1]) Kaiser Maximilian II. Leichenbegängniss zu Prag.

[2]) Georg Teufel, erster Freiherr von Gundersdorf, kais. Kämmerer und geheimer Hofkriegsrath († 1578); vgl. Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines XXIII, 132.

kalt auch die seien, darzue wir uns des besten versehen sollen. An dem frumen herrn ist durchaus kain mangl, aber die das spil verderben helffen, die haben noch ieren samen dahinden gelassen, und ist da laider kain rechter eyfer mer verhanden. Darumen kan ich mit worten nicht begreiffen, wie loblich E. F. G. gethan, das sie bishero bestendiklich ob unser waren alltcatholischen religion gehalten, kain sollich herlich exempl ist nie in die chronica komen, als von E. F. G. in ewikait würt gesagt und gebreysen werden. Der Allmechtig wolle E. F. G. dabey bis an das ende erhalten. Derselben mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhende. Datum Wien, den 24. Maij anno 1577. E. F. G. gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Ich henge noch am allten hefftsteckhen und diene in das 7.te jar one besoldung und kan doch mit gnaden nicht ledig werden, dessen meine arme kindle mit der zeit entgelten muessen. Die bäpstl. h[t] haben meinen elteren sun zue ir genomen; den jungen hab ich ghen Olmutz an die Patres Societatis verordent; da derselb in E. F. G. neuem collegio paulo minori meo sumptu mit der zeit locum haben möchte, das sehe ich fast gern und geraichte mir zue sonderen gnaden, ine und mich zue gnaden bevelhendt.

Orig., Bd. VI, fol. 143[a]—145[b].

*

39. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Massnahmen des Erzherzogs Ernst gegen Opitz und zur Feier des Frohnleichnamsfestes. Seine beendigte Arbeit habe Eder den Jesuiten zur Begutachtung gegeben, doch befürchte er eine lange Verzögerung.

Wien, 12. Juni. Durchleuchtiger u. s. w. Die kayserlichen schreiben, davon E. F. G. ich kurtz hievor ainen extract uberschickht,[1]) sein dieser täg exequiert worden, also das die f. d[t] den herrn landtmarschalch sambt den verordenten und den Opitzium mit seinen helfferen absonderlich fürbeschaiden und inen solliche

[1]) Vgl. das vorhergehende Schreiben.

schreiben schrifft- und mündlich fürhalten lassen, darüber jeder tail bedacht begert und erhalten. Was sie nun darauff zue eröffnung ieres bedachts eingebracht, das haben E. F. G. aus den einschlüssen (mit A, B) genediklich zue vernemen. Der verordenten halben pleibt es dieser zeit dabey, bis die kays. mt. sich hieruber gnedigist resolvieren werden, aber dem Opitzio ist ain schrifftlicher bschaid ervolgt, fast dises inhalts, ir f. d[t] habe seine schrifft gleichwol vernomen, seye aber nicht bedacht mit ime zue disputieren, sonder wollen und gemainen ernstlich, das er dem kays. aufflegen gantzlich nachkomen und sich selbs vor schaden verhueten solle. Wie schlecht das aber bey ime und seinem hauffen angesehen, ist bey dem abzuenemen, das er diese täg herumb wider unser christlichs Festum Corporis Christi hefftiger invehiert alls zuevor je bschehen. Underdeß haben ir d[t] auch den stattrath vorderen und ainen starkhen viltz geben lassen, die alsbald abschrifft des kays. schreibens dem aussern rath zuegestellt, die haben noch 50 aus der gemain zue inen berueffen und die verbuntnuß gemacht, das sie umb die Augspurger confession anhalten wollen. Zuem fest Corporis Christi haben ir d[t] alle zunfften vermanen und den rath selbs darzue erforderen lassen; weyl sie aber gar in geringer anzal und mit gar schlechten leuten erschinen, haben ir d[t] inen solliches verwisen und auff morgen ad octavam noch ernstlicher citiert, aber da ist weder lieb noch andacht mer, weder zue Gott noch gegen der obrikait, und ist nicht wol auszuesprechen, was fur unwiderbringlichen abfal und schaden der unglückhsman, der Opitzius, erst bey ainem jar hero geursacht habe. Werden die kays. mt. nicht eylendts ernstlich darzue thuen, was sich gebuert, so werden sie in kürtz bedes, die religion und den gehorsam, verlieren. Man suecht wunderliche weg und mitl, uns die religion zue entziehen, die der federn nicht wol zue vertrauen. Es wirdt in der Neustat bey dem gefangenen fursten schier alle wochen oder zue 14 tagen ain schiessen gehalten, dabey allerhand umbstenden nach nit geringer verdacht, das hierunder die religionsachen abgehandlet werden. Man laufft zuesamen, und ist nicht ain geringe forcht zue spirn, wann nur die leuth unsers thails nicht so gar klainmuetig und erschrockhen wären, et quod omnium maxime dolendum est, die sein nicht alle mit uns, darauff wir uns verlassen sollen, des wol zue bewainen und vor Gott zu erbarmen ist. Hie ist

ain gemaines gschray auskomen, E. F. G. sollen sambt beden ertzhertzogen zue der kays. mt. beykunfft in kurtz alher ankumen, alda E. F. G. faciem status nostri sehen werden. Mit meiner arbait bin ich allerdings fertig, habs ad Patres Societatis Jesu geben; weyl sie aber nur ainen teutschen theologum,[1]) trag ich fursorg, sie werden mich etwas auffhalten, wäre schier bedacht, ich wolts wider zue mir nemen und E. F. G. schickhen, damit es hernach zue Ingolstat ubersehen würde, E. F. G. mich underdes zue gnaden bevelhendt. Datum Wien, 12. Junii 77. E. F. G. gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praes. München, 7. Julii 1577.

Orig., Bd. VI, fol. 152ª—153ᵇ.

*

40. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Uebersendet den zweiten Theil der „Evangelischen Inquisition" und ist fest entschlossen, ihn zu veröffentlichen, nur weiss er noch nicht, ob ihn der Herzog mit oder ohne Einwilligung des Kaisers in Ingolstadt drucken lassen soll.

Wien, 17. Juli. Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. überschicke ich hiemit tandem den anderen tayl „Evangelischer Inquisition", wellichen gleichwol unsere alhieige theologi de Societate Jesu ersehen und damit irestails nicht übl zuefriden sein; ob aber derselb solle getruckht oder noch ain zeit lang supprimirt werden, da stehe ich fast an, und hab mich derowegen in dem kayserlichen decret, so wider den ersten tayl ergangen, widerumen ersehen, das befinde ich so scharff, das mir darüber hertz und augen übergangen, nicht allain darumen, das ich dardurch für ainen calumniatorem der löblichen stende des heil. reichs, auch für ainen praevaricatorem desselben constitutionen und für ainen falsarium erkennt worden, sonder auch das mir furohin alles buecherschreiben verboten sein solle, dergleichen schmach bishero ainichen catholischen scribenten nie widerfaren, und bin

[1]) Eder meint damit wohl den P. Petrus Busaeus; aber der Theologieprofessor P. Johann Aschermann war ebenfalls ein Deutscher, und zwar aus Mähren gebürtig.

ich aigentlich bedacht, diese schandt auff mir nicht ligen zu lassen, sonder diß werch, meinem so starckhen versprechen nach zue volenden und in truckh zue geben, wann ich gleich derohalben mit ruetten solle ausgehauen werden. Jedoch wo bey der jetzigen kays. mt. dero gnedigister consens zue hoffen, wolte ich ir kays. mt. je nicht gern umbghen, auf das ich mir nicht saltem hoc nomine ain neue ungenad auffladen möchte. Ich hab mich aber anders nicht zue getresten noch zue versehen, denn das ich mit sollicher frag, was bishero tails in vergessen kummen, alles widerumen erfrischen, zueletzt auch anderen beschaid nicht davonbringen würde, denn das ich ain zeit noch geduld tragen solle. Tota enim aula nostra timet et tremet (!), etiam ubi nulla est timendi causa. Daher auch mich ain solliche furcht ankombt, je mer ich fragen, je mer ich irghen werde. Und solle mir nochmalen ain stilstandt aufferlegt werden, so werden mir die hende erst gar gespert sein. Hab demnach auff zway mitl gedacht: aines, ob E. F. G. der kirche zue guetem und mir zue sonderen gnaden der kays. mt. selbs oder, wo zue besorgen, das es in die cantzley geraten solle, dem von Dietrichstain ad partem zuegeschriben hetten, es dahin zue richten, das ir kays. mt. durch die finger sehen und E. F. G. umb die sach trauen, dagegen E. F. G. verfuegen wollte, das dises werchle durch iere theologos zue Ingolstadt ersehen und alle absurda verhuet würden. Das ander: das E. F. G. es dero theologen umb ainen kurtzen bericht zueschickhen und denselben bericht, sonderlich da er kurtz und fundamentalis, sambt diesem werchle druckhen liesse und also alle weyterung umbgangen, das übrige auch alles Gott bevolhen würde. Sonst hat wol auch mein gnedigister herr, der churfurst zue Trier,[1]) bey mir anhalten und sich erbotten, diesen anderen tail druckhen zue lassen, ir C. F. G. sein mir aber zue weyt entsessen, und wais ich auff der wellt kainen catholischen fursten, den ich dissorts lieber zue ainem patron und schutzherrn haben wollte, alls E. F. G. Da dann E. F. G. bedenckhen haben würden, warumen noch aine namhaffte zeit mit dem druckh innen zue halten, bit ich mir diß exemplar gnedigst widerumen zuekummen zue lassen, damit ich es underdeß verbesseren kunde, dann ich

[1]) Jacob III. von Eltz, Erzbischof von Trier 1567—1581; vgl. das im Folgenden mitgetheilte Schreiben desselben an Eder.

damit also geeylt, das ich mein erstes concept, so in vilen veranderet, dagegen nicht conferieren kunden und ohne das nimmer also damit auffzuekommen wiste, E. F. G. mich in diesem allen zue sonderen gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 17. Julii anno 77. E. F. G. unterthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Durchleuchtiger[1]) u. s. w. E. F. G. hab ich hievor bey zwaien vergebenen poten zuegeschriben,[2]) wie sich das religionwesen bey der jetzigen kays. mt. alhie angelassen, darauf weyter nichts gefolgt, denn das ir mt. aus Olmütz, gleichwol etwas kleinmuetig hieher ad fratrem geschriben und sich jedoch dabey vernemen lassen, zue dero ankunfft mit ierer f. d[t] und anderen befreundten beratzueschlagen, wie sie den gebuerenden gehorsam erhalten künden. Wann dann E. F. G. hierunder nicht wenig helffen künden, hab E. F. G. ich diese ding nicht verhalten sollen, und da es E. F. G. von mir zue gnedigem gfallen raichen würde, will ich es auch furterhin willigist gern also continuiren; was sich bey der kays. mt. einridt alhie, dem gemainen brauch und altem herkomen nach verloffen, das wirdet zweifelsone E. F. G. agent alhie nachlengs bschriben haben. Ir Mt. sein ierstails zue der catholischen religion fast eyferig; der grösst defectus ist, das der räth etliche zue klainmuetig sein und furchten, da in warhait kain forcht ist. Unser Sectarius[3]) fert imer fort und wirt nur trotziger, hat gestern auff offner cantzl gebeten, der Allmechtig wolle kays. mt. erleuchten, das sie den rechten Gott Zebaoth erkenne.

Idem qui supra.

Kanzleivermerk: Praes. München, 27. Juli 1577.

Orig., Bd. VI, fol. 221[a]—223[b].

*

41. Herzog Albrecht V. an seinen Secretär L. Haberstock.

Beauftragt ihn mit der Uebergabe von Briefen an den Kaiser und an Dr. Eder.

---

[1]) Beilage.

[2]) Vgl. die beiden vorausgehenden Briefe Eder's Nr. 38 und 39.

[3]) Opitz.

Wür schickhen dir hiebei zway underschidliche schreiben, ains an die khays. mt., das annder an Dr. Eder, belangendt die edition des andern thails seines vorgedruckhten buechs und bevelchen dir, das du ime, Dr. Edern, das seinig unverlengt zuestellest und von ime versteest, ob ers für rathsam achte, der khays. mt. das aine gleich auch alßbald zu überantwurten, oder ob er zuvor uns sein guettachten in schrifften zu erkhennen geben welle. Da ers nun also vermaint zu übergeben sein, wellestu durch den Viehauser vicecantzler, oder sonst, wie du zethun weist, die gelegenhayt suechen, das es vor und ehe es eröffent wirdet, ir mt. gewislich in die hennd khome, nachmals umb anthwurt anhalten. Wolte uns aber Dr. Eder zuvor selbs deshalben schreiben, sollest du alsdan unsern brieve an ir mt. bis auff weittern unsern beschaide bei dir bleiben lassen und die sachen in bester gehaim, auch ine, Dr. Edern, in alweg gegen menigclich unvermeldt halten. Daran handlest du unnsern gefelligen willen. Datum Nidernfels, am 25. tag Augusti anno 77. Niedernfels, 25. August.

Eingelegter zetl an Haberstockh: Lieber getreuer, unser meinung ist, das du ir mt. unser schreiben, da solches Dr. Eder also für rathsam achtet, selbs zu handen gebest und die anthwurt vleissig urgierest. Datum ut in litteris.

Concept, Bd. I, fol. 199a.

*

42. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Verspricht seine Intervention beim Kaiser, um für Eder die Veröffentlichung dessen Werkes zu erwirken.

Albrecht u. s. w. Wür haben dise täg von unserm cantzler schreiben aus Wienn gehabt, was er von wegen edition deines buechs vom andern thail „Evangelischer Inquisition“ mit dir zu rede worden, und wie sich die sachen anlassen, das man nemblich abermaln zu hove schwerlich werde dran khomen, demselben das liecht zu vergonnen. Nun befünden wür diß werckh, so wür zuem ennde mit sonderbarem wolgefallen durchlesen, also geschaffen, das wür solches der christenhayt sehr nütz- und fürstendig achten; weil aber ze sorgen, die khüelen Niedernfels, 25. August.

hofleuth werden sich dahin nit bringen lassen, das sy zuer edition rathen, so ist uns eingefallen, wür sollen derhalben der khays. mt. selbs vertreulich zueschreiben, wie wür auch hiebei thuen, der hoffnung, ir mt. möchte privatim und da man bei den räthen gleich nit vil geschrays davon machet, eher zu bewegen sein. Und das haben wür nur mit deinem rath und guettachten handlen wollen. Schickhen dir demnach solchen unsers schreibens copi und da es dich für guett ansicht, solches also an ir mt. khomen ze lassen, wirst du das unserm secretari, dem Haberstockh, vertreulich anzutzeigen wissen, der hatt auff denselben fahl bevelch, weitter damit zu verfahren und umb anthwurt anzumanen, doch in alweg dein unvermeldt. Wa du aber in sachen bedenckhen hettest, mügen wür die gnedigclich gern von dir vernemen und soll alsdan er, unser secretari, mit überanthwurtung unsers schreibens inhalten. Wolten wür dir nit pergen und hast unns dir zu gnaden wol genaigt. Datum Nidernfels [25. August 1577].

Concept, Bd. I, fol. 198a.

*

43. Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.

Empfiehlt, die von ihm selbst geprüfte Fortsetzung von Dr. Eder's „Evangelischer Inquisition“ zur Drucklegung zuzulassen. Seine Bereitwilligkeit, das Buch in Ingolstadt zu publiciren.

Niedernfels, 26. August.

Allerdurchleuchtigister u. s. w. E. k. mt. gib ich hiemit gehorsamistem vertrauen zu erkhennen, als ich von der zeit aus verlesung E. kays. mt. rats, des hochgelerten, meines besonder lieben Georgen Eders, der rechten doctors, trefflichen buechs von „Evangelischer Inquisition“ nach dem andern tail, dene er versprochen, ein sonder verlangen bekhommen, dene er mir auch auf mein begern und anmanen unlangst vertreulich zuegeschickht, also hab ich denselben andern tail sowol als den ersten gern gesehen und zum ende durchlesen, finde den in warhait also geschaffen, das er eben niemandts beschwerlich oder ergerlich sein mag als denjhenigen, mit denen ein guetherziger christ billichen selbs nit khan noch solle zufriden sein. Das seind auch solliche gesellen, die weder E. mt. und anderer christlichen haübter und obrigkaiten auf erden noch auch Gottes

und seiner lieben heiligen im himel verschonen, sonder lestern und schenden ungescheucht und darzue alles mit solchem ungrund, das wol zu erbarmen sein möchte, da dergleichen hochnuzliche guete werckh, wie Dr. Eders buecher sein, solchem schwarm nit sollen entgegengesezt werden, dieweil gewislich nit one, das sich vil guetherziger leuth draus sterckhen, vil schwacher und zweiflhafftiger der rechten christlichen gebür daraus erinnern, und also dise arbait anderst nit, als der waren kirchen Gottes allerhöchst nuz und fürderlich sein khan. Dem allen nach [1] (were ich entschlossen gewest, diß buech bey meiner hohen schuel zu Ingolstat in druckh khomen ze lassen, doch das solches zuvor von meinen theologen daselbs, wie der brauch ist, übersehen und approbiert würde. Weil mir aber zuegfalln, das dem authorn die vorig arbait etlicher orten gar übel gelegt und aufgenomen worden, hab ich ausser E. kays. mt. genedigistem vorwissen nit verfaren, sonder dero bschaids und willens mich in gehorsamistem vertrauen zuvor erholen wellen und) achte ich genzlich darfür, es solle E. mt. nit allein ires aignen christlichen eifers halben, sonder auch aus obgemelten ursachen und dann, das der titul und disposition diß werckhs also angestellt ist, das es iren villeicht wenig für den anhang und andern tail der „Inquisition“, die sovil in die augen gestochen, halten werden, gar nit bedenckhlich fallen, dasselb ans liechte komen ze lassen, sonder sy werden auch ein solche wolgegrünte nutzliche arbait der christlichen khirchen und so vilen verwirrten leuten, die sich one dergleichen sichere anlaittung selbs nit leichtlich mer widerbringen mügen, allergnedigist gern vergonnen [1] (sonderlichen wo das anderen orten und gleichsam one E. mt. wissen oder zuethun beschehe), da sich dann abermals so heiggle leuth finden, die sich dises werckhs beschweren und dawider schreyen würden, haben E. mt. denselben von unchristlichen lesterlichen agenden und merlay aufruerischen buechern, umb deren edition willen auch nit gefragt wirdet, wol entgegen zue stellen, davon ich dann E. kays. mt. hiebey etwas gar khurtzes gehorsamist überschickhe, ganz underthenig bittend, diß alles anderst nit, als genedigist von mir zu versteen, wie ichs dann, Gott waiß es, E. kays. mt. ewigem und zeitlichem hail, auch der betruebten christlichen kirchen

[1]) Die eingeklammerten Stellen sind im Concept ausgestrichen.

zum allerbessten und treulichisten wol maine. Thue dabey derselben mich zu gnaden gehorsamist bevelhen. Datum Nidernfels, den 26. Augusti anno etc. 77.

Concept, Bd. I, fol. 200a—201b.

*

44. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Stimmt dem Vorgehen des Herzogs, der wegen des Erscheinens seines Werkes den Kaiser zwar nicht befragt, aber auch nicht umgangen hat, vollkommen bei, will aber zu seiner Rechtfertigung um eine Audienz bitten. Was Hofrath Zott auf Befehl des Dr. Weber an der „Evangelischen Inquisition“ zu tadeln gefunden hat.

Wien, 7. September.

Durchleuchtiger u. s. w. Bey E. F. G. jüngst überschickhten schreiben[1]) hab ich andere bedenckhen durchaus nit, denn das es meinethalben nur gar zue vil ist, also dass mir darob vor freyden auch die augen übergangen. Wol bin ich der kays. mt. halben etwo dieser mainung gewest, das ier mt. nicht befragt, sonder allain zuem wissen erinneret würde, E. F. G. hetten diss werchle alberait zuem druckhen verordnet, und dessen ir mt. darumen erinneren wollen; wann es dero hernach zuekeme, das sie daruber meinethalb nicht befrembdung haben wolte. Alls ich aber daneben betracht, das ir kays. [mt.] sollichermassen vil ehe wider mich möchte bewegt werden, als auff diese mainung, wie von E. F. G. gantz vernufftiklich fürsehen, das sie nicht fragen und doch ir mt. nicht umbghen wollen, mit sollicher andeuttung, das ir mt. es billich zue hertzen ghen solle, so kan und wais ich daran gar nichts verbesseren. Wan ich mich aber daneben auch allen umbstenden nach zimlich zue entsinnen wais, was die kays. mt. dissorts fur bedenckhen haben möchte, und doch ainichen menschen under allen unseren hoffleuten nicht erkenne, dem ich recht trauen durffte, bin ich bedacht, ierer kays. mt. selbs under augen zue treten und neben überantwortung E. F. G. schreibens dieser an ir selbs gueten sachen noturfftigen beystand zue thuen, mit sollicher ausfuerung,

[1]) Vom 25. August 1577, oben Nr. 42.

wie sich nach beschaffenhait der sachen gebuert, will darauff umb gelegene audientz anhalten und E. F. G. meiner verrichtung gehorsame relation unverlengt zuekommen lassen. Und sovil von meiner sach in sonderhait. Als vil aber das religionwesen alhie ingemain betrifft, sein gleichwol der catholischen vil bishero in gueter hoffnung gestanden, die kays. mt. würde Israël erlesen. Es erfindt sich aber laider im widerspil augenscheinlich, das alle ding mit unserem religion- und kirchenwesen nur erger werden. Der secten fautores sterckhen sich je lenger je mer, die Flaccianischen clamanten werden von tag zue tag frecher, und die underthanen streckhen die helse dermassen, dass sich jederman vor inen entsetzen und furchten mues. Nicht das an der kays. mt. das wenigist erwinde, als die vilen nur gar zue eyferig sein, sonder dass die räthe hend und fueß fallen lassen und ir kays. mt. so klainmuetig machen, als ob der sachen anders nicht mer zue helffen, den dass man es gleich ghen lasse, wie es ghet, und es dem lieben Gott bevelhe, da doch der mittl gar vil vorhanden, dardurch man diesen dingen sine cede et sanguine wol helffen kunte, wo man die nur suechen und fürnemen wolte. Denn was unsere lanndtleudt von der vorigen kays. mt. concession der augspurger confession fur geschray machen, das ist in warhait vil anders bschaffen, alls sie davon schreien, inmassen E. F. G. hieneben zue sehen und dabey gnediklich zue vernemen haben, obwol den dingen etwas zuevil geschehen, das dennoch ir mt. noch ain zimlich freye hand hette.[1]) Aber da ist niemands, der es behertzigen wil. Ainer furcht der haut, der ander der gueter, der dritt seiner reputation und wil sich kainer unwerdt machen, solle es noch so ubl zueghen. Etliche wol sich trosten, wann die briederliche tailung verricht, und der stende huldigung fürüber, so werde ir mt. alls fueglicher zuer religion greiffen kunden. Gott wolle, das wir nicht vergebenlich hoffen. E. F. G. alls meinem gnedigen fürsten und herrn mich zue gnaden gantz underthanik-

---

[1]) In einer Beilage übersendet Eder dem Herzog Albrecht eine Abschrift der Religionsconcession Kaiser Maximilians II. vom 18. August 1568, die nun nach eben dieser Vorlage von Dr. V. Bibl in den Mittheilungen des Inst. für österr. Gesch. XX, 635—640 veröffentlicht wurde. (Seite 638 Zeile 20 ergänze nach unvermeidlich: daran; Seite 639 Zeile 14 nach caeremonien: und; ebenda Zeile 41 vor embsigen: so; Seite 640 Zeile 5 nach baide: stände.)

lich bevelhendt. Datum Wienn, 7. Septembris anno 77. E. F. G. unterthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Damit E. F. G. sehen, mit was ungrundt ich in die vorige kays. mt. ich der „Evangelischen Inquisition“ halben getragen worden, uberschick E. F. G. ich hiemit ainen fast gefärlichen extract, wellichen unser Zott[1]) aus bevelh herrn Dr. Webers nicht on sondere verbitterung ausgezogen, und mir uberlang hernach von Innsbrugg aus uberschickht worden, daraus zue vernemen, wie gefärlich sie mir zuegesetzt haben.[2])

Kanzleivermerk: Praesentatae München, den 12. Septembris 1577.

Orig., Bd. I, fol. 202ᵃ—204ᵇ; die Beilage dazu fol. 205ᵃ—211ᵇ.

*

---

[1]) Siehe oben S. 59 Note 3.

[2]) In einer zweiten Beilage theilt Eder die Censur der „Evangelischen Inqnisition“ mit: 1. „Er gebraucht sich durchaus scharfer hiziger ungebürlicher verbotner wort. 2. Er zeucht die augspurgerisch confession und deren verwonthen oft an und bezichtigt sy nrsacher sein aller alten nnd nenen khetzereyen, aufruer, khrieg, verderbens und unrath aller landt in der christenheit vergangens und khunfftiges. 3. Er bezichtigt ir confession und religion voller unwarhait, erdichtens, liegens, betriegens, verfälschens, gfar, unredligkhait, hellischer funsternus, raub, diebstals, meutmacherei, verwüestens und verderbens, allain dahin gericht, underm evangelischen Gotteswort und alle warhait underzuetruckhen, die welt fürsetzlich zu verfüren und des teufels lehr aufzerichten. 4. Item sy seyen die falsch kirch nnd tenfelssinagog, des sathans geschmaiß und natterzücht, die von den catholischen one alle not und one alle redliche ursachen nnd wider ir selbs aigen gewissen entwichen sein. 5. Item ihre buecher, so ausgangen und noch ausgehen sambt iren schriften seien voll nngrunts, unwarhait und rechte famos libell und dahin gericht, nnr den gaystlichen gewalt mit lugen und listen an sich zue bringen. 6. Item es sey nit ain ainiger artickhl aus dem apostolischen glauben, den sie nit verruckht und verfelscht hetten. 7. Item sy halten khain nnthat für sündt, glauben weder himel noch höll, erlauben einem man mer weyber und einem weib mer menner zu nemben. 8. Item sy halten nichts, was mit ihnen verglichen und beschlossen wirdet, haben aus nichtigen ursachen das trientisch concilium nit wöllen besuechen noch annemben. 9. Item sy haltens mit den Juden, Machomet und dem tenfl selbs, sein auch heylloser als hayden, Turckhen und Mamolugkhen. 10. Vermant, sy zu vervolgen und ausszureitten, ainem jeden an rath, that und chrafft nach seinem vermügen, wo und wie man das bekhumen mag. 11. Diejhenigen, so sich der gednlt, fridens und ainigkhait hierin befleyssen und darzue rathen, die haist er hofcristen, maul- und pauchchristen, verfürer der fürsten, narrn und daz sy ergere khetzer und der christenhait schedlicher seien, als andere khetzer. Sollicher

45. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Seine finanziellen Verhältnisse. Klagt über den Rückstand seines Gehalts und seiner Pension, zu der ihm der Herzog verhelfen möge.

Wien, 7. September.

Durchleuchtiger u. s. w. Dieweyl ich mich der catholischen religion bey unseren hoffleuten so unwerdt gemacht, das ich mich ierenthalb gar kainer hülff zue getrösten, wirt ich verursacht, mein zueflucht zue E. F. G. zue nemen, und stet kurtzlich an dem, wo ich lenger alhie bey meinem hoffdienst verharrn solle, dass ich endtlich verderben mues, in betrachtung, das [ich] aigenthümlich mer nicht hab, alls ain klaine summa geltz bey der landtschafft, daran ain gueter thail meinen kindern zuegehörig, bey weytem auch so vil nicht ertregt, davon ich mich auffs geringist erhalten möchte. Was aber mein hoffbesoldung belangt, des kan ich von syben jaren hero nicht habhafft werden, und ob mir wol von weylend kayser Ferdinand jarlich 200 fl. wolverdienter provision auff mein leben lang verordnet, darmit ich in der bruederlichen taylung an meynen gnedigisten herren, ertzhertzog Ferdinanden verwisen worden, ir f. dt auch dieselben genedigist auff sich genomen und darüber etlichmal verordnung gethon haben, das mir dieselb ordenlich geraicht werden solle, so wirt doch von irer f. dt officieren ich damit abermals zue ende diß funff gantzer jar lang auffgehalten, daher ich underdeß in merckhliche noth geraten

wort und reden treibt er durch und durch und dergleichen vill mehr. 12. Den Doctor Peter Canisium haist er mit grossem ehrtitl, darzue ainen vatter. [Am Rande folgende Bemerkung von Dr. Eder's eigener Hand: „Ergone tantum crimen est, sacerdotem Dei appellare Patrem? Quam ergo in poenam incidit, qui dixit vas Dei estis?"] 13. Disses buech ist von ihr dreyen lateinisch underschriben worden, erstlich vom dechant zu Wienn für sich und die gantze theologische facultet zu Wienn, darnach vom dechant der theologen zu Ingolstat und zuletzt vom Doctor Theodorico Canisio, diser zeit rector zu Dillingen, wellicher dan ime, Doctor Eder, in seinem underschreiben mer tittl und lob gibt, weder die andern, das vermuethlich, er werde woll zeitlich darumb gewisst und darzue geholffen und zum truckhen fürderung geben, auch die getruckhten exemplar hin und wider geschickht haben. [In dorso findet sich wieder von Dr. Eder's Hand folgende Notiz: „Criminationes, quibus animus imperatoris exasperatur. Et qui inquirebant mala michi, locuti sunt vanitates et dolos tota die meditabantur. Ego autem tanquam surdus non audiebam et sicut mutus non aperiens os suum. (Psalm 37, 13—14)."

und getrungen wirt, ainem mereren verderben furzuekomen und das hoffwesen zue verlassen, damit ich mich etwas enger einziechen, also auch der kirchen mit schreiben und sonst etwas beruebter dienen kunde. Ich verhoffe aber ain solliches also und dergestallt zue erraichen, wann ich mein ausstendige hoffbesoldigung bekumen, dieselbe auch zue meiner armuet schlagen und die jarliche pension von hochstgedachter f. d[t] zue jeder frist richtig haben möchte. Wie mir aber beder orten zue helffen, da wais ich uber alle versuechte mittel schier gar kainen rath mer zue finden, sonder wirt von jederman verlassen, E. F. G. wolten sich dann meiner gnedigst annemen und, sovill erstlich mein verdiente hoffbesoldung belangt, dem allten hern Ilsung[1]) gnedigst schreiben lassen, das er mir etwo ain gefell im reich weysen und darzue, sovil an ime, verhelfen wolte; als vil aber die provision belangt, da bit E. F. G. ich gantz underthanigist, woferr die f. d[t] anjetzo, gemainer sag nach, zue München ankhumen solle, E. F. G. gerhuee sich zu bemuehen, ire f. d[t] mir zue gnaden dahin zue bewegen, das ire f. d[t] mir auff weinachten schierest den ausstandt von obbestimbten funff jaren volkumenlich wolten erlegen lassen, dabey auch diese gnedigiste verordnung thuen, damit ich furohin jarlich von richtigen orten möchte bezalt werden, oder, da es bey irer f. d[t] zu erhalten, mir für das kunfftig zue volliger ablosung sollicher pension aus gnaden noch fünff jar darzue, und also 2000 fl. gegen hinausgebung meiner habenden verschreibung auff das ehist wolte bezalen lassen, damit ichs auch anlegen und mich davon one meniklichs bschwerung erhalten möchte. So wäre ich bedacht, mich auff sollichen fal gantz und gar in rhue, oder sonst in ain geringers dienstle zue begeben, dabey ich dem buecherschreiben und anderer geistlichen arbait der christenhait zue guetem etwas embsiger abwarten möchte, E. F. G. mich in dem zue gnediger befurderung gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 7. Septembris anno etc. 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praes. München, 12. Septembris 1577.
Orig., Bd. VI, fol. 245[a]—246[b].

*

---

[1]) Georg Ilsung von Tratzberg, Landvogt in Schwaben. Ueber seine Thätigkeit am Hofe des Erzherzogs Ferdinand in Tirol und über seine Sympathie für den Jesuitenorden vgl. Hirn, Erzherzog Ferdinand, Bd. I, S. 240.

46. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Ueber seine Audienz beim Kaiser Rudolf II. Bittet um Rücksendung seines Manuscriptes, da der Kaiser es einer Commission zur Prüfung übergeben will.

Durchleuchtiger u. s. w. Alls der kays. mt. ich anheut im gehaimen rath etliche hoffratssachen referiert, hab ir kais. mt. E. F. G. schreiben, die edition jenes buechs betreffendt, ich in underthanigister gehorsame zue aigen handen uberantworthet, dabey auch die titl der vier tractetlen insinuirt und sonst allerhand practickher (!) eroffnet, dardurch ich bey der vorigen kays. mt. in ungnaden gebracht worden, mit bit, E. kays. mt. wolten auf E. F. G. wolmainende intercession bewilligen, dass dis werchle mochte gedruckht werden. Darauff ir mt. sich gantz gnedigist erzaigt und auff mein lange lamentation mir kurtzlich diese antworth geben: „Es kunde gar wol sein, denn was sich vor mit mir verloffen, das wissen ir mt. gar wol, es gehöre aber dahero nicht, seie auch nit mer darauff zue gedenckhen; jedoch wolten ir kays. mt. das werch gern selbs sehen und es auch andere übersehen lassen, mit beger, ich wolte ir mt. es behendigen.“ Alls aber ir mt. gemerkht, das ich mich ab diesem worth etwas scheinlich entsetzt und gleich mein bedenckhen dagegen vermelden wöllen, sein ir mt. mir in die redt gefallen und zwaymalen vermeldt, sye wollen es ainem rechten geben, ich solle mich nichts bekhummeren. Daran ich mich ersettigen lassen und erboten, das buech zue meinen handen zue bringen und ir mt. zuezestellen. Wann dan E. F. G. ich hievor in warhait vermelt, das ich im umbschreiben vil ding gemert und gebesseret, sollche verbesserung aber zue meinen rapulaturn kurtz halbe der zeit nit verzaichnet, also das ich nit mer also damit wißte auffzuekomen, so bit E. F. G. ich gantz underthaniklich, die gerhuen mir das uberschickhte exemplar mit ehistem widerumen zuekumen zue lassen. Davon will ich allsdann die prefation, so an E. F. G., ausnemen lassen und bey meinen handen behalten. Meines erachtens werden ir kays. mt. es dem bischove zuer Neustat und etwo ainem Jesuiten sehen lassen, hoff es durch herrn Rumpffen wider zu erinneren und zue treiben, das es nicht lang auff-

Wien, 10. September.

gezogen werde. E. F. G. mich underdess zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, 10. Septembris 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer Diener

Dr. Georg Eder.

Was E. F. G. ich sonst zu schreiben hette, will ich dero secretarien Haberstockh anzaigen.

Kanzleivermerk: Praesent. 19. Sept. anno 77.

Orig., Bd. I, fol. 214a—215b.

*

47. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Der Herzog möge das Manuscript des zweiten Theiles, aber ohne Widmungsblatt und wo möglich direct an den Kaiser senden, damit es rasch begutachtet werde. Eder hoffe sodann zu jeder Frankfurter Messe etwas Nützliches veröffentlichen zu können, vor allem einen dritten Theil seines Hauptwerkes.

Wien, 14. September.

Durchleuchtiger u. s. w. Mir ist gleichwol fast beschwerlich, dass E. F. G. ich meiner unglickhaffter hendl halben so offt anlauffen und helligen solle. Dieweyl mir aber je an dem furgangenen verbot des buecherschreibens, dergleichen ainichem erlichen mann auff dem catholischen tayl nie widerfaren, die hochste uner gelegen, so bit E. F. G. ich umb Gottes und unser ainmal waren catholischen religion wegen gantz underthanigist, die wollen von mir nicht setzen, mich ehe auch und zuevor nicht verlassen, ich seie dann widerumben restituiert, welliches fueglicher nicht beschehen kan, alls per contrarium actum, das der ander tail, Imperatore saltem non dissentiente, bey meinen lebzeiten mochte gedruckht werden. Daher mir seit meines negsten schreibens eingefallen, dieweyl nicht wol zue hoffen, das diese ding in die leng gehaim pleiben kunden, und derowegen wol beysorg zue haben, die kays. mt. kunten allerhand widriger windt anwehen, dardurch ich ain zeitlang vana spe mochte auffgehalten und herumbgezogen werden, so wolte demnach das fueglichiste sein, das E. F. G. ierer kays. mt. diss buech selbst gnädigst uberschickht hetten, mit dem vermelden, das E. F. G. ich in underthanikait zuegeschriben, wie gnedigist ir kays. mt.

sich auff E. F. G. intercession meines buechs halben gegen mir erclert, das ir mt. es nicht zuewider seie, und begert habe, das buech selbs zue sehen und etwo anderen pro informatione zue communicieren. Das hetten E. F. G. gern ghört und so wenig unbillichen kunden, so wenig sye es mir selbs zuewider sein verstanden hette, darauff E. F. G. ierer mt. dasselb hiemit zuesenden wollen, mit beger, E. F. G. es widerumen zuekumen ze lassen etc. Ich bit aber dabey gantz underthaniklich, E. F. G. gerhuen gnädige verordnung zue thuen, das die Epistola dedicatoria davon abgesunderet und anstatt derselben zway blätle papier eingelegt und darauf „titulus operis" geschriben werde. Im fall E. F. G. diss buech alberait auff die post gegeben und mir zuegeordent hette, will ich damit auffhalten, bis von E. F. G. weyter schreiben hernach kumen, damit es dero secretarius Haberstockh von E. F. G. wegen überantworten und darauff umb bschaidt anhalten muge. Ich wais nit, ob wir auff das iungst schreiben, so alberait bey herrn Viecheuser[1]) gesehn worden, umb antworth anhalten sollen oder nicht. Stet demnach zue E. F. G. gnedigem wolgefallen. Nochmalen umb Gottes willen bittendt, E. F. G. wollen helffen, das ich aus dieser schandt gehebt und also tacite widerumen restituiert werde, so will ich furterhin, wan ich ain wenig zue rhue kumen, alle Franckhfurter mess etwas nutzlichs lassen ausghen. Wolte gern den dritten thail zuevor noch an tag bringen, daran ich dieserzeit durch das muesame referiern im reichshofrath verhinderet wirt. Sobalt ich aber entsetzt wirt, will ich mich aller ander wolfart verzeichen, damit ich diesen dingen allain abwarten muge, E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 14. September anno 77. E. F. G. gehorsamer

Dr. G. Eder.

Wirtzburg und Fuld ligen schon 14 tag alhie und ist die sach noch nie angefangen; niemands hat lust, darzue scheubt es ainer auff den anderen.

Kanzleivermerk: [Praesent.] 24. Sept. anno 77.

Orig., Bd. I, fol. 216^{a}—218^{b}.

*

[1]) Dr. Sigmund Vieheuser, unter K. Rudolf II. geheimer Rath und Reichsvicekanzler.

48. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Das erbetene Manuscript werde an den Kaiser abgesendet werden. Was dem österreichischen Religionswesen abträglich sei.

München, 16. September.

Albrecht etc. Wür haben deine bayde schreiben vom 7. diß[1]) als auch die beylagen wol empfangen; das dir nun unser schreiben und ersuechen an die khays. mt. nit allein nit entgegen, sonder auch bey deme dein gemuet und vorhaben ist, dise sachen bei irer mt. selbs anzebringen und ze handlen, das khan uns anderst nit als wol gefallen und winschen von Gott, das es alles so glückhlich abgee oder doch so wenigest gehindert werde, als es der sachen hoche notturft ervordert. Wür seind auch berait, vorthin nit weniger als bisher alles dasjenig dabei ze handlen, was nun imer erfürdern und erspriessen mag und im selben allen deinem rathe und guettachten nachzegeen. Vom Osterreichischen religionwesen und des khays. hoves eyfer khombt uns je lenger je mer ein, das wür sorgen, das höchst schedliche lavieren der hofleuth werde ir mt. gwalt und ansechen wenig sterckhen, daneben den verfüerten halsstärrigen underthanen merer hertzens geben, also noch vil andere einfeltige oder die auch weitter nit khunden und wissen, zu gleichem abfahl ursachen und gleich eben mit deme, das man es wil gehn lassen, wie es geht, dem fass den poden gar ausstossen. Dann was khan bei verderbter sachen dem letsten unglückh mer fürderung thun, als das man nit weher? Wür haben zwar nit allain auff voriger khays. mt. gnedigste und vertreuliche ersuechen, sonder auch für uns selbs aus guetthertziger zuenaigung und christlichem schuldigen mitleiden mermals und ausfüerlich angedeuttet, wie der sachen, sowol bei den landstännden und underthanen als dem khirchenwesen khünde und soll gerathen werden, und wolten nachend darfür halten, man soll noch ainest wellen, dass denselben doch etlicher massen were gevolget worden. Dem auszug deines vorigen buechs von „Evangelischer Inquisition“, ob er wol von seinem maister[2]) ubl gemaint worden, müessen wür dannocht seinen werth gelten lassen, weil es doch entlich mit deme, was sich

---

[1]) Nr. 44 und 45, S. 108 und 111.

[2]) Zott; vgl. oben Nr. 44, S. 110.

der catholischen khirchen entgegen legt, khein andere meinung als wie der hässig auszug auch wider seinen willen aller warheyt zu guettem selbs nit verschweigen hatt khünden. Dein ander underthenig schreiben und clagen belangendt wellen wür nit underlassen selbige sachen bei angedeutten orthen am besten zue befürdern, wie wür dir dan zu deme und anderm gantz gnedigclich wol geneigt seind. Datum in unser statt München, den 16. Septembris anno 77.

Concept, Bd. I, fol. 212ª—212ᵇ.

*

49. Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.

Uebersendet den zweiten Theil der „Evangelischen Inquisition" mit der Bitte, der Kaiser möge ihn zuerst selbst lesen, dann von katholischen Gelehrten censuriren lassen.

München, 3. October.

Allergenedigister herr. Als ich dise tag aus E. khays. mt. hofreichsraths (!), des hochgelerten meines besonder lieben Georgen Eders, der rechten doctors, schreiben vernomen, wie E. khays. mt. auf mein gehorsamiste intercession sich gnedigist vernemen lassen, das sy sein, Doctor Eders, neu gefertiget buech andern thail „Evangelischer Inquisition" selbs durchlesen, auch andern, die er, Doctor Eder, wol werde gedulden mügen, zu ersechen und alsdan in sachen verneren gnedigsten beschaidt geben wellen, hab ich mich dessen nit wenig erfreudt und mir daraus hoffnung geschöpft, mein wolgemaint threuherzig bedenckhen werde gemeiner christenhayt zu guetem, voraus aber E. khays. mt. zu höchsten ehrn, nit one frucht abgeen. Demnach schickh ich hiebei angeregten andern thail, dene E. khays. mt. mein secretari, der Haberstockh, underthenigst überanthwurthen wirdet, und mache mir khainen zweifl, da E. mt. dene selbs lesen, sy werden solcher arbait gar khain reuh haben; so dan E. khays. mt. catholische gelehrte leuth auch darüber hören, will ich gleichsfals nit sorgen, die werden ir censuram so hessig und verbittert nit stellen khünden, als hievor dem ersten thail begegnet, und solle villeicht wol bey jetziger zeit verwegner und unverschambter secten wüetten und toben weniger und milter in diser materi schier nit khinden

geschriben werden, dan man ja, da in so wichtiger sachen vom grundt ze reden, das böse, unertig und schedlich anderst nit, als mit seinem namen beschreiben solle und khan, wie das bey allen der christlichen khirchen altem herkhomen und in der heiligen vätter schriften und büechern durchaus zue sechen. Sonsten was die ordnung des werckhs belangt, auch den khern christlicher lehr und die verwunderlich khürtze, darin doch so schwere händl notturftig und verstendlich und ausgefüert tradiert werden, ist dasselb dermassen beschaffen, das ich desgleichen in theutscher zungen nit allain vor der zeit nie gesechen, sonder auch nit bald verhofft hette. Wes nun E. khays. mt. in deme gnedigster meinung sein, des wirt sy mich (darumben ich gehorsamist bitte) allergnedigest zu verstendigen wissen und dabey, da es anderst derselben nit bedencklich, das original widerumb zuekhomen lassen. E. khays. mt. thue ich mich alweg zu gnaden underthenigst bevelchen. Datum in meiner statt München, den 3. Octobris anno 77.

Concept, Bd. I, fol. 219ª–219ᵇ.

*

50. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Schickt ihm das erbetene Manuscript, um wegen der Widmung das Nöthige vorzunehmen, dann soll es Eder an Haberstock zurückstellen. Mit der Censur des Buches habe der Herzog den Dr. Eisengrein betraut.

München, 3. October. Albrecht etc. Auf deine schreiben vom 10. und 14. verschienes monats[1]) schickhen wür dir hiebei dein buech andern thails „Evangelischer Inquisition“ widerumb zue, welches wür eher gethan, da uns das abschreiben nit gehindert hette. Was du nun vermainst mit der praefation ze handlen sein, das wirst du selbs fürzuenemen und das buech alsdan unserm secretari, dem Haberstockh, zuezestellen. Dan der khays. mt. schreiben wür, wie du ab beygelegter copi zu vernemen hast. Sonst seind wür entschlossen, die abschrifft deines buechs unserm rathe und theologo Doctor Eysengrein mit ehistem zuezeschickhen,

[1]) Nr. 46 und 47, S. 113 und 114.

welches dir one zweifl auch nit entgegen sein würdet, dan derselb ursach gegeben, das wür uns der edition angenomen haben. Wolten wür dir gnediger meinung nit pergen und hast dich hierinnen wie auch sonsten alles gnedigen beystands beständigclich zue getrösten. Datum ut supra (3. Oct. 77).

Concept, Bd. I, fol. 219 b—220 a.

*

51. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Die niederösterreichische Erbhuldigung Kaiser Rudolf II.

Durchleuchtiger u. s. w. Weyl E. F. G. secretarius Haberstockh dieser zeit nicht alhie, sonder mit dem herrn decano zue Matikoven und dem prelaten von Farnbach auff Glockhnitz verraist, hab ich nit underlassen sollen, E. F. G. in gehorsam zue berichten, was sich underdeß alhie memoria dignum verloffen. Und sovil erstlich die erbhuldigung belangt, die hat sich furnemlich in puncto religionis in die 8 tag lang gestossen, dann sich die zwen stend zuem hefftigisten bemuet, ir mt. dahin zue tringen, das sie concessionem Patris der Augspurger confession halben confirmieren und inen derohalb schrifftlichen schein mittailen wollten, dess sich ir mt. jederzeit verwideret, biß sich zueletzt bede stend in volliger anzal bey 250 personen auffgemacht und ir mt. ungewarneter sachen uberfallen, so starckh auch an ir mt. gesetzt, das sie ehe nicht huldigen wollen, sie seien dann der begerten confirmation halben assecuriert. Darauff ir kays. [mt.] sich zueletzt dahin erclert, das ir mt. inen das, so sie von dero vatteren haben, nicht nemen wollen, aber weyl sie, die stend, selbs wissen, das vil ding daneben eingerissen, die in sollicher concession nicht begriffen, und sonderlich die stett und merkht davon ausgeschlossen seien, so kunden ir mt. inen nichts bestetigen, man seye dann des verstandts halben verglichen, darzue dann zue glegener leut[1]) (wie ich bericht) sondere personen verordnet werden sollen. Deß also angenomen. Nach sollichem sein kays. mt. den 1. diß mit ieren bruederen, auch ertzhertzogen Carl und der gantzen landtschafft herab in die thumkirchen gezogen, daselbs auch

Wien, 5. October.

[1]) Offenbar verschrieben statt: zeit.

officium de Spiritu Sancto halten lassen, allsdann widerum haimkumen und die pflicht im grossen sal pro more solito auffgenomen, darauff auch das Te Deum laudamus singen, das geschütz abghen und mit allen glockhen leutten lassen, und ist also dieser gantze actus glückhlich wol abgangen. Aber die catastrophe, so darauf ervolgt, ist vilen verwunderlich zue vernemen, dann am dritten tag darnach, in der nacht umb 10 uhr, ist ertzhertzog Mathias selbs dritter zuem statthor auskumen und davongezogen;[1]) wie die sag, sollen ir dt auff die Niederlandt zueziehen, und wirt die vermuettung daher genomen, das die niederländischen stende ainen gesanten, N. von Malenstein, hie gehabt, wellicher darunder auch verloren worden, und der Rueber, obrister im Zips, mitgezogen. Die kays. mt. haben ir dt nacheylen lassen, und hatt das ansehen, das ir mt. nichts darumen gewist, aber in gemain erheben sich vil seltzamer discursus, davon nichts gewiß zue schreiben; zweyflsone, es werde E. F. G. von ertzhertzogen Carls hofe aus nicht verhalten werden. Ir dt sein auff dato noch hie, sollen aber bis montag, 7. huius, verruckhen, welliches E. F. G. ich in gehorsam nicht verhalten sollen, E. F. G. mich gantz undertheniklich bevelhend. Datum Wien, 5. Octobris 77. E. F. G. gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Under dem officium Sancti Spiritus haben der landtmarschalch[2]) alls erbhoffmaister, einer von Eytzing[3]) als erbcamerer und Friderich Hofman[4]) alls erbmarschalckh gedient; under der Elevation ist der herr landtmarschalch ausgeloffen, die zwen sein dagestanden wie die stockh und Christo dem Herrn den hinderen gezaigt, Gott verzeie es inen, wo es ...[5])

Orig., Bd. VI, fol. 247a—248b.

*

[1]) Erzherzog Mathias verliess bekanntlich in der Nacht vom 3. auf den 4. October 1577 heimlich die Residenz, um sich nach den Niederlanden zu begeben; vgl. Gachard, Correspondance de Guillaume le Taciturne IV (Brux. 1854), p. XLIII, und Lossen, Kölnischer Krieg I, S. 589.

[2]) Rogendorff.

[3]) Oswald Philipp von Eitzing, niederösterr. Regimentsrath, dann Vicestatthalter († 1587); vgl. Starzer, Niederösterr. Statthalterei, S. 190.

[4]) Joh. Friedrich Freiherr von Hoffmann, geh. Rath und Kämmerer († 1589); vgl. Wissgrill IV, S. 367.

[5]) Zwei oder drei Worte vom Buchbinder weggeschnitten.

52. Herzog Albrecht V. an Landvogt Georg Ilsung.

Empfiehlt ihm Eder's Anliegen und Bitte um Zuweisung eines „Gefälls" im Reich.

Besonder lieber. Der hochgelert, unser auch besonder lieber Georg Eder, der rechten doctor, hat uns yetz under anderm seinem anligen underthenig vertraut, wie das er seiner hofbesoldung von siben jarn heer nit habhaft werden khönnde, welches ime, wie unschwer zu gedenken, seiner und der seinen leibs auffenthaltung halber zu besonder beschwer raichen thete, mit angeheftem biten, wir wollten dich von seinetwegen genedigclich ersuechen, das du ime etwo ain gefell im reich weisen und, sovil an dir, verhelfen wolltest, davon er solchen seines ausstands under ainsten und mit allerfürderlichistem befridiget werden könnte. Weil wir dann wissen, was für hochen nutz und frucht er bei unserm catholischen und allein seeligmachenden glauben mit seinem schreiben treuherziglich schaffet, wie dann yeztmer ain puech im werk ist, welches er in kürz ausgeen lassen mechte, daraus nit allein wir, sonder auch fürnemlich die verirrten merklichen trost zu irer widerkerung und seelenheil schepfen khennen, also das dasjenig, so man ime zu guetem beweiset, wol angelegt ist, wir auch in gar kheinen zweifel sezen, du seiest ime als ainem gelerten furtrefflichen man fur dich selbs ze dienen nit ungeneigt, so haben wir ime das gebetene schreiben an dich umb so vil weniger waigern wellen. Gelangt demnach unser ganz gnedig gesinnen an dich, du wellest mit allem müglichen vleis bedacht sein, wie doch ime, Doctor Eder, erspriesslich, würcklich und mit aller eheesten verholfen werden möge, daran erzeigst du nit allein uns angenems guets gefallen, sonder auch an ime, Doctor Eder, ain guet werk, welches er dankberlich zu verdienen in kainem vergess stellen wirdet und wir sein u. s. w. Datum München, den 9. Octobris 77.

München, 9. October.

Concept, Bd. VI, fol. 251[a]—251[b].

*

53. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Hat das „Goldene Vliess“ und ein Begleitschreiben des Herzogs an den Kaiser durch den Secretär Haberstock erhalten. Näheres über die heimliche Abreise des Erzherzogs Mathias.

Wien, 12. October.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. schreiben vom 3. diß[1]) sambt dem exemplar des „Guldenen Flüß“ hat mir der herr secretarius gestrigs abents zue seiner hieherkunfft behendigen lassen, das solle der kays. mt. neben E. F. G. schreiben unverlengt zuegestellt werden, und wollen wir bede an fleyssigem solicitiern nicht erwinden, damit wir schierest gnedigen bschaidt bekhumen. Allen zweifels frey, ir kays. mt. werden aus E. F. G. so guethertziger vermanung nicht wenig bewegt werden, der sach mit gleichem eyfer nachgedenckhen, wiewohl E. F. G. den dingen meiner person halben mer thuen, alls ich verdienet. Gott gebe, das diese arbait den frucht bringe, wie E. F. G. verhoffen, und dagegen von dem Allmechtigen langes leben entpfachen, darumen sein Allmacht ich auff fleyssigist zue bitten nimmermer vergessen will. Was E. F. G. ich jüngst de discessu archiducis Mathie geschrieben, dem ist gleichwol, wie E. F. G. zweyflsone von anderen orthen in particular mer bericht einkhommen, nachmalen also; aber des obristen Ruebers halben hab ich, der ersten sag nach, geirrt, dann derselb domals nicht hie, sonder zue Chravenwerdt,[2]) zwo meyl under Krembs, gewest. Wol ist war, das ir d[t] in der ersten nacht vor tags dasselbs hin ankumen und alsbald auff ainen zuegerichten wagen umbgesessen, und haben ir d[t] von hie aus mer personen bey ir nicht ghabt, als den von Malenstain, ainen von Tannwitz und sonst ainen camerdiener, genant Zimerman. Wer sich aber darnach zue ir d[t] geschlagen oder auff was strassen sie aus seien, hab ich meinestails kain gewisshait erfaren. Es sollen aber ir d[t] ain schreiben an die kays. mt. sambt abschrifft, was ir d[t] die stend in Niderland zuegeschriben, hinderlassen und

---

[1]) Vgl. oben Nr. 50, S. 118.

[2]) Grafenwörth, 16 Kilometer unterhalb Krems in Niederösterreich. Die Herrschaft kam um die Mitte des 16. Jahrhunderts an die protestantische Familie Rueber. Hans Rueber der Aeltere, Freiherr zu Pixendorf und Judenau, war Generaloberster der Krone Ungarns und kaiserlicher Commandant der Festung Raab († 1584). Vgl. Topographie von Niederösterreich III, 652.

am dritten tag darnach zueruckhgeschriben und sich, so guet sie gwist, entschuldiget haben, mir sein aber dieselben ding gleichsfalls verborgen, sonst hette ich nit underlassen, E. F. G. davon ausfuerlicher zue schreiben, E. F. G. mich in dero gnaden schutz gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 12. Octobris anno 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Das E. F. G. dem herrn Eysengrein abschrifft meines buechs zuekomen lassen, das ist mir nicht allain nicht widerig, sonder ich hab mich dessen zue erfreyen und wolt, das es der herr Canisius auch sehen solle.

Kanzleivermerk: Praes. Geisenfeld, 20. Octobris 1577.

Orig., Bd. VI, fol. 249ᵃ—250ᵇ.

*

54. Georg Ilsung an Herzog Albrecht V.

Bedauert, für Eder nichts thun zu können, und empfiehlt ihm, eine Verschreibung auf ein österreichisches Amt anzustreben.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. bevelch vom 9. tag yezlaufenden monats Octobris, darinnen Sy mir genedigliches zu erkennen geben, welchermassen der edl, hochgelert herr Georg Eder, der rechten doctor, röm. kays. mt. etc. rath, seiner hofbesoldung von siben jarn heer nit habhaft werden könde, welches ime, wie unschwer zu gedenken, seiner und der seinen leibs aufenthaltung halber zu besonderer beschwer raichen thete, derwegen dann E. F. G. obgedachter herr doctor Eder underthenig gebeten, E. F. G. wollten mich von seinetwegen genediglich ersuechen, das ich ime etwo ein gefell im reich weisen und, so vil mein person belangt, verhilflich sein wolte, damit er davon solches seines ausstands under ainesten und mit allerfürderlichisten befridigt werden könnde, hab ich verschiner tag gehorsamlichen empfangen, und gib E. F. G. darauf undertheniglichen zu vernemen, das ich gleichwol ganz gehorsamblich geneigt, schuldig und willig wer, E. F. G. also auch dem gueten erlichen mann, dem herrn Eder, in dem gethonen billichen begern nach all meinem eussersten vermögen zue dienen, ich

Augsburg, 19. October.

wais ime aber furwar kain gelegenheit im reich zu weisen noch anzuzaigen, darvon er seiner ausstendigen hofbesoldungen befridiget und habhaft werden kindt, derhalben ich dann merbesagtem herrn Eder, wie gern ichs gleich thuen well, nit dienen kan; bit demnach E. F. G. geruchen mich dißorts genediglich entschuldiget zu tragen. Für mein person aber hielt ich darfür, das jezberuerter herr Eder vleis haben und die sachen dahin richten möcht, ob er etwann mit solchem seinem ausstand auf ein ambt in Österreich verwisen und desselben nach und nach bezalt und habhaft werden khindt. Das hab E. F. G. ich zue gehorsamer antwort nit verhalten sollen und thue denselben mich yederzeit ganz undertheniglich bevelhen. Datum Augspurg, den 19. tag Octobris anno etc. 77. E. F. G. undertheniger und gehorsamer diener

Georg Ilsung
landvogt in Schwaben.

Abschrift, Bd. VI, fol. 252ª—253ᵇ.

*

55. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Verspricht sich von seiner kürzlich bei Erzherzog Ferdinand eingelegten Fürbitte für Eder guten Erfolg und erwartet von letzterem weitere Berichte aus Wien.

Geisenfeld, 26. October.

Albrecht u. s. w. Du tregst guet wissen, als du uns den 7. Septembris negst verschinen dein anligen und not schriftlich zu gemüeth gefürt,[1]) uns auch damaln underthenig umb intercession an erzherzog Ferdinanden zu Österreich etc., unsern freuntlichen lieben vettern, schwager und bruedern, dann auch an landvogt Illsung in Schwaben ersucht hast, darauf wellen wir dir nun in gnaden nit pergen: was erstlich die intercession an wolgedachten erzherzog betrifft, das wir dieselb, als s. l. in jüngstem unserem schiessen zu München gewesen, nit allein bei ir die sachen in deinen favor mit gnedigem vleis mündlich zum besten fürbracht, sonder auch s. l. zu merer erinderung und gedechtnus under anderen handlungen in einem memorial begriffen vermüg beiligendem verzeichnus (mit A) personlich

[1]) Vgl. Nr. 44, S. 108.

zuegestellt,[1]) damalen uns s. l. dahin ganz freuntlich beantwort, sy wollten der sachen ingedenk sein und zu irer anheimbskunft zu richtigen weg zu bringen verfuegen, doch möchtest du mit der zeit bei s. l. auch wider anmanen. So hast beineben weiter zu empfahen, was wir gedachtem Illsung deinenhalb geschriben und er uns darüber gleich yetz wider geantwort,[2]) wie die beischlüss (mit B und C) inhalten, darnach weist dich sowol in ainem als anderm weiter nach notdurft zu richten. Da wir unserstails weiter was darinn guets schaffen khennen, sein wir dir mit gnaden zu erscheinen nit ungeneigt. Dann meer haben wir zwei deiner schreiben vom 5. und 12. diss aus Wien,[3]) und gleichwol das jünger vor dem eltern den 20. und heut dato empfangen, deren beider vertraulichen inhalt wir zu besonder angenemen gefallen vernomen, sagen dir derwegen ganz gnedigen dank und darfst nit zweifeln, da du also weiter, wie wir dich hiemit derwegen ersuchen, fürfarest und was in ainem und andern dergleichen schriftwürdigen sachen sich zuetrüget, an uns underthenig gedenkest, du uns noch mer, über das wir dir one das mit gnaden vorderist geneigt sein, ganz gewogen erhalten würdest. Was sich dann die kays. mt. über das exemplar des „Guldinen Flüß“ resolvieren wirdet, sind wir seinerzeit zu vernehmen gewertig, inmassen uns an deinem und unsers secretarien vleissigen sollicitiren nit zweifelt u. s. w. Geisenfeld, den 26. Octobris 1577.

Concept, Bd. VI, fol. 255ᵃ—255ᵇ.

*

56. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Neuigkeiten vom kaiserlichen Hofe. Sein Buch hat der Bischof von Neustadt zur Censur erhalten, soll aber beauftragt sein, sich damit nicht zu beeilen. Was der Bischof privatim darüber gesagt habe, sei nicht besonders ermuthigend.

Durchleuchtiger u. s. w. Wie hoch E. F. G. sich meiner bey der fürstl. dᵗ ertzhertzogen Ferdinanden und herrn Wien, 30. November.

---

[1]) Liegt nicht bei.

[2]) Vgl. Nr. 54, S. 123.

[3]) Vgl. Nr. 51, S. 119 und 53, S. 122.

Ilsung angenomen, daz hab ich aus derselben gnedigem schreiben vom 28. Octobris[1]) mit hochster danckhbarkait vernomen und wil mir dasselbe sovil muglich zue nutz machen. Wie mir aber ain solliches zue beschulden, wais ich anders nit, E. F. G. wolle mir dann occasiones geben, derselben zue angenemen gefallen zue dienen, darzue ich von hertzen begierig. Daher ich dann auch gantz willig, die angefangene communication unser gemainen hoff- und religionsachen gehorsamlich zue continuieren. Von der fürstl. d[t] ertzherzogen Mathia[2]) sein gleichwol vor wenig tagen schreiben hieher kumen, es werden aber diese ding so gehaim und still gehalten, das ich bishero kaine particularia erfaren kunden. Kays. mt. sein ain zeitlang ubl auffgewest und gestern solle ir mt. ain wild in venatione gestraifft haben, derowegen ir mt. heut nit in die kirch komen. Der fromme herr hatt neben seiner schwachen complexion allerhand anstosß und an gueten leuten ser bloß; Trautson und Harrach sein zimlich mued und trachten starckh von hoff. Caeteri fere omnes quae sua sunt quaerunt, also das ir mt. fast verlassen. Im religionwesen sein irer mt. hende und fueß dermassen gebunden, das schier niemands davon reden darff. Ain weyl hat man ir mt. mit der huldigung auffgehalten, jetzt wirdt die bruederliche taylung pretendiert, als solle ir mt. vor derselben nichts kunden furnemen. Auff den 1. December ist ain landtag ausgeschriben gwest, welliches aus lauter forcht wider eingestellt worden. Und werden diese ding fast mit denen ghandlet, die unseren widersacheren anhengig. Daher wegst inen der muett und werden iere predicanten je lenger je frecher, und ob sie wol weder Gott noch ierer mt. verschonen, sonder bede, Gott und die oberkhait, schmehen und lesteren, so darff sich doch kain mensch darwider setzen. Vor der Jesuiterkirchen ist vor 10 tagen ain groß crutzifix abgerissen, ain arm davon an die kirchthür genaglet und daz pild Christi nagst der fleischbanckh in dem kot umbgezogen, an ain maur gelaindt und bey 3 stunden von den feinden des kreytz Christi jemerlich und erschrockhenlich verspottet worden. Und obwol das maiste bey hellem tag beschehen, so wirt es doch dermassen vertuscht, das man uff den grundt nicht komen kan. Gott

[1]) Vom 26. October (concipirt); vgl. oben S. 124, Nr. 55.

[2]) Vgl. oben S. 120, Note 1 und S. 122.

gebe, das es nicht, wie vermuetlich, in sordidissimum locum versteckht seye. Haec nemo cordi habet, und ist bey hoff ausser der fromen herren schier nicht ain mensch zue finden, der an Gott gedachte, also das der religion schier niemands mer auffrecht gedenckhen darff; was endtlich daraus zue erwarten, das ist leuchtlich zue ermessen. Wann kays. mt. mit ierem hoffgesindt zue kirchen ghen, so lauffen hartschier und trabanten sowol alls die junckhern dem landthaus zue, und ist unser hoffkirchen so schütter, das der herr bischof von der Neustadt[1]) in der kirchen herunter offters nicht uber 40 oder 50 auditores hatt, also das er nicht mer lust zue predigen hatt, sonder erlaubnuss begert, ain zeit hero auch schwachait halben nicht predigen kunden, und haben ir mt. sovil hertz nicht ghabt, das sie mitler weyl ainen Jesuiter auffstellen durffen. Wann ir mt. ausser Wien sein, erzaigen sich dieselb so eyfferig, allain zue Wienn wirt ir mt. so klainmuetig, das sie schier nichts anten durffen. Das kumbt allain daher, das die reth ierer haut furchten. Sonst ist es hie so still, das ich glaub, E. F. G. haben in ainem tag mer zeittung [als] hie in ainer gantzen wochen; was aber weiter schrifftwirdigs furfallen wirt, das bericht E. F. G. ich hernach jederzeit gehorsamlich. Mein buech ist ain zeit her durch vil hend gangen, zueletzt aber an den bischof zu der Neustadt umb sein guetachten kumen, wellichem der secretarius[2]) ad partem geschriben, Doctor Eder werde wol ungestuem anhalten, aber der kays. mt. halben durffe er die sach gar nicht eylen. Das beschicht nun zimlich, dann wie ich verstehe hat er, der herr bischof, es vier wochen uneroffnet behalten und bis auff dato nicht uber die helfft, ja erst ainen tractat gelessen. Ich aber hab mich des secretarii opinion zuegegen so geduldig erzaigt, das ich ine, den hern bischof, nur ainmal noch obiter haimgesuecht, da er sich wol vernemen lassen, er halte es nicht fur ain unnutz buechle, aber es seye etwas zue scharff. Wirt er mit sollchem guetbedunckhen ghen hof kumen, so hab ich mich nicht vil gueten bschaids zue getrosten und mues dabey abnemen, das villeicht Gott sollche

[1]) Lambert Gruter, ein Niederländer, war Bischof von Neustadt 1572—1582; vgl. Freiburger, Kirchenlexikon XII, Sp. 1566, und M. Becker, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XI (1877), S. 323.

[2]) Wahrscheinlich Wolf Unverzagt.

arbait von mir nicht haben wolle. Dem thue ich es alles bevelhen; wo mich Gott und E. F. G. verlossen, so ist mir weyter nicht zue helffen. Datum Wienn, den 30. Novembris anno 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: [Praesent.] 15. Decembris 77.

Orig., Bd. I, fol. 223a—225b.

*

57. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Befürchtet, dass eine Bemerkung des Frankfurter Stadtrathes über sein erstes Buch der Veröffentlichung der Fortsetzung nachtheilig sein werde, will aber unter allen Umständen beim Kaiser Audienz nehmen und ihm eine Denkschrift über Religionssachen vorlegen.

Wien, 8. December.

Durchleuchtiger u. s. w. Was mir (!) in sachen Fornbach contra Glockhnitz helffen und furderen kan, darzue bin ich one das begierig. Zue diesem ende hab ich von E. F. G. secretario Haberstockh was vor einkumen abgefordert, mich daraus habe zue berichten.[1] So will ich bey den closterräten auch furarbaiten, wann allsdann die sach auff den hoffrat kumbt, wil ich an meinem zuethuen nichts erwinden lassen. Wie es meines buechs halben ain beschaffenhait, das hab ich tails vor 8 tagen geschriben. Under dess aber ist ain neuer unfal darunder kumen, denn alls die kays. mt. den buechtruckher zue Franckhfurt, so des Langen buech getruckht,[2] in verhafft zue nemen bevolchen, haben die von Franckhfurt ir mt. widerumen beantwortet, das sie dem gleichwol nachkumen, daneben aber ine, truckher, zuem hochsten, sonder auch mit dem entschul-

[1]) Sic.

[2]) Vermuthlich des Andreas Lange Sorgenteufel, d. i. wider die heydnische Bauchsorge der leiblichen Nahrung u. s. w. Frankfurt 1573. 8°. Ueber den Autor, der als Prediger des Freiherrn von Ungnad und als Pfarrer des Herrn von Liechtenstein längere Zeit in Oesterreich lebte, vgl. Raupach, Presbyterol., p. 86 und dessen zwiefache Zugabe p. 58. Dagegen konnte ich über einen offenbar späteren Druck oder über Verhandlungen zwischen der Stadt Frankfurt und dem kaiserlichen Hofe, die wegen Lange's Buch stattgefunden haben sollen, nichts Näheres erfahren.

diget, das Dr. Eder vil ain schmechlichers buech lassen ausghen, welliches zue Regenspurg one des buechtruckhers namen und ausser benenung des orths offenlich failgehalten und er dennoch darumen nit gestrafft worden. Darzue solle aus den gehaimen räten ainer im rath vermeldt haben, diss seie ain warnung, das man auff mein jetziges buech wol acht geben solle, do es doch zwischen mir und Langen ain merckhlich underschied, und mir mit warhait nicht kan nachgesagt werden, das ich ainichen standt mit namen genennet, zue schweigen geschmecht habe. Aber wie unser hoffleut, auch die, so man sonst fur catholisch halten solle, beschaffen, hab ich mich allerhandt einträg zue befaren. Ich wil aber ir mt. derowegen in sonderhait avisieren, sonst auch oportune et importune anhalten und E. F. G. damit verrer nicht behelligen, bis ich gantz und gar austen wurde. Ich bin bedacht, so baldt ich meiner substitution des referierns halben erlediget, der kays. mt. ain unerforderts guetbedunckhen, wie der religion diser orten zue helffen, in schrifft zue verfassen und E. F. G. dasselb voran zuem ubersehen anzuefuegen, dann wirt man nicht anders zuer sachen thuen, so haben wir uns ainer merckhlichen mutation zue befarn. Sobald ich mein jungstes schreiben abgefertiget, sein mir die articuli, darauff ertzhertzog Mathias den niederländischen stenden schwern solle, zuekumen; weyl ich aber verstendiget, das E. F. G. dieselben von unser cantzley aus communiciert, werden E. F. G. dieselben alberait entpfangen haben. Ir d[t] sollen zue Antorff in S. Michels closter einlosiert sein, bis antworth a rege catholico einkhumme. Irer d[t] wirt der Printz von Vraniae fast eingebildet, das sie one desselben rath nichts handlen sollen. E. F. G. mich zu gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 8. December 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Orig., Bd. I, fol. 221[a]—222[b].

*

58. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Ermuthigt ihn, auszuharren. Besetzung der Wiener Propstei und des Hofpredigeramtes.

[München] 20. December.

Albrecht u. s. w. Uns seind jetzt bald auffeinander drey underschidliche schreiben[1]) von dir geantwurt, daraus wir anfangs dein beharlich continuiern der hofzeitungen zu gnedigem gefallen versteen und aufnemen, also auch das du dir vor allen dingen unserer heiligen religion sachen, die sonsten der orthen wenig schutz finden, so eyferig lassest angelegen sein, welches der Almechtig on allen zweifl mit ewiger belohnung vergelten wirdet. Da dir nun under deme die weltkhinder mit ungleichen danckh zusetzen, weist du es doch deme zu ergeben, der es seinerzeit nit wirdet ungeandet hingeen lassen. So du dan auch deines buechs halben ainest richtigen beschaid erlangest, mügen wür vom selben wol wissen haben, den wür noch entlich der meinung seind, das es mit der christlichen khirchen grossen nutz und wolstande khünde gedruckht werden, wie man gleich etwa der sachen ainen weg findet. In besetzung beider, der brobstey zu Wienn und hofpredigambts bey ier mt. hetten wür villeicht zu helffen; wen wür aber bedenckhen, das eyferige guetthertzige leuth diser orthen nit allain hoch verhasst, sonder auch offenlich gehindert werden und sich kheines ernstlichen schutzs zue getrösten haben, so seind sy schwerlich dahin zue bewegen, wellen jetzt geschweigen, das diejenigen, so von uns möchten furgeschlagen werden, gewislich mer und höcher als sonsten von ainichen andern orthen verhasst würden. Nichts minder wellen wür unsern rathe brobst Eysengrein, deme wür dein schreiben zuekhomen lassen, hierüber auch hören. Die Gloggnitzische handlung und dan von des betrenckhnussen[2]) ubelthäter Urban Metzgers wegen bei der regierung anzemanen, wirdest dir, unserm gnedigen verthrauen und deinem erbietten nach, angelegen sein lassen. Wolten wür dier nit pergen und seind dir gnedigclich wol genaigt. 20. Decembr. A° 77.

Concept, Bd. I, fol. 226ª.

*

59. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Neuigkeiten vom Türken und aus den Niederlanden. Mehr Katholiken im Wiener Stadtrath. Schlechte Aufführung des Pas-

---

[1]) Vgl. Nr. 53, S. 122, Nr. 56, S. 125 und Nr. 57, S. 128.
[2]) Sic.

sauer Officials. Jakob Feucht lehnt die Wiener Dompropstei ab. P. Georg Scherer vertritt den Hofprediger. Mängel, die der Bischof von Neustadt im zweiten Theile der „Evangelischen Inquisition“ findet.

Durchleuchtiger u. s. w. Quod ad publica haben wir dissmal andere zeitung bey hoff nicht, denn das der turckhische kayser in starckher rustung wider den Persier sein solle. Ertzhertzogen Mathiam haben zwelff provintzien im Niderland pro gubernatore angenomen, die ubrigen 5 sollen noch in bedacht sten; halten ir dt bis dato noch wol, haben dero 100 hartschier und so vil trabanten zuegeordent, und graf Günther von Schwartzenburg solle obrister hofmaister sein. Von der regierung höre ich nichts, ist wol zue besorgen, es seie alles dahin gericht, das der printz[1]) das regiment habe, damit die arme religion gar undergetruckht werde. E. F. G. aigne sachen belangendt, ist des closterrath guetbedunken noch zuer zeit in hofrath nicht kommen; auff den fall es ir mt. im gehaimen rath abgehandlet werden solle, hab ich herrn Viecheuser, sovil mir bewist, ad longum informiert, und wil ich neben herrn Haberstockh nit nachlassen alles widrigs zue verhuetten oder zeitlich abzelainen. Des Vrban Mertzen[2]) halben stet es noch an dem, das die bericht nicht von allen orten einkumen. Morgen will ich schrifftlich anmanen, das weyter geschriben werde. In causa des grossen Thoman[3]) hatt der von Augspurg dieser tag die commission zuem anderen mal abkundiget und gantz und gar abgeschlagen. Dabey es der zeit gelassen. So ist E. F. G. schreiben und erbieten von wegen der granitzsachen Franckhenburg und Ried der regierung communiciert worden, damit sie den begerten stillstandt zue verordnen wissen, bis E. F. G. sich weyter ercleren und allsdann kays. mt. ieres tails auch die gebuer verordnen müge. In religionsachen haben kays. mt. den 26. diss Casparn von Landegg,[4]) stattanwalt alhie, abermals zue beden ertzhertzogen Ferdinand und

Wien, 29. December.

---

[1]) Oranien.

[2]) Vgl. oben S. 130.

[3]) Bei Stetten, Geschichte von Augsburg, keine Auskunft über ihn.

[4]) Caspar von Lindegg zu Lisana, Mollenburg und Weissenburg, Hofsecretär und kais. Rath. Vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, I 3, Nr. 2482/83, 2485/86.

Carolum und E. F. G. abgefertiget, rath zue suechen, wie doch dem gefallenen religionwesen dieser orten widerumen auffzuehelffen, dabey dann, wie auch sonst an deren anzaigen mer leuchtlich abzuenemen, das ir mt. gern das beste thet, da sie nicht so gar von jederman dieser orten verlassen wäre. E. F. G. kunden ain hertzlich guet werch thuen, wann sie ierer mt. etwas dapffer zuesprechen und daneben ain hertz machen, der sachen etwas ernstlicher nachzuesetzen. Ir kay. mt. [hat] zue diesem eingeenden 78. jar ainen catholischen burgermaister, ainen catholischen richter und zwen catholische rattsmenner eingesetzt und dagegen zwen lutherische abgewexlet, das also sambt zwaien andern, so vorhin im stattrat gewest, die stimmen fast gleich seien. Dergleichen ir mt. auch im ausseren rath und bey der schrannen etliche platz mit catholischen personen ersetzt, da so bald mercklichen nutz geschafft, das wir so herlichen gotzdienst zue unseren weinachten inner 10 jaren nicht gehabt alls dissmal, da ain merckliche anzal in der procession herum und darauff offenlich zue opffer gangen, des so trostlich zue sehen gewest, das mir vor freyden hertz und augen ubergangen. Der gemaine povel hat sich daruber entsetzt und mit hauffen zuegeloffen, dann ainmal ist gewiss, das an diesem abfal allain die obrikhaiten schuldig, der gemaine hauff wäre leucht zue halten; wo sie iere vorgeer sehen, da lauffen sie nach, wie die schaf ieren hierten, also das den sachen leucht zue helffen, wann man nur wolte, sonderlich in stetten. Aber auff dem landt, da ist under den geistlichen ain sollicher jamer, das es zu erbarmen. Da ist alles dermassen verwirt, das weder gesang- oder betbuecher, weder messgewandt noch ornat, weder kelch noch altar, weder liecht noch leuchter, weder agent noch directoria, ja schier nicht ain kalender mer verhanden, sonder fast durchaus alles verderbt und verwüst oder sonst entkommen. Da ist schier kain geweichter priester mer, allain was von oben herab verjagt, da ist ainer nicht wie der ander. Jeder hat sein sonderen modum, also das es gantz und gar zue ainer wuesten worden. Daran in hochster warhait merern tails die ordinarii und sonderlich Passau schuldig, welliche inen die arme religion so gar nichts lassen angelegen sein. Da wirt kaine visitation gehalten, da werden die besten pfarren durch den officialen wissenlichen ketzeren verliehen, wer nur mer gubt, also das der von Passau, so in diesem landt inn die 1200 pfarren zue versehen, bschwer-

lich zwelff catholischer priester wurde furstellen künden, die dennoch nit allain beweibt, sonder auch sonst umbhangen. Seiner lieb official[1]) sitzt alhie in publico concubinatu, hat alle jar ain kindt und stet darauf, er werde dombrobst. Da ich ine, herrn bischof, jungst alhie, wie sein fürstliche gnad die lehen entpfangen, derohalb mit wainenden augen avisiert, hat er mich beantwortet, er seie anjetzo nicht darumen hie, und bin ich darauff mit schlechtem danckh abgezogen. Wie da zue helffen, da stehe ich an und wirt ad desperationem usque kleinmuetig, weyl wir jetzt in steten nicht catholische priester haben kunden, also do gleich jederman zuer reformation willig wäre, so wurde es doch an leuten manglen. Atque sic res religionis eo redactae videntur, ut si ipsa velit salus, recuperari non possit. Was die dombrobstey alhie belangt, da ist dem in warhait also, wie E. F. G. selbs vernunfftig wol bedenckhen, und das noch mer, so fragt man zue hof nicht nach; wer sich darum annimbt, verdient kainen danckh. Ich hab mich selbs eingetrungen und ir mt. gefragt, ob ich dem herrn weichbischoff zue Bamberg[2]) in ierer mt. namen schreiben mochte, wellches ir mt. gleichwol bewilliget, aber er, herr weichbischof, hat es gantz und gar abgeschlagen. Weyter hab ich kainen bevelch, sonder was ich herrn Eysengrein zuegeschriben, das hab ich fur mich selbs gethon, ob wir ainen gueten man hie eintringen kunten, der mit der zeit den secten, sonderlich bey der universitet abbruch thun mochte. Mit der hoffpredicatur kan ich niemands vertrosten, weil ich nit wais, ob der bischof zuer Neustat gar erlassen werde. Lust hat er nicht, ist der zeit gar von hof zogen und prediget jetzt an seiner statt P. Georg Scherer,[3]) ain Jesuiter. Der schert zimlich wol, aber ich trag

---

[1]) Dr. Thomas Raidel. Ein interessanter Brief des Bischofs Urban von Passau an Dr. Eder, aus dem ersichtlich ist, dass Eder's Anzeige doch endlich die Absetzung Raidel's herbeiführte (1580), bei Th. Wiedemann, Gegenreformation, Bd. V, S. 515—517. Im Jahre 1568 war noch derselbe Dr. Raidel vom Klosterrath dem Kaiser zur Verleihung eines Beneficiums empfohlen worden; vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I, 1, S. 235, Reg. Nr. 1090.

[2]) Jakob Feucht, der berühmte Polemiker († 1580); vgl. Freiburger Kirchenlexikon[2] IV, 1467.

[3]) P. Georg Scherer S. J. († 1603), der bekannte Kanzelredner und Schriftsteller; vgl. Hurter's Nomenclatur und den Artikel im Freiburger Kirchenlexikon[2] X, 1785.

sorg, man werde im bald die scher auffheben oder doch was enger einziehen. Die dombrobstey ist wol etwas ansehlich, dann ain jeder brobst ist prelatus infulatus und der universitet cantzler, sonst auch zue kirchen nicht verbunden, den das er neben dem herrn bischof die feyrtag predig verrichte. Hat aber nicht uber 400 fl. einkumens. Allain wäre die anwartung zuer hofpredicatur, die ich fur gewiss hielte, und etwo zue ainem bistuem anzuesehen, da hette ich nun wol gern gesehen, herr Eysengrein kunte helffen, ehe diese brobstey ainem anderen verliehen wirdt. Lieber wolte ich es dahin dirigiern, das kays. mt. E. F. G. derohalb selbs schrib, wie ich alberait im werch. Meines buechs halben ist die sach weyt auskommen und setzen sich dawider haimlich vil leut. Unser alter herr Trautson ist selbs zue dem bischof von der Neustat komen und ine avisiert, darauff wol acht zue geben, wie er gethon, und etliche worth absonderlich ausgezogen, die zue scharff sein sollen, als da sein: „das Luthertum vom teufl gestifftet", „die augspurgische Confession ain Babylonische confusion", und dergleichen und doch geraten, ir mt. mochten es truckhen lassen, aber daneben allerlay eingefurt, des sollichem zuewider, hab ich mich mit ime, herrn bischov, dahin verglichen und sollche scherff sovil muglich limitiert, darauff ich nun von ime antworth gewertig. Damit man mir aber weyter in religion zue schreiben hoflichen abbruch thue, hat man mir anjetzo die acta zwischen Trier, dem churfursten und der statt, zue referieren aufferlegt, daran ich in die 6 monat lang neben dem teglichen referiern im hofrath genueg wirt zue thuen [haben]. Daher ich verursacht wirt, mich allgemach von hof abzueziehen, wann ich nur meine ausstendt zuer richtikait gebracht hette. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 29. Decembris anno 77. E. F. G. underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentatae München, 5. Januarij 1578.

Orig., Bd. I, fol. 227ᵃ—231ᵇ.

*

60. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Billigt des Kaisers Vorgehen im Wiener Stadtrath und ist bereit, das Erscheinen des zweiten Theiles der „Inquisition“ zu fördern.

Albrecht u. s. w. Wir haben dein schreiben den 29. verschinen monats Decembris datirt[1]) zu unsern handen wol empfangen, auch dein vertreuliche communication zu sonderem danckhnemen gefallen vermerckhet, genedigclich begerendt, du wellest die auch vorthin also continuiren. Von dem Lindeckh haben wir bisher nicht vernomen, und will uns gedunckhen, es sey hierin vil mer der that und execution, dann rathsuechens vonnötten, heren demnach gern, das ir mt. den handel mit verenderung etlicher rathspersonen einen anfang gemacht haben, dann nit zu zweiveln, do ir mt. dergestalt verfaren, und neben disen auch andere dienliche und notwendige mitl brauchen, es würde in kürtz guetter nutz und frucht volgen und der sachen auch vf dem land mit der zeit auch wol zu helfen sein, do sonst von immerwerenden zusehen, indulgieren und temporisieren anders nicht, dann abfall und undergang der religion zu gewarten. Was dann deinen anderen thail oder Inquisition belangt, wellen wir hoffen, ir mt. werden auch in disem fall genaigt sein, die catholisch religion und was zu erbauung derselben dienen mag, zu befürdern, und sich hierüber wilferig ercleren, dessen wir also von dir mit ehistem verstendiget zu werden mit verlangen gewarten und beleiben dir mit genaden wol gewogen. Datum in unser statt München, den 12. Januarii anno etc. 78. München, 1578 12. Januar.

Concept, Bd. I, fol. 239ᵃ—239ᵇ.

*

61. L. Haberstock an Herzog Albrecht V.

Dr. Eder's Krankheit und die Beurtheilung seines Buches durch den Bischof von Neustadt.

---

[1]) Vgl. oben Nr. 59, S. 130.

Wien, 12. Januar.

Durchleuchtiger u. s. w. . . . Dr. Eder liegt zu bett darnider und mit ihm der ganze hofrath, indeme nemblich niemand referirt, welches also verbleiben mues, bis solang aintweders er widerumb gesund vom podagra aufstehn, oder herr Dr. Hegenmüller[1]) hie sein und das referentenambt vertreten wird, dann herrn Dr. Gailen,[2]) als der ein weib in Niderland genommen, ist noch so bald nit zu gewarten. So will der kayser (als mir vertraut worden) Dr. Jungen[3]) darzue nit brauchen lassen, die ursachen desselben würden sich villeicht, ob ich sy gleich wüsste, mit sorgen schreiben lassen. Als ich dem herrn bischoff von der Neustatt des bewüssten buechs halb schreiben, zuvor aber Dr. Edern rath darin brauchen wellen, schickht er eben von selbs zu mir, pro summa hominis modestia bittend, ich wollte einen gang zu ime thuen, wann mich mein weg ohne das und vergeblich daselbsten fürtrüege. Da ich nun zu ihme alsbald kham, zaigt er mir an, er hette das buech beraitt in handen und wollte es so fürderlichst müglich der kays. mt. behendigen lassen, mich auch dessen, sobald es beschehe, erinnern, ferrers darauf bey ir mt. haben anzehalten. Zaigte mir daneben, wasgestalt er auf des von der Neustatt andeutung ettlichs im buech geändert, deßgleichen was der von der Neustatt neben widersendung des buechs an die kays. mt. geschriben hett, welches beedes E. F. G. im beyschluß abschriftlich finden. Weyl ich aber sein entschuldigung, das er selbs nit schreiben oder solchs underthenig schickhen khundt, dahin verstünde, als er dannoch von beeden gern abschrift behalten wollt, hab ich ihm die bald gemacht und die originalia wider haimb getragen. Da er sich also erzaigt, als er lieber sein autographum übersendet sähe, schickh sy demnach alle beede zuvorderst darumb, dass E. F. G., weil ich yezo sonst nichts hab, zum wenigsten genedig sehen mügen, das ich nit gar feyre, nachmaln auch, weil E. F. G. dem herrn Eysengrein oder yemand anderen hievon avisirn und copeyen schickhen, dise, als die ohne das fertig,

---

[1]) Dr. Johann Hegenmüller, Reichshofrath, ein Stiefbruder des Reichsvicekanzlers Seld.

[2]) Dr. Andreas Gail, ein Kölner von Geburt (1526—1587), Referent im Reichshofrath, dann Kanzler des Erzstiftes Köln. Vgl. Eunen und Stintzing in der Allgemeinen deutschen Biographie VIII, 307—311.

[3]) Dr. Timotheus Jung, zuerst brandenburgischer Rath, dann Reichshofrath.

zu verschonung dero canzley darzu brauchen möchten. Zu deme sonderlich gefahrlich dergleichen sachen alhie beyhendig zu behalten . . . Datum Wienn, den 12. Januarii anno etc. 78. E. F. G. undertheniger gehorsamer diener

L. Haberstockh.

Orig., Bd. I, fol. 241ª—242ᵇ.

*

Beilage zu Nr. 61.

Lambert Gruter, Bischof von Wiener-Neustadt, an Kaiser Rudolf II.

Urtheil über Dr. Eder's „Goldenes Vliess“ mit einem Verzeichnis der beanständeten Stellen.

Allergnedigister kaiser u. s. w. E. k. Mt. haben mir per decretum gnedigst bevolhen und auferlegt, herrn Doctoris Ederi buech „das guldine Flüß“ von ime autore genant, mit vleiß zu überlesen, daraus ainen außzug ze machen und nachmals E. K. Mt. mit meinem guetbedunckhen widerumben zu übergeben, das ich gehorsamblich wol ehe gern hette verrichtet, wo mich einfallende leibsschwachait nit daran verhindert und aufgehalten hette, habs doch, so bald mir müglich gewest, fur die hand genommen und befind in summa sovil, dass diß buech der ander thail seiner „Evangelischen Inquisition“ sein solle, wiewol mit verendertem titul, darvon er ainen, den ersten thail, im truckh schon zuvor hat außgehn lassen, in welchem er die erbarmliche verwirrung der neuen religion uberflüssig anzaigt, yetzt aber wolle er sich kheren zue der alten catholischen khirchen und darbey verner anzaigen, welches der rechte weg zur seligkhait und statt Gottes seye. Nemet ime für, erstlichen zu erkhlären, welches der wahren religion rechte natur und aigenschaft sey, wo auch rechtgeschaffne religion ze suechen und ze finden, die ettlich wol bei den alten secten, ettlich bei den neuen und weiter ettlich bey den Lutterischen, ettlich bei den Zwinglischen oder Widerteufern oder Schwenckhfeldern oder Flacianern oder Calvinisten ze suechen und finden vergebenlich understehn sollen, er aber, autor, allain bey den alten aufrechten christen,

Wien (?), o. D.

die man catholicos et orthodoxos nennet, und in der catholica (!) kirchen ze suechen und ze finden, vilfeltig außfüeret und beweiset, also dass in disen zwayen haubtstückhen der kirchen und religion die ganze summa unsers heil. christenthumbs sey gelegen, sintemal die kirch anzaige, wo wir herkhommen und dahaimb seyen, die religion aber weise den weg und orth, dahin wir ze khommen begeren, nemblich zum ewigen leben, gebe auch mittl zu erkhennen, durch welche ein yeder deroselben sich khundte theilhafftig machen. Macht im hierauf vilerlai tractatus, zween von der kirchen, was die für ain grund hab, was ir natur und aigenschaft an ir selbst, item was ir rechte form sey, darbei sy aigentlich müge erkhant werden. Die andern zween thail oder tractat richtet er auf die religion, was yederzeit in der kirchen für ain rechte religion, was auch für eusserlicher und innerlicher gottesdienst darinnen immerdar von anfang der welt bis auf gegenwärtige spaltung gewesen, ist unnoth, dass allhie werde gesagt, was er, autor, für ordnung in diser lehrstuckh außfüerung halte, dieweil er die capita aller tractat selbst nude thuet erzellen vom 26. folio bis auf das 36. inclusive. Alles aber summariter ist dahin gerichtet, dass er beweise, wahre kirch und religion allain ze sein dem heil. babstumb von Gott gestiftet, auch darzue sich halten und erkhennen müessen, als zue der ainigen apostolischen wahren khirchen Gottes, wer nur wolle und begeere, gewiß ze fahren und endtlich selig ze werden, dass sey der negste weg zu christlicher ainigkhait der Römischen kirchen und religion beyfallen, die vermög aller alten und neuen ketzer selbst aignen bekhantnuß in occidente die eltist und erste apostolisch kirch sey und noch unverendert bleibe, sovil die substanz des glaubens betreffe; die aber von diser ersten kirchen des apostolischen stuels zu Rom abgefallen, khünnen ir herkhommen von der ersten apostolischen khirchen nit darthuen, darumb sy auch nit die rechte khirch sein khünnen etc., in welchem der autor wol etwas scharf und heftig, aber auf mein treuherzig anzaigen und erinnerung dermassen die scherfe limitirt und gemeßiget, hat, dass meines erachtens sich khainer soll billich darüber beschweren. Und ob gleichwol diß buech also gestellet, dass es nit yederman wirdt gefallen, wie yetzo die leuth und leuff seltzam, dennoch, die warhait ze sagen, ist die materia libri also beschaffen, dass es sich nicht wol will anders schreiben und

reden lassen, wo sonsten die warhait fein rund soll gesagt und bekhennt werden. Wird auch in dem ganzen proceß khainer nicht khünden mißfallen tragen, qui studiosior fuerit catholicae veritatis, quam diversarum partium et opinionum. Wie dann diß alles nicht herrn Ederi traum oder sondere mainung ist, sondern der fürnemen scribenten, so zu unsern zeiten die catholisch kirch und religion so schriftlich, so mündtlich verfochten und noch verfechten, als des herrn Hosii, Lindani, Horantii, Staphyli, Vegae, Sanderi[1]) und mehr anderer, aus dero schriften der autor frei bekhennt, dass er dises sein buech fein ordenlich zusammengezogen. Khan ich demnach nit widerrathen, dass E. K. Mt. nit solten Edero seiner arbait aedition gestatten, ob gleichwol ettliche leuth darüber möchten murren, dann mir nit zweifelt, es werden aus disem buech vil treuhertziger catholischer christen in irem glauben gesterckhet und auch in irem leben gebessert werden. Schickh hiemit E. K. Mt. das buech wider zue und thue deroselben mich unnderthenigst bevelhen.

I. Errores correcti.

Fol. 5: Citatur Petrus pro Paulo. Hic error est correctus.

Fol. 11: „Lutherani Drackhenkhopf" ist ausgethan und darfür gesetzt: „ut sectarii nugantur".[2])

Fol. 14: Citatur Calvinus in margine,[3]) sed in loco allegato non inveniuntur etc. Non habet quidem Calvinus ista verba in d. sect. 3, sed similia, ait enim: „Nec vero quidquam minus sanctis doctoribus, quos falso nobis obtendunt, propositum fuit, quam praecise quasi haereditario jure probare, esse ecclesias

[1]) Von diesen Schriftstellern sind wohl Hosius, Lindanus (vgl. oben S. 10) und Staphylus allgemein bekannt. Franciscus Orantes, ein spanischer Franziskaner, seit 1581 Bischof von Oviedo († 1584), ist der Verfasser des Werkes „Locorum catholicorum pro Romana fide adversus Calvini institutiones libri VII" (Ven. 1564), welches Eder, Goldenes Vliess, S. 31, citirt. Von Dr. Nicolaus Saunders, Professor der Theologie in Löwen († circa 1580 aerumnis et fame confectus), führt Eder a. a. O. S. 115, 149, 184, 187 das Werk „De visibili ecclesiae monarchia" (Löwen 1571) an; vgl. Hurter, Nomenclator I², 54. Andreas de Vega, aus Segovia, O. M. († 1560), ist der Verfasser des später von Petrus Canisius edirten Werkes „De justificatione"; vgl. Hurter IV, 1179. Eder citirt ihn a. a. O. S. 337.

[2]) Vgl. Eder, Goldenes Vliess, S. 17.

[3]) Ebendas., S. 21.

ubicunque episcopo, aliis alii subrogati fuerunt. Sed cum extra controversiam esset, nihil a principio usque ad illam aetatem mutatum fuisse in doctrina" cum sequent. etc. In responsione vero ad Sadoletum sic ait: „Statue quaeso tibi ob oculos veterem illam ecclesiae faciem, qualem Chrysostomi et Basilii aetate apud Graecos, Cypriani, Ambrosii, Augustini apud Latinos exstitisse ipsorum monumenta fidem faciunt" etc.

Fol. 20: Authoritates Antonini et Lactantii aliis ideo praeferendas putavi, quod Ciceronis etymologia reprehendatur a Lactantio.[1])

Fol. 21: „In Gott glauben, ist sovil als in Gott hoffen und ine von herzen lieben"; dise worth seind ausgethan, licet sint verba divi Bernhardi in parvo sermone, scilicet de fide, spe et charitate.

Fol. 24: Verba Irenaei in exemplari meo habentur libro 3 cap. 4. Si esset legendum 'depositorum', esset dicendum divitem, scilicet ecclesiam.[2])

Fol. 60: Für „Nicenisch" ist gesetzt „Constantinopolitanisch".[3])

Fol. 70: Pro „Haubtkirch" „Muetterkirch".[4])

Fol. 84: Weß ich de extenuatione libri actorum erinnert worden, das ist dermassen quibusdam adiectionibus et ex puncto erleutteret, ne quid tale amplius quis suspicari possit. Applicatio parabolae de margarita sumpta est ex Nicolao Lyrano, Matth. cap. 3.

Fol. 111 et 112: Distinctio lib. bib. non aperte, sed sub pallio exprimitur, saltem ut usus sacrae scripturae demonstretur ad captum lectoris.

Fol. 124 et 125: Consideratio de aetatibus ecclesiae tractatur a multis gravissimis authoribus Pigio, Nauclanda[5]) et aliis et videbatur mihi ad conditionem simpliciorum non male convenire; quod ecclesia sub quarta aetate fuerit maxima, id de ecclesia veteris testamenti intelligendum est.

---

[1]) Die Etymologie des Wortes „Religio" bei Eder, a. a. O. S. 30 f. Cicero ist hier überhaupt nicht citirt.

[2]) Eder, a. a. O. S. 37 liest 'depositorium'.

[3]) Eder, a. a. O. S. 90, Zeile 2 von unten, hat die Correctur acceptirt.

[4]) Eder hat beide Ausdrücke: 'Mutterkirche' S. 72 und 'Hauptkirche' S. 95, 98, 100.

[5]) Jacob Naclantus, Bischof von Chioggia († 1596), wird von Eder S. 166 in marg. angeführt.

Fol. 343 et 344: Die worth „und allso den wuestgreuel anstatt des hailigthumbs in den templ Gottes gesetzt“, hab ich im namen Gottes auch ausgethan.[1])

Fol. 131: Für „2000 jar“ ist gesetzt worden „bey 2000 jaren“, ex Sandero;[2]) post sententiam Vincentii adjeci haec verba: „Sovil aber den glauben anlangt, ist nach ... der gelehrten alle zeit von nöten gewest, an den versprochnen mittler (Christum) ze glauben.[3])

Fol. 132: Omisi „den 3. Junij“, quanquam eius rei habuerim authorem.[4])

Fol. 139: Numerus annorum patriarcharum, ducum, regum etc. habetur in Oeconomia nostra circa finem libri 2 ex abbreviatore Iosephi.[5])

Fol. 154: Pro „generatio haec non praeteribit“, posui: „das sie auch die porten der höllen nicht uberwelltigen sollen.“ [6])

Fol. 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162: Haec omnia a reverendissima C. sua non tam reprehensa, quam memoriae causa notata esse intelligo, eorum tamen ratio redditur hic infra sub signo.

Fol. 170: Quod de virtutibus theologicis dicitur, emendatum est.[7])

Fol. 203: Haec loca correcta sunt omnia.

Fol. 243: Hab ich die worth „als ein khue in ein maußloch“ durchstrichen.

Fol. 240: Historia de duobus doctoribus Haidelbergensibus a plurimis affirmatur, tamen nunc adjeci clausulam: „sein solle.“ [8])

Fol. 271: „Denen neuen Christen nur umb die gieter ze thuen.“ Nunc pro „nur“ posui „vil mer“.[9])

---

[1]) Sie stehen aber dennoch unverändert so S. 458.

[2]) S. 174.

[3]) S. 175. Statt der Punkte steht im Druck: „Besag“.

[4]) Für den Tag der Uebergabe der Gesetzestafeln an Moses hat Eder S. 176 „den fünfftzigisten Tag nach dem Außzug aus Aegypto“.

[5]) Darauf verweist Eder S. 186 in marg.

[6]) A. a. O. S. 210.

[7]) A. a. O. S. 295 ff.

[8]) A. a. O. S. 338.

[9]) A. a. O. S. 371.

Fol. 286: Fur die worth: „die catholische religion seye die recht Augspurgerische Confession“ „das ist die rechte Confession des reichstags zu Augspurg“.[1])

Fol. 354: Ubi Sanderus appellatur „Germaniae theologus“, correctum et pro „Germaniae“ „hac aetate“ positum est.[2]) Atque sic errores subinde admissi cum summa gratiarum actione sunt restituti. Nunc sequitur:

II. Limitatio eorum, quae paulo acrius dicta intelligi possent.

Fol. 73: „Das Luther vom Teufel heerkhommen“, id a me dictum non est, sed ita: „Luther referiere sich auff die ketzer, so vom Teuffel heerkhommen“, das ime ye khain rhuem, versehenlich es müge steen bleiben.[3])

Fol. 121: „Das Lutherthumb vom Teuffel gestifftet“; hanc retorsionem ita mitigavi: „die secten des newen evangelii im Lutherthumb.“[4])

Fol. 156, 157, 158, 159: „Das die jetzige secten weder das;“[5]) ist von mir maistentails remissive ad primam partem gesetzt, so allberaitt gedruckht und ich nit revociern khan. So schreiben, singen und clagen diß heut zu tag noch alle catholische scribenten mit vil ernstlichern wortten, als dise sein, in nullius contumeliam, sed pro defensione catholicae doctrinae. Nam si haec apud illos sunt vera, apud nos veritas esse non potest. Derhalben bitt ich dise ding nit pro iniuriose dictis ze hallten.

Fol. 160: „Die Lutherisch kirch einer Babylonischen Confusion gleich“, hab ich die worth „Lutherische kirch“ ausgethan und das „sectisch“ allain bleiben lassen.[6])

---

[1]) Die Marginalnote S. 386 lautet auch jetzt noch: „Die recht Augspurgerisch Confession ist die Catholisch Religion.“

[2]) A. a. O. S. 472.

[3]) Die Marginalnote S. 96 lautet allerdings: „Des Luthers und seiner Gesellen herkunfft am Höllischen Reich.“

[4]) S. 159. Retorsion nennt Eder diesen Ausdruck mit Rücksicht auf Luther's Behauptung, „dass das Bapstumb vom Teuffel gestifft seye“ (S. 456).

[5]) S. 216: „Dass sie die Secten weder das Wort noch die hailigen Sacramente rain und gerecht haben“.

[6]) Die Stelle lautet jetzt S. 222: „Also kan dargegen auch die neu Sectische Kirch wol und recht ainer Babylonischen Confusion, so hin und wider in Winckeln versteckt und vom Teuffel gestifft ist, verglichen werden“.

Fol. 302: „Das die Augspurgische Confession aller secten deckh", ist gleichwol tam pro, quam contra sectas zu versteen, wie sy sich dann solches selbs beklagen und einander beschuldigen. Sed tamen delevi perlibenter, presertim cum hic paragraphus alias tam esset obscurus, ut vix me ipsum intelligerem. Iterum mihi gratulans, quod tam pie sim admonitus, qui alias multorum calumniis obiectus fuissem.

Fol. 341: Kan gleichwol nit finden, das ich Lutherum einen lottersbueben geschollten, sonnder allain klagweis angezaigt, das er babst, kaiser und fürsten dermaßen ausganngen, dergleichen sich bei einem lottersbueben nicht zu versehen, und das ist vor Gott wahr; wie es annder leuth wol mehr klagen und sagen, so hab ich doch von glimpfens wegen darfür gesetzt „das es cleglich und schendtlich zu erzelen".[1])

Fol. 344: Allso hab ich auch die worth „das disen abgott die ganntz wellt anbetten solle" durchstrichen, ungeacht das es wahr ist. Cupio tamen aedificare non destruere; Domine, si est iniquitas in manibus meis, decidam inanis. Quare si quid amplius est, quod Christianae mansuetudini repugnet, paratus sum, non illud solum mitigare, sed etiam totum opus supprimere. Si est ad gloriam Dei conatus meus, promoveri, sin minus, informari cupio. Zelus mihi non deest, Deus faxit, ut suppetat mihi etiam sapientia, salvo judicio ecclesiae Catholicae, quam ut animam diligo et pro qua vitam ponere sum paratus. Ad haec:

Fol. 352: Für die worth „verleugnete Christen" hab ich gesetzt „abgeschnittne glider", für „feind ires herren" hab ich gesetzt „der wahren kirchen", für „des Sathans synagog" „die verworffene synagog"[2]); gelinder wais ich ye bona conscientia nit ze fahren. Haec praeterieram. Et sic plane confido sublata omnia, quae ab aulicis Christianis jure possint reprehendi.

Abschrift, Bd. I, fol. 251^a – 256^b.

*

[1]) Diese Worte finden sich S. 456. Den Ausdruck „Lotterbube" gebraucht Eder allerdings nicht.

[2]) Die Stelle lautet jetzt S. 470: „Und folgt darauß lauter, dass alle die Kirchen, auch alle die Secten und Rotten, so von dieser ersten Kirchen des Apostolischen Stuls zu Rom abgefallen, abgeschnittene Glieder, jha wie abgesagte feind der wahren Kirchen, und derowegen nicht für Gottes Kirche, sonder für die verworffene Synagog zu achten und zu halten seyen".

62. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Hat dem Kaiser sein Buch sammt der Censur des Bischofs von Neustadt überreichen lassen und den bayrischen Secretär Haberstock gebeten, um Bescheid anzuhalten.

Wien, 19. Januar. Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. überschickhe ich hiemit tandem unser N. Ö. regierungsremiß Urban Mertzen's eingezogene erkundigung anlangendt, ab dero dato E. F. G. gnädigst zue vermerckhen, das der mora an mir nicht erwunden. Die glocknitzerische sach steckht noch, und wie der jetzige brobst[1]) seine sondere fautores bey hoff und sonst hett, also suecht man alle egg aus, wie man ine erhalten mochte, aber sie werden damit nicht glangen, vil weniger kinden ir mt. zuesehen, das er das gotshaus in geistlichen und weltlichen also verderbe. So werden es die catholischen räth one zweifl dahin richten, das man diese ding an den orten lasse, dahin sie gehören. Von hoffzeittungen wais ich der zeit sonders nichts, ursach, das ich bey 12 tagen hero schwachait halben nicht von haus kumen. Was ich aber furtershin erfaren kan, das schreibe ich schierest hernach. Mein buech hab der kays. mt. ich sambt des herrn bischofs censur vor 3 tagen widerumen anhendigen lassen und den secretarium Haberstockh vermanet, das er darauf in E. F. G. namen bey ierer mt. umb bschaid anhalten solle. Gott gebe, das es nicht erst weiter under die kaltcatholischen hoffchristen komme. Meines tails bevilche ichs Gott und E. F. G. Datum Wien, den 19. Januarii 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentatae München, 24. Januarii 1578.

Orig., Bd. I, fol. 244ᵃ—245ᵇ.

*

63. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Ueber sein Buch sei im kaiserlichen geheimen Rathe beschlossen worden, es einer nochmaligen Censur zu unterziehen;

---

[1]) Er hiess Johann Steininger. Einiges über ihn bei Wiedemann, Gegenreformation, Bd. IV, S. 358.

nun möge der Herzog das Gutachten seiner Theologen dem Kaiser vorlegen und sich persönlich für den Inhalt des Buches verbürgen. — Eine Kirchenvisitation werde vorbereitet. Russische und portugiesische Gesandte. Schwierigkeiten bei der Erbtheilung.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. schreiben vom 28. Januarii[1]) negsthin, darinnen sich E. F. G. abermals gnediklich erbieten, die sach meines buechs halben mit gnaden zue befurderen, hab ich mit sonderen freyden vernomen, und soll E. F. G. nicht bergen, das solliches buech sambt des bischoven von der Neustatt schreiben, kays. mt. in consilio secreto furgetragen und daselbs beratschlagt worden, das man es noch ainem oder zwaien zu ubersehen zuestellen solle. Wer die seien, kan ich nicht erfaren; kombt Dr. Weber daruber, so hab ich slechte hoffnung, dann wie ich in vertrauen berichtet, sollen die räth so forchtsam darzue geret haben, das ir mt. leucht mochte abwendig gemacht werden. Wais nicht, was unseren Dr. Viecheuseren darzue bewegt, das er dise sach in consilio proponiert, oder warumen ir kays. mt. es darzue komen lassen. Das aber hab ich von ime Dr. Viecheuser vil und offt gehört, und protestiert teglich, er wolle mit religionsachen nichts zue thuen haben. Wann dann sonst auch nicht ain aintziger man verhanden, der sich der religionsachen mit ainichem eyfer anneme, haben E. F. G. wol zue ermessen, was sich da fur hilff und befurderung zue getrosten. Solle ich nu mit diesem buech auffkumen, so wais ich anderen rath nicht, dann weyl es numer E. F. G. sach worden, und ich derowegen gar nicht anhalten darff, das E. F. G. die kays. mt. noch ainmal fur alles schrifftlich zue aigenen handen oder sonst vermanen, daneben auch ierer theologen censur beylegen liessen und sich erbieten theten, selbs gnädig daran zue sein, damit nichts ungebuerlichs zuegesehen werde, mit bet, E. F. G. darumen zue vertrauen und das exemplar mit ehisten widerumen zuekhumen zue lassen. So hette ich hofnung, die kays. mt. mochte desto besseres hertz gewinnen, sonst, da ich anhalten und mir etwo ain krumer beschaidt ervolgen solle, mochte man darfur halten wollen, E. F. G. waren damit auch schon beantwortet. Doch stet es alles zue E. F. G. hochvernunfftigen be- Wien, 9. Febr.

[1]) Liegt mir nicht vor, allein auch das Schreiben des Herzogs vom 12. Januar (s. oben S. 135) enthält das gleiche Anerbieten.

denckhen, dann ich wirt hierunder dermassen conficiert, das ich nicht allain meiner nicht rath wais, sonder ich dorr algemach ab, und wirt mir diss seltzam hofwesen ain verkurtzung meines lebens sein. Dann ainmal ist dem also, das wir nicht ainichen eyfrigen catholischen mann am gantzen hof haben, der sich offenlich und mit ernst umb die allt catholisch religion anneme, dagegen findt man auff der andern banckh hundert fur ainen, Gott wolle sich uber uns erbarmen. Es haben gleichwol kays. mt. vor wenig tagen schreiben an bischoven von Saltzburg, Passau, Wien, Neustat, die herrn Jesuiter und etliche sondere personen beyverwarten inhalts abfertigen lassen[1]) und rath gesuecht, wie ain bestendige visitation und reformation anzuerichten. Aber da thuet jederman so kuel und schlefferig dazue, alls seye es nicht ernst, und werden ir vil nicht erleben, das ichtes daraus werde. Interim faren unsere Opicianische sectarii forth, werden je lenger je frecher und vermessener, und ist kain mensch, der inen widerstandt thete. Dardurch unser alte religion in sollche verachtung kumt, das sich dero auch die schemen, die sonst gern wolten fur catholisch angesehen und vereret werden, cum nihil sint minus. Was die Moscoviterische und Portugelesische potschaffter alhie am kays. hof fur werbung, davon wais ich aigenlich anders nichts, denn wie man im aussern rath davon discurriert, den das dieser ain heurat mit der kunigin von Franckhreich und jener renovationem des Regenspurgerischen tractats suechen solle. Die tailungssach zwischen der kays. mt. und dero geliebten bruderen stost sich an allen orten, wo mans angreifft; der Allmechtig wolle es zue bestendiger ainikait richten. Inner zehen tagen ungefarlich sollen die kays. mt. auf Pressburg, von dann auff Lintz und Prag verraisen, sein Allmacht gebe gluckh dazue. Was der auff 17. diss angestellte landtag und der Hungerisch räckhuss mitbringen werden, das schreibe ich hinach, sovil an mich glangt, gantz underthaniklich, E. F. G. mich underdess zue gnaden diemuetigistes fleyss bevelhend. Datum Wien, 9. Februarii 78.
E. F. G. underthaniger gehorsamer Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentatae München, 15. Februarii 1578.
Orig., Bd. I, fol. 246a—248b.

*

[1]) Eine Copie des kaiserlichen Decretes vom 14. Jannar 1578 liegt bei (Bd. I, fol. 249a—250a).

64. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Verspricht, die von Eder gewünschten Schritte beim Kaiser zu unternehmen.

Albrecht u. s. w. Was uns verschiner täg durch unsern secretari, den Haberstockh, neben überschickhung beigelegtes vergriffs, so wür dir gnedigclich widerumb zuekhomen lassen, wie du nemblich ettliche ding in deinem buech verbessert, zuegeschriben worden, dann auch dein selbs schreiben aus Wienn vom 9. diß[1]) haben wür alles inhalts vernomen. Wan es dan mit der censur, welche dir zu angeregter änderung ursach geben, also abgienge und solche deine treffliche müeh und arbait durch der hofleuth affection nit merer gehindert und verdrückht würde, möchte es zue leiden und hoffnung sein, das ainest dem nutzlichen guetten werckh sein gang soll offen werden. Weil sich aber die sachen darmit hin und wider schlagen und ze sorgen, je mer leuth darüber khomen, je ungeschickhtere judicia drein fallen mügen, so gedenckhen wür uns selbs noch weitter gegen ir kais. mt. schrifftlich von aigner handt darumben anzuenemen, neben überschickhung unserer fürnemen theologen guettachten, davon wür dir alsdan auch gnedig anzaigen thuen und wellen die sachen mit ehestem befürdern. Seind dir dabey wie alweg gnedigclich wol genaigt. 19. Febr. a° 78. [München] 19. Febr.

Concept, Bd. I, fol. 257a.

*

65. L. Haberstock an Herzog Albrecht V.

Dr. Weber habe sich entschieden gegen die Publication des Eder'schen Buches erklärt. Trotzdem hoffe Herr Rumpf auf ein günstigeres Resultat.

Durchleuchtiger u. s. w. Suntags[2]) schrib ich underthenig, das der herr Rumpf hoffete es soll des bewüssten buechs halb bald beschaid erghen etc., dann er mir zu hof auf offner stiegen Wien, 20. Febr.

---

[1]) Siehe das vorige Schreiben Nr. 63, Seite 144.

[2]) 16. Februar.

10*

begegnet und gegen mir, doch des buechs ungemelt, also geredt gehabt. Montags[1]) bin ich zu ime khomen, ze fragen, wie es ja im grund damit geschaffen were. Da er mir angezaigt, ir mt. hab im auf sein jüngst anhalten zu antwort geben, es sey schon bevelch destwegen ergangen, welches herr Rumpf dahin verstanden, als der bevelch E. F. G. zu beantworten gelauttet hab; wiß mich demnach an herrn vicecanzler,[2]) doch neben bevelch, was ich dorten fände, im wider anzezaigen, verer was von nöten dabey haben ze handlen. Vorgester[3]) fande ich herrn vicecanzler zu gelegner stelle, der antwortet mir, er hette ja das buech lengst under den henden gehabt und noch dasselbe auch vasst zechnen intense sowol als remisse catholicis (hec nostra distinctio) gezaigt, deren khainer zur aedition rathe und sthee dem authori allain im liecht, das dis erstlich seiner profession nit, nachmaln zu besorgen sey, die im reich würden ein grausam geschray darüber anfachen, dörft im auch in offnem reichstag ein schimpf daraus ervolgen, dann sy sprechen würden, sy wollten den nit zum richter haben, der sy offenlich für solche und solche leuth ausschreye und schribe, wie dann etliche loci im buech zimblich scharf seyen, es werden aber dennoch ir mt. alle bedenckhen hören und nachmaln, was sy beduncket, darauf schliessen. Diss alles möchte E. F. G. ich wol underthenig schreiben, aber herrn Rumpfen soll ich merers nit sagen, als das die sach auf relation sthe, dann das übrig melde er in dem underthenigen verthrauen, so er zu E. F. G. trage. Als ich hiemit für herrn Rumpfen noch heut[4]) khomen, ist er der sachen etwas fro gewest, das er nemblich zum wenigisten gehört, warauff sy berhue, und ob ich im wol ainen thail des vorgemelten, so ich im bevelch gehabt zu verhalten, entworffen, hat er sich dannoch erzaigt, als hoffnung genueg verhanden sey, zu unserm intent, wo nit durch disen, zum wenigisten durch andere weeg, die er mir aber nit anzaigte, ze khommen, es were auch der bes feind bey weitem so schwarz nit, als man in an die wand malte, erinnerte mich daneben, wie es mit dem vorigen ein gestalt gehabt und rumor abgeben, da doch nit allain jederman dabey im leben beliben, sonder das

[1]) 17. Februar.
[2]) Dr. Weber.
[3]) 18. Februar.
[4]) 20. Februar.

buech noch heuttigs tags umb gelt fayl und zu bekhommen sey, erbothe sich demnach ir mt. nochmaln deßwegen anzereden und sein bestes bey der sach ze thuen, dann E. F. G. underthenig ze gratificirn were er wol genaigt, so sey im der author dermassen bevolchen, ut vindicare illum ab istiusmodi ignominia rei sumę loco sit habiturus, zu geschweigen, das auch die sach an ir selbs favorabilis und wol müesste zu erbarmen sein, das die widersacher so gar macht haben sollen, pro libidine tam voce quam scripto in nos debacchandi, auf unserm thail aber niemand dörfte ein so guete sach zu verthädigen sich annemen oder underwinden, alda er sonderlich den extract, so E. F. G. irer mt. hieheer geschickt, dieselbe aber ime zuegestelt, anzoge, und hiess mich inner dreyer tagen widerumb zu sich khomen, welches ich mit fleis thuen und mein verrichtung seinerzeit underthenig hinnach schreiben will.

Von aussen: Aus Wien vom 20. Febr. a. 78 Doctor Eders buech betreffend.

Abschrift (wenigstens ist das Stück nicht unterschrieben), Bd. I, fol. 258ᵃ—259ᵇ.

*

66. Die theologische Facultät Ingolstadt an Herzog Albrecht V.

Gutachten über Dr. Eder's „Goldenes Vliess".

Durchleüchtiger u. s. w. E. F. G. genedigs schreiben sambt herrn Doctoris Ederi zuegeschickhtem buech „Das guldin Flüß" zuegenannt, dasselbig zu überlesen und unser underthenigs guetachten und bedunkhen darüber zu entdeckhen etc., haben wir mit gebürender reverenz empfangen und bemelts buech gehorsamblich alles vleis uberlesen, dasselbig auch seines inhalts dermassen geschaffen befunden, das es (unsers underthenigen guetachtens) nit allein der publication und offentlichen druckhs, sonder auch wohl würdig were, das es in die lateinische, welsche und alle andere sprachen, in welchen der nam und glaub Christi bekhannt ist, mit sonderm vleis transferirt und also durch die braite weite christenheit zur steuer und rettung der göttlichen warheit spargirt würde, als in welchem mit sonderm vleiß, christenlicher beschaidenheit, treffenlichem

Ingolstadt, 23. Febr.

methodo, ja eben auf ein solche feine verstendtliche art und weis angezeigt und gleichsam graphice et ad oculum demonstrirt würd, welches der rechte unfelbare weg hin zu der eewigen seligkheit seye, das wir uns schier khaines theologischen in teutscher sprach zu disen zeiten ausgangnen buechs zu erindern haben, damit verhoffenlich dem armen verfüerten volckh besser geholfen werden möchte, als eben mit disem. Dann auf das E. F. G. wir ain wenig ain gustum desselbigen geben, würd erstlich darin aus bestendigen unwidertreiblichen gründen statlich an tagsliecht gelegt, was aigentlicher natur und aigenschaft die ware religion und gottesdienst, das auch solche nit bei den alten oder neuen secten und schwermereyen, sonder allein bey der catholischen Römischen kirchen, zu deren sich ye und ye alle heilige leerer und alte cristen ainhelligclichen bekhennt, zu suchen und zu finden seye, daneben auch das auf disen zwaien haubtstuckhen der kirchen und religion das ganze fundament und grundtfeste stehe und gelegen. Dann auch und zum andern ist gemeltes buech dahin gerichtet, was ye und allemal in der kirchen Gottes bey den christglaubigen fur ein recht und bestendige religion, auch eusser- und innerlicher gottesdienst von anbegin der welt bis zu disen unsern khommerlichen zeiten, zu welchen sich sovil erschreckhliche secten und spaltungen erregt und eingerissen, deren auch (laider) noch teglichs khein end und aufhören, darinen gepflanzt, gelert und gehalten etc., und in summa aufs khurzist davon zu handlen, das die ware kirch und religion nirgendts anderstwo, als eben bey dem Römischen babstumb, wie es yezunder ettliche pflegen zu nennen, von Gott verordnet und gestifftet worden sey, auch alle diejhenigen, welche wellen und begern, die eewige freud und seeligkheit gewislich zu erlangen, sich zu solcher kirchen und religion bestendigclichen halten und erkennen müessen, ja ausser derselben bey khainer andern sect, spaltung und schwermerey, die sey gleich genant, geschmuckht und gebuzt, wie sy immer welle, sich khain ainiger mensch in der ganzen weiten welt der eewigen seligkheit mit dem wenigisten nit zu versehen, noch zu getrösten werde haben mögen, welches gleichwol alles er, herr Dr. Eder, nit allain bloslich also anregt und meldet, sonder auch so clar und statlich aus grund göttlicher heyliger schrift und zeugkhnus der alten christlichen kirchenleeren beweiset, das ein yedwederer,

der solches one allen privateffect liset und sich selbsten nit muetwilligclich verblenden will, sich der offenlichen warheit nit wird khönden widersezen. Das also, genediger fürst und herr, unsers underthenigen bedenkhens, dises ainig buech, da es in Teutschland ausgebraitet werden soll, zu widerkherung und aufrichtung der armen verfuerten und abgefallnen oder deren, so etwa noch schwach und wankhelmuetig sein, wohin sy sich doch lenden und kheren sollen, auch zu merer bestettigung, trost und eyfer der treuherzigen rechtcatholischen christen, ja auch zu anstellung des lieben fridens und erwünschter ainigkheit mer wird dienen und fürdern helfen, als vil andere büecher, so hin und wider im Römischen reich allerley neuerung, trennung und unainigkheit dardurch anzurichten teglichs gemacht und umbgezogen werden, dahero dann auch umb sovil desto mer beysorg zu tragen, der arglistig erbfeind unsers hails und warer zerstörer des kirchenfridens, der laidige Sathan, werde sich umb sovil desto heftiger darwider setzen und bemüehen, ja allen sein eussersten vleis und arbeit, macht und gewalt daran streckhen, ettwa durch seine diener und arglistige underhandler sovil zu erdenkhen und mit gesuchten falschen schein anzustiften, ob solches ansehenlich und nuzes werckh in ainigerley weise möchte ettwa gar vertuscht und abwegs gethon oder doch aufs wenigist vorauskhommen und offenlichem druck verhüettet und abgehalten werden, in bedenkhung, als ob es ettwa disem oder jhenem, deren sect und besondere opinion darin angezogen und widerlegt wirdet, nit gefallen würde, welches doch (unsers underthenigen erachtens) weil es alles mit gebürlicher christenlichen beschaidenheit und guetem grund, auch one calumnien und lesterungen beschicht, durchaus khein erhebliche ursach ist: ja müesse wol zu erbarmen und mit haissen zähern zu bewainen sein, wann wir catholischen in istas angustias diser zeit sollten redigirt und gedrungen, darentgegen aber die laidige haeresis so hoch geacht und erhebt sein, das dieselb allenthalben und durch jedermann, was nur stabe und stangen tragen mag, impune spargirt und die catholische alleinseeligmachende religion durch diejhenígen, so von Gott sondere genad darzue haben, nit auch sollte frey offenlich geleert und bekhennt werden. Gar hoch und beschwerlich, warlich, würde es denjhenigen, die ursach, rath oder that hierzue geben würden, gegen dem Allmechtigen Gott an dem jüngsten

tag zu verantworten sein. Wellen dem allen nach uns eines bessern getrösten, nit zweifelnde, E. F. G., weil sy die gelegenheit dises Ederischen buechs nun genugsam verstehn, werden pro pietate sua die sachen genedigclichen dahin richten und befürdern, damit es gemainem vatterland zu guetem mit dem eheestem in truck verfertigt werde. Welches der Allmechtig Gott als ein christlich guets werckh (on zweifel) hie und dort treulich widergelten wirdet. E. F. G. daneben uns diemuetiglich zu genaden bevelhende. Geben Ingolstat, den 23. Februarii anno etc. 78. E. F. G. underthenige diemuetige und gehorsame caplän

Decanus und Professores
ordinarii der theologischen Facultet bey
E. F. G. hohen schuel zu Inglstat.

Abschrift, Bd. I, fol. 260a—263a.

*

67. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Hofft, dass die Uebersendung des Ingolstädter Gutachtens an den Kaiser den besten Erfolg haben werde.

München, 28. Febr.

Albrecht u. s. w. Wür wissen uns gnedigclich zu erinnern, was wür dich von weitterer unser anmonung bey der khays. mt. die edition deines neuen bueehs dardurch zue befürdern, nechst vertröst. So wür dann seither unserer fürnemen theologen von Inglstatt judicia und guettachten über solch dein buech auch empfangen und verlesen, schickhen wür dasselb irer mt. in originali neben vernerm unserm schreiben von aigner hande, wie du ab deren baider beigelegten copien nachlengs zu entnemen hast,[1]) der getrösten hoffnung, ir mt. solle sich nunmer an befürderung diß nützlichen werckhs lenger nit abhalten lassen oder doch auffs wenigist uns am selben nit hindern. Was sich nun daruber zuetragen, wierdest du in acht zue nemen und uns mit chister gelegenhayt zue berichten wissen. Wolten wür dir in gnaden, mit denen wür dich beharlich wol mainen, vermelden. Datum in unser statt München, den 28. Febr. a° 78.

Concept, Bd. I, fol. 264a.

*

[1]) Vgl. das folgende Schreiben des Herzogs an Kaiser Rudolf II. vom 1. März 1878, S. 153.

68. Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.

Empfiehlt Eder's Buch auf wärmste und erklärt sich bereit, es in seinem Lande erscheinen zu lassen.

Genedigister herr. Das Euer khays. Mt. durch sich selbs und dero vertraute diener, bey mir nun mermals gnedigst und vertreulich nachgesuecht, was mich etwa in sachen unser heilige catholische religion belangend für guet anseche, das hat mir ursach geben nit allein in deme, darumb ich gefragt worden, mein räthlich treuhertzig wolmainen treulich und, wie man pflegt zue sagen, schlecht und gerecht zu vermelden, sonder auch verner darauf zue gedenckhen, das ich in so wichtiger sachen, deren eben das höchste gelegen, auch für mich selbs ungefragt nutzen möchte. Daher dan ervolgt, das Euer khays. Mt. ich vor der zeit von dero reichshofraths Doctor Eders neuen buech in gehorsamistem verthrauen zuegeschriben, der getrösten hoffnung, wie ich es zuem allerbesten wol gemaint, also habe es auch Euer khays. Mt. allergnedigist verstanden und aufgenomen. Nun ist mir gleichwol bisher khein anthwurt ervolgt, nichtsminder hab ich mir die sachen entzwischen angelegen sein lassen und sonderlich meine fürneme theologos über diß buech hören wellen. Die haben mir khurtzverruckhter tagen ir judicium schriftlich zuegeschickht, das E. khays. Mt. ich hiemit in originali übersende, gehorsamist bittend, die welle solches gnedigst vernemen und behertzigen und sich ainest diß trefflichen buechs halben allergnedigst dahin erclären, davon E. khays. Mt. selig immerwerend lob und viler armen seel ewiges hail herflüessen möge, und da wirdet nun Euer khays. Mt. an aignem christlichem eyfer und urtl nit manglen, wen mir gleich sonsten so hart darüber diß und jehnes besorgen und dem allmechtigen Gott, der doch letstlich seine sachen wol retten und verthädigen khan, so gar übl thrauen, hergegen aber der welt, die niemals wol gelohnet, aber alles unzimbliches zuesechen, hengen und lassen alzeit übl vergolten hat, so gar wol dienen und hofieren mag.[1]) E. khays. Mt. bitt ich abermals gehorsamist, die wellen diß mein anmonen gne- München, 1. März.

---

[1]) Der Sinn dieser Stelle ist nicht ganz klar; vielleicht ist 'mag' zu streichen, da es zu dem vorausgehenden 'mir' (= wir) nicht passt.

digist wol vermerckhen und mich dahin gar nit verdenckhen, als ob derselben ich gern unnöttige müeh verursachen wolte. Sy sechen selbs gnedigist, was ich da sueche, nemblich die ehr Gottes, unser heiligen religion nottürfftigen schutz und verthädigung, Euer khays. Mt. ewigs lob und viler armen seelen seligkhayt. Dessen alles halben mir nit zuegegen sein solle, im fahl je Euer khays. Mt. bedenckhen hetten, disem buech under Irem namen und schutz fürderung ze thun, das solches in meinem lande gedruckht werde. Will also gnedigister anthwurt und resolution gewarten, dabei auch Euer khays. Mt. mich zu gnaden gehorsamlich bevolhen haben. Datum München, den 1. Martij anno 78.

Volgende meinung haben Ir F. G. von eigner hand angehangen: Eur Mt. bit ich ganz gehorsamlich, die wellen dises werch sovil immer müglich befürdern und sich niemand, wer der auch sey, davon abwendig machen lassen, sonder bedenckhen, wievil famos- und schmachschriften vom gegenthail teglich ausgeen, darin die Bebst. H[t], E. Mt., ander catholische potentaten, cur- und fürsten zum schendlichistem diffamirt werden, do in disem buech allein die predicanten mit irer falschen leer hergenomen werden und dasselb dannocht geduld und zuegesehen wirdet, wievil mer soll E. Mt. gar kain bedenckhen haben, dises buech in truckh khomen zu lassen und hindert das gar nit, das der author kain theologus ist ex professo, dieweil Sanct Peter und ander apostel auch nit sein theologi gewest, sonder arme vischer und andere handwercher, haben dannocht die warheit an tag geben.

Abschrift, Bd. I, fol. 265[a]—266[a].

*

69. Aus L. Haberstock's Bericht an Herzog Albrecht V.

Unterredung mit Dr. Weber.

Pressburg, 24. März. Gestern,[1]) als ich bey herrn Dr. Weber, so yetzo das vicecanzlerambt verweset, darnach gefragt, hat er mir angezeigt, es sey resolution ergangen und werde gemelter herr Dr. Eder selbs gueten beschaid empfahen, darab ich mich etwas entsetzte, dann zue besorgen, es möcht dem gueten mann

[1]) 23. März.

abermaln und etwan noch ein grosserer schimpf als hievor hierüber begegnen, zohe demnach an, es hette Dr. Eder nie darumben angehalten, gieng ime nichts an, sonder were absolute negotium mei principis, wie dann bey der ganzen sach khain buechstab von Dr. Eder ausgangen ze finden, wunderte mich, wie ich darzue kheme, ich sollicitirte die sach und ein anderer, so nichts damit ze thun, soll den beschaid haben! Zu deme wer schier ettwas spötlich, das E. F. G. auf so vil deßwegen allein aus christlichem eyfer zu underhaltung unserer wahren religion gethone schreiben nit solle beantwortet werden. Bathe darauf, die sach zum wenigisten dahin ze richten, damit mann E. F. G. beschaffenheit der sachen und des ergangenen beschaidts schriftlich erinnerte, ut saltem de mea diligentia constaret und E. F. G. (welche sy sonsten alhie in einem praedicato halten, als sy ettwo wenig für guet aufnemen) nit ursach gewinnen, allerley selzambs daraus ze khlauben, welches er mir verhieß ze thun. Hierauf fieng er an uber das werckh ze discurrirn, vermeldend, ir mt. habens vil leuth sehen lassen, er selbs hab es auch gesehen, finde vil spiziger wort darin, aber wenig khunst; für den gemainen mann, achts er wol, werd es fein taugen, aber die gelerten müessen andere speisen haben. Es wunderte in aber, das Dr. Eder im so vil weil neme, mit dergleichen sachen umbzegehen, da es doch nit seiner profession. Das verantwortet ich, es were aber auch so gar nit alienum ab homine, dann er in theologia graduirt und meines behaltens langst zum wenigisten baccalaureus worden. Diß ließ er mir wol guet sein, wollte aber, das man a thesi ad hypothesin (also nennet ers) gieng und besähe, ob ein kayserlicher hofrath solches thun soll. Darauf hette ich gern gesagt, mich wundert vil mer, das man solche leuth über ayr (!), das ist ihne, Dr. Viehausern, herrn Reicharten Strein und andere irs gleichen, deren profession das subjectum diß buechs vil weniger ist, hierüber also caecos de coloribus zu urtlsprechern stellet, sed haec sunt nostra tempora, und sehen E. F. G. was massen unsere sachen bestellt, auch wie greulich und (ne quid gravius dicam) erschröckhlich winzig wir seyen.

Von aussen: Auszug Haberstockhs schreiben vom 24. Martii aus Preßburg Dr. Georgen Eder's buech belangend a° 78.

Abschrift, Bd. I, fol. 267ª—268ª.

*

70. Kaiser Rudolf II. an Herzog Albrecht V.

Stellt einen endgiltigen, direct an Dr. Eder gerichteten Bescheid in Aussicht.

Pressburg, 11. April. Rudolf u. s. w. Wir haben D. L. schreiben des Dr. Eders puech betreffend freuntlich und genedigclich verstanden und vermerckhen dasselb ganz guetherzig gemaint, haben auch darauf nit underlassen, dasselb durch etliche unsere erfarne rethe, gaistlichen und weltlichen stands mit fleis zu ersehen und zu revidiern und seyen genedigclich entschlossen, zu schierist unserer glückhlichen ankonfft geen Wien ihne, Dr. Edern, deshalben zu beschaiden, welches wir D. L. zu antwort freuntlich und genedigclich nit verhalten wöllen. Dero wir zue allem guetem wolgenaigt. Geben auf unserm künigclichen schlos zu Prespurg, den ailften Aprilis anno etc. im 78.

Ad mandatum sac. Caes. M[tis] proprium

Ruedolff G. Unverzagt.

v Jo. Bapt. Weber Dr.

Orig., Bd. I, fol. 270ᵃ.

*

71. Aus L. Haberstock's Bericht an Herzog Albrecht V.

Erblickt in dem kaiserlichen Schreiben an den Herzog einen unbefriedigenden Bescheid.

Wien, 17. April. Doctor Eders buechs halb werden E. F. G. albereit ein schreiben von irer mt. empfangen haben; das es mir nit zuekhommen, ist die ursach: Sobald herr Unverzagt geen Pressburg geraist, hat im Erstenberger alle sachen der österreichischen expedition, also auch dise zuegestellt, dardurch abgestrickht worden, das es nach der fertigung ime, herrn Erstenberger, nit mer zuekhommen, dann ers mir zuezesenden wol so aigentlich sambt einer copi verhaissen gehabt. Das concept hab ich gelesen, dunkcht mich, es sey ein beschaid in forma pauperum und sey wenig lusts zur sachen verhanden, gewarte auch mit underthenigem verlangen, was E. F. G. darauf verrers fürnemen werden.

Von aussen: Extract aus Haberstockhs schreyben vom 17. Aprilis 1578 aus Wien Dr. Eder's buech betreffend.

Abschrift, Bd. I, fol. 269a.

*

72. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Dr. Weber's heftige Gegnerschaft und dessen Einfluss auf die Entschliessungen des Kaisers. Der Druck des „Goldenen Vliesses“ werde nur unter gewissen Bedingungen gestattet werden, weshalb es nothwendig sei, das Manuscript zurückzuverlangen.

Durchleuchtiger u. s. w. Das ich meine schreiben ain zeit hero nicht continuiert, ist die ursach, das ich in mitls mancherlay widerwertikaiten erkranckht und bey wenig tagen erst wider auffgerichtet. Daher ich angestern[1]) erst erinneret, was E. F. G. meines buechs halben geschriben worden. Mir aber ist das wenigist davon nicht zuekomen. Ob man warte, bis ich selbs anhalte, oder es silentio umbghen wolle, wais ich nit. Das aber ist mir unverborgen, das sich Dr. Weber hefftig darumen angenomen, ut ne in lucem veniat. Dann da der bschaid guet, hette man denselben E. F. G. nicht verhalten. Mit mir wirt Dr. Weber handlen, alls ainem bachanten, wie er vor der zeit ab seiner tafel offters sagen durffen, da er herr, wollte er den schelmen (Dr. Eder) salva venia henckhen oder zuem landt ausjagen lassen. Die kays. mt. haben sich gegen dem hern v. Dietrichstain vernemen [lassen], ich seie kain theologus, und weyl ich hoffrath, wolle sich nit thuen lassen, dass diss buech under meinem namen ausgehe.[2]) Sonst mochten die protestierenden sagen, man hette sollche leut im hofrath, die inen widerig und feindt wären, was sie dann fur recht dabey sollen zue gewarten haben, dabey leichtlich abzuenemen, wie starkh ir mt. praeoccupiert sey. Wie ich in vertrauen bricht, werde der truckh bewilliget, doch tacito nomine meo, sive sub alieno, und das ich den letzteren tractat, was auff etlichen reichstagen von der religion gehandlet worden,[3]) das ist den aller besten

Wien, 27. April.

---

[1]) 26. April.

[2]) Das war, nach Haberstock's Bericht (vgl. oben S. 148), die Ansicht des Dr. Weber.

[3]) Goldenes Vliess, S. 349 ff.

thail, alls den scopum und das ende dieser arbait, auslassen solle, des mir durchaus nicht gemaint, sonder wil es ehe, dahin es dorten angesehen, gar underlassen und die sach Gott bevelhen. E. F. G. haben sich untzthero dermassen umb die sachen angenomen, das ich dero anders noch merers nicht waist zuezemuetten. E. F. G. wolten dann dero geliebten sone, hertzog Ferdinanden, gnädigst zueschreiben, das ir F. G. die kays. mt. derhalb ainest noch mundtlich angeret hette und sich bemueten, das uberschickhte exemplar widerumen zue handen zue bringen, daran mir das maist gelegen, weyl es dennoch an etlichen orten notwendiklich corrigiert werden und ich sonst gar kaines bey handen hab. Wann man das bekhumen, sodann wäre weyter rath zue finden und die sach durch die römische kayserin[1]) zue vermittlen, wiewol ich hoff, die sach solle ain anders mitl bekomen. Dann weyl es je am hoffratstitl gelegen sein solle, hab ich dieser tag suppliciert und umb erlassung meiner dienst angehalten, auch etlichen gehaimen räten zuegeschriben, ich lasse mir das truckhen nicht verbieten, und solle ich derowegen mit ruetten ausgehauen werden: das hatt man sich gewislich zue mir zue versehen. Was mir nu fur bschaidt gefallen werde, das wil ich in kurtz erfaren. Dieser zeit ist es mir nur umb das exemplar zue thuen, dann solle die abschrifft sonst auskumen sein und etwo, wie sich leucht zuetragen kan, ausser E. F. G. und meinem wissen getruckht werden, das wurde mir propter aliquos errores interea correctos zue verclienerung raichen. Sonst frag ich nichts nach, wirt es getruckht, so will ich darumen fues halten, mit recht wirt mir kain mensch zuekumen. Der kays. mt. kan ich anders kain schuldt geben, denn das sie zuevil wider mich eingenomen und villeucht in secreto Patris reverentiam haben, ne videatur contra Patris decretum venire. Sonst sein ir mt. so eyferig pro religione catholica, das sich die räth beclagen, sie haben genueg zue halten und abzuekuelen. Bey der alhieigen universitet ist unlangst ain sectischer doctor juris Joannes Schwartzentaler in rectorem erwelt worden,[2]) der sich vernemen lassen, es wäre wider sein gewissen, das er in processione Corporis mit herumen züechen solle. Den haben ir mt. in continenti

---

[1]) Kaiserin Maria; vgl. oben S. 59.

[2]) Vgl. Conspect. hist. univ. Vienn. III, 31 und Raupach II, 278—280.

widerumen abgesetzt und den vorigen, so ain theologus, continuiert, also das hinfuro jederzeit der rector catholisch sein solle. So sein ir mt. gentzlich resolviert, den Opitium und seinen anhang mit ernst abzueschaffen. Darauff angestern acht tag[1]) und gestern[2]) widerumben die deputierten, wie mans nennet, hoc est die rädlfüerer, sambt den predicanten sollen furgeforderet und solliches sobald exequiert werden. Ist aber jederzeit an dem erwunden, das die deputierten nicht gegenwirtig gwest und villeucht gewarnet sein. Der Allmechtig wolle verhüetten, das ir mt. nicht widerumen abgewent werde. Der Sathan[3]) bemuet sich ser, es seie jetzo nicht zeit, man werde die sach nur erger machen, und was des dings mer, und wolte Gott, das nicht die räthe selbs vil klainmuetiger wärn alls ir mt. Sonst sein ir mt. bedacht, furohin weder hie noch in anderen stetten ainiche andere predicanten zue gestatten, alls catholische, und ist darauff gestanden, das ir mt. dieselben auch erforderen, und inen sollches ernstlich einbinden solle, wann es nur also ins werch gericht wurde. E. F. G. kunden nicht genueg bericht werden, wie hoch sich der catholisch hauf E. F. G. geliebten herrn sons, hertzogen Ferdinanden, ankunfft erfreyt haben. Jederman ist behertzenter worden und die hoffnung gefast, Ir F. G. werden sua presentia vil guets an diesem hoff schaffen kunden, und obwol Ir F. G. mich dermassen amplectiert, das nicht muglich ain merers zue hoffen, so bit ich doch Ir F. G. mich zue bevelhen und zue vermugen, das sie sich meiner dienst, wo von noten, gebrauchen wolle, ut Serenitas sua videat, me etiam ab illustrissima D. V. diligi. Ich bin und bleib des frumen gottseligen hauss Bayrn leibaigner diener und underthan bis in mein grueb. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 27. Aprilis anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: [Praes.] Uberching, den 14. May anno 78.

Orig., Bd. I, fol. 272ᵃ—275ᵇ.

*

[1]) 19. April.

[2]) 26. April.

[3]) Offenbar ist damit Dr. Weber gemeint.

73. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Verhör des Mag. Josua Opitz vor dem Kaiser und seine Rechtfertigung.

Wien, 27. April. Durchleuchtiger u. s. w. Uber das, so E. F. G. ich vor ainer stundt geschriben, hab ich anjetzo zue hof erfaren, das kays. mt. angestern nach mittag[1]) den Opitium sambt zwaien collaboratoren[2]) und dem schuelmaister fur ir kays. person in gegenwirt der gehaimen rath furbeschaiden lassen, der mainung, sie alda zue verhafften und alsdan weyter mit inen zue verfaren, wie sie dann auch erschinen. Aber da haben sich alle die officier, so darzue sollen gebraucht werden, nach ainander abgeschraufft. Da es zuem treffen kumen, haben die kays. mt. das maiste allain reden muessen. Dem Weber hat die rede nicht ghen wollen, also das der allt herr Trautson das maiste reden muessen. Darauff der Opitius sein wolbedachte verantwortung bey ainer gantzen stundt lang gethan und sich so schön gemacht, das sich jederman ab seinem schwetzen verwunderet, mit langer ausfuerung, das ine Gott für behueten solle, wider die obrikhait zue auffrhuer zue predigen, er wisse, das die obrikhait von Gott, seie auch ~~nit~~ bedacht, wider ir mt. willen ain stundt dazue bleiben, sonder wolle gern weichen. Allain weyl er den 2 stenden zue dienen verschriben und verbunden, kunde er davon nicht weichen, er seie dann seiner pflicht von inen erlassen. Wie nu die reden sonst gangen, kan ich nit wissen, aber weyl der beschlus voriger intention und gemainer expectation zuewider, diser zeit bloslich dahin gangen, das er mit mundt und handt gelubt, wider die obrikhait nicht zue reden, noch zue auffruer ursach zue geben und dergleichen etc., das es ain bloße imputation seiner ungebuer gewest seye. Es solle aber sollcher actus bey anderhalb stunden gewert haben, da sie, die losen leuth, bey ierer mt. in camera gewest und mit auffgestrecten helsen widerumen abgezogen. Entzwischen sich in und vor der kays. burg in die 200 personen gesamlet, die den losen leuten am herabghen ain

---

[1]) 26. April.

[2]) Mag. Johann Tettelbach und Michael Hugo; vgl. Raupach II, 285. Der Präceptor der neuen Schule wird bei Raupach S. 280 Mag. Sesser genannt.

gassen gemacht, und sich dermassen genaigt und gebogen, alls der Römische kayser durchgienge. Das schreibe E. F. G. ich mit betriebten hertzen und jamert mich des frumen herren, das er diese gotlose pueben in sein land hinein gelassen, sie mit augen sehen, selbs das maiste reden und ierem falschen geschwetz zuehören muessen, wie dan ir mt. auch mit den deputierten das maist und bisweyl, aliis omnibus se subducentibus, allain reden und handlen muessen, welliches alles daher gevolgt, das niemands der katzen die schellen anbinden, noch darzue reden wollen und villeicht auch nit alle ainer mainung gewest. Das muesse Gott im himel erbarmen; ir kays. mt. sein schier von jederman verlassen. Noch sein ir mt. so eyfrig, das sie nicht wollen davon setzen, allain werden ir mt. under diesem scheindeckhel auffgehalten, mann muesse zue verhuettung merern ubl ainen anderen und glinderen weg ghen, alls diesen. Der Allmechtig wolle gnädig verhuetten, das nicht entzwischen was anders darein komme. Dann beschiecht es nicht, weyl ir mt. selbs alhie, hab ich hernach schlechte hoffnung. Wolte Gott, das E. F. G. nur 3 stundt alhie sein mochten, so wolte ich nit zweifln, ir mt. würde ain grosses hertz fassen und sich niemandts irren lassen. Weyl es aber je nicht sein kan, wollen E. F. G. an andern mitln und sonderlich dem gemainen beth nicht erwinden lassen. Bringt es ir mt., wie sie starkh im werch, dahin, das sie in stetten, clostern, pfandt- und aignen herrschafften allain die catholisch religion und kaine andere predicanten gestatten, so wurdt der ander thail allgemach selbs wider hierzuekumen und in kurtz vil guets kunden gericht werden. Wann es nur die nicht hinderten, die es billich furderen sollen und alles guets vermochten. Aber es ghet zue, das ich es der federn nicht alles vertrauen kan. Nisi Dominus custodiret civitatem, sein die anderen mit alle dermassen abgesteckht, das nicht wol muglich mer zue helffen, non etiam, si ipsa velit salus. Gott welle darein sehen und sein aigene sach retten. Datum ut supra. Idem devinctissimus cliens

Eder.

Kanzleivermerk: Uberchingen, 16. May anno 78.

Orig., Bd. I, fol. 276^{a}—278^{b}.

*

74. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Unter welchen Bedingungen ihm die Veröffentlichung des „Goldenen Vliesses“ gestattet worden sei. Seine Weigerung, darauf einzugehen, und seine Absicht, noch einmal zu repliciren.

Wien, 4. Mai.

Durchleuchtiger u. s. w. Von der kays. mt. wegen ist mir mein buech widerumen behendiget worden mit dem anzaigen, ir mt. müge nicht leiden, das diss werch ain continuatio des ersten tails seye, wellichen die vorige kays. mt. verboten und derowegen die praefationes sambt allen anderen anzügen, darinnen desselben ersten tails gedacht wirdet, sollen umbgangen und ausgelassen werden, für ains. Zuem anderen solle ich dasselbe under meinem namen nicht ausgen lassen. Und furs dritt, das ich auff solchen fall nicht desto weniger diss buech von neuem revidiern, auch alle scharffe worth und was den schein injuriarum vel calumniarum haben möchte, austhuen und allsdann erst widerumen ghen hof ubergeben solle. Wie hoch ich mich darüber entsetzt, haben E. F. G. leuchtlich zue ermessen. Dann obwol der sachen in primo puncto rath zue finden, so ist mir doch gantz bschwerlich, diese mein getreu arbait under ainem fremden namen solle ausgeen lassen, in betrachtung, das der gantze context mueste verenderet und in tertiam personam transferieret oder ain plinter nam underschlagen werden, welliches nicht allain schimpflich, sonder auch denen constitutionibus imperii strackhs zuegegen ist. Noch beschwerlicher ist, weyl ich zuevor alles corrigiert, was dem hern bischof zuer Neustatt zue scharff gewest, mir auch anjetzo kain worth vermelt, das zue scharff sein solle, das ich mich selbs straffen, noch mer corrigiern und nach jedes kopff richten solle. Wie ich im eben thete, so würde es nimmermer kain geniegen sein. Ghen hoff kumme ich mit meiner arbait nimmer, bin fro, das ich diss buech ainmal wieder zue handen gebracht. Und hab E. F. G. ich ain sollches hiemit allain darumen in gehorsam erinnern sollen, damit E. F. G. sich weyter nicht bemuehen, bey der kays. mt. umb das uberschickhte exemplar anzuehalten, wie ich dann auch hertzog Ferdinanden etc. derhalb auch zue avisieren bedacht. Ich hab gleichwol begert, mir diss beschaidts halben schrifftlichen schein zue geben, es ist mir aber abgeschlagen worden. Also bin ich wol auch

bedacht gewest, das exemplar nicht anzuenemen, sonder zue begern, das man es E. F. G. widerumen zuefertigen wolle, weyl es nicht mer mein seie. Wann ich aber verstanden, das mir von etlichen gar hoch imputiert worden, das E. F. G. ich diss buech communiciert habe, alls dardurch zwischen kays. mt. und E. F. G. leuchtlich ain misverstandt möchte geursacht werden, dergleichen gedanckhen mir in mein hertz nie gestigen, Gott wolle mich vor dergleichen affection noch weyter gnediklich bewaren. Ich wais gleichwol mir nicht rath, zuemal weyl ich verstehe, man wolle mich auch meines diensts nicht erlassen. Ich beger aber entgegen durchaus nicht, das E. F. G. ir mt. meinethalb verrer das wenigiste importunieren solle, es beschehe dann etwo zue ander und besser gelegenhait, ore ad os, oder sonst durch ain vertrautiste mitlsperson, alls die Röm. kay[serin] oder dergleichen. Interim will ich den dingen nachdenckhen, ob und wie ich hierauff per modestum aliquod scriptum replicieren möchte. Will es dann uber allen angewanten fleys nicht hafften, mues ich es dem lieben Gott bevelhen. Will mitlerweyl mit dem dritten tail fortfaren und ainer besseren occasion erwarten. Mein grosste sorg stet dissmal an dem, wie die abschrifft, so E. F. G. beyhendig, gegen meinem corrigierten exemplar auch möchte corrigiert werden. Stet demnach zue E. F. G. gnedigem gefallen, ob ich diss exemplar ad collationem hinauff schickhen, oder E. F. G. ain sollche arbait neben zuesendung der abschrifft mir bevelchen wurden. Der churfurst von Trier[1]) hette gern abschrifft von mir; weyl man mich aber bey hof also damit enget, wil es meinethalb auch nicht one gefar sein. Und mues ich zueletzt dabey gedenckhen, weyl ich so gar eingethon, das es Gott villeucht nicht haben wolle. Sonst, weyl es sein sach, wirde er wol mitl schickhen, dem thue ich es alles bevelhen. Mit underthaniger bitt, E. F. G. wolle mein gnädiger fürst und herr sein und pleiben, dero mich zue gnaden bevelhend. Datum Wien, 4. May 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer Diener

Dr. G. Eder.

Angestern seien die verordente gemainer stende und deputierte in religionsachen zuem dritten mal furbeschaiden ge-

---

[1]) Vgl. das Schreiben Nr. 89.

west, die abschaffung des Opitii anzuehörn. Es seien aber widerumen verhinderungen eingefallen. Doch solle es inner 2 tagen gewislich beschehen. Was ervolgt, schreib ich unverlengt.

Kanzleivermerk: [Praes.] Uberching, 18. May anno 78.

Orig., Bd. I, fol. 282a—284b.

*

75. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Verhandlungen mit Mag. Opitz. Dietrichstein verwendet sich für Eder bei Kaiser Rudolf ohne besonderen Erfolg.

Wien, 11. Mai. Durchleuchtiger u. s. w. Des Opitii urlabung stet noch innen, und wirt die sach je lenger je zweifliger, welliches daher volgt, das man diss werch zue ainem process geratten lassen. Wie sterckher die kays. mt. darauff tringen, je mer sich die deputierte setzen, lauffen teglich zuesamen, sterckhen sich und haben ain findle uber das ander, dardurch es zue ainem langweyligen psallieren kumen. Ir mt. haben fast teglich selbs mit inen zue handlen, und so man nicht weyter kan, facht man an zue troen. Es werden darauff vil inconvenientia und etwo gar ain auffruer volgen, damit man ir mt. und den räten ain forcht mache, dern tails ane das furchten, wo kain forcht ist. Daher die catholischen fast klainmuetig werden und haben wir den maisten trost, der durchleuchtig hochgebornn, mein gnädiger furst und herr, hertzog Ferdinand, E. F. G. geliebter sune, werde nicht ablassen, die kays. mt. in suo proposito zue confirmieren, darzue iere f. g. von dem nuncio apostolico, auch anderen guethertzigen starckh vermanet werden und selbs gnädig wolgenaigt und begierig sein. Der teufl wirt sich spreitzen, es geschehen aber dagegen in Societate Jesu et in omnibus locis religiosis on underlaß so vil strenger ernstlicher und anhebiger gebet, das ich kainen zweifl, er werde nichts ausrichten, sonder der Allmechtig werde sein aigene sach selbs befurderen und dem frumen, gotseligen, eyfrigen kayser das hertz nicht nemen lassen, wie dann ir mt. auff diese stundt nach anders nicht gesetzt, den dass sie schuel und predig und das rabennest sambt den vogln mit ainander heben wollen. Der Allmechtig

wolle ir mt. sterckhen. Dann solle ir mt. nicht fortsetzen, so haben ir mt. die authoritet und reputation bey bayden tailen schon verlorn. Ich hof aber, E. F. G. bald hernach guete zeitung zue schreiben. Was der kays. mt. obrister hofmaister herr Adam von Dietrichstain, freyherr, mir vorgestern meiner aigen sachen und sonderlich meines buechs halben zuegeschriben, haben E. F. G. negst hernach mit gnaden zue vernemen.

Dietrichstain.

Edler hochgelerter, insonder lieber freundt. Ich hab die kays. mt. gestern eures buechs halben und was euch vom Weber fur bschaid ervolgt, gehorsamist und nachlengs angesprochen und bericht. Ob ich nu wol das, was ich gern gesehen, nit erhalten, so bin ich doch nit ausser hoffnung, es werde sich noch mit der zeit schickhen, weyl das maiste bedenckhen nu fast an dem hafft, das der herr ierer mt. hoffrath. Derohalben sollt ir euch des auch umb so vil weniger anfechten lassen, Bayrn etc. setze nur nit aus. Da er nu beyneben baide fürstl. durchlauchten ertzherzog Ferdinanden und Carln auch darzue vermöcht, bey ir mt. desshalb anzuehalten, wär sovil dest besser; Gott wirt es fein schickhen und was ir zue befurderung seiner ehr angefangen, mit grossem eurem rhuem zue endt bringen helffen. Was euer begnadung betrifft, da hab ich ir kays. mt. underthanigist gebetten, euch alls ainen allten wolverdienten diener und der allain von wegen unser catholischen religion fast von menikhlich verfolgt, mit gnaden zue bedenckhen und es dahin nit lassen kummen, das sie sich eures unfals zu erfreyen. Darauff sich ir kays. mt. gantz genedigist vernemen lassen, also das ich verhoff, sie werden es thuen. Haben mir auch vermelt, das sie noch sich in eurem particular nit resolviert haben. Wil auch mit dem herrn von Harrach daraus reden. Aber ich hielt fur guet, das ir ine auch selbs derohalben angesprochen. Mit dem buech habt ir mir ain sonder gross gefallen than, das ir mirs geschickht habt. Bit euch, wöllt mirs auff ain etlich tag lassen, dann ich ain wenig darinnen gelesen und gefellt mir so wol, das mir lait wäre, wann ichs nit gar soll auslesen. Hiemit der euer

A. Dietrichstain m. p.

Ich aber, gnädiger furst und herr, wais nicht, was mier hierunder weyter zue thuen. Bin wol gedacht gewest, wann ich meiner abfertigung halben bschaid haben wurdt, das ich noch disshalb repliciern wolte, aber wie ich bericht, werde ich schwerlich erlassung bekhumen. Und solle es mir des buechs halb noch ainmal abgeschlagen werden, so wurde die sach umb so vil bschwerlicher. So lang andere media zue finden, wolt ich nicht gern ungnad auff mich laden. Da es aber anders nicht zu erhalten, will ich mich lieber alles verzeichen und das landt raumen, den das ich in dieser unverschulten infamia sterben solle. E. F. G. mich zue gnaden bevelhendt. Datum Wienn, 11. May, anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. G. Eder.

Post scripta. Woferr E. F. G. hertzogen Ferdinanden geschriben, bey kays. mt. umb das exemplar anzuehalten, wil sein F. G. ich avisieren, damit bis auff E. F. G. weitere verordnung inn zue halten.

Kanzleivermerk: Uberchingen, 16. Mai Anno 78.

Orig., Bd. I, fol. 279ª—281ᵇ.

*

76. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Neuerliche Verhandlungen mit Opitz. Man befürchte in Wien einen Aufruhr, der Kaiser sei kleinmüthig und von seinen geheimen Räthen übel berathen.

Wien, 17. Mai. Genediger fürst und herr. Ich bin zue spat in erfarung komen, das zue E. F. G. in der bewisten religionstractation ain aigener currier abgefertiget worden, sonst hette ich nit underlassen, E. F. G. dabey etwas weytleuffiger zue schreiben, was sich interim meers zuegetragen, damit E. F. G. sich darnach zue richten ghabt. Wie wol ich nu allen zweifls frey, E. F. G. werde nichts verhalten sein, das schreibens wirdig, so habe ich doch nit underlassen sollen, meine vorige schreiben zue continuiren. Und alls die kays. mt. den Opitium heut 8 tag[1])

[1]) 10. Mai.

durch den secretarium erforderen lassen, hat er nicht antworten wollen, ob er zue erscheinen bedacht oder nit, sonder sich auff die verordenten der 2 stende referiert, wann es dieselben erlauben, so wolle er kumen, darüber er zuem anderen mal beschickht und befragt worden, darauf er geantworth, weyl es im seine herren zuegelassen, so wolte er erscheinen. Zuevor aber, ehe dann er, der Opitius, fürkomen, haben die verordenten bey kays. mt. audientz erhalten, aldo der landtmarschalch ain fast verbitterte red gethan, sie hetten verstanden, das ir mt. iren predicanten fürbeschaiden und gegen denselben mit gwalt de facta (!) ierer unverhört zue procedieren gedecht, welliches inen frembd, in betrachtung, das es ieren freyhaiten zuewider, und wären derowegen selb alda und wollten in personis et bonis aussten, was ir kays. mt. den erforderten predicanten auffzuelegen gedechten, umb Gottes, des leiden und pluett Christi wegen bittendt, ir kays. mt. wollte sollches gnedigist einstellen, bis die zwen stende zuesamen kumen mochten; und das hiebey zuem cleglichisten zue sehen gewesen, so sein den verordenten iero kays. mt. aigne hof- und andere rath, auch hartschier und trabanten-hauptleut an der seyten gestanden. Es haben aber ir kays. mt. sie kürtzlich beantworten lassen: weyl diese sach die zween stende nichts angehe, sonder das stattwesen betreffe, so lasse ir mt. es bey der beschehenen fürforderung bleiben, und wollen darauf ir der predicanten erwarten, wie sie dann bald darnach erschinen und mit inen fast auff die weyse procediert worden, wie ich jüngst geschriben. One allain, das kays. mt., Gott lob, mit inen, den ketzerischen pueben, selbs nicht, sonder tails Webern und ainestails herrn Trautson geredt. Aber das ist war, das man zuem dritten oder 4ten mal mit ime, dem Opitio, umbgewexlet und sich ir mt. jederzeit mit iren gehaimen räthen underräth, auch alberait resolviert und entlich dahin entschlossen gewest, das gantze geschwader in der kays. burkh auffzuehalten, aber da solle in puncto ainer zue ir mt. getreten sein und ad aurem eingeblasen haben, wie sich das handtwerchsgesindle umb die burckh heuffe, darauf allsbald die sach dahin verwent worden, das man sie in die pflicht genomen, bey wellichem eingeben doch kain grundt gwest, sonder in contrarium fürwar gesagt worden, das die verordenten under dieser weyl beysamen gewest und dahin geschlossen ghabt, das sie sich nicht setzen, sonder es dem

lieben Gott bevelhen wollten. Am dritten tag hernach haben kays. mt. ad continuandam hanc causam den verordenten ain decret zuegeschickht, darinnen sie dieselben ierer ungebuer modestissime erinneret, und weyl sie zuevor so hoch angezogen, sie weren nicht gehört, haben ir kays. mt. inen acht tag zuegeben, darinnen sie ir notturfft einbringen mögen, wellicher termin sich den 19. diß enden wirdet. Darauff sie, die verordenten, allsbald auff ainen tag in die 8 schreiben an etliche landtsessen, auch andere auslendische landt- und herschafften ausghen lassen und iere mitverwante auff den 26. diss zuesamen erforderen lassen, an ir mt. auch suppliciert, inen sollchen termin bis auff denselben 26. tag zu erstreckhen begert, welliches ir mt. praecise abgeschlagen, dadurch inen das hertz fast entpfallen, das auch umb sovil mer, weyl ir mt. hiezwischen etlichen nicht audientz geben wollen. Heut sein sie, die verordenten, abermal bey ir mt. gewest und umb dilation gebeten, alles in der mainung, weyl ir mt. in kurtzen tagen auff Lintz und von dann auff Prag verruckhen sollen, damit sie die sach auffziehen möchten. Entzwischen ir mt. den burgermaister alhie erfordert und sich bey ime befragt, was in der statt für ain geschray und ob man sich nit ainer auffruer zue befaren. Dabey abzuenemen, das ir mt. von etlichen klainmuetig gemacht worden. Das doch in warhait nicht ist. Dann es dieser unruebig man dermassen ubermacht, das auch die Luterischen nicht alle mit ime zuefriden, sonst auch niemands vil nach ime fragt, noch macht man ir mt. die sach so schwer, das ir mt. leicht mochten klainmuetig werden, zuemal bey so klainmuetigen räthen. Der von Trautson besorgt imerzue, der himel werde einfallen, der herr v. Harrach ligt bschwerlich am stain, der herr Kuen[1]) ist noch jung und der Teufl[2]) ist weder kalt noch warm. Zue dem 5ten, den ich nit nennen mag,[3]) haben unsere widersacher ir hochste zueflucht und ist eben der, wellcher das wesen hievor umb 30 pfenig verderbt. Der Allmechtige wolle es rechen. Ob nu wol bey diser sach das grosste, das ir kays. mt. von meniklich verlassen und es die furnemisten wider ir mt. mit

---

[1]) Rudolf Khuen von Belasy, Freiherr, geh. Rath.

[2]) Georg Teufel; vgl. oben S. 99.

[3]) Vielleicht Dr. Sigmund Vieheuser? Dr. Weber, an den man wohl denken könnte, wird gleich im Folgenden genannt.

den losen sectischen pueben halten, so befinde ich doch ir mt. dermassen animiert, das sie davon nicht setzen werden. Aber da wirt nicht wenig, sonder vast das maist an E. F. G., auch beder ertzherzogen Ferdinanden und ertzherzogen Carl guetachten und trost gelegen sein. Ich furcht mir nur vor dem Weber und Kobentzl, wellche bisher des teufls poten gwest. Der Allmechtig wolle die kays. mt. in ieren loblichen vorhaben sterckhen und erhalten. E. F. G. wolle umb Gottes willen ir mt. zuesetzen und dahin vermanen, das sie ir authoritatem erhalten, qua semel amissa postea nulla erit. E. F. G. mich zue gnaden bevelhendt. Datum Wien, den 17. May anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Man sagt den herrn Eysengrein todt; wo dem allso, ist es mir von hertzen laidt.

Kanzleivermerk: Praesentata Ingolstatt, 29. Maii 1578.

Orig., Bd. I, fol. 289ª—291ᵇ.

*

77. Dr. Georg Eder an Kaiser Rudolf II.

Denkschrift über die Bedeutung der sogenannten Religionsconcession des Kaisers Maximilian II. vom 18. August 1568.

Allergenedigister Kaiser und Herr. Dieweil ich underthenigist wol zu ermessen, dass man E. Röm. Kays. Mt. in sachen das allhieig Wiennerische religionwesen belanngend ettwas starckh zuesetzen und sich darunder ettliche auff mancherlai weise bemuehen werden, E. Röm. Kays. Mt. von dero gottseligen eifer abwendig oder doch irrig ze machen, habe ich als E. Röm. Kays. Mt. unwürdiger rhat und diener meiner schuldigen pflicht halben nicht umbgehn mügen noch sollen, E. Röm. Kays. Mt. ettlicher bedennckhen gehorsamist zu erinnern, so zue glückhlicher fortsetzung und vollendung dises werckhs verhoffenlich nit undienstlich sein oder doch ad omne minus zue mehrerm und besserm nachgedenckhen ursach geben werden. Wie ich nun ain solches niemandts zue lieb noch zue laid, sonnder dem ganntzen wesen zum bessten treulich gemaint,

Wien, 19. Mai.

allso bitt ich ganntz underthenigist, E. Röm. Kays. Mt. gerhue dasselb zuvor inngehaim one verdruss abzehören, es auch von mir zue kays. gefallen allergnedigist aufzenemen und mich hierinnen sovil müglich unvermeldt ze lassen. Sonnst hab ich vor der zeit, weil E. Kays. Mt. zue Pressburg gewest, ain khlains werckhle angefangen, wie inn disen landen dem ganntzen religionwesen nicht allain absque cede et sanguine, sonder auch citra partis cuiusquam justam reprehensionem allgemach widerumen auffzehelffen sein möchte. Daran ich aber durch eingefallene schwachait und sonnst mancherlai widerwerttigkhaiten bißhero verhindert worden. Da aber E. Röm. Kays. Mt. ich hieran gnedigistes gefallen zu erweisen wüsste, were ich underthenigist urbittig, dasselb in E. Kays. Mt. abwesen widerumben für hand ze nemmen und E. Röm. Kays. Mt. mit eheistem zuezeschickhen, derselben mich zue kays. gnaden ganntz underthenigist bevelhend. Actum 19. Maij 1578. E. Röm. Kays. Mt. unnderthenigister gehorsamister diener

Dr. Georg Eder.

Ainfeltiges bedenckhen von dem vorsteenden religiontractat, wie derselbe glücklich zu schliessen und zu enden.

Allergenedigister Kaiser und Herr. Wiewol mir vasst bedenckhlich, E. Röm. Kays. Mt. in dem wichtigisten religiontractat, damit Eur Röm. Kays. Mt. diser zeit beladen, ainen unerforderten und villeicht unzeittigen rhat zue geben, dieweil aber an diser sach nicht allain der gannzen christenhait, sonder auch E. Röm. Kays. Mt. selbs hoch und vil gelegen, hab ich pflicht halben nicht umbghen khünden, E. Röm. Kays. Mt. mein ainfalt dabei auch zu entdeckhen. Und wirdt gleichwol von denen dingen, so bißheero fürgangen, vil und mancherlai geredt, allso das, wie gewohnlich beschicht, ainem tail zuvil, dem andern zue wenig beschehen, in warhait aber ist E. Röm. Kays. Mt. gnedigistes vorhaben an ime selbs nicht allain löblich, christlich und rhumlich, sonder auch sonst allso beschaffen, dass E. Röm. Kays. Mt. es lenger nicht umbgehn khünden noch sollen. Dann zue was weittleufftigkhait diß wesens geratten, wie schimpflich im gannzen reich davon geredt worden, dass E. Röm. Kays. Mt. in diser haubtstatt, da Sy Ir kays. residenz haben, solche leuth

in faciem auffgestellt worden, so irer sectischen auffrüerigen lehr halben anderer ortten vertriben, was auch daraus in khurzer zeit fur unrath entstannden, und wie vil E. Röm. Kays. Mt. hierunder an dem gebürenden gehorsam verlohrn, das ist leichter zu bewainen als zu erzelen. Innsonderhait aber schmerzt ettlich guettherzige nicht wenig, dass E. Röm. Kays. Mt. die allhieigen sectische auffrüerische predicanten in Irer Kays. Mt. cammer selbs mit augen sehen und hören muessen, mit inen auch sovil underredens und thädigens gebraucht werden solle, dessen sy sich ohne zweifel inn offen schrifften ganz vermessenlich rhuemen und darauff truzen werden. Nicht weniger auch, dass sich diser leuth nicht allain die hierzue deputirten, sonder auch tails E. Röm. Kays. Mt. rhät und besoldte diener angenommen und inn angesicht E. Röm. Kays. Mt. gleichsam an die seitten gestannden, allso dass es ain solches ansehen haben mügen, E. Röm. Kays. Mt. wären von menigclich verlassen. Noch mehr aber, dass E. Röm. Kays. Mt. so gewünschte gelegenhait, solche leuth in verhafft und alßbald gar hinweckh zue bringen, ohne alle billiche forcht ainicher noth oder gfahr aus den hennden gezogen und dardurch ursach gegeben worden, dass E. Röm. Kays. Mt. derohalb zue schmelerung Irer kays. reputation inn schrifftlichen proceß gerathen sollen, alles zue spürlichem auffzug der sachen und damit E. Röm. Kays. Mt. aintweders verhindert oder doch irrig und klainmüettig gemacht werden. Jedoch dieweil es ye beschehen und villeicht der Allmechtig ain solches darein verhengt, damit E. Röm. Kays. Mt. unnder solchem auffzug desto mehr gelegenhait finden, die sach zue bestenndigem ende zu bringen und sich niemands ainicher ubereilung fueglich zu beclagen habe, so ist nun weitter auff das zu gedenckhen, was E. Röm. Kays. Mt. nach außganng dises termins fürnemmen möchten. Und sovil ich ainfeltiger discurriern khan, möchten E. Röm. Kays. Mt. fürnemblich zwai ding fürgeworffen werden. Erstlich, dass diß begunnen der vorigen kays. mt. gnedigisten concession der Augspurgischen confession strackhs zugegen, und zum andern, das daraus nicht waiß ich was für auffruhr entstehn möchte, dann diß sein deren vermainte höchste behelff, die sich E. Röm. Kays. Mt. forchtsam ze machen bemuehen. Als vil nun erstlich die vermainte concession belangt, die ist diß namens nicht würdig, khan auch khain concession genennt werden, und beschicht dem frummen kaiser under der erden

unrecht, dass er inen die Augspurgische confession, sonderlich mit der maß, als sy die ze brauchen vermainen, ye bewilligt habe, sonnder ist anders nichts, als ain unvergriffenlicher fürschlag und wolmainende consultation, wann das beschehe, so darzue gehörig, und also fueglich one schmelerung der ehr Gottes und der wahren religion sein möchte, dass Ir Mt. auff solchen weeg, aber nicht ehe noch annders möchten bewegt werden und allso gnedgist gewilt wären, den zwayen stennden die Augspurgisch confession in dem verstandt, wie sy erst angebracht, und doch auch nit simpliciter, sonnder mit gebürender maß, wie hernach volgt, auff iren heusern zu bewilligen, und lautten die worth solchen fürschlags allso:

1. „So wären Ir Kays. Mt. nunmehr gleichwol nit ungewillt";[1]) Nota, dass Ir Kays. Mt. mit disen wortten gar nichts concedirn, sonnder bloßlich allain damit Ir Kays. Mt. gnedigistes gemueth, so Ir Mt. zu den gehorsamen underthanen tragen, anzaigen wöllen, daß Ir Kays. Mt. für Ir Kays. Mt. person nicht ungewilt, was?

2. „Den zwayen stennden den herrn und ritterschafft";[2]) Nota und nicht den stetten, in welchem Ir Kays. Mt. Ir die religion Ires gefallens zu bestellen yederzeit bevor behalten und derwegen den stennden nie gebürt, Ir Mt. in stetten ein- noch fürzegreiffen. Wie aber solches zu versteen, volgt gleich darauff.

3. „Mit gebürender maß"; Nota, aber nicht, wie jezo beschicht, nach yedes wolgefallen, nach yedes predicanten confession, weil sy gemainclich ainannder selbs zuwider und es ye ainer annders helt, als der annder, daheer die religion im lanndthaus bißheer yederzeit, so offt ain neuer predicant ankhummen, gemainclich veränndert und nach seim guettdunckhen gericht worden, dorumb dann Irer Kays. Mt. fürschlag annders nicht khan verstanden werden noch weitter, als nachgeende worth vermügen, nemblich:

4. „In iren schlössern, heusern und gebieten"; Nota und abermals nicht in stetten, und obwol den sachen mit

---

1) Vgl. dazu und zu den folgenden aus der sogenannten Religionsconcession vom 18. August 1568 angeführten Stellen den Abdruck von V. Bibl, Mitth. d. Inst. XX, 637 ff.

2) Nicht ganz genau. Es heisst: „Sollichen anrueffenden zwaien ständen von herrn und der ritterschafft"; Bibl, a. a. O.

dem wörttl „gebieten“ zu vil beschehen, dann dardurch vermainen die lanndleuth in allen fleckhen, da sy die obrigkhait der vogtei haben, die religion ires gefallens anzeordnen, so erstreckht sich doch dasselb dahin durchaus nicht, das den gaistlichen ordinariis, wie anyetzo beschicht, ir jus solte entzogen werden, noch weniger dass die alt religion abgestelt und die catholischen pfarrer sollen vertriben werden, sonnder was inen, wie obsteet, mit gebürender maß bewilliget werden möchte, das mueß allso verstannden werden, dass es one abbruch und schmelerung der alten religion beschehe.

5. „Auff dem lannd“; Nota, ergo nicht in stetten, noch in annderer maß, als obsteet, und negst heernach volgt:

6. „Die vilgemelt Augspurgisch confession, [die] weilend kaiser Carl dem fünfften in dem zue Augspurg anno 1530 gehaltenen reichstag von ettlichen churfürsten, fürsten und stetten uberraicht, und kain anndere“; Nota, dabei insonderhait zu merckhen, dass mit disen wortten nicht ain yede religion noch sect gemaint, noch verstanden werden solle, deren diser zeit unzelich vil sein, und ain yede vermaint, sich unnder disem schein zu betriegen, auch nit ain yede confession, so den namen der Augspurgischen confession hat, dann derselben gleichsfalls vil sein, sonnder die, so anno 30 zue Augspurg uberraicht worden, welche inn vil articln mit der catholischen religion dermassen zusamenstimbt, dass man nicht allain dasselbig mal, sonnder auch heernach inn ettlichen colloquiis der maisten artickhel halb verglichen gewest und noch verglichen werden möchte, wann sy es inn den ubrigen articln, so inn disem buechle nit begriffen, mit der catholischen kirchen halten wolten. Anyetzo aber ist man von diser confession, so auch an ir selbs zum vierdten mal verendert worden, beedes inn der lehr und ceremonien dermassen abgefallen, dass daran nichts mehr, als der blosse namen verhanden, und khumbt allgemach dahin, dass man auch den namen verlieren wirdt, wie sy dann allberait offenlich sagen, sy fragen nichts nach Luther, bekhumern sich umb khain confession, was die sein, sonnder bleiben bei dem worth, ja in dem verstandt, wie es aim yeden selbs gefellt und ime zu seiner sect dienstlich, und bin ich ainfeltiger der mainung, wann man die religion der Augspurger confession dermassen wider auffrichten solle, wie sy damals in anfanng gewest, dass unnsere

leuth dieselb so wenig als das babstumb annemmen oder halten wurden. Zudem es nicht allain umb die lehr und die innerliche religion, sonder auch umb die ceremonias, als den eusserlichen gotsdienst, ze thuen, daheer dann in der welt nie khain volckh, wie die noch immer sein mügen, an aim eusserlichen gottsdienst gewest, und darumben volgt inn disem kays. furschlag, so jene ain concession nennen, weitter:

7. „Wover [man] anderst zuvor der gottseligen ceremonien und rituum halben ein gewisse und gleichformige richtigkait [und anordnung] getroffen, verglichen und auffgericht werden khan“; Nota: Hiebei wirdt austruckhlich zu verstehn geben, wo gleich die Augspurgisch confession obvermelter massen zuegelassen werden solle oder möchte, deß sich doch Ir Mt. bis auff dise stundt noch nie erclert, dass man doch zuvor der ceremonien halben muesste verglichen werden, und dass nicht nach yedes sonndern khopff, sonder mit der maß, wie daselbs doch allain auch per modum aines fürschlags weiter angedeuttet worden mit disen wortten:

8. „Ungefährlich nach dem gebrauch der eltisten kirchen, solcher confession zugethan, und wie es bald nach verfassung und uberraichung derselben zum maisten tail gehalten und in das ublich exercitium gebracht worden“; Nota: Inn und bei diser außgetruckhten maß werden sovil conditiones bevor behalten, als vil darinnen worth begriffen. Nun ist mit offenlichen schrifften darzethuen, dass die ceremonien bei der Augspurgischen confession verwanten stenden damals zue mehrerm thail catholisch gehalten, oder doch so gar weit dovon nicht geschritten worden, an mehr ortten auch den bischoven ir gewalt bekhennt und gelassen worden. Zue dem es mit disem guettherzigen fürschlag der vermainten concession (des wol zu merckhen) dise gelegenhait hat, dass die Kays. Mt. praesupponirt, unsere stennde wären mit der lehr in dem buechle der Augspurgischen confession begriffen, allerdings ainig. Weil aber offenlich am tag, dass unnder disem schein bei inen vil grosser irrtumb eingerissen und im schwung geen, so darinnen nicht allain unvermeldt, sonnder auch demselben strackhs zuwider; so man dann der lehr halben in der Augspurgischen confession begriffen ungleich zustimbt, wie solle man sich dann der ceremonien halben, so aus

der lehr volgen, vergleichen khunden? Als wenn man von den ceremonj der priesterweich, der confirmation, der ölung und dem ehestanndt reden solle und doch nit ainig were, ob dise stuckh für hailige sacramenta ze halten seyen oder nicht. Ob dann wol die kays. mt. solcher vergleichung halben ainen sonndern fürschlag gethan, darinnen lautter maß gegeben worden, wer und was für personen zue solchem werkh, sowol irer kays. mt. als der zwayer stenndt tails darzue sollen verordnet werden, so ist doch dasselb auch nit gehalten, sonnder on den wirt gerait worden. Dann obwol nachgeendts mit merkhlichen uncossten, so von der armen schwais hergenommen, ain vermainte agenda auffgericht und verfasst worden, so ist doch dieselb allso beschaffen, dass sy dem wenigern tail aus inen selbs gefallen, inn gemain auch in so schlechter achtung ist, das man allgemach anfacht, sich derselben zu schamen, wie sy dann in warhait mit denen agenden der ersten Augspurgischen khirchenordnung gar nicht uberain khummen, sonnder so weit von ainannder seyen, als himmel und erden. Wann dann die kays. mt. disen fürschlag der vermainten concession mit disen wortten beschlossen:

9. „Wo nun dem allso beschehen, das, wie gemelt, in kurtz und unverlengter zeit noch in werendem lanndtag gar gereumlich und wol verrichtet[1]) werden kan, alßdann [wöllen] Ir Röm. Kays. Mtt. der gebettnen zuelassung und nachsetzung halben sich dermassen gewehrlichen ercleren, das baide stennde mit hohem und gehorsamen danckh wol benuegig sein sollen etc.“; so erscheint hieraus lautter, dass sy sich derselben wider E. Röm. Kays. Mt. diß orts gar nichts zu behelffen haben. Diß alles melde ich nit darumben, dass E. Röm. Mt. sich soweit mit den zwayen stennden oder deren verordneten einlassen solten, als ob Sy umb dise ding wissten, sonnder wann sy darauff geen wurden, wie E. Röm. Mt. inen begegnen möchte. Ist und bleibt demnach wahr, dass die vorig kais. Mt. inen die Augspurgisch confession nie zugelassen noch weniger bewilliget, dass sy dieselb in diser haubt- oder ainicher statt in Oesterreich anzerichten fueg gehabt, und dass E. Röm. Kays. Mt. noch ain

[1]) Hier ist einzuschalten: „und zue vergleichlicher vollendung gebracht“. Bibl, a. a. O. S. 640.

freye ungesperrte hannd haben, sowol als anndere stennd des reichs, die religion in disen lannden, sonderlich aber in stetten, nach Irer gelegenhait anzeordnen und darob ze halten. Uber das alles, wie man eben disen kays. fürschlag biegen und zwingen möchte, so ist und stett es an dem, dass Ir Kays. Mt. zue solchen gedanckhen fürnemblich damit bewegt worden, dass man Ir Mt. die sach allso fürgebildet, weil der religionen sovil im lanndt, alls stett und märckht oder dörffern sein, dass durch ain solches mittl die partheyen ettwas nahener zusamen und desto leichter widerumben zue der catholischen religion möchten gebracht werden. Weil aber hieraus gerad das widerspiel ervolgt, dass diß wesen zue ainer greulichen confusion geraten, haben E. Röm. Kays. Mt. desto mehr ursach zu den sachen umb so vil ernstlicher zuzesehen, damit nicht noch ergers daraus erwachse. Dann dass etliche sagen, dise ding seyen zue weit eingerissen, das sein gemainclich die, so das wesen hievor verderben helffen, und ist diß des Sathans arth, dass er sein sach im anfang gering fürgibt, wann er aber die leuth ins nez gebracht, macht er inen die sach so groß und schweer, dass sy verzweiflen. Und sovil hab ich der vermainten concession halben vermelden wellen, dann ain mehrers hab ich der federn diser zeit unbefragter nicht vertrauen dürffen, und haben E. Röm. Kays. Mt. des obgemelten kays. fürschlags hiemit ain lauttere abschrifft, wie sy mir vor der zeit zukhommen, gnedigist zu vernemen.

Was aber für den andern puncten, die bei ettlichen ubl gefasste forcht ainicher auffruhr belannget, der ist sich gar nit zu befahrn, noch der mühe wert ainiches bedenckhen ze haben. Dann sovil die lanndtleuth belangt, darunder sein zweiflsone vil guettherziger verstenndiger leuth, deren vil auch E. Mt. verpflichte rhät und diener sein; wann die ires unfuegs obsteender massen erinnert werden, ist gar nicht zu vermuetten, dass sy sich wider E. Röm. Kays. Mt. sezen, noch zue ainicher auffruer rathen, sonder vil mehr, als vil an inen und getreue landsessen gebürt, anndere davon abhalten, auch alle occasiones verhuettet werden. Wie ich dann in glaubwürdige erfahrung khommen, dass die deputirten eben zue der stundt, weil E. K. Mt. mit dem unglückhsmann, dem Opitio, oder auff behambisch, mit dem affen, handlen lassen, beysamen gewest und dahin geschlossen, dass sy sich nit setzen, sonder E. Mt. gehorsamen

und das ubrig Gott bevelhen wöllen, daheer umb so vil mehr zu beclagen, dass E. Mt. damals von Irem löblichen wolbedachten vorhaben mit unnottwendiger forcht abgehalten worden. Zue dem andern hatt es in disen lannden vil ain andere mainung, als in Franckhreich und den Niderlanden, da ir vil sein, die der obrigkhait nach dem schwerdt und regiment greiffen und irer sachen disen schein haben, dass man inen zue grosse burden aufflade, deren diß ortts khaines ist, dann E. Mt. Ire underthanen dermassen halten, dass bißhero nie clag fürkhommen, und khain ainiger bidermann in disem lannd ist, der nach E. Mt. scepter stellte, oder acht tag wider E. Mt. ze khriegen hette.[1] Sonnst, da der wenigiste funckh ainicher auffruer verhanden, so würde derselb damals gluet haben, wie E. K. Mt. vor der zeit hieheer geschriben und dergleichen mit dem Opitio und seinen helffern fürzenemmen bevolhen, darüber sich yedermann dermassen entsetzt, dass sy vil geschwaiffter worden, als zuvor und vor E. Mt. ankhunfft gezittert haben. So khan fürs dritt nicht wol auffruhr an ain haubt und starckhen anhanng angestelt noch ins werkh gericht werden. Nun seind E. Mt. getreue stennde vil zue auffrecht, dass sich ainicher darzue gebrauchen liesse. Noch weniger haben sich E. Mt. ainichen anhanngs wider sich aus dem reich oder sonnst zu besorgen, weil khain fürst noch stanndt im ganzen reich ist, der mit diser neuen österreichischen religion zefriden, sonnder verwundern sich vil mer vast alle, wie doch E. Röm. Kays. Mt. ain solche confusion in Iren landen gedulden khünden. Zum vierdten, weil E. Röm. Kays. Mt. sonnst niemands engen,[2]) noch ainichen stannd des reichs in seinem gebiet wider den allgemainen religionfriden maß oder ordnung geben, ist gar nit zu gedennckhen, dass sich deren ainer understeen werde, E. Mt. fürzeschreiben, wie Sy Ire underthanen in religion- und prophansachen regiern sollen. Wol ist zum fünfften das contrarium ze hoffen, weil diser unruebig mann, der Opitius, zue Jena, zu Regenspurg und sonnst mehr ortten als ain bekhanter und erkhennter Flaccianer neben ettlichen seinen anhengern verjagt und vertriben worden, dass es auch die protestierenden stennd selbs nicht allain guet haissen, sonnder

[1]) d. h. Krieg zu führen, einen Aufruhr erwecken.
[2]) In die Enge treiben, beengen.

E. Mt. darinnen rhuemen werden. So ist zum sechsten, sovil die burgerschafft allhie belangt, nichts weniger als ainicher tumult oder auffruhr zu besorgen, in betrachtung, dass der besser tail mit dem Opitio gar nicht zefriden, sonder ine selbs, wie er ist, für einen Flaccianischen vertribnen und verjagten khezer halten. Der gemaine povel aber, als schuester, schneider und hauer, so guettentails von fürwitz wegen zulauffen und sich äffen lassen, hat von der stattobrigkhait khain geheng an, sonnder ist der rhat, gleichwol von zwayerlai religion, aber dannoch solchen biderleuten besetzt, bei denen sich dergleichen gar nichts zu versehen; in summa das geringiste anzaigen, noch der wenigiste funckhen ainicher auffrhur ist da gar nicht verhanden, ausser des, was ettliche schreyer dann plerren möchten, die doch, wann nur mit ainem oder zwayen ain exempl statuirt würde, die schnappen wol einzichen würden. Solle aber ye ain auffruhr bewegt werden, so muesste es nur daheer khommen und erst damit geursacht werden, dass man sich so forchtsam und khlainmuettig erzaigt und den leuthen ursach gibt, heernach mit vermainter auffruhr zue troen, alls wann ainer böser weib und khinder verschont, dass sy nicht in die fraiß fallen, so machten sy sich allßdann allweeg khranckh, so offt inen der mann oder vatter mit gebürender straff zuzekhommen willens. Sonnderlich aber mit dem, wann sich E. Röm. Kays. Mt. so bald von Irem christlichen, loblichen, nottwendigen vorhaben so leicht abhalten und schreckhen lassen, dardurch alßdann E. Kays. Mt. nicht allain bei inen, sonnder auch den catholischen Ir gebürende authoritet und kays. reputation gannz und gar verlieren möchten. Wann und so offt E. Kays. Mt. alßdann weiter ichtes fürnemmen wolten, so wurden sy, der gemaine povel sage ich, yederzeit mit ungehorsam und auffruer troen, bis zuletzt ettwas dergleichen wider E. Kays. Mt. erpracticiert und ins werckh möchte gerichtet werden. Ainem solchen ubel fürzekhommen, ist khain ander nahener noch besserer rhat oder mittl, denn dass E. Röm. Khays. Mt. den Allmechtigen, de cuius causa hic agitur, zu hilff nemmen, und dem, so Sy ainmal wol berathschlagt, großmuettigclich und bestenndigclich nachsetzen und sich weitter mit vergebenlichem psalliern nicht auffhalten lassen, darzue E. Röm. Kays. Mt. under andern motiven vilen diß ortts fürnemblich zwai ding starckh bewegen sollen. Erstlich die ehr Gottes; dann ye mehr

E. Röm. Kays. Mt. dieselbe befürdern, ye höcher wirdt sein allmacht entgegen E. Mt. schützen und dermassen erheben, dass sich all Ire feindt vor derselben werden fürchten und entsetzen muessen, wie mit E. Kays. Mt. loblichen vorfahren, den erzherzogen zu Osterreich, vor auch beschehen, welche der Allmechtig dermassen erhebt, dass ires gleichen auff dem gannzen erdboden nicht ze finden. Dann das ist gewiß und fält nit, wie grösser wir Gott machen, ye höher wir von ime hinwiderumben erhebt werden. Zum anndern sehen E. Röm. Kays. Mt. selbs und werden es ye lennger ye mehr erfahren, guettherzige leuth, die man bei diser welt für narren helt, die bewainen es, das man E. Röm. Kays. Mt. ye lennger ye sterckher zuesetzt und teglich ettwas entzeucht, des E. Kays. Mt. an dero lanndsfürstlichen obrigkhait nicht zu geringer schmelerung raicht allso wo E. Röm. Kays. Mt. darauff nicht merckhen wurden, dass mit der zeit anndere mehr recht inn E. Kays. Mt. land haben werden, als Sy selbs. Darumben hetten E. Röm. Kays. Mt. wol ursach, der zwayer stennde suechen diser zeit beiseits ze stellen und sy mit gewondlichen gnaden abzeweisen, und mit den protestierenden stennden der Augsburger confession selbs vertribnen predicanten und seinen helffern nicht lennger innzuesteen, sonder mit inen disen oder dergleichen schleinigern proceß halten ze lassen, dass sy widerumb alle mit ainannder auff ain stundt für E. Röm. Kays. Mt. darzue deputirte beschaiden, inen ir ungebür verweisen und des Opitii collaboratores zum aid angehalten würden, sich bei scheinender sohnnen aus der statt ze heben und bei E. Röm. Kays. Mt. schweren ungnad in dero erblanndern und khünigreichen über acht oder fünffzehen tag nicht mehrer betretten noch finden liessen, mit anzaig, dass sy wol ain höhere straff verdient hetten. Den Opitium aber möchten E. Röm. Kays. Mt. einziehen und in der still aus dem lanndt auff ain Lutherische gränitz fueren und mit gleicher glübdte verfassen lassen, E. Röm. Mt. wolte sy dann gleich und es derwegen mit ainem halten, wie mit dem andern, dann wie ehe sy den leuthen aus den augen khumen, ye ehe wirdt irer vergessen, und über khurz khain hann mehr nach inen khräen. Ich waiß auch andern unrath, so daraus entstehn solte, gar nicht, denn das man sagen möchte, der gemain pövel werde desto mehr für die statt hinaus den sectischen predicanten nachlauffen. Weil aber diß orts

wol remedia ze finden, ist es nit ursach genueg, das darumben E. Kays. Mt. die hennde sollen fallen oder binden lassen, sonnder haben vil mehr ursach, diß werckh desto mehr ze fürdern, damit sy desselben endtschafft in irer gegenwirt selbs sehen mügen, juxta illud Valerii Maximi[1]): Deliberandum est diu, quod statuendum est semel: at ubi deliberaveris, mature facto opus est.

Abschrift von Kanzleihand. Bd. I, fol. 333a—334b, 322a—332b.

*

78. Kaiserliches Decret an Dr. Georg Eder.

Dr. Eder wird aufgefordert, in kaiserlichen Diensten zu bleiben, und wegen seiner Ansprüche auf die Hofkammer vertröstet.

Wien, 24. Mai. Die Röm. kays. mt., unser allergenedigister herr, versehen sich genedigist, der herr supplicant werde aus ierer kays. mt. diensten nit trachten, sonder wie bisher unbeschwerte gedult tragen, darzue ir kays. mt. hiemit genedigist vermanen und sich dabey aller gnaden und guets seinem wolverdienen nach genedigist erbieten. Der übrigen artickhl halben solle diss begern auff die hoffcamer geben werden, daruber ir kays. mt. sich genedigist entschliessen wollen. Decretum per Imperatorem 24. Maii anno 78.

Unverzagt.

Abschrift von Dr. Eder's Hand. Bd. I, fol. 319a—319b.

*

79. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Dr. Vieheuser halte es nicht für angezeigt, dass Dr. Eder wegen seines Buches den Reichshofrath verlasse; der Herzog beabsichtige daher, durch seinen Sohn Ferdinand mit dem Kaiser darüber zu verhandeln und alle Verantwortung zu tragen.

---

1) Bei Valerius Maximus finde ich diese Stelle nicht, wohl aber heisst es bei Sallust, Bellum Cat. I, 4: Priusquam incipias, consulto, et ubi consulueris, mature facto opus est.

Albrecht u. s. w. Uns seind bei khurtzverschinen tagen deine vier underschidliche schreiben vom 27. Aprilis, 2. und 4.[1]) diß wol geanthwurt, daraus wür anfangs von deiner überstandenen schwachayt mitleidlich vernomen und gönnen dir gnedigclich wol, das es sich mit derselben wider zuer besserung geschickht. Was dan verner dein buech belangt, hat sich diser tagen fueglich begeben, das wür deswegen mit Doctor Vichäuser, vicecantzler, der uns am widerraysen von Wormbs aus in unser chur zu Ubreching besuecht, zu red worden, der sich auch wol dartzue erbotten. Unnder anderm gabs die gelegenhayt des gesprächs, das wür sagten, wans je umb den titul des khays. hofraths ze thun, ob nit zu erhalten were, das du als nunmer der alte und wolverdiente des hofdiensts gegen einer provision erlassen würdest, also das du heroben in Bayrn oder wo es dir sonsten anmüetig, hausen und dergleichen nützlicher guetter arbait mit besserer rueh obligen möchtest. Da vermeinet gleichwol er vicecantzler, es möchte ir mt. und andere, so dir wol genaigt, desto ungerner dran khomen, dieweil es villeicht bey dir das ansechen bekhäme, als wolte man dich etwa gern abschieben. Als wür aber deinthalben und wie wür dich eines solchen arckhwons nit verdächten, beharret, khündten wür sovil abnemen, da er weste, das dir endtlich auff einen solchen weg gedienet, er nit ungewillet dartzue were, also waist du dich nun deiner gelegenhayt verner mit ime zu beraten. Fürs ander haben wür uns gegen merbemeltem vicecantzler erbetten, ir mt. sollen uns das buech vertrauen und den unlust, der aus dem druckh herfluessen möchte, uns tragen lassen, wellen wür das heroben ze druckhen verordnen und bald under die leuth bringen. [Auff solche meinung schreiben wür jetzt unserm sohne herzog Ferdinanden, mit ir mt. selbs auch draus ze reden, ob wür das exemplar wider zu handen brächten, doch soll er sich zevor weitter mit dir underreden und in alweg mit deinem guettachten handlen.][2]) Was nun hierauff ervolgen, das wirdet die zeit geben. Daneben haben wür den sachen verner nachgedacht und uns im namen Gottes entschlossen, dieselben mit ir mt. nochmalen außfuerlich zu handlen, denen

Gengen, 25. Mai.

---

[1]) Vom 27. April = Nr. 73, vom 4. Mai = Nr. 74; ein Schreiben Eder's vom 2. Mai liegt mir dagegen nicht vor.

[2]) Das Eingeklammerte ist ausgestrichen.

unser sohne ein schrüfft uberanthwurten, die er dich zevor wirdet sechen lassen und haben in derselben mit vleis eingemischt, was ungevärlich zu vorsteender religionshandlung dienen mag, den wür je nit gern absetzen, bis wür diß und andere deine werckh frey machen. Dan der abschrifft halben, so wür heroben davon machen lassen, magst du wol one sorg sein, das sy gwislich nit weitter khombt. Was dan der vervolg mit dem Wiennerischen religionstractat geben wirdet, des gewarten wür deinen bericht und seind dir alweg gnedigclich wol geneigt. Datum Gengen, den 25. Mai a° 78.

Concept, Bd. I, fol. 285[a]—285[b].

*

80. Herzog Albrecht V. an seinen Sohn Herzog Ferdinand.

Beauftragt ihn, mit dem Kaiser wegen Eder's Buch zu verhandeln.

Gengen, 25. Mai. Geliebter sohne. Wür schreiben hieneben der khays. mt. Doctor Eders buechs halben, wie D. L. beigelegt zu vernemen hatt, das waiss nun D. L. also gelegentlich zu presentieren; in alweg aber solle er, Dr. Eder, diß alles zevor lesen und darauff D. L. mit der uberanthwurtung fortfarn, da er gleich, seiner beschaidenhayt nach, in ainem oder den andern weg bedenckhen hette. Wür begern auch vätterlich, das D. L. guett vleis thue, damit wür anthwurt bekhomen, und was D. L. sonsten der orthen unser heiligen religion zu guettem fürdern und helffen khan, das raicht uns zu sonderm wolgefallen und seind D. L. mit vätterlichen hulden alzeit wol genaigt. Datum Gengen den 25. Mai. a° 78.

Concept, Bd. I, fol. 287[a].

*

81. Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.

Legt dem Kaiser eine Denkschrift über die Nothwendigkeit, Eder's Buch erscheinen zu lassen, vor.

Gengen, 25. Mai. Gnedigster herr. E. K. Mt. anthwurt aus Preßburg Doctor Eder's buech belangendt, hab ich gehorsamist empfangen und

gleichwol seither die resolution, darauff sich solch E. K. Mt. anthwurtschreiben referiert, nit gesechen. Mir ist aber entzwischen allerley einkhomen, daraus ich schliessen khan, [dass] E. K. Mt. diß werckhs edition nomaln difficultieren oder doch restringiern werden. Nun ist je ainmal aller welt zu genuegen am tag, das es one grosse frucht nit abgeen khönte, dan des vorder thail dermassen geschaffen, das jeder menigclich des nachgeenden in wartt- und hoffnung stet. Demnach ich hievon allerley discurriert und hab nit underlassen wollen, E. K. Mt., was mir darunder zuegefallen, zu erinnern, gehorsamist bittend, die welle das im besten auffnemen und mich dabey in khays. gnaden und hulden behalten. Datum Gengen, den 25. Mai a° 78.

Concept, Bd. I, fol. 288a.

[Denkschrift Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.]

1. Warumb Ir Mt. gewislich nit wider Dr. Eders buech seye.

Was der Röm. Kays. Mt. unserm allergnedigsten herrn etc. von Dr. Eders neuem buechs edition wegen ze thuen und zu verwilligen, da ist khain zweifel, Ir. Mt. seyen von so vilen und mancherlei judiciis ganz und gar distrahiert und dermassen in suspenso, auch nit zu verergen, da sy gleich ad firmam aliquam resolutionem so eilends nit greifen khan; den erstlich sehen Ir Mt. aus angeborner christlicher gottseligkhayt und hochstem verstande, das es an ime selbs recht und billich, damit die ehr Gottes und seiner betruebten kirchen wolfart wider jetziger zeit unverschambte und wuettende ketzereyen nach allermeniglichs eussersten vermügen gerettet, gemehret und befürdert werde. Ir Mt. seind auch zu genuegen berichtet, das sy eben ain sölliches von obligendem höchsten ambts wegen mer als jemands anderer in der gantzen weiten welt ze thuen schuldig und pflichtig seyen, dieweil an Irer Mt. höchsten würden und praeeminentz nit allain das weltlich (welches aus Gottes verhengnus auch wol in der unglaubigen handen gelassen wirdet), sonder auch, und vil mer, das ewig, was dem bevelch Gottes und der menschen hail anhengig, also gelegen ist, das an die-

selben mitl, als das höchste stathalterambt, Gott der almechtig die bewahrung und versicherung seines reichs hie auf erden, das ist der christlichen kirchen sichtbarlich und augenscheinlich gepunden hat. Das nun aber obvermeltes Ederische buech, wie auch vorige seine schrifften, neben anderen dergleichen mer christlichen buechern, so bisher von anfang des christenthumbs under die leuth auskommen und durch gnedige mitwürckung des h. Geistes bis zuem ende der welt, trostlich zue verhoffen, eben ain recht werkzeug seyen, vil tausent menschen, denen man sonst oftmals weder zu predigen noch zu gebieten hatt, zum lob Gottes und irem aigen hail, anzetreiben, also der christlichen kirchen schutz und ruehe dardurch ze schaffen, und die einfallende irrthumben, trennungen und verfuerungen, nit anderst als rechte höllhund und reissende wölfe, mit denselben, gleichsam den rechten waffen und erschrecklichen prügeln, vom schafstal Christi abzutreiben und weckzebringen, das wirdet freilich Ir Mt., als das christlich oberhaubt in der welt, gern bekennen, weil ir auch nit unbewißt, was zu schutz und fuerderung dergleichen gottseliger nothwendiger arbait vorgeweste christliche kayser und potentaten fur hilff und schirm gethan, sonderlich wie bäbstl. H[t]., auch merlei andere, geistliche und weltliche catholische obrigkait, ja alle gelehrten hin und wider bei christlichen schuelen von sein, Dr. Eders, vorausgangen buechern (darumben es hie meistthails ze thuen) so herrlich und gewaltig judiciert haben, item wieviel auch deren seien, hoches und niders stands, christliche heubter und personen, die etwa allein aus deme, was vorgangen, des nachgeenden und daran gehörenden, auch vom authore versprochenen werks mit sonderen verlangen erwarten, also das Ir Mt. weder von eigenem hocherleuchten urtl noch auch anderer recht catholischen mitstimender mainung ansteen oder zweifeln khan, wie sie auch gwislich nit ansteet oder zweifelt, das Dr. Eders schrifften und arbeiten Gott im himel löblich und seiner waren kirchen hie auf erden tröstlich, nützlich und nothwendig seien, darumben auch Ir Mt. die edition und ausbraitung derselben one allen zweifl so gern als ir aigen hail, ehr und wolfarth befürdert säche.

2. Was Ir Mt. von Dr. Eders buechs befürderung abhalten möge.

Da legen sich aber Irer Mt. in weg merlei hinderungen, die sy von irem aigen gotseligen wolmainen etlichermasen abhalten, als nemblich: 1) wil man sagen, der faden diß Ederischen werks, wie auch des vorigen, seie zu grob gesponnen, greife zu hart in viler leuth haut, mit denen Ir Mt. ebensowol, und etwa nothwendiger als mit den bäbstischen, wie man die catholischen zue nennen pflegt, hausen und hinkomen muesse, man solle die protestierenden stände — also haist jetzt der grosse haufen im reich — mit so lautem geschrai, und sonderlichen vom kaiserlichen hove und rath aus, nit offendieren, es möchte unlust oder gefahr geben. 2) Item Ir Mt. geliebtester her vatter und vorfare am reich löblichster gedechtnus, habe mit grossem ernst zu versteen geben, wie übl ir Mt. mit diß Dr. Eders tractats erstem thail zuefrieden gewest, dawider gebuere nun dem sohne nit wol ze geen. 3) So seien jetzige zeiten schwirig, man muesse in deren und vil andern sachen, weil man nit khünde, wie man gern wolt, aufs wenigest wie man vermüge, hausen, derwegen ein wenig durch die finger sehen, temporisieren und besserer zeit warten. 4) Da man auch die sachen beim liecht beseche, so seie doch Dr. Eder ex professo kein theologus, sonder ein jurist, und von solcher seiner profession wegen zu andern Irer Mt. händeln und ausrichtungen bestelt, geh ime demnach diß schuel- und religiongezenk mit nichten an, er solle des seinigen warten. 5) Und was wolle sich doch letstlich die khays. mt. zeichen, das sy sich diser unlustigen, verhassten sachen vil wolten beladen, sy lassens den Babst und seinen haufen ausrichten, die darzue berueffen und mit gueten, faisten pfründen versechen; Ir Mt. seien bei andern iren schweren obligen und kaiserlichem ambt diser geschäft halben zu gueter rueh, lassens im namen Gottes geen, wie es geet, es werde doch letstlich unser Herrgott selbs ainest frid entzwischenwerfen. Diß und dergleichen mer, so doch vast alles under jetzertzelte capita khan gezogen werden, seind zwar nit geringe einsträuungen, die Ir Mt. gemuet, da das von Gott verhengt würde, irrigmachen oder etwa weiter führen möchten, sonderlichen da Ir Mt., wie zue besorgen, deren, so auf solchen schlag hinausdeuten, so gar untzelich vil, der andern aber, die

es villeicht vom herzen und gemuet gern mit Irer Mt. hielten, ein gar klaine antzal vor augen sechen, sie wenden sich gleich, wohin sy wellen. Alhie ist nun von nötten, zue Irer Mt. trost und treuherzigem bericht mit derselben ein wenig in gnedigiste gehaim abzetreten, der unzweifenlichen hoffnung, Ir Mt. khünd und werde das von angeborner guete anderst nit als gnedigist und in allerbestem aufnemen, und da je etwas von der sachen notturft wegen raucher und unzierlicher ausfuelle, sich des mit nichten irren lassen, sonder vilmer auf das sechen, wie mans gegen Irer Mt. zu derselben ewigem und zeitlichem hail, ehrn und wolstand, ja auch zu der ganzen christenhait wolfart allerunderthenigist und getreuest meinet.

3. Ableinung dessen, was Ir Mt. wider Dr. Eder verhetzen mag. Dr. Eder greift nit die obrigkait, sonder allein die predicanten an.

Das nun Dr. Eder mer, als vil heiggele leuth gern sechen, scherfe und antzüg braucht, und etwa zu grob in den gaul hatert, das solle sich billich niemands annemen, als der damit gemainet und getroffen ist, und da würdet zwar deren stände, mit denen Ir Mt. nit unbillich gnedigist und freuntlich halten, keiner mit fuegen clagen khünden, weil iren niemants durch Dr. Edern fürsetzlich angetastet oder belaidiget, und da gleich von noth wegen gesagt, wie in Gott zu erbarmen seie, das vil herrliche häubter, reich, lande und stette, von dem verdamblichen geschmaiß irriger böser lehr so jämerlich verplendet und gleichsam in unehr, schmache und gefahr gesetzt seien, so wirdet doch solches ir, der obrigkait und herschaften halben, mer aus guethertzigem christlichem eifer, als von ainicher injuri oder verklainerung wegen gemeldet, und wie khan oder solle auch jemant dergleichen getreu mitleiden übel gelegt oder verargt werden, wan einer umb so theuern verlusts und hochen schadens willen das hertz so gueter meinung öffnet, da es halt gleich allerding one frucht, lähr und vergebens abgeet? So wie dan jemants etwa hailsame verwarnung und besserung nemen und sich darauf der verfuererischen rott, die so haufenweis zuem abgrunde fuehret, entschlagen khan, da ist freilich mueh und arbait wol angelegt, und der meister mer zue loben als zue schelten. Da nun, wie gewislich wahr, die obern und her-

schaften hierinnen mit keiner ungebür haimgesuecht werden und man doch dergleichen nit leiden khan oder wil, so muesten ja andere leuth sein, die sich darunder belaidiget finden, nach denen gleichwol desto weniger umbzefragen, weil sy der meister selbs nennet, das ist: predicanten, vermainte diener des worts und lehrmaister, die one bevelch laufen, den schafstal Christi ze stürmen und der gläubigen ainigkhait zu trennen; solche leuth, welche, wie sy selbs von inen ruehmen, weder gesaltzen noch geschmaltzen, sonder ungesalbet, ungeweichet, von keinem ordenlichen bevelchhaber ausgestreut und also allein von aignen qualiteten zu ierem handl ausgerüstet und versehen seind. Dise, als die den munde mit muetwillen im himel setzen,[1]) hie auf erden nichts dan spaltung, mißverstande und unrueh stiften, khünden und sollen je anderst nit, als mit iren namen gerueft, also auch irer unseligen ausrichtung und verdienst halben mit kainem andern, dan mit iren aigen farben abgemalet und beschriben werden. Und da mache mans gleich so heftig man immer welle, khan von catholischer guetherzigkait nit wol zue genuegen ausgesprochen, ja auch von denen, die aus eifer und mitleiden schreiben, da sy gleich zuernen, nit genugsam ertzelet und bewainet werden, was dise schedliche bestien, peckh, wilde schwein, pern (wie sy die schrift nennet), im weinberg Gottes für unrathe und jamers stifteten. Und solchen unwiderbringlichen schaden, wie khan man anderst als schaden auf die zungen nemen oder aus der feder lassen? Seind dan diß die feinen leuth, die man so aufs federpeth setzen und umb irer unthat willen gnadherren solle? Ja eben die seinds, die Eder und alle catholische mit schmertzen ansechen und von so gueter früchtlein wegen nimermer loben oder billichen werden, sy wolten dan wider Gott und ir aigen gewissen das böse guet und das schwartze weis haisen. Und solcher unsaubern gesellen, wie sy sich selbs undereinander beschreiben, coetus tam squallidi, wiert sich nit bald jemants vernünftiger und friedliebender so hoch annemen, in bedenkung, das sy ires thails nit allain weit unbeschaidner schreien und schreiben, sonder auch von hochen obrigkaiten und ständen gar den ungrund ausgiessen, zue geschweigen, was sy dem wort Gottes und desselben seligmachendem verstande in unzelbarlichen stellen für

[1]) Psalm 72, 9.

schmach, gwalt und unrecht zuefuegen, da doch auf der catholischen seiten laider nur zevil zuesechens, duckhens und verdruckhens ist, also das es vast ein ansechen bekhomen, man welle Gott und seine liebe heiligen ir ehre selbs retten und verthädigen lassen und drunder fein sicherlich zuesechen. Die evangelischen aber khennen nunmer diß ir gsindle selbs je lenger je mer, also das wol vil gefunden, die von irentwegen wenig sätl auflegen werden, und deß mer, so ist unlaugbar, das guethertzige, redliche leuth von jener seiten sich diser lehr ersten prophetens[1]) unverschambter, schantlicher, grober zotten im hertzen schemen und grosses darumb gäben, das seine schriften von dem wuest gesäubert weren; der sich aber understeen wolte, dasjenige was Luther Gott und der welt zu unehren geschriben, aus seinen buechern ze werfen, der mueste wenig oder ja nur dasjenige, was er aus seinem kopf nit gesponnen, sonder von den catholischen guetes entfuert hat, überig lassen. Und habens doch auch seine zuchten[2]) bisher nit besser, sonder oft erger gemacht. Ist nun jener parthey zuem ruehm geraten und sy dardurch groß und prechtig worden, was man jetzt zu hove von den catholischen nit leiden will, das khan je einem gleichen rechten nit ähnlich sechen, voraus weil jene neben dem vor der zeit unerhörtem schmächen und schenden, sonsten auch vast nichts den eitl unwarhait auf die pan gebracht, da es doch mit den unseren anderst geschaffen, als deren lehren und schreiben die warhait ist. Ir Mt. werden den bösen griff gwislich versteen, warumb der veint menschlichen hails nur einen ainigen kaiserlichen hofman, welcher von der ehren Gottes und seines nechsten seligkait wegen mund und federn mit allem grund und eifer braucht, so gar nit gedulden khan, das auch seinthalben von solcher gefahr und ergernus geschrien wirdet, da hergegen für die catholischen, die allem rechten nach, wa nit das prae, doch zuem minstem iren glaichen thail auch zue hove haben sollen, niemants oder doch wenig sagen wellen, wie sy es letstlich aufnemen sollen, das man inen nit auch acht nimbt, sie in druckereien und puechläden durch das gantz reich aus, von vilen höven, von unzelbarlichen cantzeln, auch unverschuldter sachen und mit

---

[1]) Luther.

[2]) Zuchten = progenies, Schmeller II[2] 1108.

ungrunde vervolgen, schmächen und lestern lesset, gleichsam als weren sy darumb verhanden, das die weltkinder iren muetwillen an inen üben sollen. Und alhie khunden Ir Mt. schliessen, was darunder gesuecht werde, das dero kaiserlicher hove also angestelt seye, damit die widerwertigen Irer Mt. religion, nit ein ainigen menschen in augen haben, der inen entgegen seie, da mueß recht, urtl und abschide, alles mitainander, in verdacht gerathen, das ein catholischer scribent dabeisitzet, der doch von erber- und gerechtigkait sonsten bei meniglich allerding wol beschrait und erkhant ist. Möchte wol einem guethertzigen, der seiner sachen wahrnimbt, hergegen auch sorgnlich fallen, da er gleichwol seinen glauben verhasst, aber das widerige neu entstanden, fridhässig religionwesen, es habe gleich das fur namen und secten, was es immer welle, gantz ungeschichen, ungetadelt und ungemaistert sichet. Aber Ir Kays. Mt. wirt Irs in künftiger welt nit wellen nachsagen lassen, das sy scheuch getragen hette, irem glauben und religion, in deren sy getauft, ertzogen und durch göttlichen segen, one zweifl derselben irer wahren religion zue schutz und trost, in die allerhöchste ehr und würdigkait des umbkraiß der erden glücklich gesetzt worden, an irem hove und durch ire räthe und diener bekennen, auch mit aller warhait und billichait verthädigen und ausbraiten ze lassen, und demnach das herliche edle clainat, so Dr. Eders buecher an Irer Mt. himlische chron setzen, vil höcher und werder achten, als das sy dessen gern geraten wolten. Und also würdet auch Ir Mt. mit nichten gedulden khünden oder wellen, dieweil alle diejenigen, so sich von Irer Mt. religion absondern, mit predigen, schreiben und druckhen allerding frei, ungehindert und ungemaistert sein wellen, das hergegen Irer Mt., als dem oberhaubt, die hend so gar gebunden sein sollen, da sy doch von obrigkait wegen besser als jemant, und aus dem algemeinen religionfriden den andern des heil. reichs ständen gleichberechtiget ist.

4. Irer Mt. ligt des hern vattern exempel nit im weg, der religion schutz ze halten.

Dann das vätterlich exempl belangend, were übl geschlossen, da etwa ein ding an ime selbs recht, erber und billich, und doch durch widerwertiger leuth unwillen und practick

bei der obrigkait verhasst gemacht und ein zeit lang verdruckht würde, wie in der welt, und da die weltkinder allain im nest sitzen, vilmals beschicht, das darumben solliches nimermer widerumb zu recht komen und grunen solle. Es hatts darumb nit jederman gebillichet, das eben der guet Dr. Eder mit seiner trefflichen arbait ettlichen, die mer dran judiciert und gefrävelt, als villeicht gelesen oder verstanden haben, under den fuessen ligen und sich von vilen stumpfieren und klueglen lassen muessen, die dißfalls billicher und sicherer von ime gelernet hetten. Niemants beschuldiget hierinnen den fromen, löblichen fürsten kaiser Maximilian; diejenigen werdens seinerzeit empfinden, oder habens villeicht zuem thail schon empfunden, die inen selbs so frävenlich urthail genomen und das in spott und verclainerung gebracht, daraus sy sollen den weg zuer seligkait begert, oder doch, wan sy deren dingen selbs nit achten wollen, aufs wenigst andern guethertzigen christen nit mißgönnet haben. Man weiss wol, das solcher potentaten sachen durch andere leuth geen; so ists auch kain neues, das grosse hern auch in wichtigen sachen angefueret werden. Vil gedenkens noch, die der hovesachen etwas kündig sein, das bei dem allermechtigisten kaiser Carlen, etliche ansehliche händl in der eil und aus favor fürgangen, die schadens halben mit kainem gelt mer ze betzalen gewest. So hat der frome heilige kaiser Ferdinand leuth mit namen genennet, denen er diß oder jenes all sein leben lang nit vergessen künden. Da dan Ir Mt. aus gottseligem eifer ungehindert fortgeen und viler tausent armer seelen hail zu trost und guetem gelangen lasset, was bei vorigen läufen (da es etwa mit dem religionverstand gegen vilem ein andere mainung gehabt) vervolgt und gedruckt worden, das ist je kainswegs arg oder verklainerlich zue legen, sonsten mueste wol eher unrecht gewest sein, was gegen Dr. Eder fürgangen, weil vor der zeit an Irer Mt. anherrn und vatters baider vorgemelten lobseligsten kaiser höven für grosse ehr gehalten worden, dass ansechliche gelerte hofleuth, sowol weltlichen als gaistlichen stands, die religionssachen in offnem druck gehandelt und verthädiget, auch darumben kaiserliche gnaden und verehrungen empfangen haben.

5. Ob Ir Mt. lenger connivieren und temporisieren solle.

Ebensowenig khan Irer Mt. hails und gewissens halben sicherlich gerathen werden, das sy vor augen wesenden bösen zeiten sovil zuegeben und gestatten wolte, das Irer Mt. thails wider das unrecht und böse, auch in religionshändeln kein exempl, wil geschweigen kein ernst solle gebraucht werden. Ir Mt. werden das unkraut, so im temporisiergarten gesaet und mit lavieren aufgetzügelt worden, besser kennen, als das sy ime weiter soll statt lassen, und alhie kan niemants mer als Ir Mt. selbs zeugnus geben, was voriger jaren connivieren genutzet, und wie der gehorsam darunter zuegenomen hab. Ists wol gerathen, und finden Ir Mt. die schuldige obedientz aus vorigem zuesechen so richtig und sicher, mügen sy im namen Gottes auch fürter dabei beharren; sicht Sy aber ein anders, und das nemblich die underthanen Irer Mt. mit ungebür mass geben und nit gern, wie sy wol schuldig, von Ir Mt. ordnung und bevelche nemen wellen, ey so wirdet zeit sein, der gurren [1]) besser zeum auszestechen und eben durch Dr. Eders und dergleichen christliche schriften, die abgefuerten und versteinerten gemueter wider zu ein zeug ze bringen und zu erweichen. Es ist doch in schweren zuständen, wan ungewenliche krankhaiten entsteen, grosse wasser einprechen, kriege und dergleichen landnot überfellet, gar unweislich und schedlich geraten, das niemants hilf suechen, wehren oder entgegenkomen, sonder meniklich die hände auf die schoß legen, alle einreissende gefahr also ungehindert vortkriechen und die oberhende nemen lassen solle. Wer hat je gehört, was schedlich und sorglich seye, das mans solle auf bessere zeit verschieben? Den das übl ist an ime selbs also geschaffen, das es ebenso wenig als sein oppositum, das guete, von ime selbs abnimt. Das guet, da mans nit hindert, wechst von ime selbs, bis zu seiner höchsten volkomenhait; also auch das böse, da ihme nit gewehret, wirdet je lenger je böser, bis es sein zil auch erraicht, das ist, bis es entlich mit haut und har zu scheitern geet. Unsere alte christen braucheten teg und nacht vil mueh und arbait, höreten nit auf

[1]) Gurr, gurren = schlechte Stute, Schmeller I² 932. Die Redensart ist mir nicht recht verständlich.

zue wachen und zue sorgen, damit auch bei irer gueten disciplin nicht einrisse, das die junge welt zuem argen möcht abfuehren, und haben dennocht nit erhalten könden, das inen die nachkömling nit oft aus dem zeug geschlagen und alles miteinander umbgekehrt hatten. Und wür sollen uns bereden lassen, die allerboshaftigiste, verruechte welt, so durch alle stände und alter im poden verderbt ist, werde sich bei vernerem zuesechen, indulgieren und hengen selbs bessern? Ir Mt. wirt Ir das nit leichtlich lassen einbilden, Sy hat diß unzeitigen raths böse exempl vor augen, und mag wol jetzt denen, die solcher sachen maister gewest seind, übl gedankt werden. Wa man aber zeitlich mit baiden augen, nit durch die finger zuegesechen und gebürende christliche mitl gebraucht hett, damit das gesunde und guete bewaret und das irrig und schadhaft wider gehailet, also die ertznei zu rechter zeit gebraucht worden, da hett man baides im gaistlichen und weltlichen bei guetem wesen, fridlich, sicher und ainig.

6. Das es Dr. Eders profession, die gaistlichen sachen auszerichten, nit entgegen sei.

Es mueß sich auch Dr. Eder von handwerchs und seiner zunft wegen rechtfertigen lassen und von den juristen böse wort hören, das er inen den spott anthuet, mit theologischer nebenarbait; die hofleuth halten ine für aberwitzig, das er sich nach glaubenssachen umbsicht. Lieber Gott! Ein wunderlich ding, das man einem juristen und kaiserlichen hofrathe so übl sol legen, das er sein religion und glauben nit allain versteet, sonder auch gern verthädiget! Wie wan er neben der juristerei ein geitzhals were, und in merlei weg mit dem judenspieß[1]) lüffe, also auch, und so grobe, das er mer einem kauff- und handlsman gleich säche, es soll ims wol niemant übl deuten? Nun wolan, es sei halt bei den weltvögeln gleich ein spott, das ein jurist gaistliche händl tractieren solle, so ists doch vor Gott und allen rechtgläubigen verdienstlich und ruemblich, wer sich des ewigen mit ernst underfahet, sonderlich da das zu des

[1]) Mit dem Judenspiess rennen oder laufen = Wuchergeschäfte treiben; vgl. Goedeke zu Joh. v. Morszheim, Litt. Verein Bd. 37, Seite 49. Zs. f. deutsche Philol. 16, 376; vgl. 12, 82; 13, 230; 18, 491. Alemannia 3, 186; 7, 94; 9, 88. Güdemann, Gesch. d. Erziehungsw. III, 185, 276.

nechsten wolfart gericht ist, er seie gleich hinnach einer profession, welcher er nur welle, es were den, das die juristen mit dem gebot nit gemeint werden: quaerite primum regnum Dei etc.,[1]) und mueste also an inen wahr sein, was die alte welt im sprichwort hergebracht hat: gueter jurist, böser christ.[2]) Ob Dr. Eder mer nit sei professione et gradu, als ein blosser jurist, das kan gleichwol aus seinem prechtigen titul, der mit seinen buechern under die leuth kombt, nit geschlossen werden. Dem sei nun wie ime well, wie der titul den man nicht macht, der er sein soll, also findt sich gewislich im werk, das Dr. Eder auch one den theologischen titul oder namen vil kan, versteet und ausricht, were auch von Gott ze wünschen, das es ime die gleichthäten, so ime diser herlichen gnade und tugend nit gönnen. Es ist zwar keines neuen exempels, vil weniger unzimblich, das auch gelehrte layenpersonen von der religion und kirchen händeln schreiben. Gott vordert in gemain alle menschen zu seinem dienst; Paulus sagt, ein jeder brauche sich der gnaden, so ime geben worden, ad aedificationem Corporis Christi, quod est Ecclesia.[3]) Solle es dan, wie gewislich beschicht, einest zuer abreitung komen, wirdet gewislich der getreu vleissig arbaiter besser steen, als der stertzer, zuesecher und spotter. Hie möchte einer fragen, weil Dr. Eder mit erwisener, unwidertreiblicher kunst der gantzen welt genuegsam dargethan, das er nit allein ein jurist, sonder auch ein theologus, und ein fürnemer theologus, wer doch andere seiner profession gelehrte vaß, der heil. schrift sovil gefült, das sy sechen und erkennen künden, er diß namens nit würdig seie. Den wer sich understeet, ainen in ainer kunst zu tadlen, der solle ja dermassen darin staffiert sein, das er seinem grollen ein schein künde machen, sonst wird ime widerfahren, ut diceretur inimicus scientiae propter ignorantiam. Wunder und aber wunder ist es, das man kriegsleuten, burgermaistern und andern ebenso

---

[1]) Matth. 6, 33.

[2]) Jurist böser Christ, Juristen böse Christen, bei Luther, Tischreden, Bl. 395; vgl. Eiselein, Sprichwörter (Freiburg 1840), S. 354. Grimm, Wb. IV, 2, 2403. Der bayrische Rath Dr. Fickler bekämpft in der Dedication seiner im Jahre 1575 erschienenen Schrift „Theologia juridica seu jus civile theologorum" das landläufige Sprichwort: Bonus jurisconsultus malus christianus. Vgl. A. Ruland im Serapeum 1870, S. 260—264.

[3]) Ephes. 4, 12.

wenig geweichten, aber in heiliger schrift bei weitem so tief nit getretenen personen zu sonderm ruehm legt, da sy der religion mit subtilen weltgriffen under baide arme greifen, als kunte die on ire hilf nit geen, und Dr. Eder, der es wol kan, auch der empfangen sonderbaren gnad nach billich thuet, der mueß unrecht haben! Aber warlich von kainer andern ursach wegen, als das sich die ungaistliche, flaischliche welt seiner schamen mueß, das er sein zeit neben hartem dienst so wol zuebringt, und was andere den welt- und geltstudiis, oder auch dem gueten muet ergeben, er zum dienst Gottes und seiner kirchen so getreulich verwendet, also dasjenig, mit deme er vilen gar übl kombt, so hartiglich aus der haut kauft. Aber Ir kays. Mt. werden ine von deswegen, das er sich unser heiligen religion aus kunst und eifer guethertzig annimbt, lieber und werder halten, als andere, die gleichwol selbiger sachen keinen namen haben, sich auch deren mit nichten beladen wellen, und doch daneben, was zu hinderung derselben dienlich, vleissig auf die pan pringen. O wievil besser und räthlicher were solchen leuthen, weil sy je zu disem handl nichts künden oder wellen, das sy auch nichts darwider thäten und andere machen liessen, die Gott mit richtigen gnaden dartzue zeuchet! Er seie dernach jurist, philosophus, medicus, oder was er kan, wan er allein bleibt in denen terminis, quos majores posuerunt, und wendet sein talentum in gehorsame der christlichen kirchen aus lauter lieb und threuen dem nechsten zum besten an. Ist doch auch niemant, der unrecht haist, das die kais. Mt. alß andere potentaten, fürsten und herrn bei gemeinen reichsversamblungen und anhaims merlei weltliche personen, edel und unedl, gelert und ungelert, zu religionssachen gebrauchen, und werden dazue gewendlich solche geschäft durch rechtsgelerte dirigiert, oder doch aufs wenigist, da gleich theologi auch bei gewest und mitgestimbt haben, von dergleichen aufs papier gebracht, referiert und ausgesprochen. Das ist nun eben nichts anders, als was Dr. Eder thuet, allein hats zwischen inen den underschaid, das er mit grosser mueh und arbait blöslich allein verricht, dartzue andere vil gesellen und votanten haben, und die es auch wol genueg schaffen, wen sy anderer guete meinungen vleissig einnemen und getreulich widerumb aus mund und feder laufen lassen. Vast gleiche mainung hats mit denen, die sich wider Ir Mt. und andere ordenliche obrigkait aigens

willens in der religion einschlagen, da mueß ja Ir Mt., könig, fürsten und herren, ja das mer ist, babst, cardinäl, bischoven und seelsorger ein guet ding sein lassen, das die underthanen und weltliche stände nach dem gaistlichen heft greifen, irs hieten, und eben erst glauben lehrnen, oder doch wider iren willen neuen glauben und kirchenordnung anstellen und erzwingen wellen, wie es vilen laider nur zu bald nach wunsch und willen auslauft, und ist doch solches gwislich, wie ein jeder vernünftiger schliessen kan, nichts weniger als ir, der underthanen und weltlichen ständen vocation oder profession. Da ist aber niemant zu hove, der saget, das dergleichen leuth bei ordenlichem beruef bleiben und sich auf irem stuellein ruehwig finden lassen sollen. Allain Eder hat unrecht; dem kan mans nit billichen, das er die grosse lieb, welche er, als ein recht evangelischer christ, gegen Gott und seinen nechst tregt, würken und erscheinen laß, das ist seiner profession nit. Hett er aber sein liebe zeit über dem Amadis, Centonovella, Orlando furioso, Merlino Coccaio[1]) und dergleichen verwendet, welches gleichwol auch arbait gekostet, mueste er ein waidlich mann darumb sein und den handl wol ausgericht haben. Nun wolan, seine widersacher understeen sich, ine der kais. Mt. verhaßt zue machen mit dem schmächlichen namen eines theologi in der person aines juristen, die sich zwar, sonderlich zu hove, selten beisamen finden. Dabei bleibs auch, es mag etwa einer so grosse schand aussteen, als dise sein kan; ist besser geneidet als erbarmet werden, weil mans auch im gegenspil nit gros achtet, das mancher an seinem titul und gradu one grosse kunst und witz so hart tregt, er möcht plueten. Aber Dr. Eder wirdet, seiner beschaidenhait nach, bei weitem so mißgünstig und ungetreu nit sein, sonder denen, die aus bevelch oder aignem antreiben, wie gehört, den religionssachen beiwohnen, dieselben under händ nemen, treiben, beratschlagen, fürdern oder — hindern, den namen gern vergönnen, ob sy den gleichwol weder haben noch wissen wellen; es ligt aber nit dran, sy muessen auch wider iren dank theologi haissen, den das werk und die arbait geben nit weniger den namen als der stand, ein

---

[1]) Theophil Folengius schrieb unter dem Namen Merlinus Coccaius sein berühmtes macaronisches Gedicht. Die anderen der schönen Literatur jener Tage angehörigen Werke sind bekannt.

ambt oder bevelch. Also haist man an höven „gaistliche und religionsräthe“, die mit dergleichen ausrichtung umbgeen, sy seien gleich gaistlich oder ungaistlich, pfaffen oder layen, und auf dem wege gewinnen Dr. Eders mißgünstige unverhoffter ding, und villeicht nit gern, den schendlichen titul, der einem juristen so übl stet. So kreftig und wolthätig ist die warhait und gedult, das sy auch ire vervolger kan und will belohnen! Aber hie seche man zu, weil gleichwol Dr. Eders abholden ebensovil tituls und namens haben als er, und doch darunder vast ungleiche meinung und gedanken mit ime tragen, wie dan auch die früchte und außrichtungen so weit von einander seind, als himel und erden, wie doch letstlich ze taufen sein werde, was disen grossen underschid mit ainem wort recht andeuten und aussprechen müge. Dr. Eder ist ein theologus — ja, dan er geet mit umb; vil hofleuth, underthanen und landstände seind theologi, und widerumb nit, sy geen ebensowol mit umb. Dr. Eder suecht und klaubt zuesamen, was irrig und zerstreut ist; andere lassen sich dergleichen nit anfechten, warten sonst des irigen. Dr. Eder weist auf die thür des rechten schafstals und verwarnet vil thausent armer seelen, das sy nit auf die abwege geraten; andere sagen, was sy das angeen oder bekomern solle, sei irer profession nit, und laufen wol selbs erbärmlich neben ab. Dr. Eder sagt, wie es auch wahr ist, man sol durch gebuerende christliche mitl wehren und zuesechen, damit das übl nit gar fürbreche; andere wellen, man soll die leuth zufriden lassen, das kein gefahr oder aufstand geursacht, es werde sich fein mit der zeit selbs richten. Das seind je aines namens nit einerlai ausrichtungen und mainungen. Disen underschid mag etlichermassen erclären die natur und aigenschaft der — engl. Gott hat sy alle erschaffen und zue irem werk beruefen, und haisen alle engl oder potten, von irem beruef und ambt, wie auch jene, davon wür hie handlen, alle theologi haisen von wegen ires undernomenen thuen und lassens; so dan aber ir, der engl, verrichtung und bevelch vast ungleich, etliche, dem willen Gottes gemäß, guet und nutzlich, etliche aus straf und verhangnus vast böse und schedlich, und sy doch baiderseits engl seind, mueß man den underschaid aus dem ambt und werk hernemen, also die gueten engel umb deß willen, das sy guetes thuen, guet nennen, die andern aber aus iren bösen werken und thaten auch also, nemblich bös und

arge haißen. Wer dan also, im gleichnus, mit Dr. Edern guet maint, und aus wahrer christlicher lieb die ehre Gottes und des nechsten wolfart begert, suecht und fürdert, der bleibe und seye im namen Gottes mit ime ein theologus, und ein guetter theologus; welche aber mit ime nit samblen, sonder zerstreuen, oder doch aufs wenigest verachten, ligen lassen und fürüber geen und doch auch, aus gehörten ursachen, theologi seind, die bleiben auch theologi und haissen, wie sy verdienen. An iren werckhen wirt man sy khennen und nach denselben nennen. So man dan in der welt, fürnemblich Ir Mt. als das höchste haubt, one theologos, und vil theologos nit hausen, und man auch deren, die sich selbs für theologos eintringen und aufwerfen, laider nit geübriget sein kan, solle der Almechtig gebeten werden, das zue hove, bei den ständen, in schuelen, und in summa aller orthen und enden, guete und nit böse theologi, ja eben eitel Dr. Eder und seinsgleichen auf die pan komen, bei deren (unangesechen das sy auch juristen und anderer professionen sein möchten) zuesechen und advertentz wolten wür bald bessers hoffen, als es andere gemacht haben und noch villeicht machen.

7. Das Ir Kais. Mt. bei der religion ze thun und nun gar vil ze thun habe.

Das dann auch Ir Kays. Mt. bei disem hochwichtigen religionwerk ze thuen und nun gar vil ze thun habe, des bedarf dero erleuchtester verstand keiner weiteren erinnerung; das werk redt selbs, wie Ir Mt. im hertzen gesinnet, das täglich und ernstliche gebethe, auch catholischer und gottseliger wandl zaigen genuegsam an, wie ergeben Ir Mt. seie, den bevelch Gottes zu halten und fortzusetzen, das sy auch genuegsam verstee und wisse, warumben sy der Almechtig in disen allerhöchsten stande verordnet und gesetzt habe, und was sy dagegen Gott und seiner heiligen kirchen schuldig seie, deme sy gewislich mit allen krefften und vermügen nachsetzen, und diejenigen mit nichten hören wirdet, die Irer Mt. der kirchen und religion händl etwa ringschätzig einbilden möchten. Es werden wol grosse herrn übl beredt, nachdeme sy durch göttliche schickung oder erbe hoche digniteten, fürstenthumb, lande und leuth angetreten und bekomen, sy haben mit demselben nach

willen, lust und gefallen ze handlen und künden nit unrecht thuen, Gott gebe, es gee mit dem gaistlichen, wie es immer welle, wan sy das irig bei weltlichen sachen und geschäften ausrichten und betrachten. Aber die sachen ist weit anderst geschaffen. Der Apostl sagt, die obrigkait sei da anstatt Gottes, darumben sy auch geehret, geforchtet und erhalten werden solle.[1]) Ist sy da anstatt Gottes, so gehört auch das, was Gottes und seiner kirchen ist, under iren schutz und schirm; darumben segnet und begebet sy Gott so reichlich und miltiglich, welches sonsten zu irem einigen gebrauch weit zuevil were. Also waiß auch Ir Mt. wol, was ir dißfals, als der höchsten obrigkait auf erden, gezimet, und das sy von behaltung und merung der religion die hant nit kan abziechen. Es ist wol in seinem verstand nit übl geredt, Ir Mt. lasse selbige sachen babst, bischove und seelsorger ausrichten, denen auch Ir Mt. in solchem irem ambt nit eintrag thuen wirdet; wan aber die welt nit volgen oder, wie jetzt geschicht, mit Gott und seinem kirchenregiment einen offenlichen lermen anfachen will, kündens babst, bischöve und seelsorger allain nit ausrichten. Man bedarf da Irer Mt. zuesprungs, handraich und hilfe, und also lass man im namen Gottes den babst und vorsteer der kirchen ungeirret machen, sy werden nit unrechts lehren, weil sy den maister der warhait unzweifenlich bei sich haben, deshalben nit irren künden, und bleibe man nun fein bei den alten kirchenwegen, die der babst und das kirchenregiment erhalten und bewahren. Wa aber nebenzue über stigeln gesprungen, ja auch über maurn und zäun mit gwalt gestürmet und eingebrochen werden will, darzue gehört rettung und schuldiges einsechen, und da man in solchem nothfahl die hände fallen lassen, auf ein seiten treten und, bis das wetter fürüber gehet, fein sicher understeen welte, der hette sich die kirch bei Christo, irem oberhaubt, nit unbillich zu beschweren, es kunte auch ein solch muessig zuesechen nit wol verthädiget werden. Den weil das weltliche alles mit einander mit nichten von sein selbs, sonder von eines andern wegen hie ist, nemblich umb der ehren Gottes willen, so kan sich auch dessen nichts bestendig und recht sonderlich in die lenge beglüken und segnen, da es nit zu seinem ende, wie gehört ist, angewendet und zuegebracht wirdet. Wie dan

[1]) Rom. 13, 1.

die historien altes und neuen Testaments clärlich beweisen, sobald der bevelch, das aufmerken und volziechen beim dienst Gottes in veracht komen und aus handen gelegt worden, das gleich darauf das zeitlich auch zerfallen und zu poden gangen ist. Ir Mt. bedürfen hie keiner ausfuerung, als die sich von jugent auf dahin erclärt und gehalten, das man guet wissen hat, weme sy all ir leben lang gedenken nachzugeen, und da ist unnotte, nach fremden exempeln umbzesechen. Ir Mt. haben spiegels und ebenpilds gnueg an irem hochlöblichsten hauß Oesterreich, was tugend und frumbhait sy nur begern nachzevolgen, insonderhait aber ist dasselb durch liebe und eifer zu wahrer christlichen religion, also durch andacht und gottseligkait je und je gewachsen und gestigen. Dise tugend überschüttet der almechtig mit glück und segen, gleich als kunt er die nit genuegsam vergelten und widerlegen. Es schreiben die historien von Rudolpho I. graven zu Habspurg, als der auff ein zeit über land raiset und einen briester antraffe, der das hochwürdig Sacrament einem kranken zuegetragen, das er sich alsbald von seinem leibpferd begeben, den briester, der noch einen weiten weg zu geen gehabt, darauf gesetzt habe und er neben demselben dahergangen sei, darauf ine der briester benediciert, mit dem vermelden, Gott werd ime diser angelegten ehren nit vergessen, sonder bald reiche vergeltung schaffen, wie beschehen, dan diser Rudolfus unlangest hernach nit allein Oesterreich, sonder auch die chron des Römischen reichs bekomen, und also des klainen reutterdiensts vast grossen solde empfangen hatt.[1]) Ir Mt., als die diß gottseligen Rudolphi, ires vorvordern namen und andacht erb angetreten, wirt nit weniger thuen wellen, Christo und seinem reich roß und macht fürspannen, damit das under sovil hinderungen der welt vortkomen und rueh haben müge, dagegen auch one zweifl nit ringe belohnung empfahen. Den Gottes dienst gehet nimermer vergebens oder umsonst ab; da hergegen die welt, deren doch je und almalen anderst nit, als mit grosser sorg und gefahr kan gedient werden, kainmal wol gedankt, zue geschweigen wol gelohnet hat. Den das ist ir art, gleich wie ires fürsten, das sy als ein implacabile numen altzeit ubl lohnet. Ir hof-

---

[1]) Die Quellen sind angeführt bei O. Schönhuth, Anekdoten und Sprüche zur Charakteristik K. Rudolphs von Habsburg (Cannstadt 1841), S. 149 ff.

gesind hat wol ein weil aussen guet ansechen, schiessen im augenblick auf, wie die cederpaum, bleiben aber nit; ehe ainer recht fürüber gehet, ists mit inen aus. Den auch die müntz, mit deren dise herscherin betzalt, ist solcher natur, das sy nit besteen kan, nemblich staub und aschen; Gottes aber und seines reichs belohnung wehret hie mit bleiblichem lob, und dorten mit ewiger seligkait. Zu deren wirt sich Ir Mt. halten, als die aller mueh und arbait gegenwertigen lebens wol würdig ist, und also auch dardurch der gantzen welt ein löblich guet exempl geben; die mueß sechen, welle oder nit, je bisweilen von schanden wegen ein wenig hinnach richten, den regis ad exemplum totus componitur orbis.[1]) Und solle sich Ir Mt. gar nit schrecken lassen, da gleich die weltwinde je bisweilen grob ins gesicht wehen; Gott hat sy darumb hergeben, das sy solle bei disem ungestümen wilden wesen zuesechen und haushalten, das kan nun one unlust, widerwertigkait und harte stöß nit abgeen. Die hilf ist aber gewiß, da nur bei empfangenem bevelch steif gehalten und der ungetreuen, undankbaren welt mit schmelerung der ehren Gottes nit das wenigest eingeraumbt oder zuegclassen wirdet; nimbt sy dan selbs, was ir nit zuegehört, sy mueß fein widergeben, wie der hund das gras. Man lasse sy grausen, wueten und toben, wie das wilde ungeheure möhr, und alle hilf versagen, es ist doch niemant zuem bestande reich oder selig, dem sy gleich alles unter die fueß legt, den sy pflegts nur zue zaigen und gleich widerumb weckzereissen und einem andern zue geben, deme sy auch ein weil darmit äffe und umbfuehre, ob er in iren stricken ernider gienge. Aber Gottes beistande und gewaltige oberhande, die sich bei rechter, ungefälschter religion und sonst nirgents bekomen, erobern oder behalten lasset, kan und wil rechte, kreftige und bestendige hilf und rettung und sicherhait schaffen. Durch die und mit deren vermochte der from heilige kaiser Ferdinand bei seinem bethbuech und lengerm demuetigem knien mer, als vil andere mit immerwerendem schweren und verderblichen kriegen.

---

[1]) . . . Componitur orbis Regis ad exemplum. Claudian, De VI. cons. Hon. 299—300.

8. Beschlus.

So nun dem allem in warhait also, was welten sich Ir Mt. zeichen, das sy ir liessen ernst sein, Dr. Eders so nutzliche und nothwendige arbait, deren sy nur ain grosse ehr und gar kein spott oder gefahr haben, ze sperren, ja warumb wolte sy die, irem christlichen eifer nach, nit vil mer befürdern, schützen und schirmen? Greift er doch die ordenliche obrigkait mit kainer ungebür an, sonder vervolget nur die feind der kirchen Gottes, das schantlich unnutz gesünde, vor dessen frävel- und lesterworten, als wenig die lieben heiligen im himel, also auch Ir Mt. und christliche obrigkait sicher, die iresthails niemants fragen, was sy dichten und erdichten wellen, sonder geen mit eitl falsch und betruge umb, da doch Dr. Eders schriften also geschaffen seind, das wider dieselben noch iren kainer ins feld komen. So ist auch ime, Dr. Edern sowol als andern erlaubt und zuegelassen, der guete Gottes, empfangner gnade und kunst nach, dankbar ze sein. Ir Mt. werden freilich, wie sy aus kaiserlichem ambt und beruef nur gern und willig thuen, Gott dem almechtigen der ehren und seiner betruebten angefochten kirchen den trost aus solcher arbait wol vergönnen und sich nimermer von ainicher nachvolgenden welt gern wellen beschuldigen lassen, das sy zu so nothwendiger zeit verbotten oder gehindert, was sy mit viler christenmenschen seligkait wol hette befürdern und vortbringen sollen, und das würdet auch Ir Mt. auf solche weg ze stellen wissen, damit dem authorn sein verdientes lob nit abgestrickt oder sein gemuet gekrenket und vorthin von solchem werk abgehalten werde. Steet doch andern, denen diß oder jenes in seiner arbeit zuvil oder zuewenig ist, auch bevor, irem geist, wa sy lustig seind der kirchen zue dienen, den lauf ze lassen und buecher ze schreiben, deren gewislich Dr. Eder keines nach seinem kopf zu corrigieren begern wirdet. Bei deme Ir Mt. allergnedigist zue erwegen haben, das nie kein author so glert gewest, dessen buecher hernach weren ungerupft bliben, vil weniger würdet jemals ainer schreiben künden, an deme nit jeder, der es maistern soll, diß oder jenes findet, das er seines sinnes anderst welte geschriben haben. Aber under deme künden wol die corrigieren und verbesseren, selbs mer daran verderben und schaden als nutzen, voraus in solchen sachen, da die affection und gemueter der

menschen so mancherlei gestaltet seind. Ir Kais. Mt. werden hiedurch niemants ehrliebenden oder rechtschaffnen offendieren; nach andern haben Ir Mt. wenig umbzuesechen, weil sich der author selbs vor inen nicht scheuchet, — die belohnung von Gott und das immerwerende lob aller catholischen und guethertzigen ist Irer Mt. gewiß und ruehmblich.

Concept, Bd. VII, fol. 172ª—184ᵇ (undatirt).

*

82. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Unfall bei der Wiener Frohnleichnamsprocession. Weitere Verhandlungen wegen Opitz. Neuigkeiten aus Ungarn.

Wien, 30. Mai.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. hab ich von dem hieigen religionwesen, sonderlich aber von dem, was sich mit dem unglückhsman, dem Opicio, verloffen [berichtet], und es jungstlich an dem gelassen, das sich unsere verordente understanden, die zwen stende one wissen und willen der kays. mt. auff den 24. diss hieher zue beschreiben. Underdess, weyl ich vermerckht, dass die kays. mt. etwas klainmuetig, melancolisch und perturbiert, hab ich nit unterlassen kinden, ierer kays. mt. mein ainfeltiges bedenckhen von diesem handl in schrifft anzuefuegen und dasselb E. F. G. agenten, dem Haberstockh, zue communicieren, von dem E. F. G. desselben hiemit ohne zweifl abschrifft entpfahen werden.[1]) Auff den angestellten tag sein die beschribne fast alle erschinen und nach gehabter beratschlagung der kays. mt. bey hundert starckh den 27isten Mai ain schrifft ubergeben, wellcher inhalt mir noch zuer zeit verborgen, uberraicht (!) darauff solle sich kays. mt. numer gnedigist resolvieren. Und haben wir anders nicht verhofft, dann solliche resolution würde allsbald zuem besten ervolgen. So hat sich doch gestern[2]) sub processione Corporis Christi[3]) ain sollicher unrath zuege-

---

[1]) Vgl. oben Nr. 77.

[2]) 28. Mai.

[3]) Vgl. zu dem Folgenden den bekannten Bericht des Stephan Gerlach in seinem Tagebuch (Frankfurt 1674) S. 519; daraus auch bei Wiedemann, Gegenreformation II, 207. V. Bibl, Gegenreformation in Niederösterreich (Innsbruck 1900), S. 62, verweist auf eine Fuggerische Relation in der Wiener Hs. 8951.

tragen, daher unsere hoffleut ursach nemen werden, die sach sub praetextu vorsteender auffruer mit dem hochsten zue exagerieren. Dann alls wir mit unser procession von Kolmarckht herab auff den platz, am allten graben genant, komen, da erhebt sich wol vornen ain greiliches geschray von weiberen und ain solliches durchainanderlauffen, das sich jederman zuer wer gestellt, alda man etliche hundert plosser weren gesehen und es primo intuitu das ansehen ghabt, es ghee alles uber und uber, also das niemands gewist, wer freundt oder feindt. Da ist es an ain lauffen und fliehen gangen, das die leut hauffenweys ob ainander gelegen, die geistlichen hin und wider gstossen und darunder etliche chormentl und anders verlorn worden, also das auch die trabanten und hartschier, sonderlich aber die, so von der burgerschafft in der rustung gestanden, gueten tails die flucht geben. Solliche flucht hat sich vor und hinden nach so weyt erstreckht, das die gefar und das geschray daselbs vil grosser gwest, alls mitten under sollichem tumultum. Sonderlich sein die Lutherischen die verzagtisten gwest, in der statt durchainander geloffen, die heuser gespert und geflohen, da sie doch kain mensch gejagt. Die kays. mt. sambt dero zwaien bruederen und hertzog Ferdinanden, die sein bey dem himel wie ain maur bestanden, desgleichen der bischof mit dem hochwürdigen Sacrament, und die, so ine belaitet; die 2 ertzhertzogen und herzog Ferdinand haben sich auch zue wer gestellt, wie auch die spanisch potschafft. Die anderen pottschaften aber ausser des Nuntii sein auch davon geloffen, des doch unnot gwest. Allain hat etwas erschrockhlich gesehen, das der himel zuer linckhen seitten zuer erden gelegen, der ursachen, das die, so denselben getragen, zue ieren weren griffen und der kays. mt. zuegeloffen. Sonst sein wenig leit umb ir mt., und Gott lob kain gefar gewest, dann die blosse weren, so man gesehen, sein alles freundt gewest und allain mit auffgereckhten weren pro defensione dagestanden, da ainicher einfall bschehe, das man weren mochte, hat auch uber ain miserere lang nicht gewert, sonder allsbald erkundiget worden, das es ain pur lauter misverstandt und vergebener schreckhen gewest. Wol ist war, das etliche tag zuevor vil seltzamer reden gangen und den teufl ubl verdrossen, das nach 15 jaren widerumb ain Röm. kays. mt. alhie bey dieser procession solle gesehen werden, derowegen sich etliche lauten

lassen, man solle zuesehen, es werde an auffruer oder ainen tumult nicht abgen, daher man sich besorgt und noch im argwon stett, es möchte ain plinter lärman und angelegtes tuen gewest sein. Aber, sovil ich noch erfarn, helt sich der ursprung allso: nachdem am selben orth vil paurvolckh gewest und vil peyrin mitten am platz iere victualia fail ghabt, das die, so voran platz und rhaum gemacht, den peurin die mülichkrieg umbgestossen, die durchainander geloffen, darunder auch etliche kinder gestossen und getreten worden, daher ain solches geschray von weiberen worden, das jederman vermaint und geschrien, man haue sie all ernider, ist aber nichts daran gewest, kain mensch auch nit beschediget worden, noch, des wunderlich, ainicher straich beschehen, sonder jederman allain von rettens wegen da gestanden. Das ist wol ain wunder und ain sondere schickhung Gottes, weyl das geschray hinden nach so wol alls voran in gemain gangen, es gee an ain pluetbad und werde alles nidergangen, das nicht dieselben ainander ins har gefallen. Aber das hatt allain gemacht, das jederman geflohen, und sein die Lutherischen gloffen, das sie rockh und huet dahinden glassen. Wie Evangelischer jeder gwest, wie sterkhern glauben er ghabt, je mer ist er geloffen. Wir aber sein fortzogen, widerumen gesungen und pusaunet wie vor, an dem orth auch, da vor jaren ain peckhenjunger[1]) das hochwirdig Sacrament nidergeworffen, noch ain Evangelium gehört, die Benediction entpfangen und vorth in die kirch gezogen. Andere werden villeicht anders davon reden und schreiben, aber sovil hab ich, weyl ich neben dem himel hergangen und per vices tragen helffen, gesehen. Es wäre sollich mülichkriegs wol zue lachen, wo ine nicht die umbstend bschwerlich machten, das es so eben auff das fest und in gegenwirt der kays. mt. beschehen. Dann wie unsere widersacher daraus schliessen, Gott habe an diesen dingen kain gefallen, also werden inen auch etliche weltweyse diesen handl wol zue nutz und die kays. mt. mit sollchem exempl etwas forchtsam machen. Und ist gewiss, da ir kays. mt. in octava nicht mitghen solle, das die catholischen

[1]) Ausführlicher berichten über ihn die Aufzeichnungen der Klosterneuburger Stiftsdechante, mitgetheilt von Zeibig im Wiener Notizenblatt 1854, S. 316. Der Excess ereignete sich am 27. Juni 1549. Der Thäter soll ein Predigerssohn aus dem Württembergischen gewesen sein; vgl. Raupach I, 41 und Wiedemann II, 59—60.

daruber gar klainmuetig, und hergegen der ander hauff uberaus frech werden. Ich bin aber gueter hoffnung, ir mt. werde sich nicht schreckhen lassen. Ir mt. erzaigen sich in allen dingen gantz eyferig, beichten und communicieren offt und haben grossere freydt nicht, alls wann es in der kirchen wol stat. Das bschwerlichiste ist, dass ir mt. gar schwach sein und sichs also ansehen laß, das ir mt. nicht lang tauren werden; der Allmechtig wolle es zue besserung schickhen. Der proceß wider den Opicium stet dieser zeit in denen terminis, weyl sich die deputierten in jungster schrifft vil beruembt, das inen die vorige kays. mt. solle versprochen haben, das ir mt. inen noch 3 tag termyn geben ad producendum omnia. Wann dieser letzte und peremptori termin füruber, sodann werden ir mt. verhoffenlich mit dem Opitzio schliessen und ime das groß fenster zaigen. Was sich weyter zuetregt, das schreibe ich bey negster glegenhait, der ich mich an hertzog Ferdinanden hofe wirt erkundigen mögen. Am heyligen pfingstag solle das wildfeuer zue Offen in das schloss und sonderlich in den pulverturn komen sein, das geschütz und gmeir zerissen, tails in die Thuenau geworffen und bey 1500 personen, darunder in die 200 gefangener christen gewest, erschlagen haben. Von Wihitsch, der hauptstatt in Croacia, hat man gesagt, das der f. d[t] kriegsvolckh bei 1600 bis in 4- oder 5000 Turckhen sollen zertrent, vil erschlagen und ain Bäschj gefangen oder umbgebracht haben. Aber heut kumbt zeitung, das das weter auch in das schloss geschlagen, ain stuckh von der maur und sonst bey 200 personen hinweg genomen haben solle. Was sich sonst hie merers verloffen, werden E. F. G. von dero agenten, dem Haberstockh, nachlengs zue vernemen haben. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 30. Mai 1578. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentata Chruman 8. Juni 1578 per Haberstockh.

Orig., Bd. I, fol. 292[a]—295[b].

*

83. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Erklärt sich mit der vom Herzog an den Kaiser übersendeten Denkschrift einverstanden, hält es aber für nothwendig, dass sie mit Vorwissen des Obersthofmeisters Dietrichstein übergeben und im geheimen Rathe ex improviso berathen werde.

Wien, 31. Mai.

Durchleuchtiger u. s. w. Alls ich mein gestriges schreiben an E. F. G. lautendt dero agenten alhie, dem Haberstockh, uberantworten wollen, hat er mir dagegen E. F. G. schreiben vom 25. diss zuegestellt[1]) und mich daneben auch abschrifften dess, was E. F. G. der kays. mt.[2]) meines buechs halben abermalen zuegeschriben, nachlengs verlesen lassen, daraus ich so vil gnaden und guets gegen meiner person vermerckht, das ich mich daruber von hertzen entsetzt und derowegen gar nicht wais, wie oder was ich in eyl darauf antworten solle, sonder bit, mit mir bis zue negster glegenhait gnedige gedult zue tragen. Und ist gleichwol mir, das solliches schreiben der kays. mt. behendiget werde, gar nicht zuewider. Dieweyl aber der herr von Dietrichstain dieser sachen halb vil und offt mit kays. mt. conferiert und dieser zeit das buech darumen durchaus ze uberlesen im werch, damit er der kays. mt. desto aigentlichere resolution davon thue[n] kunde, bin ich bedacht, meinem auch genedigen fursten und herrn zue rathen, das Ir F. G. demselben diese abschrifft genediklich communicieren und allsdann mit seinem rath presentieren, es auch mit seiner hilff dahin dirigieren wolten, das kays. mt. diss E. F. G. schreiben im gehaimen rath ex improviso selbs proponieren und abhören wolten; dann kumbt es Dr. Webern in die handt, so wirt es dermassen nicht referiert, das es mir zue guetem kumen mochte, derowegen dann vil an dem modo agendi gelegen sein wirdet, darzue er, der herr v. Dietrichstain, vor anderen vil wirdet helffen kunden, und er wirdt es E. F. G. zue gefallen umb so vil lieber thuen, da er selbs geraten, E. F. G. sollen nicht absetzen. Der Allmechtig wolle E. F. G. ain sollches reichlich belonen. Derselben mich zue sonderen gnaden gantz under-

[1]) Oben Nr. 79.
[2]) Oben Nr. 81.

thaniklich bevelhendt. Datum Wien, ultima Mai anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Kanzleivermerk: Praesentata Chrumau, 8. Junii 1578.

Orig., Bd. I, fol. 296a—297b.

*

84. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Bezweifelt den Erfolg des gegen Opitz eingeschlagenen Verfahrens. Tod des Dr. Eisengrein.

Albrecht u. s. w. Wir haben deinen underthenigen bericht, so du uns weiter vom religionwesen zu Wienn under dato 17. jüngstverschinen monats May gethon,[1]) nach lenngs vernommen und zwar solches gern gewusst, wer uns auch seer angenem, da es nach irer mt. willen gericht würde, da mues man sich aber nit ain so geringe antrhohung schreckhen lassen, dann do man dergleichen allein hoch anfahen und nit hinaus bringen will, werden die leuth nur dessto halssterriger gemacht, inmassen du wol davon schreibest. Bedanckhen uns solchen vertreulichen berichts mit genaden und begeren, du wellest also weiter in dem, so sich hirinn und sonnst verlaufft, forttfaren. Was du sonst von Doctor Eisengreins absterben[2]) meldest, dem ist also; Gott sei der seel genedig. Wir haben ainen lieben mann an ime verlorn, dessen auch die catholischen in gemein nit wenig manglen werden. Wollten wir dir mit genaden, wie wir dir wol genaigt, nit verhallten. Datum Straubing, den 2. Juni 1578. Straubing, 2. Juni.

Concept, Bd. I, fol. 298a.

*

---

[1]) Oben Nr. 76.

[2]) Ueber Eisengreins Tod vgl. Elsenheimers Bericht im Jahrb. f. Münch. Gesch. III. 464.

85. Zeugniss der theologischen Facultät Wien für Dr. Georg Eder.

Dr. Eder habe das Baccalaureat der Theologie auf Grund seiner canonistischen Studien und seiner vorzüglichen schriftstellerischen Thätigkeit erlangt, und die Facultät sei bereit, ihn auch zum Doctorat zuzulassen.

Wien, 6. Juni.

Nos Decanus, Senior caeterique inclytae facultatis theologicae in celeberrimo archigymnasio Viennensi Doctores et Professores notum facimus per praesentes, nobis paulo ante per magnificum virum D. Georgium Ederum V. I. Doctorem et sacrae Caesareae Maiestatis consiliarium, semel atque iterum expositum esse, suas pro religione catholica scriptiones ab aliquibus eo potissimum nomine reprehendi ac apud imperitos in odium et contemptum trahi, quod non sit theologus: ac ob id a nobis petivisse, ut illi suae tum promotionis in hac facultate theologica, tum aliorum pro fide catholica laborum testimonium decerneremus. Habita itaque ratione tam honestae justaeque petitionis et officii nostri, quod viro tam bene de nostra facultate et universitate Viennensi atque adeo tota republica christiana merito debemus, libenter sane fatemur et contestamur, eundem magnificum D. Doctorem Ederum die prima Octobris anni M. D. LXXI praesente et annuente amplissimo archigymnasii Viennensis cancellario D. Michael Echio, piae memoriae, totaque facultate theologica in s. theologiae baccalaureum legittime promotum ac eum ad gradum non per saltum aut temere, sed maturo facultatis et cancellarii judicio praecedente evectum esse. Primum enim constabat, illum non solius juris civilis, sed etiam doctorem sacrorum canonum, quorum magna est cum theologia affinitas, dudum promotum fuisse. Deinde non ignorabatur, eum olim etiam Coloniae huic studio operam dedisse et hic in eadem facultate ordinarias praelectiones frequentasse, quandoque etiam publice disputasse et pias aliquot pro fide catholica in hac academia orationes habuisse, quarum aliquae typis mandatae sunt. Extabat denique praeclarum illud opus „Oeconomia Bibliorum" inscriptum et biennio ante, videlicet anno 68. editum et propter celerem exemplarium distractionem paulo post recusum. Quod volumen etiam doctissimis theologis ita probabatur, ut illud censor ordinarius s. theologiae doctor et apostolicus

inquisitor in academia Coloniensi[1]) non dubitaret, in longa illa censura, quam volumini adiecit, appellare „inaestimabilis pretii margaritam" et authorem, quamvis de facie ignotum, non solum a pio erga religionem catholicam zelo et studia theologiae promovendi, sed etiam ab ingenio, dexteritate scribendi et rerum theologicarum peritia mirifice commendare, atque ut nonnulla eius verba adiciamus: „non sine animi stupore et applausu" inquit, „in summam admirationem rapior, dum huius authoris in mediis turbis et forensibus negotiis versantis considero et mecum expendo nobile et facundum[2]) ingenium, tenacem memoriam (est enim multae lectionis) ac infatigabile studium, quo tam artificiose, ordinate ac methodice sive compendio ea tradit, quae in sacrarum literarum utriusque testamenti myrotheciis ac sanctorum patrum commentariis ac monumentis, sacrorum quoque conciliorum canonibus[3]) sparsim et fusius[4]) habentur." Sic ille. Quod judicium de Edero cum publice extaret et non tantum a Pontifice Maximo Pio V. juxta illud breve, quod secundae editioni praefixum est, comprobari, sed passim ab aliis etiam eius scripta citari et celebrari videremus, justissimam habuit facultas nostra eius promovendi causam. Quin id etiam testari possumus, si porro ad licentiam et doctoratum aspirare voluisset, quod ei ne hos quidem gradus denegare potuissemus. Nihil hic de illius praeclaris in universam hanc Academiam meritis dicere volumus, cum ea et Urbi et Orbi cognita et a praecipuis aliarum facultatum scriptoribus publicis literis celebrata sint. Hoc profecto de nostra facultate, ad cuius consilia ultro admissus est, eiusque munia, utpote rectoratum, decanatum et procuratoris officium magna cum laude sustinuit, libere et vere fateri cogimur, nisi huius viri consiliis, auxiliis et opera adjuta fuisset, oppressa et pene extincta cum magno catholicae religionis dedecore et detrimento hucusque jaceret. Quae cum ita sint, judicio nostro non recte faciunt, qui viri syncere catholici, tamque bene de republica christiana et literaria meriti et publicis scriptis cum aliis tum theologicis (quorum catalogum novissime recusa Bibliotheca Gesneriana[5]) re-

---

[1]) Theodoricus Buscoducensis, S. theol. professor ac conventus fratr. Predicatorii Ord. in Colonia Prior.

[2]) Im Druck (vor Eders Oeconomie): ac foecundum.

[3]) Im Druck: sanctionibus.

[4]) Im Druck: confusius (so!).

[5]) Conrad Gesner, Bibliotheca (Tigur. 1574).

censet) clari et illustris et a doctis theologis tum de fide tum de theologicarum rerum peritia et eas tractandi dexteritate commendati, talis inquam viri libris et scriptis sive editis sive edendis in posterum detrahunt: cum tamen eius doctrina et in theologico studio profectus talis tantusque sit, ut eius scripta non tamquam a juris perito sed a theologo profecta judicemus, taliaque sint omnino, quae minime suspecta haberi debeant. In cuius rei fidem facultatis nostrae sigillum adpendi curavimus. Actum Viennae, 6. Junii anno millesimo quingentesimo septuagesimo octavo.[1])

Abschrift, Bd. I, fol. 346ᵃ—347ᵇ.

*

86. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Dankt für den Bericht über den „Wiener Milchkrieg" und acceptirt Dietrichstein's Vermittlung.

Krumau, 10. Juni. Albrecht u. s. w. Uns hat der Haberstockh vor zwaien tägen deine beide schreiben vom 30. und letsten Mai,[2]) daneben auch dein guetachten, so du der kays. mt. in causa Opicii überreicht, wol zuegestellt, welches alles wir gern und mit vleis gelesen. Sovil nun beruerte schrift oder guetachten im religionwesen anlangt, thuet uns dasselb wol gefallen, wir möchten aber daneben gern hören, wie es ir mt. von dir aufgenomen, inmassen er, Haberstockh, mit dir von disem weiter mündtlich reden wirdet. Was du dann vom plinden lerman oder mülchkhrieg, der sich an unsers Herrn Fronleichnamstag undern umbgang zuegetragen hat, meldest, des haben wir gern ain solch umbstendtlichs wissen gehabt, wie du uns dann mit erzelung desselben alls anderer deiner mittailung und zueschreiben ain angenem sonders gfallen bewisen und wellen yecz gern hören, wie man es mit der octaf gehallten, ob die kays. mt. sambt den andern fürstenpersonen wider beym umbgang gewesen, was sich damaln verloffen, oder auch das religionwesen sonst noch für ainen bschlus nemen werde. Mit beger, uns von solchen allem unbeschwerd weitern bericht zu thun. Be-

---

[1]) Gedr. in Eders Guld. Flüss (Ingolst. 1579) Bg. A 1.

[2]) Oben Nr. 82 und 83.

treffend was wir höchstgedachter kays. mt. abermaln deines buechs halber geschriben, ist uns gar wol gemeint, das dieselb mit rat und wissen des von Dietrichsteins übergeben werde, weil er sich on das bisheer in der sach so guetherzig und eyferig erzeigt, wellen demnach gern hören, weß unser son sich mit euch beden der überreichung halb noch beraten, und was darauf von irer mt. für bschaid volgen oder auch herentgegen sy und ire rät, sonderlich diejhenigen, denen dein buch so ain grosser spies in den augen ist, darzue sagen werden. Darauf du, sovil sein kan, dein achtung geben wellest. Wollten wir dir neben genediger danckhsagung deines zueschreibens hinwider nit verhallten und seindt dir mit gnaden vorderist geneigt. Datum Cromau, den 10. Juni 1578.

Concept, Bd. I, fol. 299ᵃ.

*

87. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Aus der Haltung des Kaisers gegenüber den Ständen schöpfe man neue Hoffnung. Dr. Vieheuser, mit dem der Herzog über Eder's Angelegenheit gesprochen, beschäftige sich nicht gerne mit theologischen Dingen, weshalb Dr. Weber mit der Revision betraut worden sei. Die von Herzog Ferdinand überreichte Denkschrift habe der Kaiser zum Theil schon gelesen.

Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. schreiben aus Straubing vom anderen diss[1]) hab ich heut dato mit gebuerender reverentz entpfangen und mache mir kainen zweifl, was E. F. G. ich entzwischen bey dem Haberstockh zuegeschriben, das hab dieselbe gnediklich auch vernomen. In der bewusten religionssach haben die 2 stende ain zeit herumb vilerlay wegslschrifften eingebracht, aus deren ainer ich beyverwarten extract bekumen, und dis schlags sein die anderen fast alle. Weyl sie aber das, so sie ierer praetendierten concession halben angeben, bishero nicht bescheinen kunden, haben die kays. mt. sich entlich also resolviert, wie E. F. G. hieneben gnedigst zue vernemen. Es sein aber die stende daran nicht ersettiget, sonder haben heut erst wiederumen in starckher anzal audientz

Wien, 11. Juni.

[1]) Oben Nr. 84.

gehabt, daher wir inter spem et metum hangen, was diese sach fur ainen ausschlag gewinnen werde. Die kays. mt. erzaigen sich hierunder gantz eyfrig, wie ab dem decreto, so der statt St. Pölten gleich in ipso tractatu et in facie der versamleten lantleut lauter zue sehen, quae res nos iterum erigit, und nicht geringe hoffnung gibt, ir kays. mt. werde von dieser resolution nicht weichen, sonder dieselbe vor ierem verruckhen noch ins werch richten. Was mein aigene sach belangt, da kan umb Gott noch E. F. G. ich nimmer verdienen, das sich dieselbe so gnediklich darumen annemen und hab gleichwol nicht ungern gehört, das E. F. G. mit herrn Dr. Vieheuser so vertreulich davon conversiert, dann wie er mit religionsachen vast ungern zue thuen hatt, also trag ich fürsorg, er seie ursach, das mein buech Dr. Webern zue ersehen zuegestellt worden, und wais gar wol, das er mer von alls zue der edition derselben geraten. Ist ain gueter man, sed hoc habet, das er sich der religionsachen gentzlich zue entschlagen vermaint. Quem nunc habebimus pro nobis, nisi Deum? Ich gehe wol auch mit dem umb, wie ich von hoff kumen und mich zue rhue thuen mochte. Aber was ich kurtz verwichner täg auff mein drittes suppliciern fur beschaid bekumen, das haben E. F. G. hiebey auch zue sehen. Von meiner ausstendigen besoldung, die sich auf 4100 fl. erstreckht, nullum verbum. Mit uberraichung E. F. G. schreiben an die kays. mt. hat mein gnädiger furst und herr hertzog Ferdinand bis auff negst verschinen sontag ingehalten, daran ir mt. es gnädig zue handen genomen, mit dem gnädigen erbieten, das ir mt. sollches selbs ablesen wollen, wie dann ir mt. gleich desselben tags in die 6 pogen daran gelesen, wie ich von hochgedachtem meinem gnädigen fursten und herren in gehorsam verstanden. So wirt der herr v. Dietrichstain, so mein buech fast ausgelesen, auch das beste darzue reden, dem hab ich testimonium meae promotionis in theologie zuegestellt, damit er kays. mt. dessen zue erinnern. Was in dem und anderem furghen wirdet, das lasse ich unverzogenlich und gehorsamlich an E. F. G. gelangen, mich zue gnaden bevelhent. Datum Wien, 11. Junii anno 78.

Kanzleivermerk: Praesentatae Freising, 22. Juni 1578.

Orig., Bd. I, fol. 311a—312b.

*

88. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Neue Forderungen der österreichischen Stände.

Durchleuchtiger u. s. w. Auff die jüngste kays. resolution, davon E. F. G. ich vor 3 tagen[1]) copias zuegeschickht, haben sich wol die zwen stende der einstellung bis auff schieresten landtag bedanckht, daneben aber weyter vermelt, weyl die abschaffung in ainem alls dem andern exequiert werden solle, seie sollche einstellung one frucht, mit bit dieses gleich anderem auch zue verschieben; wo nicht, so wolle doch ir mt. nicht so eylend noch mit gwalt gegen inen faren, sonder ierer verschonen. Und dieweyl ierer vil hie mit diensten behafft, wolle ir mt. behertzigen, wie bschwerlich inen fallen möge, das sie on das worth Gottes, one sacrament und on allen trost sterben und in ierer religion geengt werden sollen, und bitten derowegen zuem hochsten, die kays. mt. wolle inen an statt dieser andere praedicanten der rainen Augspurgischen confession verwant zuelassen, der sich alberait ain gantzer galgen vol versamlet. Wo aber das simpliciter auch nit statt haben mochte, das doch kays. mt. aus ieren gehaimen raten etliche deputieren, darzue sie auch etliche geben wolten, die von mittelen reden, wie es interim bis auff schieresten landtag gehalten werden solle. Und so vil ich vermerckh, möchte die kays. mt. dahin beredt werden, das sie inen alhie ainen praedicanten in ainem haus zuegeben, doch das die predig mit verschlossener thur beschehe, die burgerschafft nicht zuegelassen noch ainiche sacramenta administriert, vil weniger in anderen heusern geprediget und die schuel gentzlich abgestellt werde. Dann da man inen gar nichts zuegeben solle, seye zue besorgen, das die stendt ob der Ens die huldigung nicht thuen, noch dem landttag beywonen wurden, des wol alles ainen feinen deckhl, ist aber ain lauter praetextus, die kays. mt. dardurch zue verblentten. Dann wo das beschiecht, so werden die letztere ding vil erger werden, alls die ersten. Und also haben E. F. G. bey dieser gantzen tractation 3 merckliche übersehen abzuenemen. Das erste, das kays. mt. diesen leuten in anfang zue vil lufft gelassen, das ander, das man inen

Wien, 14. Juni.

---

[1]) 11. Juni; vgl. Nr. 87.

auff schieresten landtag ainen religionstractat bewilliget, und das dritt, das man sich an jetzo uber alles noch in ain colloquium einlasst. Der anfang dieser guetlichen collation ist heut gemacht, davon hoffe guets, wer da wolle; ich kan nit sehen, wie es one schaden und abbruch der kays. mt. reputation abghen kunde. Der liebe Gott schickhe es zuem besten, dem thue ich diese ding alle und E. F. G. mich gantz underthaniklich bevelhen. Datum Wien, den 14. Junii anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener.

Man hat hern Dr. Vieheusern eylends beschriben; Gott geb dem selben ain sterkher hertz, sonst sein ir mt. von vilen gantz verlassen; ausser der gehaimen räth haben ir. mt. gar niemands. Der landtag ze Lintz ist auff den 28. diss verschoben. De libro meo quid fiat nescio.

Dr. G. Eder.

Kanzleivermerk: Praesentata Freising, 22. Juli 1578.

Orig., Bd. I, fol. 307ª—308ª.

*

89. Churfürst Jacob von Trier an Dr. Georg Eder.

Sendet seinen Rath Konrad Recke zu Dr. Eder, um mit ihm die Fortsetzung der „Evangelischen Inquisition“ zu besprechen.

Montabaur, 15. Juni.

Ersamer u. s. w. Unser cantzler,[1]) so unlengst zu Wien bei euch gewesen, hat unß undertheniglich referiert und bericht gethan, wie es mit dem zweitten theill euers buchs der „Evangelischen Inquisition“ geschaffen, wöllen nochmaln verhoffen, weil der erst theil, dessen wir vorlengst wider ein gross anzal exemplaria trucken lassen, sovil guts und nutzes geschaffen, es werde der hochgeborn fürst unser besonder lieber freundt hertzog Albrecht die weg woll finden, damit es an den tag gemeiner christenheit zu gutem gebracht werde. Haben abermolln dem ersamen und hochgelerten unserm rath und lieben getreuen Conraden Recken, der rechten licentiaten, bevolhen, das er

---

[1]) Johann Wimpheling (nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Archivars Dr. Keuffer).

euch derwegen, auch anderer sachen halben, ansprechen soll, gnediglich begerend, Ir wollet ime gentzlichen glauben zustellen, dem Ir auch sonst gar wol zu allen dingen sicherlich trauen möget, und da wir euch gnad und etwas angenembs jetz oder künftig erweisen kundten, sollet Ir euch zu unß dessen zum besten in alleweg versehen. Datum Monthabur. den 15. Junii anno 78.

Orig., Bd. 1, fol. 300r.

*

90. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Die Feier der Octave des Fronleichnamsfestes in Wien. Herzog Ferdinand hat dem Kaiser das Empfehlungsschreiben für Eder eigenhändig überreicht, über den Erfolg wird Dietrichstein nächstens Auskunft geben.

Pacem et gratiam in Christo Jesu. Durchleuchtiger u. s. w. Wien,
In der stundt, alls ich dem Haberstockh ain schreiben de 15. Juni.
continuatione unsers religiontractats zuegeschickht, hat er mir entgegen E. F. G. schreiben aus Cromau vom 10. diss behendigen lassen,[1]) darauff E. F. G. ich hiemit widerumen beantworten sollen. Und sovil erstlich mein ainfeltig guetachten von wegen der praetendierten concession belangt, das haben ir mt. wol mit gnaden angenomen: wie es aber dero gefallen, ist nichts an mich gelangt, one das ich erfarn, das sich der secretarius[2]) etlicher anzug daraus gebraucht. Sonst hab ich mich gleichwol geirrt, indem das die 2 stende ausser des bewusten fürschlags von dem vorigen kayser kain sondere concession haben sollen. Dann in tractatu ist so vil fürkumen, was kays. mt. inen in angeregten fürschlag angeboten, das sie inen dasselb uber 2 jar hernach gegen ainen revers völlig zuegelassen und verbriefft habe, in massen E. F. G. ab beyverwarter copi gnedigst zue vernemen haben.[3]) Wie die process in octava

[1]) Vgl. Nr. 86.

[2]) Unverzagt.

[3]) Dazu eine Beilage: Argumenta provincialium contra Caesarem scripto prolixo oblata 27. Maii 78. Ueber den Inhalt dieser Denkschrift vgl. Bibl, Gegenreformation in Niederösterreich, S. 58.

Corporis Christi[1]) abgangen, hab E. F. G. ich alberait hievor in abwesen des Haberstockhs zuegeschriben, das dieselb in gegenwirt der 3 fursten gantz herlich wol verricht worden, und wäre zue wünschen, das ir kays. mt. selbs dabey gewest. Ir mt. sein beret worden, kayser Ferdinand seye in octava nicht mitgangen; das contrarium hab ich mer alls ainmal mit augen gesehen, und glaub, sein mt. seie im reich oben an dem tag auch umbgangen. Gottlob, die ketzer sein darüber zu schanden worden und gesehen, wer Im fürchte. Ich hab sither verstanden, das ir 4 aus der bestelten wacht, in harnisch angethan, darunder ainer ainen langen spies gehabt, salva reverentia in ain mörni, das ist in ain gewelbte rinnen under der erden, eingeschloffen und schanden halb nicht wider heraus duerffen, bis es nacht worden. So ist noch ainiche vermuettung aines fursetzlichen tumults nit furkomen, sonder bleibt ain milchkrieg. Man hat hernach umbgeschlagen, weyl in sollichen gestrepl[2]) vil ding verlorn, das man, was gefunden, zuem burgermaister bringen solle, aber da ist wenig furkumen, ausser, abermals mit reverentz zue melden, etlicher parfuesser hiltzene sandalia, die muessen sich nu lenden,[3]) und schreib ichs allain darumen, damit E. F. G. ich in dem die vorige opinion confirmiere, das es ain unfürsetzlicher casus gewest, wie wol es etliche für ain verzauberung halten wollen. Meines buechs halben hab E. F. G. ich gleichsfals zuevor bericht, das hertzog Ferdinand E. F. G. ausfuerliches schreiben der kays. mt. selbs überantwortet, es ir mt. auch gnedig angenomen und selbs gelesen haben, wais noch von kainem bschaidt, und felt entzwischen diese verhinderung für, das hochgedachter hertzog Ferdinand morgen auff Grätz verruckhen solle, und mitlerweyl der auffbruch einfallen wirdt, sambt dem der jetzig religiontractat dazue auch wenig dienstlich. Aber der herr von Dietrichstain wirdet nicht feyren, bey dem will ich anhalten, und so was ervolgt, E. F. G. mit ehistem zueschreiben. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthanigist bevelhendt. Datum Wienn, den 15. Junii 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

Dr. Georg Eder.

Orig., Bd. I, fol. 309ᵃ—310ᵇ.

*

[1]) 5. Juni. [2]) Schmeller, 2, 817. [3]) = sich begeben; das. 1, 1487.

91. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Ausweisung des Opitz. In seiner eigenen Sache wünscht Eder, dass der Herzog sich nochmals in einem Schreiben an den Kaiser bereit erkläre, das von so vielen Theologen approbirte Werk mit Hinweglassung des Hofrathstitels auf eigene Gefahr drucken zu lassen.

Bona nova! Pacem et gratiam in Christo Jesu! Durchleuchtiger u. s. w. Jener religionstractat, davon E. F. G. ich jüngst geschriben,[1]) hat sich etlich tag hero etwas dubie ansehen lassen, jetzt mit uns, dann wider uns; die kays. mt. aber, wie hefftig die täglich angeloffen, sein auff ierer mainung bestandiklich verharrt, diesen dingen auch mit sollchem ernst nachgesetzt, das sie dieselbe zeit herumen andere handlungen alle eingestellt. Die, so ierer mt. der stende tegliche schrifften praesentiert, haben ir mt. gemainklich dermassen abgefertiget, das sie nit lust hinwider gehabt, sonder fast teglich abgewegslet; zueletzt sein ir mt. der sachen so muet worden, das sie den abgesanten anzaigt, es seie genueg, sollen der sachen endt machen, ir kays. mt. wissen den sachen wol recht zue thuen. Darauff ir mt. angestern, den 21. Junii, umb 8 uhr vormittag durch dero secretarien ainen[2]) und zwo cantzleypersonen ain kayserliches decret zue haus uberantworten lassen, das er,[3]) seine collaboratores und schreibmaister die statt bey scheinender sunnen raumen und inner 14 tagen, die negsten darnach, aus ier mt. kunigreich und erblanden machen solle und sich weyter darinnen bey ier mt. straff nicht mer finden lassen.[4]) Und haben sie, die gesanten, diese burß gleich bey ainander ob der tailung ieres raubs zanckhende gefunden. Er, der Opitius, als der schon alles zuevor gewist, hatt es unerschrockhen mit grosser reverentz angenomen und sich erbotten, es zue vernemen und demselben sambt den seinen gehorsamlich nach zue kommen. Alsobald darnach ist von seinen

Wien, 22. Juni.

---

[1]) Vgl. oben Nr. 88 und 90.

[2]) Unverzagt?

[3]) In der Aufregung vergisst Eder, dass er bisher Opitz noch gar nicht genant hat.

[4]) Das Ausweisungsdecret bei Raupach, II, 297 und (mit dem unrichtigen Datum 12. Juni) im Notizenblatt 8, 409.

auditorn und fautorn ain zuelauff worden, und mitten auff seinem tisch, juxta consuetudinem suam, ain offens truchle gestanden, darein sie ir letztes opffer gelegt, weliches ime ain guete ritterzerung getragen. Das hat gewert bis 4 uhren nachmittag, darunder bey seinem losament und im lanthaus ain grosse menig zuesamen kommen, die nichts anders gethan, alls wainen, heylen, schelten und murren, also das kays. mt. verursacht worden, ine vermanen zue lassen, er solle sich in ainer stundt packhen, darauff er zwischen 4 und 5 uhr mit 5 gutschien in aller teufel namen zuem thor ausgefarn und ain gross volckh vor und nach geloffen, welliches mit sollcher ungestuem wider zuem thor mit hauffen herain komen, das es ainen schrockhen gemacht und iederman angefangen, sich anhaims werhaft zue machen, ob es zue ainem aufflauff geraten möchte. Aber es ist Gottlob diese nach[t] gantz rueblich furuber, und mochte es gleichwol jetz zuer predigzeit vor dem landthaus ain station und murren geben, man ist aber wol gefast, ain guet auffsehen zue geben, damit wirt es, in Got wil, gethan sein, und diss liedlen in wenig tagen versungen werden. Got lob, das wir diesen tag erlebt haben, des wir negst Gott niemands mer zue danckhen, alls dem fromen heyligen kayser. Die räthe waren diesem werch sonst wol zue klainmuetig gewest, sonderlich mein widersacher,[1]) wellicher mer auff die ander seitten geschlagen. Die stende haben sich beruembt, sie wissen, was E. F. G. und ertzhertzog Ferdinand in dieser sach geraten; woher inen das komme, das mugen sie wissen. Sed etc. Der Opitius, damit ich es mit seiner person schliesse, hatt sub discessu suo etlichen in iere buechle diss distichon geschriben:

Exul erat Christus, comites nos exulis huius
Esse decet, huius nos quoque turba sumus.

Elegans comparatio, sed de Opitio satis. Was mein buech anlangt, da hab ich gelesen, was der herr von Dietrichstain hertzog Ferdinanden aus bevelch der kays. mt. fur antworth zuegeschriben, und daraus verstanden, das ich mein buech wider revidieren, was zue scharff mittigieren, und allsdann erst umb weyteren bschaidt übergeben solle. Des mir mer alls abgeschlagen, dann ich wais mit gueter gewissen kain worth mer

[1]) Dr. Weber.

zue endern, ich wolle dann das böse guet haissen und das guete bös. Bin fro, das ich mit diesem buech ainmal von hof kumen; solle ichs nochmal dahin geben, wiste ich die entschafft nit zue erleben und würdt ich meinem inquisitori Dr. Webern nimermer kain geniegen thuen. Mich hat gleichwol der herr von Dietrichstain vorgesterigs tag zue sich erforderet und vermeldt, er habe die kays. mt. weyter derohalb angesprochen und dahin gebracht, das ir. mt. zuer sachen still geschwigen und er hab guete hoffnung, man solle nur nicht nachlassen, ich kan aber nicht wissen noch versten, was doch merers beschehen mochte, es wolte dann E. F. G. Gott zue eeren und mir zue gnaden noch dissmal replicieren, E. F. G. hetten vernomen, was kays. mt. auff dero langes schreiben, mein buech betreffendt, hertzog Ferdinanden durch herrn von Dietrichstain für antwurth geben lassen, nemlich etc., daraus E. F. G. vermerckhten, das ir mt. diess buechs halben von etlichen übl bricht sein mochten. Dann das ich das buech weyter übersehen und corrigieren solle, da hetten E. F. G. von mir verstanden, das mir über das, so ich hievor juxta censuram des herrn bischoven zuer Neustat mit gueter gwissen nicht wol ain wort mer wisse zue verendern, sonder es ehe wolle verpleiben lassen, wellches E. F. G. nicht gern sehen wolten. So hetten diss buech zuevor auch die theologi Societatis Jesu in Wien, der bischof von der Neustatt, E. F. G. theologi zue Ingolstat und E. F. G. selbs gelesen, die es alle approbiert, und kunten E. F. G. selbs auch nichts darinnen finden, des sich ainicher standt fueglich zue beclagen, daher E. F. G. theologi es nach bschaffenhait der sach für ain modestum scriptum gehalten, wellchen ir mt. billich mer glauben solle, alls weltlichen richteren, die etwo sonst mer wider mich als mit mier sein mochten. So komen E. F. G. auch in erfarung, das ich gradum in theologia und dessen von ier mt. facultet ze Wienn ain sollhes testimonium hette, da ich doctoratum begern würde, das sie kain bedenckhen, mir denselben ze conferieren, und hielten E. F. G. darfür, wan ich mich auff die reichsconstitutiones referierte und das buech den ordinarium loci wolte judicieren lassen, das man es mir von rechtswegen nicht wägern kunte noch mocht. Zuedem ir mt. gnedigist zu ermessen, da ich diss buech erst widerumen gen hof übergeben solle, da es berait über jar und tag gehangen, zue

was verlengerung es geraichen und ich etwo darunder abgen möchte. Derowegen E. F. G. sich hievor anerboten und wären es noch bedacht, diss buech selbs noch andere theologos ersehen und, wo von noten, corrigieren ze lassen; da dan ir mt. nochmalen diss bedenckhen, das es mir hievor eingestellt, (das doch nit simpliciter, sonder mit der maß beschehen, das ich nichts schreiben solle, das den constitutionibus imperii zuegegen) und das ich rath seye, so wolle E. F. G. die sach über sich nemen, es selbs druckhen lassen und dahin richten, das ir mt. on allen verdacht sein solle, und werde unnoth sein, den hoffratstitl zue gebrauchen. Es seie auch nit, wie ir mt. berichtet, das sich desselben jemands so hoch beschwert habe, wie dan die catholischen auch geduldeu muessen, das bisweylen mer der neuen als der alten religion ob ieren sachen sitzen; und da je disshalb bedenckhen, so mochten ir mt. mich wol des hofratsdienst erlassen und in ander weg gebrauchen, daran ir mt. merers gelegen, zuemal weyl dern so wenig, die sich umb diese ding annemen, und die zeit kumen mochte, das zue winschen, man kunte sollher leuth mer haben. Dem allem nach wollen E. F. G. sich versehen, die kays. mt. werden E. F. G. umb[1]) diese ding trauen, die wollen sie also anstellen, das ir mt. on allen verdacht sein muge und ob diesem werch ain gefallen haben werden. Und, gnediger furst und herr, damit ain sollhes schreiben nicht abermalls in frembde hand kumen, mochten E. F. G. es dem herrn von Dietrichstain einschliessen und denselben gnädigst vermanen, weyl E. F. G. verstanden, das er sich in dieser sach wol bemuet, das werch auch selbs gelesen, das er solches schreiben selbs praesentieren und der sachen wie bishero treulich nachsetzen wolten, damit E. F. G. andern bschaidt haben mochte. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wien, den 22. Junii 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer

Dr. Georg Eder.

Dr. Weber zeucht hinauff ins reich umb ain weib.

Orig., Bd. I, fol. 301ᵃ—306ᵇ.

*

---

[1]) Eder schreibt: und.

92. Herzog Albrecht V. an Adam Freiherrn von Dietrichstein.

Bittet ihn, das beifolgende Schreiben dem Kaiser persönlich zu übergeben.

Albrecht u. s. w. Wie eiferig du dich unzheer als ain warer catholicus erzeigt, das sein wir genugsam erindert, wie du dann solches in der sach Doctor Eders buech belangend, welches werch du selbs gelesen und dich wol darunder bemüchet, noch merers zu erkennen geben hast. Und dieweil wir yez verstanden, was beschaid du auf der kays. mt., unsers allergenedigisten lieben herrn und vettern, bevelch über unser jüngst schreiben und mit übersandtem discurß, so wir irer mt. berüerts buchs halb zuekomen lassen, unsern freuntlich lieben son herzog Ferdinanden etc. gegeben, haben wir auf dein wolmeinend guetachten nit umbgeen wellen, ir mt. derowegen noch weiter gehorsamlich zu schreiben, mit ganz genedigen begern, du wellest irer mt. solches selbs presentiren und der sachen wie bisheer beschehen, weiter treulich nachsetzen, damit wir ainest andern bschaid haben mögen. Daran erzeigst du an ime selbs ain gemainnuzes guet werch und uns sonder angenems gefallen, in gnaden, wie wir dir vorderist gewogen, wider zu erkhennen. Datum München, den letsten Junii 1578. München, 30. Juni.

Concept, Bd. I, fol. 335a.

*

93. Herzog Albrecht V. an Kaiser Rudolf II.[1])

Erklärt sich bereit, Eders Buch auf eigene Gefahr und mit Weglassung des Hofrathstitels in Druck zu geben.

Allerdurchleuchtigster u. s. w. Ich hab unlanngst in gehorsam vernommen, was E. kays. mt. meinem son herzog Ferdinanden etc. durch dero obersten hofmaister den von München, 30. Juni.

[1]) Excerpte aus diesem Schreiben bei v. Druffel-Goetz, Bd. V, Nr. 704, S. 874—876.

Dietrichstein über mein langes schreiben, Doctor Eders buech betreffend, für ain antwort geben lassen, nemlich E. kays. mt. wollten ime auferlegen, sein buech abermaln zu übersehen, damit nochmaln was zu scharf und mer zu verbiterung, als ad aedificationem dienstlich, ausgelassen, und wann solches beschehen und E. mt. befinden, das er, Dr. Eder, deme nachkhommen, sy sich allsdann entschliessen, ob es under seinem namen in truckh ausgeen soll oder nit etc. Daraus[1]) ich nun vermerckhe, E. kays. mt. von etlichen übl bericht sein werden. Dann das er das buech noch weiter übersehen und corrigiern solle, hab ich von ime, Eder, verstanden, das er über das, so er hievor juxta censuram des bischoven zur Neustat mit guetem gewissen nit wol ain wort mer wisse zu verenndern, sonder es ehe welle verbleiben lassen, welches ich zwar nit gern sehen wollte, dann diß buech zuvor albereit die theologi Societatis Jesu in Wien, der Bischof von der Neustat, item meine theologi zu Ingolstadt und ich selbs gelesen, die es alle approbirt, und khan ich selbs ye nichts daran finden, des sich meines erachtens einicher standt füeglich zu beclagen, daheer es bemelte meine theologi für ain modestum scriptum gehalten, dem E. mt. billich mer glauben sollen, als welltlichen richtern, die etwo sonst irer affection nach mer wider ine als mit ime sein mögen. So khomme ich neben deme in erfarung, das er Doctor Eder, gradum in theologia, und dessen von E. mt. facultet zu Wien ain solch testimonium hab, do er doctoratum begern würde, das sy khain bedenckhen, ime denselben zu conferiern. Neben dem halte ich meines tails darfür, wann er sich auf die reichsconstitutiones referirn und das buech ordinarium loci wollte judicirn lassen, das man es ime von rechtswegen nit wägern khönte noch möchte. Über das E. mt. genedigist zu ermessen, do er diß buech erst widerumb geen hove übergeben solle, da es bereit über jar und tag gehangen, zu was verlengerung es geraichen und er etwo darunder abgeen möchte. Derowegen ich mich zuvor anerboten, und were es noch gedacht, solch buech selbs noch andere theologos ersehen und wo von nöten, corrigirn zu lassen. Da dann E. kays. mt. nochmaln diß bedenckhen, das es ime hievor eingestellt (das doch nit simpliciter,

[1]) Vgl. von hier an bis zu Ende die von Eder in seinem Schreiben Nr. 91 vorgeschlagene Fassung, die der Herzog wörtlich acceptirt hat.

sonder mit der maß beschehen, das er nichts schreiben solle, das den constitutionibus imperii zugegen) und das er rath sey, so will ich die sach über mich nemen, es selbs truckhen lassen und dahin richten, das E. mt. on allen verdacht sein sollen, und ist wol unnoth den hofrathstitl zu gebrauchen. Es ist auch nit, wie E. mt. berichtet, das sich desselben yemandts so hoch beschwerd habe, wie dann die catholischen auch gedulden müessen, das bisweilen mer der neuen als der alten religion ob iren sachen sizen, und da ye E. mt. deßhalb bedenckhen, so mögen sy ine, doch ohne maßgebung, des hofratdiensts erlassen und in ander weg gebrauchen, daran E. mt. merers gelegen, zumal weil deren so wenig, die sich umb dise ding annemen, und die zeit khomen möchte, das zu wünschen, man khönte solcher leuth mer haben. Dem allen nach will ich mich getrösten, und E. kays. mt. alles gehorsamen vleis darumb hiemit gebeten haben, sy wellen mir umb dise ding trauen, die ich also anzustellen verhoffe, das E. mt. on allen verdacht sein mögen, und ab disem werch vil mer ain gnedigs gefallen haben werden. Daran erzeigen E. mt. gemeinem wesen ain zuetreglich werch und mir selbs ain sondere genad, dero ich diß nochmaln gehorsamlich nit sollen verhalten und thue E. mt. mich zu gnaden gehorsamist bevelhen. Datum München, den letsten Juni anno 1578. E. Röm. kays. mt. gehorsamister fürst und vetter

Albrecht Hz. zu Bayrn m. p.

Orig. im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Bavarica Fasc. 1^{d}; und Concept in München l. c., Bd. I, fol. 336^{a}—337^{b}.

*

94. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Empfangsbestätigung über vier Briefe Eders und Bitte um Fortsetzung der Berichte.

Albrecht u. s. w. Wir haben deine schreiben de datis 11., 14., 15. und 22.[1]) negst abgeloffenen monats Juni sambt allem, was dabei geschlossen gewest, wol empfangen und gelesen. München, 1. Juli.

[1]) Vgl. Nr. 87, 88, 90 und 91.

Mögen dir darüber nit verhallten, das uns dein vleissig und vertreulich zueschreiben, so wol was sich in dem religiontractat nach einander verloffen, welches du uns ordenlich communicirt, als was sich in deiner selbs sach zuegetragen, zu sonderm gefallen raicht. Was nun beruerter religion wesen betrift, ist Gott dem Herrn höchlich zu dancken, das er mit seiner guete ir mt. dermassen animirt und gesterckht, das sy onangesehen irer zaghaften erzeigung ainen solchen gestrackh weg mit dem Opitio und seinem natergezicht fürgenomen. Do nun ir mt. also verharren, werden sy in khürz verhofflich im werckh spüren, was sy damit guets und hailsams verrichtet, und das irer mt. sowol im zeitlichen als geistlichen merere wolfart zuesteen und volgen werde. Sonst hetten wir dir wol gönnen mögen, das du auf dein suppliciren mer gewerlichern bschaid erlangt hettest. Was aber yez verbliben, kan villeicht ein andermal auf dein neu anmanen erhallten werden. Das die Octava Corporis Christi so wol und fridlich abgangen, das ist uns seer angenem zu hören gewest, machen uns kainen zweifl, es werde auf khünftig noch mit merer rhue und andacht beschehen. Sovil nun dein puech belangt, lassen wir uns dein mainung gar wol gefallen, haben auch demselben gemes an ir mt. und den von Dietrichstein geschriben, der wirdets on zweifl nit allein irer mt. vleissig presentiren, sonder noch verrer sich deinen getreuen sollicitatorn zu sein on beschwer erzeigen. Was sich zu Linz und sonst weiter von ainer zeit zuer andern verlauffen wirdet, des wellest, so du glegenheit hast, on verdrus, gleichsfals an uns wie bisheer bschehen bringen und dich also mit verrerm zueschreiben guetwillig gegen uns erzeigen. Wollten wir dir zu widerantwort nit verhallten und sein dir mit gnaden vorderist geneigt. Datum München, den 1. Julii 1578.

Concept, Bd. I, fol. 339a—340a.

*

95. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Bedauert, dass ihn die Entfernung vom Hofe um manche wichtige Neuigkeit bringen werde. Laue Decrete des Kaisers an die Stände. Auslaufen nach Inzersdorf. Hilflosigkeit des Erzherzogs Ernst. Dr. Webers Auffassung der „Hofchristen“. Eder

will die Churfürsten von Mainz und Trier um ihren Beistand anrufen.

Durchleuchtiger u. s. w. Das E. F. G. meine bis daher gethone zueschreiben zue gnedigem gfallen angenomen, das hab ich aus dero gnedigem schreiben vom 1. diss[1]) zuem allerliebsten vernomen. Und wie ich mit warhait sagen kan, das ich mich hievor von ainer post zuer anderen gefreyt, das mit E. F. G., die ich sonst absque summa reverentia in faciem nicht ansehen durffen, ich solle zue rede kommen: also betriebt mich nit wenig, das mir solliche occasion numer etwas entpfallen. Dann weyl ich des nachraitens erlassen und derowegen ain zeit lang nicht bey hoff sein, wirt ich nit mer glegenhait haben, von denen dingen, die E. F. G. zum liebsten wissen mechten, zu schreiben. Ich bitt aber gantz underthaniklich, da E. F. G. ich underweylen von dem hieigen statu ichtes zueschreiben, oder in meinen aigen sachen zue E. F. G. fliechen wurde, die wellen ain solliches gleiches falls mit gnaden von mir annemen. Der kays. mt. letztere decret, damit sowol die zwen stende alls die sectischen praedicabilia abgefertigt worden, hette E. F. G. ich gern vor 8 tagen zuegeschickht; weyl ich aber kainen schreiber, hab ichs angestern dem herrn Haberstockh communiciert, dieselben E. F. G. zue uberschickhen. Dabey E. F. G. zue merckhen, sonderlich an dem ainen an die landtschaft, wie ungern und wie druckhen es von der federn abgangen, und ist gewislich war, das diss werch negst Gott allain der kays. mt. zuezeschreiben, dann am freytag noch darvor[2]) ist es so übl gestanden, das der bäbstl. h^{t}. nuncius und alle catholische heupter gantz und gar in verzweiflung gestanden, so gar haben die räthe hierzu nichts thuen wollen, bis ir mt. des andern tags darnach den dingen diesen ausschlag geben. Der Almechtig wolle ir kays. mt. noch weyter sterkhen. Das ist aber zue clagen, das ir mt. nicht noch ain zeit lang bei uns bleiben, und ob dem, was sie damit gemaint, halten kunden; dann sobald ir mt. zuem thor auskumen, da sein strackhs die winckl-predigen in heuseren angangen, und hat der gemaine povel ain andere speluncam zue Intzerstorff, ain meil von der statt

Wien, 13. Juli

[1]) Vgl. Nr. 94, S. 223.

[2]) 20. Juni.

under dem Wiener gerich[t], auff die Neustatt zue, gefunden, da ist ain solliches gleuff und zuefaren alles dem galgen zue, das sich zue verwundern und zu erbarmen ist. Darzue schweigt jedermann still und sieht durch die finger, daher zue besorgen, es mochten die letzte ding erger werden, alls die ersten. Die f. d^t. haben ausser der kriegsräth, so alle der anderen religion, nur ainen aintzigen mann, herrn Helfenreich Gueten und herrn Georg Teufl, wellichen der schlag berüert, dartzue auch ir d^t. weder gewalt noch nachtruckh haben, es pro reverentia erga Caesaream majestatem alles gen hoff gelangen lassen. So haben ir kays. mt. gleichwol verordnung gethan, das die teutschen schuelhalter hie sollen examiniert, und wellche nit catholisch befunden, von der statt abgeschafft werden, aber da hat man dieß werch, so maisttails dem bischof gebuerte, der stattobrikait, ovem lupo, bevolhen, da es alles vertruckht und kain mensch mer daran gedenckhen wirt. Ich meines tails kann laider nichts fürdern helffen, dann hett man noch so wenig leut, so lest man mich hie on allen bevelch sitzen, des ich meines tails über alle massen zufriden, dann dardurch wirt ich vil und grosser nachreden enthebt, und kan ich in tertia parte meiner „Inquisition", die, je Gott will, etwas besser schneiden solle, desto ruebiger vortfarn. Allain ist mir laidt, das ich nit helffen solle, und ist nit auszuesprechen, was bey so eyfrigen herrn, alls die f. d^t. ertzhertzog Ernst ist, ain ainiger eyfriger man guets berichten kunte. Mein widersacher, der schwere man,[1]) hat ainen aus den furnemisten dahin bewegt, ich habe mit den „hoffchristen" auf sie gedeutet, das mues ich — quod parum, sed quod maius — auch die kirch und religion entgelten. Pacientia! Zue Krems hatt man ainen calvinischen predicanten abgeschafft, aber seine collaboratores sambt dem gantzen schuelwesen alls dem nest sitzen lassen. Ist alles die schuld, das die kays. mt. nicht vermant werden, und, die es ins werch richten sollen, nit lust darzue haben. Gott erbarms! Die 2 stende ob der Enns haben iere predicanten vor der kays. mt. ankunft[2]) abgeschafft (quo pretextu aut consilio waiß Gott) und ier mt. mit 300 pferten entgegen geritten; was sonst

---

[1]) Dr. Weber.

[2]) Der Kaiser weilte seit dem 1. Juli in Linz; vgl. Bibl a. a. O., S. 95, Note 2.

bisher furgangen, kan ich noch zue zeit nicht wissen. Die gemain sag ist gewest, E. F. G. waren daselbs, und ich hab mich dessen hoch erfreyt. Guet wäre, das sich die catholische fursten bey irer kays. mt., wo nicht personlich, doch durch gesante oder schreiben erzaigten und ierer mt. gueten trost geben, dadurch auch ain grösser hertz machten, dann ir mt. sonst gar verlossen. Das E. F. G. der kays. mt. und dem herrn von Dietrichstain meines bueches halben weyter zuegeschriben, des bedankh ich mich zuem allerhochsten, und bitt umb Gottes willen, E. F. G. wolle von mir nicht setzen. Da es nicht gen wolte, wäre ich bedacht, neben beden ertzhertzogen und E. F. G. die zwen churfursten Meintz und Trier umb hilff anzucrueffen, das man mir nicht wolle unrecht thuen lassen; dann ehe ich diese infamiam auff mir ligen laß, ehe will ich mich aller zeitlichen wolfart verzeichen. E. F. G. mich zue gnaden bevelhend. Datum Wienn, 13. Julii 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer diener

G. Eder.

Kanzleivermerk: Presentata Landshuet, 3. Augusti 1578.

Orig., Bd. II, fol. 1ª—4ᵇ.

*

96. Adam Freiherr von Dietrichstein an Herzog Albrecht V.

Hofft auf guten Bescheid von Seiten des Kaisers, falls Dr. Eder etliche scharfe Worte auslassen wollte.

Durchleichtiger u. s. w. Was mier E. F. G. Doctor Eders puech halben bei ier khays. mt. weiter zu sollizitiern aufferlegt,[1] das hab ich nach ywerantwuertung derselben schreiben bisher hochstes und müglichistes fleis gehorsamist verricht, und obwol ier mt. sich noch hieriber weiters nicht entschlossen, so hoff ich doch, E. F. G. soll wilfariger und gueter beschaid volgen, allain ligt man auf dem, das er etliche scharfe wort und die man vermeint mer zu verpiterung als zu unterricht dienstlich, auslassen soll. Meins tails sag ich E. F. G. selbst gantz ge- Linz, 16. Juli.

[1]) Vgl. Nr. 92, S. 221.

horsamist dank, das si den gueten man also der genadikhlich bevolhen sein lassen und sein christlich gehapte mue und vleis nit also unfruchtpar abgen lassen, sunder an dem tag zu khumen genadigist befurdern helfen. Sunsten wissen E. F. G., das si an mir ain gehorsamisten diener, und thue mich also deren gehorsamistes fleis zu genaden bevelhen. Datum Lincz, den 16. Julij im 1578. E. F. G. gehorsamister beflisner diener

A. Dietrichstain.

Orig., Bd. I, fol. 343a.

*

97. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Gedrückte Stimmung nach dem Abzuge des Opitz. Auslaufen nach Inzersdorf. Schädliche Folgen der Nachgiebigkeit Kaiser Maximilian II. Die Räthe des Erzherzogs Ernst.

Wien, Ende Juli.

Durchleuchtiger u. s. w. Ich hab bey 14 tagen hero[1]) nichts gehabt, das schreibens wirdig gewest, und es mit der post ain zeit hero unrichtig zuegangen, mit underthaniger bit, mich derohalb gnädig entschuldiget zu halten, und ob es wol sonst dieser zeit gar still, so lass ich mir doch E. F. G. zue schreiben nicht gern ainiche occasion nemen. Sit der Opitius hinweg, lasst jederman hend und fuess fallen, alls were den dingen damit genueg geschechen. Dazwischen kunden unsere widersacher ierer schnitz wol warnemen. In despectu Saturni ist er, der Opitius, nagst bey uns über die zeit auffgehalten, und ist noch nit weyt, sonder solle in Merhern in ainem stätl, wo ich recht erhalten, Neybitz genant, von ainer witib auffgehalten werden, so daselbs ain synagog und schuel angricht. Der idiot, darzue jetzo das gleuff, wirt ein halbe meyl von der statt durch ainen in grundt aberierten und verdorbnen edlman N. Walthasar Geyer[2]) auffgehalten, dem haben gleichwol die f. dt. ain decret zuekumen und ine verwarnen lassen, er wolte nicht der erste sein, der sich ainer sollichen neuerung dissorts und so nache bey dieser hauptstat underfache; aber wie [sich]

---

[1]) Der letzte Brief Eders war vom 13. Juli (oben Nr. 95).

[2]) Er hiess Adam Geyer, Herr zu Inzersdorf am Wienerberge; vgl. Wissgrill, III, S. 293 und Raupach, II, 319.

diese teufl nicht mit hofieren noch kuentzlen austreiben lassen, also fert er imerzue fort; hat dagegen kreidenschuss verordent, wann sich jemands ruere, das jederman auff sein solle. Und get es an ain sollches auslauffen fern und weiter, das es gantz betrieblich zue sehen, das auch mit sollicher tratz und verschimpfung der obrikait, das ainem piderman das hertz zerbrechen solle. Ja ich wolte offt lieber todt sein, als so schmehliche reden hören, die wider kays. mt. ausgegossen werden. Es kumen feyrtaglich zue 40, 50 wegen, mit furwitzigen gselln hinaus, die kurren wider den „bapst und turkhenmort",[1] das sie selbs ainander nicht hören. Da sten etliche 2000 personen vor der kirchen, sechen ainander an, ziehen on alle besserung dervon und lestern unser heilige ware catholische religion so greilich, das Gott im himel erbarmen solle. Es wäre diesen dingen so leucht zue helffen, das wir uns billich schamen sollen, dann weyl das lehen dem von Passau zuegehort, hette man wol fueg, diesen losen bachanten brachio seculari zue heben, und dem ordinario zuezustellen, das wär der glindistige weg, [den man] erdenkhen mochte. Ich lass mir gfallen, was ertzhertzog Ferdinandus zue Lintz in presentia der furnemisten landtleut offenlich solle geredet haben: er wolte mit dem Opitio nicht so lang kuentzlet, sonder ine fur der burkh fenster heraus gehencklht haben und sehen wollen, wer sich wern oder seiner annemen wollte. Ich wolte leib und leben verpfenten, wan f. d^t^. diesen bueben nemen und das negst an ainen paum henkhen liessen, es wurde im gantzen landt ain schreckhen und solliche gehorsam volgen, das sich diser predicanten kainer mer wurde sehen lassen und jederman zuem kreitz komen, sonderlich sovil die underthanen belangt, die leicht zu erhalten wären, wann man nur mitl suechte. Aber da ist nit ain ainiger mensch, der sich der sachen anneme, aus denen, die da helffen kunten. Was wir catholische schreien, wirt für ain unzeitig ding gehalten, und werden mir mit dem alten liedle de plumbeo pede abgefertiget, man muesse gemach ghen. Interim wirt die stat voller winkhlprediger, die lauffen herumb wie die heyschreckhen, et hoc tam libere et impune, als wolte man es anders nicht haben noch winschen. Ausser der kays. mt. haben wir niemands, dem die sach ernst. Die f. d^t^. gemainen es wol eben so guet und

[1]) Anspielung auf ein vielverbreitetes Spottlied.

treulich, aber da ist kain hilff. Ir d^t^. haben in justitia und religionsachen noch den ainigen mann, den herrn Guet, der solle catholisch sein, aber der andern, so aufhalten, sein one zal. Und das sein die frucht jener concession, dazu der from kayser Maximilian von etlichen bewegt worden, die dardurch wol etwas faister worden! Ich hab allweg ghofft, die sach stundt bey der ersten tractation, da auff mitl davon gehandlet worden; allsbald ich aber die concession in forma gesehen, da ist mir das hertz entpfallen, und waiß Gott, das ich sithero kain ruebige froliche stundt gehabt. Man ist ie zue weyt gangen. In heusern oder auff iren schlossern wäre etwas leuchter ze dulden; das man aber auch die underthanen und kirchen auff dem landt darein gezogen, das ist ain verderben der gantzen religion, und wirt dardurch denen lehensherrn der pfarr all ir recht und gerechtikait genomen. Wolte ainer ainen sondern predicanten haben, den solle er billich an abbruch der catholischen pfarr halten und dieselben bleiben lassen. Aber also werden die armen underthanen, so gern bey der catholischen kirch bliben, genötigt, dem teufl zuezefarn. Die har steen mir gen perg, wenn ich gedenckh, wie weyt der frume kayser gangen. Werden es die jetzig kays. mt. nicht bessern und ze ainer limitation bringen, so kan ich weder glauben noch hoffen, das mer zue helffen wär. Sonst da ir mt. ob den steten, merkhten, klostern, phandtschafften, auch ieren aigen lehenschafften hielten und den andern collatoribus ir jus eximierten, so wurden die klagen ze ainzig selbs hernach volgen. Und ist ze erbarmen, das die geistlichen in denen dingen selbs so lessig. Nicht ainer ist, der gen hoff keme und sich bey ier mt. erzaigt; usque adeo omnes querunt, que sua sunt. Nos huius calamitatis magnam partem debemus episcopis Pataviensibus, sit Graf Niclasen von Salm[1]) hero, Gott wolle es inen verzeichen. E. F. G. bitt ich gantz underthaniklich, die geruehe diese lamentation mit gnaden von mir auffzuenemen, auch furohin mein gnädiger furst und herr zu sein und zue bleiben. Was hievor gesagt und geschriben worden, das die

[1]) Ein Schreibfehler Eders. Der Bischof von Passau hiess bekanntlich Wolfgang von Salm (1540—1555). Vgl. über ihn Rob. Reichenbergers Monographie in den Studien und Darstellungen auf dem Gebiete der Geschichte, II. Bd., Heft 1 (Freiburg 1902), S. 6. Eder kannte den Bischof sehr wohl aus der Zeit seines Lehramtes in Passau im Jahre 1547.

stend ob der Enns iere predicanten zue Lintz vor der kays. mt. ankunfft abgeschafft haben,[1]) das findet sich nit also; sie haben on underlass geprediget und sein noch dorten. Haben sich gleichwol in presentia etwas eingezogener verhalten, aber ir mt. hernach das valete dermassen geben, das sie dieselb bis in die hel verdambt. Sonst sein unsre landtleut hie gar geschwaifft und so still worden, das sich zue verwundern. Allain das herr Wilhalm v. Hoffkirchen[2]) alhie in der statt teglich predigen und singen last in facie archiducis, wem es eben lieb oder laid seie, und get dannoch teglich in kriegsrath. Graf Niclas von Salm ist auch wider bey seinem dienst und furdert auff seinen tail, was er mag.[3]) Der von Harrach ist nicht bey hof, sonder wiert anhaims das wildbad brauchen. Von hof wais ich noch nichts, was mir aber zuekumbt, das schreibe ich hinach. Mich zu gnaden bevelhend E. G. gehorsamer G. Eder.

Kanzleivermerk: Pres. Leonsperg, 16. Augusti 1578.

Orig., Bd. II, fol. 5ᵃ—8ᵇ.

*

98. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Zweifelt an der energischen Durchführung der kaiserlichen Anordnungen.

Albrecht u. s. w. Wür haben aus deinen jungsten zwein schreiben vernomen, wie die sachen mit dem religionwesen nach der khays. mt. abreysen beschaffen, seyen gleichwol guetter hoffnung, es solle sich nicht weitters ungelegens einreissen, wen nur der nachdruckh volget und jements von irer mt. wegen ob den dingen hielte, dran doch, als wir sorgen, manglen wirdet. Den weittern verlauff seind wür gewertig und dir altzeit gnedigclich wol geneigt. Datum auff unserm schloß Leonsperg, den 18. Augusti anno 78. Leonsperg, 18. Aug.

Concept, Bd. II zwischen fol. 8 und 9 eingebunden.

*

---

[1]) Vgl. oben S. 226.

[2]) Wilhelm I. von Hofkirchen, unter Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. Hofkriegsrath, dann geheimer Rath, Hofkriegsraths-Präsident und General-Feldmarschall (1578—1581). Vgl. Wissgrill, IV, 357.

[3]) Niklas IV. Graf von Salm, kaiserlicher Reichshof- und Hofkriegsrath, gestorben als Commandant der Festung Kanizsa am 26. November 1580.

99. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Verfall des katholischen Gottesdienstes in Klöstern und Landpfarren. Geringe Autorität des Erzherzogs Ernst in Bezug auf das Wiener Religionswesen und seine eigene Rathlosigkeit.

Wien, 4. Oct. Durchleuchtiger u. s. w. E. F. G. bit ich gantz underthaniklich, die gerueen ir meinethalb anderen concept nicht zue machen, den ob ich wol des nachraisens erlassen, das ich sonst im landt ain commission zue verrichten gehabt und darunder recreationis causa etliche closter besuecht, will aber meine schreiben de religionis statu hinfuro fleyssig widerum continuieren und disen abgang gehorsamlich erstatten, wo nicht wochenlich, doch zue 14 tagen. Dann weyl ich bey hof jederman suspect, hab ich zue meinen schreiben kainen fal, und darf der post gar nicht trauen. Hab vom 6. September ain paggetle auff Prag geschickht, das ist mir den 24. hie widerum zuekomen. Und damit ich es eben an dem anfach, was ich in dieser rais erfaren, glaub ich nit, das im gantzen landt uber zwen prelaten, die es der religion halben treulich gmainen. Der anderen leben und glauben ist so ergerlich, das es Gott im himel zu erbarmen. Sie haben fast alle weiber, etliche wenige, etliche aber gar kaine conventualen; bey etlichen waist man von kainer meß mer, die horas canonicas darff man nicht mer nennen, iere pfarrn sein maisttails mit glublosen beheyratten minchen oder sectischen landtfarern besetzt, und get übler zue, alls bey den laien. Darzue schweigt jederman still, alls ob sie gantz recht hetten. Was dann das hieig religionwesen belangt, da ist gewiss, das der fromme furst ertzhertzog Ernst gern das beste thet, da ir d^t^. merern gewalt und hilff hette. Dann alls her Wilhalm von Hoffkirchen[1]) vor 3 wochen ungefarlich angefangen in seinem haus alhie offenlich predigen zue lassen, haben ir f. d^t^. in der person etliche tractat mit ime ghabt, das er es abstellen solle, und es zueletzt dahin gericht, das dieser predicant am negst verschinen sontag vor Michaelis,[2]) sobald er das evangelium gsagt, abgeschafft wor-

---

[1]) Vgl. oben S. 231.

[2]) 28. September. — Ueber die Abschaffung des Prädicanten Mag. Wilhelm Friedrich Lutz vgl. Raupach, Presbyterologia Austr., p. 101.

den. So haben ir f. d[t]. sonst auff die predigen guet achtung, wiewol sie es nicht alles ersehen kunnen. Insonderhait wert das ausslauffen gen Inzersdorff, davon ich vor der zeit geschriben,[1]) noch imerzue fort, welliches per conniventiam nostram alberait so gemain worden, das niemands mer achtung darauff geben will, des doch gar leicht zue wenden wäre. Die ursach ist, das man am kays. hof nicht daran will, da jederman dahin gericht, der kays. mt. aine forcht zue machen, da doch kaine ist. Insonderhait furcht sich jederman vor ainem kunfftigen landtag, und sein die negsten bein haupt fast der mainung, die kays. mt. werden den stenden das exercitium ierer religion in stetten, merkhten und pfandtschaften sowol als sonst in gemain muessen zuelassen, wo sie anderst ainiche hilff von inen haben wollen. Und das macht man so grob, das es die radlfuerer des andern tails anhören, und dardurch in ierem vorhaben fast gesterkht werden. Hans Rueber[2]) hatt jetz Michaelis zue Gravenwert hochzeit gehalten, darzue mer landtleut komen, als man sonst in zwaien gemainen landtagen zuesamen bringen kan. Da besorgt nun jederman, es werden neben der hochzeit allerhandt anschleg der religion halben gangen sein. Solliche ding bildet man denen fromen herren zum hochsten ein, damit man inen ain forcht mache. Interim sterkhen die andern iere sachen zuem besten. Es sein unlangst im stattrath alhie 3 platz erlediget worden, darzue die regierung 3 lutherische personen furgeschlagen. Wie wol nun die kays. mt. derohalb von etlichen catholischen avisiert und andere catholische personen benent worden, so hat man es doch bey hof nit wagen durffen, das man sie alle 3 verendert hette, sonder noch ainen hefftigen Lutheraner mitlauffen lassen, damit man es nicht merkhen solle, und die leut nicht erzirnet werden. Dardurch werden sie nur desto mer gesterkht und treiben das gespöt selbs daraus. Zue Prun, ain meil wegs von der statt, haben die hauer ain tafel auff den hochaltar machen, daran auch den Opitzium abcontrafeen lassen, wie er das sacramentum sub utraque raicht, dabey stet kayser Maximilian cum sceptro und helt die aine hand auff ainen communican-

---

[1]) Oben S. 225 und 228.

[2]) Hans Ruber, Freiherr, kais. Rath und Generaloberster in Oberungarn Graf der Gespanschaft Saros († 1584).

ten, die kayserin aber auff der anderen seiten unius speciei, da andere personen per contemptum abgemalen, et nemo est, qui non ad haec rideat, damit unser religion veracht genueg werde. Die landtleut fachen an hieraus ainen questum zue machen, machen verbot, das ierer underthan kainer in catholische kirchen gen solle; wer das ubertrit, wirt sobald im seckhl gestrafft, das er nicht hinwider darff. Des beclagen sich die catholischen pfarrer, deren doch wenig, zuem hochsten, aber alles umb sonst und vergebens. Etliche circumforanei haben dem hieigen bischof das signum undergangen und abgraben lassen, damit fertigen sie formata und tringen sich ein, alls ob sie catholice ordiniert. So ist die gemain sag, der Opitzius seie noch im landt zue Horn bey herrn Veyt Albrechten von Pucham. Gewiß ist, das sein weib daselb seye, da mag er villeicht auch ab und zue ziehen. So gar ist kain gehorsammer bey diesen leuten verhanden. In summa weyl jederman der mainung ist, was kayser Maximilian vergeben, das werde sich im wenigisten nicht enderen lassen, stet nun alle hilff auff diesen ainigen puncten, wellchermassen kays. mt. die religion bey den stetten, merkhten, pflegen, pfandtschafften, clostern und geistlichen lehenschafften erhalten möchten. Dann wo das zue erhandlen, so möchten die andern mit der zeit tails auch widerumen herzuekhumen. Darzue meniklich raten und helffen solle. Und ob ich wol verhoff, es solle gar leicht zu erhandlen sein, in betrachtung, das kays. Mt. diese orth expresse ausgenomen, noch wollen unsere pacificantes auch diß für ain unmugliches ding halten. Gott wolle kays. mt. besseres eingeben und dieselb sterkhen, sonst sein wir schon verlorn. Meine sachen sten so gar kummerlich, das ich mir selbs erbarm. Dann ausser dess, das ich jederman ain spies in augen, kan ich mit meinem buech nit auffkumen, und darzue noch weder gelt noch urlab bekhumen, und lasst sich ansehen, ich seye von Gott und der welt verlassen. E. F. G. darff ich nit mer clagen, dann dieselbe haben sich mer gegen mir erclert, als meiner zehen verdient, des ich alles allain darum muessen farn lassen, das ich hie zue kainer abfertigung kumen kunden. Dr. Weber truckht dermassen an mir nider, das mir nicht muglich mer auffzuekumen, dem ich doch mein leben lang nie laids gewolt, zue schweigen erwisen hab. Das mues ich dem lieben Gott bevelhen, der wirt sich meiner villeicht tandem

tandem erbarmen. E. F. G. mich zue gnaden gantz underthanigist bevelhend. Datum Wien, den 4. October anno im 78ten. E. F. G. underthaniger gehorsamer G. Eder.

Kanzleivermerk: Presentata München, 19. Octobris 1578.

Orig., Bd. II, fol. 19a—21b.

*

100. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Mangelhafter Nachrichtendienst in Wien. Gerüchte aus Flandern, München, Köln. Eders Buch will der Kaiser noch einmal durchsehen lassen, besser wäre es aber, wenn der Herzog diese Correctur auf sich nehmen würde. Sein Gutachten bei der Hofkammer und bei der Landschaft. Wünscht durch Ilsung auf die nächste Reichscontribution sichergestellt zu werden.

Durchleuchtiger u. s. w. Diweyl E. F. G. aus meinen vorigen schreiben numer zimlichen bericht entpfangen, wie es umb das hieig religionwesen an gestalt, also das ich dieser zeit merers noch anders davon zue schreiben wais, denn das noch wol zue helffen, wann nur jemandts verhanden, der sich der sachen mit ernst annemen wolle: so wäre mir nicht liebers, den das E. F. G. ich daneben auch von unseren granitzsachen etwas communiciern mochte, aber da manglet es mir an guetem bricht, denn ausser dess, das ich selten von haus kume, hab ich mein lebenlang von kainem furstlichen hofwesen erfaren, da man weniger und unrichtigere kuntschafft habe, als dieser orten. Anno 66 hat niemands glauben wollen, das der turckhisch kayser zuenagst bey uns; von Syget hatt man in 14 tagen kain gwisshait erfaren kunden, des Türckhen todtfal hat man erst erfarn, da er schier widerum zue Constantinopel gewest. Also ist vor kurtzen tagen hie ain geschray auffkumen, der jetzig turckhisch kayser habe den Bassa zue Offen, desgleichen den Neemeth (!) Baschi und seinen obristen thesaurarium strangulieren lassen. Jetzt facht man an, so zweiflig davon zue reden, das E. F. G. ich aigentlich gar nichts brichten kan. De rebus Flandricis wais alhie kain mensch ainiches worth zue sagen, dann wie ain jeder von dem discurriert, das er gern sehe, also bringt er es under die leuth und ist ain solliches

Wien, 14. Oct.

prodium, das weder geschmachen noch safft, wie aus dem zue versten, was E. F. G. dem von Passau bisweylen communicieret haben sollen, so haben E. F. G. vil mer und bessere bricht, alls man zue hof hatt. Dergleichen fablwerch ist auch hie von der prunst wegen, so zue München in der fürstlichen burckh beschehen, die solle daher kommen sein, dass die Jesuitter ain Comediam gehalten, darinen sie Lutherum, Calvinum und etliche andere verbrent, davon das feuer (vor sinden scilicet) wunderbarlicher weys dahin kumen sein und E. F. G. bis in die hundertmal tausend fl. [schaden] gethan. Item das ertzhertzog Ferdinandus gestorben sein solle. Aus Prag wirt hieher geschriben, das man zue Antorff in funff kirchen und in der statt Cölln an mer orten calvinisch predigen solle. Welliches cleglich zue horen, sonderlich Cölln halben, da ich 6 jar lang in studio gewest, und damalls ain sollche andacht gesehen, die nit genuegsamlich zue rhuemen. Der rath daselbs hat vor der zeit hie am kays. hof sollicitiern lassen, kays. mt. solle ain schreiben an sie ausgen lassen, darinn sie ad constantiam in fide catholica ermant wurden, damit sie solliches der gemain furlegen und desto leuchter bey der allten religion erhalten mochten, aber es hat sollches niemandts anbringen noch beherzigen wollen. In suma, bey hof ist mit des fromen herrn Dr. Selden ableiben, under den räthen aller eyfer zue der waren allten catholischen religion abgestorben und wais nicht wohin gefaren. Und dieweyl ich dann von gemainen sachen dieser zeit merers zue schreiben nicht hab, bit E. F. G. ich gantz underthaniklich, die gerueen mich auch in meinem aignen obligen mit gnaden zue vernemen. Erstlich hab ich meines buechs halben in langer weyl nichts erfarn kunden, bis mir der herr von Dietrichstain vom 29isten Septembris negsthin zuegeschriben, die kays. mt. habe sich auff E. F. G. ime, herrn v. Dietrichstain, gethone schreiben anders nicht resolviert, den das es nochmalen solle ersehen werden. Wie, wo, oder durch wen, da wirt kain worth vermelt. Und befinde ich die sach dahin gerichtet, das man es in die harre zue bringen gedacht. Dann weyl ich alberait hievor zway jar damit auffgezogen, mochte leuchtlich was darunder kumen, das mir diss exemplar nimer mer zue henden keme. Es ist zuevor lang herumbgefaren, die kays. mt. haben es nach ersehung des herrn bischofs zuer Neustat Dr. Vieheuseren, Dr. Vieheuser dem

Dr. Weber, derselb hern Reicharten Strein geben, jetzt werden sie es villeucht anderen landtleuten auch communiciern, darumen bin ich nit bedacht, weyter damit gen hoff zue kumen. Ich mechte die endtschafft nicht erleben, ich hab mich auch aldo zue diesen leuten in sollichem werch nichts guetes zue versehen. Er, herr v. Dietrichstain, verharrt noch imerzue auff ainer mainung, E. F. G. sollen nicht davon setzen noch ablassen. Ich aber trag billiches abscheuchen, E. F. G. damit merers zue behelligen, alls hievor zue uberflus beschehen. E. F. G. wolte dan mir zue gnaden noch so vil hilff erzaigen und der kays. mt. schreiben oder dem von Dietrichstain bevelhen, ir mt. dahin zue vermugen, das sie E. F. G. dises werch vertrauen wollen, so wolle E. F. G. es noch weyter ersehen, beratschlagen und, wo von noten, corrigiern lassen, sonst auch dermassen damit faren, das ainiches absurdum hieraus nicht ervolgen solle; welliches ime der her v. Dietrichstain auch gefallen liesse, inmassen E. F. G. aus seinem schreiben hieneben gnediklich zue vernemen. Und stet zue E. F. D. bedenckhen, weyl die kays. mt. die schreiben nicht lesen, sonder alles im rath referiern lassen, auch referenten und räth tails die sein, so es bishero summa contentione verhinderet, ob nicht besser wäre, ime, dem v. Dietrichstain schriben, das er solliches neben meinem gnädigen fürsten und herrn hertzog Ferdinanden von Bayrn fürbringen und darauff starckh umb besseren bschaidt anhalten wollte. Mit underthanigster bitt, E. F. G. wolle mich umb der ehr Gottes willen nicht verlassen, sonder so lang genediklich beysten, bis ich aus diser unverschulten offenlichen schandt gehebt und tacite restituiert werde. Daran werden E. F. G. zweifelsone Gott ain gefelliges werch thuen und darfur reichliche belonigung entpfahen. Alls vil aber meine geltsachen belangt, da kan ich gar nicht forthkumen. Wol ist mit mir der hoffbesoldung halben abgeraitt worden, darinnen sich befunden, das man mir 4000 fl. schuldig, damit wolt man mich gar in Hungern auff etliche ochsentreiber weysen, denen solle ich von neuem borgen, und darzue ainen grossen nachlaß thuen und wiste dennoch nit, ob sie mir halten wurden oder nicht. Bey der landtschafft hab ich noch 7000 fl., damit stet es also, das die verordenten in die 17 mal hundert tausent gulden schuldig, und dagegen nicht den 4 ten tail an ausstendigen steuern zue gwarten haben sollen, derwegen ich verursacht,

inen mein gelt auff weinachten schierest auffzuekunden. Weyl es aber hart hergen wirdet, wär ich bedacht, der kays. mt. auff angeregte 4000 noch 6000 fl. auff die reichscontribution ein jar lang leichen, wann herr Ilsung dagegen fur sich selbs auch verobligiern wolte, derowegen ich ime hiemit schreib, und bitt gantz underthaniklich, E. F. G. geruecen ime solliches einzueschliessen und zue commendiern, das er mich darauff ehist beantworten und gegen mir dermassen erzaigen wolle, damit E. F. G. intercession [ich] im werch geniessen muge, damit ich doch ainmal zue richtikait kumen, von hoff auch gantz und gar ledig werden und der kirchen hinfuro ain merers dienen möchte. E. F. G. mich zue gnediger befurderung meiner wolfart gantz underthaniklich bevelhend. Datum Wien, den 12. October anno im 78isten. E. F. G. underthaniger gehorsamster

G. Eder.

Post scripta. Das der Bascha zue Ofen und andre stranguliert worden, continuiert sich noch. Uber das wirt hie in der gemain gesagt, das der turkhisch keyser todt, und auch stranguliert sein solle, wo es anders war, was unsere kauffleut am Lugegg alhie davon reden.

Kanzleivermerk: Pfaffenhofen, 9. Novembris a° 78.

Orig., Bd. II, fol. 24ª—26ᵇ.

*

101. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Empfangsbestätigung des Schreibens Nr. 99.

Murnau, 28. Oct. Albrecht pfaltzgrave etc. Wür haben dein schreiben vom 4ten diß[1]) darumben desto lieber gesechen, das wür daraus vernemen, [das] du dein vorgebrauchten vleis widerumb für hand zu nemen gedenckhst, dessen wür den sonders gefallen tragen, und hoffen, du sollest zum selben etwa gelegne potschafft bekhomen. Das es mit den prelaten und clöstern zu solchem ergerlichen bösen standt und abfahl geraten, deme hats bey fürgangener jaren langem conniviren und temporisieren wol

[1]) Vgl. Nr. 99, S. 232.

gleich gesechen und ist ze sorgen, weil selbige plätz von allerhand leuchtfertigem gottlosen leben also eingenomen, es seye das ganz religionwesen desto schwerlicher widerumb zue früchten ze bringen. Denn des gemeinen stands österreichischer landen religion khünden wür gleichwol anders nit als mit schmertzen gedenckhen, der Allmechtig welle gnedig einsechen und hilff thun, damit dasjenig, was aus getreuem guettem rathe vorlengst hette sollen und mügen angestelt und fürgenomen werden, noch khündt nutzen, wiewol nit khlaine beysorg, der lauff seye vil zu weitt gelassen und hergegen der eyfer am hove, so dem wachsenden übl wehren solle, zu gering. Also tragen wür auch deinethalben gnedigs mitleiden und seind auch, wie alwegen, beraitt mit allen gnaden und guettem bey dir ze halten. Wollest dich entzwischen deine widerwertigen und vervolger nit khlainmüettig machen lassen, sonder vil mer der gwissen hilff und rettung von dem Almechtigen getrösten und khan sich wol gluekhen, was jetzt von deiner nützlichen guetten arbaitt so hart gedrüeckht und gehindert wirdet, das solches bald mit weitt mereren nutz und früchten auffgee. Es seind villeicht die unseligen leuth diser hailsamen vermanung nit würdig, als die doch bey inen one besserung abgienge oder auch noch dartzue verlachet würde. Damit dein gnediger herr. Datum Murnau, den 28. Octobris a° 78.

Concept, Bd. II, fol. 22a.

*

102. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Empfangsbestätigung des Schreibens Nr. 100.

Albrecht pfaltzgrave. Wür haben dein schreiben vom 12. Octobris[1]) gestern wol empfangen und wollen verhoffen, unnser nechste anthwurt[2]) solle dir seither auch zuekhomen sein. Was nun dein buech belangt, schreiben wür hieneben nit allein dem von Dietrichstain, inmassen dein bedenckhen und sein selbs andeutten gestanden, sonder auch dem Trautsohn, auff mainung, wie du ab den beigelegten copien ver- Pfaffenhofen, 10. Nov.

[1]) Nr. 100. [2]) Nr. 101.

nemen würdest, unnd wer uns wol auch unbeschwerlich bey der khays. mt. selbs widerumb anzemanen da wür nit sorg trüegen, es möchte mit demselben gleich widerumb vorigen weg bekhomen oder etwa unbeanthwurt in die lange truehen gerathen. Fündest du aber gelegenhayt, das der enden unser weiter schreiben nützen khan, waist du uns davon zu vermelden. Also befürdern wûr auch deine geltsachen an **Ilsung** neben zuefertigung deines schreiben, wie du beigelegt sihest, und möchten dir gnedigclich wünschen, das diß alles wol und glücklich abgienge. Andere sachen und hofzeittung betreffendt, deren thun wür uns bedanckhen und wan es mit dem thürckhischen khayser also beschaffen sein, solle wol seltzam ding daraus werden. Mügen den verfolg seinerzeit gern wissen. Von einreissung Calvinischer prediger zu Cöln ist unlengest ebenmessig und glaubhafft geschray zu uns khomen, es khan auch bey jetziger regierung, da die Calvinisten obenan sitzen und alles under handen haben, nit wol anderst zuegeen, aber dabey wirdet man villeicht zu hove wenig bedenckhen oder sorg haben u. s. w.

Concept, Bd. II, fol. 27ᵃ.

*

103. Herzog Albrecht V. an Adam Frh. v. Dietrichstein.[1])

Bittet ihn, den Kaiser zu bestimmen, dass Eders Buch dem Herzog zur Herausgabe überlassen werde.

Pfaffenhofen, 10. Nov.

Albrecht u. s. w. Weil uns unverborgen, das dir Dr. **Eders** trefflichen buechs fürderung, damit das unser heilichen religion zu ehren und wolstand durch offentlichen druckh an liecht käme, nit wenig angelegen ist, kinden wir hie in gnedigem vertrauen zu vermelden nit umbgeen, das uns etlichermassen verwunderlich fellt, solch hochnuzlich guet werckh so lange zeit hinderhalten und maisttheils von denen gemaistert werden solle, deren profession und thuen, ja auch religion und eifer vil weniger ist mit dergleichen beladen zesein, als des authorn selbs. So wir dann ye darfür halten, diß buech kine und werde sowol als voriges mit viler leuth seligkheit ze lesen sein, gesynnen wir

[1]) Ein Excerpt daraus bei v. Druffel-Götz, Bd. V, S. 876, Note 1.

genedigclich, du wellest dich der müehe nochmalen underwinden und bey der khays. mt. sovil erhalten, damit solch werckh alles miteinander uns vertrauet und haimbgestellt, das solle alsdann durch unsere theologos noturftigclich durchsehen, auch, wa von noten, corrigiert und darvor in druckh nit gegeben werden; ir mt. mügen uns gwislich wol trauen, das wir mit demselben eben so ungern ainich absurdum oder ungebür ursachen wollten, als yemands anderer. Da nun, wie wir hoffen, ir mt. hierzue gewillet, were ein notdurfft, das exemplar uns oder dem authorn selbs mit ehisten zu handen ze bringen, auf das solches von der sachen widerwertigen nit gar vertilget würde. Bey deme waist du nach anweisung deines christlichen eifers zu handlen und wir sein dir genediclich wol gewegen. In unser statt Pfaffenhofen, den 10. Novembris 1578.

Orig. im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Bavarica Fasc. 1[d] und Concept im Münchner R.-A. l. c. II, fol. 27[b]—28[a].

*

104. Herzog Albrecht V. an Trautson.

In gleichem Sinne wie das vorhergehende Schreiben.

Albrecht pfalzgrave. Durch was practickh und hinderung des hochgelerten unsers besonder lieben Georgen Eders, der Rechten doctors, Röm. khay. mt. raths, neu buech, das ist der ander thail hievor gedruckhter „Evangelischer Inquisition“ also auffgehalten und getempfft worden, das solches bis auff disen tag durch offenlichen druckh nit auskhomen mügen, das ist, als von deme dir one das wol bewüst, hie zu vermelden unnöttig. Wür zweifeln aber gar nit, dir werde als einem eyferenden altglaubigen christen solch hinderhalten und verdruckhen so wol als uns selbs und andern guetthertzigen darumben desto widriger und schwerer fallen, dieweil dardurch viler menschen hail und besserung gesperret, daneben aber dem täglich einreyssenden übl unnd abfahl der weg nun weitter gepauet wirt. Draus wir ursach nemen, dich hiemit gnedigclich zu ersuechen, das du gemeiner wolfart zuem besten, sovil an dir ist, diß werckhs offnen druckh und publicierung befürdern oder doch verhelffen wellest, damit die khays. mt. uns dasselb verthrawe und bevelhe, mit deme wür dan auff vorgeende gnuegsame ersechung auch nit

Pfaffenhofen, 10. Nov.

anderst als gewehrsam und aller gebür nach also ze fahren gedenckhen und vorhaben, das sich dessen niemants billich zue beschweren haben solle. Hieran erweisest du zu mehrung göttlichen lobs und viler menschen ewiger wolfarth ein guett werckh und wür seind dir hinwider mit allem genedigen willen wol geneigt. Datum Pfaffenhofen ut supra.

Concept, Bd. II, fol. 28[a]—28[b].

*

105. Herzog Albrecht V. an seinen Sohn Ferdinand.

Ebenso.

Pfaffenhofen, 10. Nov.

Freuntlicher lieber sohne. Wür haben gleichwol ein zeit her verhofft, es sollen sich die sachen mit Doctor Eders buech auff unser so vilfeltig anmanen zue besser fürderung schickhen, damit das ainist in druckh khome. So wür aber vleissiger zuesechen, wirdets mit demselben je lenger je stiller, und khünden uns andere rechnung nit machen, als das darauf umbgangen, wie diß trefflich werckh gantz und gar getempft und hinderhalten werde, darab wir nit wenig beschwerd nemen, in bedenckhung, das durch solches vil nutz und guettes geschafft und dem täglich wachsenden unrathe gewehret werden möchte. Seind also geursacht, die khays. mt. nochmalen durch dich gehorsamist zu ersuechen, auf das diser handl, als nemblich die publication des Ederischen buechs, wo je der sachen zu hove anderer rath nit zefinden, uns vertrauet werde, indeme dann ir mt. darumben desto weniger bedenckhen haben, das sy gewislich darfür halten sollen, uns und unseren theologen, die wür bei dergleichen werckhen gebrauchen, hierinnen sovil wol zu getrauen seye, als denen, die bei irer mt. solches bisher nach vermügen gehindert, unangesehen das sy mit dergleichen arbait, als die weder irer profession noch eyfers ist, weniger den der author selbs ze thun haben. Diß wellest also bey irer mt. von unserswegen gehorsamist anbringen, darauff um gnedigen guetten beschaid allervleissigist anhalten und uns von solchem schleinigen bericht thun u. s. w.

Postscriptum. Freuntlicher lieber sohne, wür mögen wol leiden, das du diß unser schreiben ir mt. nach beschech-

nem mündtlichen fürbringen zue lesen überreichest. Datum ut supra.

Concept, Bd. II, fol. 29ª—29ᵇ.

*

106. Kaiser Rudolf II. an Herzog Albrecht V.

Gestattet die Veröffentlichung des zweiten Theiles der „Inquisition“ unter der Bedingung, dass er ohne kaiserliches Privileg und ohne den Namen Eders erscheine.

Rudolf u. s. w. Uns hat deiner Libden sohn herzog Ferdinand pfalzgraf etc., unser auch lieber vetter, neulicher tagen nit allain mundlich berichtet, was D. L. ime von wegen Dr. Eders vorhabenden publication des andern thails seiner „Inquisition“ aufferleget, sonder auch das schreiben selbst zu lesen zugestellet und darauf umb beschaidt embsigs vleiß angehalten. Nun soll es D. L. aigentlich und gewiß dafür halten, das wir in disem und anderm ungern ichtes underlassen, so zu vortpflanzung und erhaltung unser wahren catholischen religion und der christlichen kirchen wolfart dienlich, weniger das wir dasselbig zu verhindern oder zu vertrucken gemaint sein solten. Dieweil aber D. L. unverporgen, was sich hievor bey lebzeiten unsers geliebten herrn und vatters lobseligister gedechtnus bey publicirung des ersten thails berürter „Inquisition“ zugetragen, und wie dieselbig edition von seiner mt. und väterlichen L. aufgenommen und nit allain dem authori zum ernstlichisten verwisen, sonder auch von etlichen churfürsten, fürsten und stenden des heiligen reichs (als so sich dadurch etwas scherpfer, als sich vermög des heiligen reichs constitutionen und religionfriden gepüret, angetastet zu sein vermainet) geandet worden, so haben wir aus derselben und andern mehr nit schlechten ursachen bißhero pillich bedenckens gehabt, den andern thail unter unserm privilegio und bemelts Ederi namen zu trucken zu bewilligen, hetten uns auch wol versehen, er Eder hette sich an unserm jüngstlich gegebnem beschaidt[1]) pillich benuegen und D. L. dißfalls verner unbemühet gelassen. Wie aber deme, dieweil D. L. je dafür halten will, das diß buech Prag, 22. Nov.

[1]) Vgl. oben Nr. 78.

der kirchen so hoch dienlich sein und vil nutzes schaffen soll, und damit dieselbig zu spüren, das wir solchen nutzen mit nichten zu hindern gemaint, so mögen wir gnedigclich leiden, das angeregter ander thail von D. L. in truck verordnet, aber doch dergestalt, das solchs weder unter unser kaiserlichen freyhait noch auch in bemelts Ederi als unsers raths und dieners namen, sonder also beschehe, das wir desselben bey den stenden des reichs kein verwiß haben mögen. Welchs wir D. L. auf obangeregt derselben sohns anbringen zu erclerung unsers gemuets freundtlich und gnedigclich nit pergen wolten und bleiben D. L. damit zu allem guetem gewogen. Geben auf unserm königclichen schloß zu Prag, den 22. tag Nov. anno im 78. u. s. w.

Rudolf m. p.

V. S. Vieheuser Dr.

Ad mandatum S. C. M. proprium.
A. Erstenberger.

Orig., Bd. II, fol. 30a—30b.

*

107. Herzog Albrecht V. an Dr. Georg Eder.

Begleitbrief des vorausgehenden kaiserlichen Handschreibens.

München, 10. Dec. Albrecht u. s. w. Wür haben doch einest von der khays. mt. deines werckhs edition halben entliche resolution bekhomen, wie du ab beigeschlossne copi zu vernemen hast. Nun hetten wür gleichwol nit weniger willen als ursachen, ir mt. durch beschaidene antwurt notturftigclich auszefüeren und fürtzuebringen, wie recht und loblich mit deinem ersten buech gefahren, was der kirchen und religion darunder für nutz und wolstand geursacht und durch selbiges exempl den ketzern und abgefalnen für ein grosses hertz gemacht worden, item was wür und andere catholische stände für nachrichtung ze machen haben, weil der khays. stylus alberait dahin geraten, das man auch selbiger orten einen verweiß und übl aufnemen scheuchet etc. Nichts minder haben wür vor allem dich selbs mit vernerem guettbedünckhen hören wollen. Und dieweil nunmer genueg vor augen ligt, wie der hove auf das vorhabend und andere von not wegen nachvolgende deine büecher gesinnet, so ist dir

desto leuchter, dich auf ein entlichs und bestendigs zu entschliessen, nemblich wie du ainthweders unsrer heiligen religion und deinem hail mit vortsetzung angefangner arbait under frembden titul und namen beharlich dienen oder aber deine sachen auf hievor fürgeschlagene weg dahin stellen und richten wellest, damit du bey gewünschter rueh deiner und der kirchen widerwertigen und vervolger weitern klügelns und maisterns geübriget sein kündest. Ob du nun bey erstem mitl dich selbs überwinden und, wie etwa vil heiliger gelehrter leuth auch gethan haben, one namen und aigne ehr schreiben wellest, darzue wirdet dir an vernünfftigem christlichen rathe nit manglen und möchten etwa die künftigen titul mit guetem glimpfen also geschmidet werden, damit nichts minder menigclich spüren und abnemen künte, das alles miteinander dem ersten werckh anhengig und desselben nachgeende zuegehörd seye. Welches desto eher zue bekomen, dieweil des ersten thails nachvolg schon weit und breit in grosser warth und verlangen ist, obgleich der buecher vil mer under den henden wachsen mügen als im ersten druckh verhaissen worden. Unsers thails seind wür berait, bey dem druck und anderm alle befürderung ze thun und möchten dir, wie du oftmals von uns verstanden, liebers nit gennen und wünschen, als das du von diser vervolgung, die dich schwerlich mer wird aussetzen, zu rueh und sicherhayt abgesündert werest, also der ehren Gottes und seiner heiligen kirchen wolfart neben deinem und viler menschen hail besser auswarten und nutzen möchtest, zu deme dir auch weder ort noch gelegenhayt abgeet. Das alles wolten wür dir gnediger wolmeinung nit pergen. Datum in unser statt München, den 10. Decembris a° 78.

Concept, Bd. II, fol. 36ª—36ᵇ.

*

108. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Besserung des Kirchenbesuches und Vermehrung der katholischen Rathsstellen. Unkatholische Begräbnisse sine crux, sine lux. Unselbstständigkeit des Kaisers. Beschwerden gegen Erzherzog Carl. Opitz verfasst ein Sendschreiben an die Wiener. Hungarica. Zustände im Salzburger Diöcesanantheile des Neustädter Bisthums.

Dr. Weber's Opposition gegen die Veröffentlichung der „Evangelischen Inquisition". Eder verzichtet auf das kaiserliche Privilegium, beharrt aber auf der Nennung seines Namens.

Wien, 20. Dec. Durchleuchtiger u. s. w. Von E. F. G. hab in kurtzen tagen 3 schreiben entpfangen[1]) und darüber billich schamroth worden, das E. F. G. mir armen, schlechten und unwirdigen diener fürkomen sollen, zuemal weyl dieselben alle meren tails meine aigene sachen betreffen, welliche E. F. G. ich dermassen anglegen vermerckhe, das mir vor freyden die augen übergangen. Denn, genediger furst und herr, was kunte mir auff der welt trostlichers widerfaren, denn das E. F. G. sich abermal so gnedig erbieten, wie bishero mit allen gnaden bey mir zue halten? und geschicht mir von hertzen wehe darüber, das ich ain solliches nimmermer genuegsamlich zue verloben noch weniger zue verdienen wais. Wie aber E. F. G. diss unser waren catholischen religion zuem besten gemainen, also wirt der Allmechtige es, wie anders alles, unbelont nicht lassen, und ich bleib E. F. G. mancipium, so lang ich ain offen aug hab. Was die continuation des hieigen religionstandes belangt, damit stett es also, das der furor populi merckhlich nachgelossen und zue hoffen, das auslauffen über den Wienerberg werde sich mit der zeit selbs abschneiden, wie sich dann alberait ain zimlicher zuestand zue unserm heuffle sehen lasst. Insonderhait haben wir das exercitium catholicae religionis in allen kirchen auff dato noch, und obwol an feyrtagen in funff hauptkirchen zue ainer stund geprediget wirt, so sein doch die kirchen gemainklich alle vol volckhs. Beim Gotzdienst bleibt wol der weniger tail, aber im thuem habn wir jetzo im Rorate teglich in die 150 personen, so zuem opffer geen und der anderen ain zimliche anzal. So haben die f. durchleucht unlangst 2 catholische personen in statrath geschoben, zue weinachten wirt man inen wider ainen einraumen, allso daz diss collegium alberait halb und halb ist. Dergleichen verordnung bschiecht auch jetzo bey anderen stetten, das man allain catholische und nit andere wälen solle, wie dann ich vor etlich tagen zuer Neustat gewest und der ratswaal daselbs ad illum effectum beygewont. Aber da ist das

---

[1]) Nr. 101, 102 und 107, wenn man unter den „kurzen Tagen" eine so lange Frist verstehen darf, oder es fehlen zwei Concepte vor Nr. 107.

religionwesen conniventia nostra dermassen gefallen, das man ex parte nostra nit mer taugliche leut finden kan, und die, so noch de foris catholisch, in moribus laider also bschaffen sein, das man in mer weg wider si zue excipieren. Kurtzverwichner tägen ist hie ain Jörgerin[1]) gestorben, da hatt unser president bey der n. ö. camer herr Christoff Jörger[2]) glegenhait genomen, widerumen ainen actum der neuen religion zue üben, ainen sectischen predicanten zuer leichpredig im hauss auffgestellt, dazue auch ain grosse menig zuesamen gebracht, und die leuch mit ierm judengeschray zuem thor aus belaitet. Welliches die f. d[t]. ime Jörgen gleichwol verwisen und der kays. mt. zuegeschriben, aber ir kays. mt. ist nit wol zuefriden gewest, das die f. d[t]. so leis gangen, sonder vermaint, sie solle ine Jörgeren gar von hoff abgeschafft haben, mit diser angehofften ernstlichen vermanung, das ir f. d[t] fürohin niemands mer ainiches exercitium der neuen religion gestatten solle, ne posteriora peiora fiant posterioribus (!). Darauff und als diese tag aine von Zintzenstorff[3]) todes verschiden, haben die f. d[t]. allsbald inhibiert, das mit ir kain actus catholicae consuetudini contrarius angestellt werde, darüber die befreunten und die verordenten der landtschafft alhie gar ubl zuefriden, und machen grosse lamentationes. Wie noch davon geredt wirt, sollen sie bedacht sein, die leuch bis auff schiersten landttag unbegraben zue lassen und darauff zue tringen, das man die landtleut, so hie sterben, also procediern lasse, sicut mos est sepelire Judaeis. Under dess ist auch der allt herr Georg Teufl, so gehaimer rath und etwo president im kriegsrath gewest, in Got auch verschiden,[4]) und ob er wol catholisch providiert worden, auch catholisch gestorben, und in testamento caviert, das man ine catholisch begraben und bestatten solle, darzue auch ainen

---

[1]) Apollonia Jörger, geb. Teufel, Gemahlin des Wolfgang Jörger und Schwägerin des im Folgenden genannten Helmhard Jörger.

[2]) Gemeint ist Helmhard Jörger zu Tollet, Freiherr, Obrist-Erbland-Hofmeister in Oesterreich ob der Enns und Hofkammerpräsident, Sohn des Christoph Jörger († 19. Januar 1578); vgl. Wisgrill, IV, 503.

[3]) Am Rande: *Haec famosa fuit novi evangelii prophetissa.* Ueber Barbara von Zinzendorf vgl. Raupach, II, 315.

[4]) Gestorben am 4. December 1578 und zu Gars begraben; vgl. Mitth. der Central-Commission N. F. Band 3, Seite XXX; Wisgrill's Notizen in den Mitth. des Wiener Alterthumsvereins XXIII, 132.

catholischen son gelassen,[1]) so haben sich doch die befreundten lang darüber gezankhet und ine angestern weder catholisch noch lutherisch, sonder novo modo on alle ceremoni, „sine crux, sine lux et sine omni Deus“ zuem thor austragen lassen. Sonst haben die kays. mt. auch unlangst bevolhen, das man alle teutsche schuelhalter alhie, so der neuen religion zuegethan, alsbald einstellen und gar abschaffen solle, wie gleichwol bschehen, aber jetzo stet man in tractatu, das man sie wider begnaden und inen ain instruction fürschreiben, wie sie sich verhalten sollen, das ist ut supra. In summa, da ist an der kays. mt. und der f. d[t]. vatterlichen willen und treuhertzigen eyfer durchaus kain mangl, so wären noch wol mitl zue finden dem verderbten wesen wider auffzuehelffen. Aber die grösste verhinderung ist, das der frum heyliger kayser gantz und gar dahin gewönet ist, das ir mt. im wenigisten nichts handlen, als was im rath collegialiter beschlossen wirt, des ich bishero meines buechs halben, ungeacht das ir mt. mir gern geholffen hetten, entgelten muessen, daran ir mt. gleichwol nit unrecht, sonder zue ierer verantwortung alls ain junger herr fast vernunfftig handlen. Aber das ist vor Gott zue clagen und zue erbarmen, das die reth so gar kainen lust zue den religionsachen haben, sonder imerzue mit dem hochschedlichen connivieren den allten ochsengang steigen und den frumen gottseligen herrn so forchtsam und klainmuetig machen, alls wolle der himel einfallen. Uber die f. d[t]. ertzhertzog Carl get von unseren evangelischen alhie ain grosse clag, das ir d[t]. in jetzo werendem landtag zue Gratz der religion halben etlichermassen widerumen eingezogen haben sollen, was sie den stenden zuevor zuegelassen, dabey auch allerhandt discurrieren, was kays. mt. gegen inen furnemen möchten, alles in mainung, zwischen obrikaiten und underthanen ain verbitterung der gemueter anzuerichten. Daher neulicher zeit ain solliches gschrai alhie erweckht worden, kays. mt. habe den herrn Rumpffen, obristen camerer, hieher abgefertiget, demselben auch statliche adiuncten und in die 40 soldaten zuegeordent, welliche de libris et religione haereticorum von haus zue haus inquirieren und alsbald darauff exequiern sollen. Daraus ain unsegliches schmehen,

---

[1]) Michael Teufel, kais. Rath und Regent im Regiment der niederösterreichischen Lande († 17. September 1590). Wisgrill, a. a. O., S. 132. Sein Stammbuch habe ich im Jahrbuche des heraldischen Vereines „Adler“ 1892 veröffentlicht.

lesteren und tröen ervolgt und doch bald widerum nachgelassen. Also ist auch von der f. d[t] ertzhertzog Carls turkhischen expedition an der windischen granitzen varie und thayls von unseren hofleuten selbs nit allerdings wol geret, ungeacht das meniklich vor augen, wie hoch ir d[t]. dazue getrungen worden. Was dann wider den herrn Kevenhuller spargiert worden, davon haben E. F. G. hiebey etliche carmina zue entpfachen. Inimicus homo, der unselig Opitius lest nit nach, die Ostereicher wider ir frumme gottselige obrikhait auffzuewiglen, zue wellichen ende er im verschinen weinlesen ain „Sendschreiben an die christen ze Wien“ ausgen lassen, wellches absque nomine typographi getruckht,[1]) aber eilends widerumen vertuscht worden, also das ich bishero kain aigen exemplar bekhumen mugen, darinn er sich beclagt, das mit abschaffung seiner person Christus und sein heil. Evangelium von Wien seien geurlabt worden, mit der vertrestung, es werde one zweifl noch dahin geraten, das sie ieren vorigen gotsdienst widerumen haben werden. Ich [hab] angefangen ain apologiam dieser statt zue stellen und alberait funff schloklaider, damit er hie eingeschlichen, funff wolffszent, damit er umb sich gebissen, und funff gestanckh, so er nach ime gelassen, verzaichnet ghabt und auffs kurtzist andeutten wollen, es ist mir aber starckh widerraten worden. Von den hungrischen handlungen hab ich dieser zeit kainen aigentlichen bricht, was auff die turckhische carnificinam weyter ervolgt, denn das die furnemiste gränitzen fast alle von dem turckhischen kayser mit neuen hungerigen und tyrannischen bevelhsleuten sollen besetzt sein, dagegen aber die unseren und sonderlich die Hungeren nicht allain viribus schwach, sonder auch von wegen der langsamen bezalung gantz unlustig, schwierig und von uns gar alieni sein sollen, daher sich zue besorgen, sie mochten sich mit der zeit an Poln anhengen. Weyl dann f. d[t]. secretarius und agent, der Haberstockh, dieser zeit alhie und bey dem kriegssecretario Reisacher divertiert, will ich ine vermanen, das er sich etlicher particulariteten bey im erkhundige und E. F. G. zueschreiben, wie er one zweifl auch ausser dess fur sich selbs bedacht sein wirdet. Alls ich jungst zuer Neustatt gewest, hat mich der herr bischof daselbs, kays. hoffprediger,

---

[1]) Abgedruckt von Raupach in den Beilagen zum ersten Theile des „Erläuterten Evangelischen Oesterreich“, S. 171—187.

der sich dieser zeit gar eyferig erzaigt, gebeten, ine bey E. F. G. gantz underthaniklich zue insinuieren. Er kunte derorten vil guets richten, da ime der von Saltzburg, so in die hundert pfarrn oder mer umb in hat, zue superintendiern gewalt gebe, wie darauf gestanden, da es nicht durch seine hoffleut wäre eingestellt und damit vil guets verhindert worden, dass durch diss mitl hette diss gantz viertl in Östereich mugen erhalten werden, und wäre dem von Saltzburg gar on allen schaden gewest: Aber da wil es nit sein, da manglet es am eyfer, dort hindert die reputation, und findt der Satan überal ainen rigl, den er fürwerffe. Under anderem hat er[1]) sich beclagt, das der prelat zue Reichersperg in Bayrn in die 17 pfarrn in dieser gegent zue verleichen, welliche er fast alle mit untauglichen und schedlichen leuten besetz und versehe, mit dem vermelden, er wollte mir derhalb ain memorial überschickhen, welches E. F. G. ich zueschickhen, und die sach umb gnediges einsehen commendiern solle, des aber bis daher nicht beschehen. Was sich jungst zwischen dem prelaten von Fornbach und seinem conventualen zue Glockhnitz verloffen, das werden E. F. G. zweifelsone numer zue überfluß vernomen haben, und sein diss unglückhafften, besen, ergerlichen mans halben vil gueter leuth in verdacht komen, als ob sie gedachtem herrn prelaten zue seinem vorhaben hilff erzaigt und damit wider des hochlöblichen hauss von Östereich freyhaiten gehandlet haben sollen. Nun wais ich mich meiner pflicht auch zue erinneren, und were nicht erbar darumen zu schelten, das ich wider meinen herrn im wenigisten sein solle, aber das mues ich bekennen, das in 28 jaren hero nie verstanden, das man sich so hefftig und so starkh umb die sachen angenomen, alls jetzo. Wer doran schuldig, wais ich anderst nicht, denn weyl er, der conventual, so ain prelat und brobst sein will, ain böser arger bueb, das er ime de mamona iniquitatis freundt gemacht, welliche die kays. mt. darmit eingezogen, alls solle ir mt. dabey interessiert sein. Wie ich bricht, sollen etliche starckh auff das tringen, wann der von Fornbach ainen conventualen daher presentiert, das er weyter über denselben kain jus noch bottmessikhait mer haben solle, sonder derselb seie alsbald in temporalibus kays. mt. und in spiritualibus seinem ordinario, dem von Saltzburg, underworffen,

[1]) Bischof Gruter.

und das die kays. mt. aller geistlichen dieses landts, wem eben die collation zuestendig, alls ertzherzog zue Östereich und landtsfurst obrister vogt und schutzherr seye. Wie es nun mit diesem und anderem bschaffen, das wais ich nit, und wie E. F. G. gnediklich zue ermessen, wil mir davon zue reden nicht geburen. Aber dem vermainten brobst,[1]) dem ist es ain ebner und gewinschter handl, der lasst sich gedunkhen, er habe das spil schon gewunnen, da doch a vertice ad plantam an ime nichts guets ist, ja die haut ist nichts wert, die ine zuesamenhellt. Dann ausser das, das er ain vermaints eheweib, mit der er teglich neben seinem gselbriester zue tisch sitzt, auch gewagsne und zuem thail ausgeheurate süne und techter und sonst seiner brobstin halb vil freundt und schweger hatt, damit er das geistlich almuesen verschwendet, solle er auch sectisch und gar calvinisch sein, derowegen ime nicht zue vil gewest, seiner gsellbriester ainem etliche consecrierte hostias ab dem alltar zue stossen und laico et prophano more andere teutsch zue verraten, und fur das hochw. Sacrament auszuetailen, wie solliches alles Ulrich Maschwander, pfandinhaber [in] Kranichberg, weylend unsers frumen herrn kayser Ferdinanden gewesten camerdiener, so ain überaus fromer eyferiger catholischer man, der f. d[t]. ertzherzog Ernst ad longum zuegeschriben, des versehens, E. F. G. werden da zue helffen gnedig gwegen sein. Dise gantz sach wirt anjetzo alhie ab ovo beratschlagt, derowegen das negst E. F. G. erwarten, was kays. mt. sich daruber allergenedigist resolvieren werden. Dan was jetz entzwischen keme, das wirde alles one frucht abghen, welliches hernach alles vil fueglicher bschehen kan, und mache ich mir kainen zweifl, die herrn werden sich bederseits wol mit ainander vergleichen, damit sich merer weyterung nicht zue befaren. Da ich kunfftigs darzue reden solle, wil ich das thuen, was ainem fridtfertigen piderman und getreuen rath gebuert. So vil mein buech des anderen tails „Evang. Inquisition“ belangt, hab aus E. F. G. beden schreiben an den v. Dietrichstain und herrn Trautson zuegeschriben ich zue überflus verstanden, wie gnedig und vätterlichen E. F. G. es gegen mir gmainen, darumen E. F. G. ich nochmer alls zuevor je verpflichtiget, dann da es one derselben

[1]) Der Propst in Gloggnitz, von dem allerlei Scandalöses berichtet wird, hiess Johann Steininger. Vgl. oben S. 144.

gnädigen hilff wäre, wesste ich damit nimermer auffzuekumen. Der herr von Dietrichstain ist aber domalls nicht bey hoff, sonder zue Nickolsburg gewest und volglich gar hieher ad serenissimum archiducem excurriert, von dem ich verstanden, das E. F. G. schreiben er nicht entpfangen; alls er aber die copi davon bey mir gesehen, hatt er mich wol vertrost, die kays. mt. würde nunmer auff solches erbieten gewislich zue gewinnen sein. Mitlerweyl hat mir der Haberstockh zue seiner hieherkunfft communiciert, was die kays. mt. E. F. G. auff hertzogen Ferdinanden embsiges anhalten, entlich für ain resolution zuekomen lassen, daraus ich Dr. Webers anschlag abermals nicht on sondere betriebnuss vermerckht, der mir zuevor auch mit grosser biterkhait verwisen, das ich diese ding an E. F. G. gelangen lassen, mit vil unbschaidnen reden, so der feder nicht zu vertrauen. So waiss ich sonst gewiss, das er im gehaimen rath offenlich vermelt, wolle kays. mt. ieren geliebten herrn vatter under der erden confundiern und unfuegs straffen, das stehe zue dero bedenkhen; er aber protestiere offenlich, da im reich daraus ichtes entsten solle, das er daran nicht schuld haben wolle. Das etliche chur- und fürsten sich meiner arbaytten bey hoff sollen bschwert haben, darum wirt bey der cantzley kain buchstaben befunden, allain alls jungst ain buechtruckher des Langen buech[1]) halben eingezogen worden und pfaltzgraf Philips bey der kays. mt. fur ine intercediert, haben sein churf. gnade von meinem buech allain das vermelt, das es one des buechtruckhers namen ausgangen, wie es dann der Matern zue Cöln[2]) ausser benennung des orts und mit verhaltung seines namens nachgedruckht. Alls vil nun ir kays. mt. privilegium belangt, hette ich mich wol nicht versehen, weyl nicht allain die Fabulae Aesopi, sonder auch vil ketzerische buecher unter ier mt. privilegio gedruckht werden, sie sollen es gegen mir auch nicht bedenkhen haben, so hab ich doch meines tails gar nicht bschwerung, villeicht wurdt ain druckher zue finden sein, der es auch nit sonderes achten würde. Allain würde es mir ain schimpf sein, auch E. F. G. selbs nicht zue raten, das sie sich ainer sollichen arbait underfachen sollen, die man zue hof nicht lenden wolte. Das es aber sine, vel sub alieno nomine

---

[1]) Vgl. oben S. 128.

[2]) Vgl. oben S. 89, Note 3.

ausgen solle, das were mir gar nicht zu raten, zuedem diese arbait also gestellt, das es alles muesste veränderet werden, zue geschweigen, das es wider die constitutiones imperii und an ime selbs nicht lob- noch rhuemlich ist, ain solches werch sine nomine authoris ausghen zue lassen. Aber so gros ist der neydt bei disem man, dem Weber, das er wider mich raten darff, was er sonst mit dem hefftigisten widerraten würde und muesste. Ich hette wol gern gesehen, ob diss buech noch vor der fastenmess müg ausghen, aber damit es nicht übereylt werde und ich zuevor mit meiner geltsach herauskomen möchte, stelle ich zue E. F. G. gnedigem nachdenckhen, das E. F. G. diss buech, des ich auff sollchen fal mit ehistem correct zue uberschickhen willig, nochmalen hetten ersehen lassen, mit bevelh, ob und was doch darin begriffen, des jemands zue billicher bschwer geraichen mocht, und alsdan nach gehabter erkhundigung widerumen gen hof gelangen lassen, was E. F. G. beder puncten, des privilegii, so den buechtruckher allain beruert, und meines namens halb fur bedenkhen, mit dem erbieten, das E. F. G. meinen ratstitl auszulassen verordnen wolten, mit beger, ir kays. mt. wolten das übrig Got zue eren und der kirchen zue nutz und auch mir zue gnaden gnedigst passiern lassen. Da aber E. F. G. dessen bedenckhen oder es sonst nicht gern wolte, so will ich abermalls zuem hefftigisten umb urlab anhalten und davon nicht setzen, wie ich dann nit bedacht, mein leben lang mer in hofrath nimer mer zue komen. Dann ob ich wol ex professo kain theologus, so hab ich doch ex practica so vil erfaren, das vil weg sein der kirchen zue helffen, darzue man nicht alweg hocher theologen bedarff, sonder vil mer an dem glegen, wie man ain ding zue markht bringe, und ich etliche guete cogitationes dardurch der kirchen auch on grosse scharffsinnikait, so in die schuel gehort, nicht wenig zue helffen, wil ich tag und nacht zue rhue trachten, damit ich nit allain den dritten thail der „Inquisition“, sonder auch andere nutzliche tractatle mer fertigen, und der kirchen dienen muge, alls bey der ich leib, er, guet und pluet zue lassen gedacht. Diser zeit hab ich ain werchle vor handen, dessen titl und austailung E. F. G. hieneben gnedig zue vernemen.[1]) Mit underthaniger

[1]) In einer Beilage theilt Eder den Titel dieses Werkes mit, oder eigentlich das ganze Titelblatt, wie er sich dessen typographische Anordnung

bit, E. F. G. geruehe wie bisher mein gnädiger furst und herr zue sein und zue bleiben, mich zue dero gnaden gantz underthaniklich bevelhendt. Datum Wienn, den 20. Decembris anno 78. E. F. G. underthaniger gehorsamer und verpflichter Diener

Georg Eder.

E. F. G. furschrifft an Herrn Ilsunger hab ich so vil genossen, das ich es seinethalb besser nit begern noch winschen kunden, verhoffenlich, es werde bey hof auch zue erhandlen sein, es wollte dann der Allmechtig den unfal gar über mich verhengen. Umb E. F. G. aber wais ich sollches nimermer zue

---

damals vorstellte: Furores Haereticorum | Nongenti fere Vanissimi Errores, De | Ducentis Religionis Catholicae capitibus, quibus | haeretici quidam homines quasi furiis agitati, | Christianae Reip. concordiam ab exordio nas- | centis Ecclesiae hunc usque diem furiose | impetere ac si fieri potuisset peni- | tus evertere conati sunt. | Admonitio hoc tempore omnino necessaria. | In qua preterea haeresum omnium tum causae, | tum Remedia ita lucide proponuntur, | ut eas facile quivis et discernere et e- | vitare queat. Ex paucorum quidem | sed probatissimorum authorum prae- | scriptionibus in unum velnti COR- | PVS congesta. | PER | D. GEORGIVM EDERVM | 2 Thessal. 2. | Ideo mittet illis Deus operationem erroris, | ut credant mendacio et iudicentur omnes, qui | non crediderunt veritati sed consentiunt iniquitati. | Irenæus: | Suave est mendaces arguere, | et undique evertere eos. | ANNO | MDLXXIX.

I. PROLEGOMENA.

De summo haereseos malo et variis falsorum dogmatum notis atque censuris.

II. CORPVS.

Heresum, quae a Christo nato in hunc usque diem exortae, nunc vero in locos comu[nes] per quasdam velnti classes sic digestae ac distributae sunt, ut quo tempore et a quibus singulae vel assertae fuerint vel damnatae, lector christianus citra negocium fere cognoscere possit.

III. APPENDIX.

De vera fidei catholicae regula sive de legittimo verae aut falsae religionis judicio.

Offenbar deckt sich der Inhalt dieses Werkes mit dem „Malleus haereticorum“, den Eder zu Beginn des Jahres 1580 in Ingolstadt erscheinen liess und mit dem fast wörtlich übereinstimmenden Untertitel versah: De variis falsorum dogmatum notis atque censuris (vgl. oben die Prolegomena) libri duo, . . . sive methodus contra sectas . . . hoc tempore omnino necessaria. Ex paucorum quidem, sed probatissimorum Patrum praescriptionibus in unum velut Corpus congesta.

verdienen. Sonst wil ich des herrn Ilsung rath nachgen und mich gegen ime durch ain sonders schreiben zuem hochsten bedanckhen.

Kanzleivermerk: Presentata Munchen, 27. Januarii 1579.

Orig., Bd. II, fol. 54a—60b.

*

109. Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.

Besetzung der Rath- und Richterstellen durch Katholiken. Feierliche Weihnachtsprocession. Der protestantische Adel droht mit Einstellung des Hofdienstes. Die Propstei Gloggnitz. Eder sendet sein Buch zur Drucklegung und glaubt es trotz des kaiserlichen Verbots mit seinem Namen und mit einem (allgemeinen) Privileg herausgeben zu dürfen. Neuigkeiten aus Prag.

Durchleuchtiger u. s. w. Was sich seit meines jungsten schreibens[1]) in causa religionis alhie verloffen, das stet kurtzlich in dem, das die f. dt. etliche tag herumb mit ersetzung der ratspersonen in den stetten herumb gar vil zue thuen gehabt und noch [thut], denn da erfindt sich, das die catholischen allenthalb undergetruckht und allain die lutherischen herfürgezogen werden. Dagegen ir f. dt. dahin arbaiten, das sie zuem wenichisten catholische richter haben, und bisweylen auch sonst in die waalen eingreiffen. Daruber murren etliche, als seie es wider iere freyhaiten, der sich auch nit allain die umbligende landtleut, wo sie kunden, sonder auch die regierung selbs annemen. Also sie, die regierung, in bedenckhen gezogen, ob sie der f. dt. die auffgenomene waalen insinuieren sollen, mit anzaig, das ain sollches bishero inen vertraut worden, aber ir f. dt. haben nicht destweniger inhibiert, das sie ausser ierer dt. vorwissen nichts confürmieren sollen. Was ir f. dt. one hindersichbringen handlen, das get trefflich wol ab; so bald man es gen hof gelangen lassen, da lesst sich noch die allte forcht sehen, der himel werde über uns einfallen. Mit dem hieigen stattrath ist man Gott lob allgemach so weyt komen, das über 5 des neuen schlags nicht mer vorhanden, die andern sein sambt richter, burgermaister und stattschreiber alle catholisch. An Wien, 30. Dec.

[1]) Vom 20. December, s. oben Nr. 108.

unserem heil. Christag negsthin haben wir hie so ain herliche schöne process gehabt, desgleichen inner 12 jaren nicht gesehen worden, darüber mir hertz und augen übergangen und so fro worden, das ich diesen tag widerumen erlebt, das ich von hertzen begert zue sterben, damit ich nur kain sollche desolation mer erleben solle, alls ain zeit hero gewest. Und findt sich in summa lauter, wann nur die obrikaiten selbs wolten, das der gemaine mann leucht zue gewinnen. So haben wir Gott lob ainen frumen bischof, wellcher den gottesdienst mit seiner eyfferigen andacht und gantz unschuldigem wandl in kurtzer zeit fast gemert. Unsere landtleut sein fast übel daran, sein etliche tag herum, so vil deren hie, auch aus der regierung zue rath gangen, sein bedacht, iere gesanten an der kays. mt. hoff abzuefertigen; was die werbung sein werde, ist leucht zue ermessen aus dem, was sie teglich schiessen lassen, sie wellen das exercitium ierer religion alhie haben oder alle davon ziehen und nicht mer dienen. Darumen sie dann der von Sintzendorff cadaver, davon E. F. G. ich iungst geschriben, auff diese stundt noch alhie in des Opitzii behausung ligen lassen: Und ob ich wol hoff, sie werden wenig ausrichten, so ist doch die gfar dabey, das sie die leut mit ierem troen forchtsam machen. Sye wissen, wo und wen sie es angreiffen sollen. Die f. dt. aber lassen sich nit schreckhen, faren immerzue fort, lassen ir fleyssig aufmerkhen haben auff die umblauffenden predicanten, gestatten niemandts ainiches exercitium novae religionis, weder mit tauffen noch copuliern, haben etlich radlfuerern das auslauffen [verboten] und darzue sondere auffseher bestellt. Auff heut dato ist Adam Geyer, darzue man bishero ausgeloffen, hieher beschaiden, dem werden ir f. dt. aufferlegen, seinen predicanten abzeschaffen, das er zue weyterm auslauffen nicht ursach gebe. Da wirt man mordio schreyen, es seye wider kayser Maximiliani concession. Wolte Gott, dieselb concession wäre nie geborn. Der frome ertzhertzog gemaint die sach mit grossem eyffer, wirt aber von meniklich verlassen. Darauff kays. mt. und ir f. dt. das hochste vertrauen haben sollen, die sein uns quoad religionem am maisten zuwider. Den grossten schaden thuet diser zeit herr Helmhart Jörger,[1]) wellicher alberait zue seinem schloss

[1]) Siehe oben S. 247.

Zackhing die maisten gueter auff 10 meil wegs herumb under sich gebracht. Da helt er seine aigne predicanten und trumeter, lasst auffblasen wie ain furst und macht ime damit nicht allain merklichen zulauff, sonder auch ainen starkhen anhang und ist dennoch ierer kays. mt. president bey der niederösterreichischen camer. In sachen von wegen Glockhnitz hatt man sich dermassen bearbaitet, alls wäre es umb landt und leuth zue thuen. Des von Fornbach procurator, Bartlme Keckh, hat sich in ainem schreiben wider die commissarios vergriffen, das er dieselben calvinische zaberle genent, den hat man darumen wollen todt haben und es zue noch merer verbitterung inen den commissarien furgehalten, die es entgegen so grob gemacht, das sie auch der kays. mt. und E. F. G. selbs nicht verschont haben, derowegen inen sollhe schrifft widerumen hinaus vertraut worden, dasselbe zue ändern. Über den procuratorn Keckhen aber schreit jederman crucifige. Entlich ist dahin geschlossen, das Glockhnitz ain brobstey, derowegen dem von Fornbach nicht gebuert wider diesen brobst das wenigist furzuenemen, derowegen es ime, und villeicht E. F. G. selbs zue verweysen. Und hat man es dahin gericht, das über ain catholischer rath dabey nicht gesessen, dann was die religion belangt, dabey kan man sollhe leut nicht gedulden. Das bin ich im vertrauen erinneret, versehenlich E. F. G. werden es in specie ungeandet, sonder, wo es ain noth, der kays. mt. durch hertzog Ferdinand ad partem obiter andeyten lassen. Die catholischen sein vil ainer andern mainung, sonderlich die geistlichen räth, wellche derohalb vor der zeit ier ausfurliches guetbedunkhen übergeben. Ich hab den hern Haberstockh avisiert, ob er auch einsprengen und durch ain klains schrifftle begern wollte, weyl man dieser sach hin und wider bericht abgeforderet, das man E. F. G. dieselben pro suo interesse, auch communiciern und mit ierer noturfft darüber vernemen wolle. Darauf er sich erboten, mit hern Guetten daraus zue reden, und wirt villeicht dieser zeit unnoth sein, bis E. F. G. vernomen, weß die kays. mt. sich hierüber allergenedigist resolvieren, und wie sie E. F. G. derowegen beantworten werden. Der ungezweiffleten hoffnung, diese sach seie leuchtlich also zue vermittlen, das kainem tail ichtes preiudiciert werde. Meines buechs halben, damit Dr. Weber mich nit vermaint auffkumen zue lassen, bin ich der zeit noch zweifliger, alls vor. Dann

ich trag beysorg, und hab es bishero erfarn, je mer man bey hoff fragt, je weyter mann irr ghet, und schleufft ain verhinderung aus der anderen. Und wäre ich jetzt in gehorsam der maynung, weyl kays. mt. anders bedenckhen nit haben, dann weyl ich rath und diener, das es under meinem namen nicht solle ausgen, das E. F. G. wol über sich nemen mochten, meinen namen und zuenamen auffdruckhen zue lassen, doch ausser des ratstitls. Ich kan nit glauben, das man E. F. G. darumen ichtes zuesprechen würde, und da es beschehe, mochten E. F. G. vermelden lassen, das sie es allain auff den ratstitl verstanden, und ausser dieses E. F. G. selbs schimpflich sein wolte, ain sollhes werch absque nomine authoris ausghen zue lassen, samb dem es auch den constitutionibus imperii zuewider. Desgleichen mochte wol auch des privilegii halben die sach dahin verstanden werden, das man an dem gemainen privilegio, so der druckher zuevor hat, zuefriden und kain sonders privilegium begerte. Aber wie dem, wenn es nur dem typographo nicht zuwider, mag es meinethalb wol aussenpleiben, des versehens, wann er gwarsam damit umbghet, er kunde die exemplaria alle vertreiben, ehe es zue ainem nachdruckh kume. Zuedem bin ich im werch, der kays. mt. alles das, so mir hiebey zue billicher bschwer raicht, gar in kurtz schrifftlich anzebringen und darauff endlich urlab begern, mit dem austruckhlichen vermelden, das ich mich ehe alles verzeichen welle, was ich liebs auff erden, denn das ich die kirch verlassen solle, damit wirt dises impedimentum von ime selbs fallen. Darumb so uberschickh E. F. G. ich hiemit das buech widerumen zue mit hochster bit, wo es anders bey dem buechtruckher, dem David Sartorio, zue Ingolstatt zue erhalten, in omni eventu es mit ehistem so müglich truckhen zue lassen, es kume gleich mein namen darauff oder nicht. Man wirt es dennoch wol innen werden und villeicht, wie zuevor bschehen, dem buech desto mer nachstellen, und wollte ich ehe selbs ain hundert exemplaria bezalen, damit der truckher on schaden mochte gehalten werden. Doch wil ich hoffen, es kunde die sach meines namens halb mitlerweyl wol richtig werden. Die praefation will ich in kurtz hinach auch überschickhen, sobald ich dieselb mit mererem bedacht übersehen. Dann diese ding werden one das erst auff die letz getruckht. Wollen dann E. F. G. das buech zuevor noch ainmal übersehen und iere theologos ain claine und

kurtze commendation oder approbation darüber stellen lassen, das stet ze E. F. G. gnedigem gefallen, in sonderhait aber bit ich gantz underthaniklich, E. F. G. gerhueen herrn Dr. Hungern oder ainen de Societate Jesu diss werch zue commendiern, das er auff die truckherey sein auffmerkhen habe und aines jeden pogens die erste oder letzte prob übersehe, das beger ich umb denselben mit ainem honorario zu beschulden. Dan mir zweiflet nicht, vil leut werden auff dises buech ain scharffes aug setzen. Herwiderumen aber bin ich getroster hoffnung, es werde ain nutzes werch sein, dergleichen in teutscher sprach nicht vil ausgangen. Dann weyl es Dr. Weber nicht loben wil, mues ich selbs etwas davon halten, alles dem Allmechtigen ze ehren, seiner heil. kirchen zue wolfart und E. F. G. zue underthaniger gehorsame. Derselben mich zue gnaden gantz diemuetiklich bevelhend. Datum Wienn, den 30. Decembris zue endt des 78isten jars. E. F. G. underthaniger, gehorsamer und verpflichter diener

Georg Eder.

Post scripta. Herr Dr. Heyl schreibt von Prag, das ertzhertzog Matheusen gesanter aus den Niderlanden noch bey hofe; sein werbung seie nicht fast lustig noch kurtzweilig, solle übl zueghen, und zue besorgen sein, das die Niderlande lestlich abfallen und sich zue Franckreich schlagen möchten. Deus avertat! Ob die kays. commission daselbs hin noch werden fortgen, seye ungwiss. Dux de Terra nova solle zue Genua ankomen sein. Auff den warte Nuntius Apostolicus zue Prag, und sollen zue Cölln zuesamenkummen. Merers seie dieser zeit neues nicht vorhanden. E. F. G. uberschickh ich hiemit abschrifft ainer information, des brobsts zue Glockhnitz wirtschafft belangendt, so mir Ulrich Maschwander vor der zeit zuekomen lassen. Neben dem werden E. F. G. von dem herrn Haberstockh ain designation etlicher kuntschaften entpfachen, wie er brobst das haus spolieren und das beste davonfuern lassen. Noch hat er so vil patronos, das es niemands glauben wil, was eben wider ine furkombt. Dann so ist unlangst ain churfürstlich saxisch ausschreiben in truckh hieher kumen, so gleichwol vor ainem halben jar noch ausgangen, aber weyl es ain wunderbarliche lamentation wider die lutherische pfaffheit, und E. F. G. es zuevor nit gesehen haben mochten, hab ich diese abschrifft erlangt und E. F. G. ad cautelam zueschickhen

wollen, damit E. F. G. sehen, wie fein es an denen orten zueghe, do man die religion so fein und sauber zue halten vermaint, und ist mir verwunderlich, das ir churf. g. ain sollhes zue publiciern bewilliget, das ain formular, wie man das lutherthuem in politicis et ecclesiasticis abmalen und beschreiben solle. E. F. G. bitte ich gantz underthaniklich mich gnädigst erinnern zue lassen, ob sie mein buech entpfangen, damit ich weyter ane sorg sein muge, sonst mugen E. F. G. damit zue ierem gnedigen gfallen handlen lassen. Mich nochmalen zu gnaden gantz underthaniklich bevelhend

Idem qui supra.

Kanzleivermerk: 17. Januarii A. 79.

Orig., Bd. II, fol. 38ª—fol. 41ᵇ.

Corrigenda.

S. 5, Zeile 3—4: „zum wissen" ist wohl von dem gleichzeitigen Copisten verlesen statt „zum eeisten" (= so bald als möglich).

S. 13, Zeile 10 v. u. lies: die will statt dieweil.

S. 122, Zeile 11 v. u. lies: Zimeran statt Zimerman, vgl. Wiedemann II, 184.

S. 127, Note 1: Über den Bischof Lambert Gruter ist die Abhandlung in der Oesterr. Vierteljahrschrift für kathol. Theologie VII, 241—262 zu vergleichen.

S. 147, Zeile 6 v. u. und S. 148, Note 2 ist statt Dr. Weber zu lesen: Dr. Sigismund Vieheuser.

S. 225, Zeile 11 ist statt „nachraitens" wahrscheinlich zu lesen: nachraisens.

S. 229, Note 1: Das Lied, worauf Eder anspielt, wird von Loserth, Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern (Stuttgart 1898), S. 310 citiert: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort — Und steur' des Papsts und Türken Mord.

VERZEICHNISS DER ACTENSTÜCKE.

1573.

1574.

1577.

1578.





